

*Universität Duisburg-Essen*  
*Fakultät für Geisteswissenschaften*

# **DIE HOCHZEIT IM ZEITALTER DER GLOBALISIERUNG: EIN DEUTSCH- RUSSISCHER VERGLEICH**

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Duisburg-Essen

vorgelegt von

**Marina Zarudko**  
aus Saratow (Russland)

Betreuer: Prof. Dr. Dr. h.c. Rupprecht S. Baur, Universität Duisburg-Essen

Essen, im Mai 2016

Die vorliegende Arbeit wurde in der Zeit von Dezember 2011 bis Mai 2016 an der Universität Duisburg-Essen unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Dr. h.c. Rupprecht S. Baur angefertigt.

1. Gutachter: Prof. Dr. Dr. h.c. Rupprecht S. Baur
2. Gutachterin: Prof. Dr. Heike Roll

Disputation am 13.12.2016

## **Danksagung**

Die Durchführung meines Dissertationsvorhabens an der Universität Duisburg-Essen wäre nicht zustande gekommen, wenn Prof. Dr. Rupprecht S. Baur nicht im Jahr 1993 eine vom DAAD geförderte Germanistische Institutspartnerschaft mit der Staatlichen Universität Saratow eingegangen wäre. Davon haben im Laufe der Jahre zahlreiche russische Nachwuchswissenschaftler profitiert. Ich bin froh und dankbar, dass auch ich aufgrund dieser institutionellen Rahmenbedingungen fachliche, persönliche und finanzielle Unterstützung erfahren habe.

Zuallererst möchte ich deshalb meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Rupprecht S. Baur, meinen aufrichtigen Dank aussprechen. Er hat mein Dissertationsvorhaben intensiv begleitet und mich durch seine Diskussionsbereitschaft in allen Phasen der Promotion effektiv unterstützt. Ebenso gilt mein herzlicher Dank Frau Prof. Dr. Tatjana Stupina, die die Wahl des Themas anregte und mit wertvollen Ratschlägen für das Gelingen der Arbeit sorgte. Prof. Baur und Frau Prof. Stupina danke ich nicht nur für die zahlreichen Hilfestellungen während der Promotion, sondern auch dafür, dass ich bei ihnen wertvolle wissenschaftliche Erfahrungen sammeln durfte, die zu meiner persönlichen und beruflichen Entwicklung entscheidend beigetragen haben.

Frau Prof. Dr. Heike Roll danke ich für die Übernahme des Zweitgutachtens sowie für ihre hilfreichen Anregungen und kritischen Anmerkungen, welche die Arbeit wesentlich gefördert haben.

Bei Moritz Bütefür möchte ich mich besonders herzlich dafür bedanken, dass er die Mühe des Korrekturlesens auf sich genommen hat. Seine kritischen Nachfragen bei der geringsten Unklarheit sowie seine ideenreichen Anregungen waren eine wertvolle Hilfe, wenn es darum ging, Gedanken zu präzisieren.

Mein herzlicher Dank gilt auch Marlen Fies für ihr Interesse an meiner Arbeit und ihre Gesprächsbereitschaft. Durch ihre konstruktiven Anmerkungen für inhaltliche und stilistische Verbesserungen hat auch sie entscheidend zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen.

Ein ganz besonderer Dank geht an alle, die mir beim Sammeln der Hochzeitsglückwunschkarten geholfen haben. Ohne ihre Hilfe hätte meine Arbeit keine konkrete Grundlage gehabt. Viele deutsche und russische Paare haben mir ihre Hochzeitskarten

für die Analyse zur Verfügung gestellt; Verwandte und Freunde haben in Saratow gesammelt und in Deutschland waren es insbesondere Marie Vanderbeke, Irina Andrejew und Yuliya Neklesa, die mich mit Glückwunschkarten ‚bereichert‘ haben.

Dem Deutschen Akademischen Austauschdienst danke ich für die Finanzierung eines Forschungsaufenthalts in Deutschland während der Anfangsphase der Promotion.

Widmen möchte ich diese Arbeit meinen Eltern, die mir Liebe, Mut und Selbstvertrauen gegeben haben.

Essen, im Januar 2017

Marina Zarudko



# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung .....</b>	<b>6</b>
<b>2. Kultur in der globalen Welt.....</b>	<b>10</b>
2.1 Kulturdefinition im ethnischen Kontext .....	10
2.1.1 Ethnisches Weltbild, ethnische Identität und Ethnizität.....	13
2.1.2 Zum Diskurs über Mentalität und Nationalcharakter.....	16
2.1.3 Besonderheiten der deutschen mentalen Kultur .....	20
2.1.4 Besonderheiten der russischen mentalen Kultur .....	23
2.1.5 Zusammenfassung .....	26
2.2 Globalisierung in der Kultur .....	27
2.2.1 Kommunikation als Antrieb der Globalisierung .....	30
2.2.2 Kulturwandel als Prozess der Kulturentwicklung .....	33
2.2.3 Dynamiken der Kulturentwicklung .....	35
2.2.4 Bewusstseinsveränderungen.....	39
2.2.5 Globale Wertewandelprozesse .....	43
2.2.6 Zusammenfassung .....	47
<b>3. Das Ritual Hochzeit als Kommunikationsereignis .....</b>	<b>49</b>
3.1 Begriffsfeld Ritual.....	49
3.1.1 Ritualtypen und Übergangsrituale .....	52
3.1.2 Werte, Normen und Rituale.....	55
3.1.3 Ritualkulturelle Prozesse .....	59
3.1.4 Zusammenfassung .....	62
3.2 Hochzeit als Kommunikationsereignis .....	63
3.2.1 Kommunikatives Ritualhandeln .....	65
3.2.2 Ritualdiskurs als kommunikatives Handeln .....	69
3.2.3 Symbole im Kommunikationsereignis .....	74
3.2.4 Zusammenfassung .....	77
<b>4. Das Hochzeitsritual in der Epoche der Globalisierung.....</b>	<b>79</b>
4.1 Überblick zur Geschichte der Hochzeit .....	79
4.2 Transformationen im modernen Hochzeitsritual .....	82
4.3 Theatralisierung der Hochzeit .....	86
4.4 Zusammenfassung.....	89

<b>5. Das Medium Glückwunschkarte.....</b>	<b>91</b>
5.1 Das Materialkorpus Glückwunschkarten zur Hochzeit .....	91
5.2 Exkurs in die Geschichte der Glückwunschkarte .....	95
5.3. Glückwunschkarten in heutiger Zeit .....	97
5.3.1 Überblick zu den Glückwunschkarten der 1970/80er Jahre.....	100
5.3.2 Überblick zu den Glückwunschkarten aus der heutigen Zeit.....	111
5.4 Zwischenfazit .....	122
 <b>6. Ausdrucksformen des Hochzeitereignisses in den Glückwunschkarten.....</b>	<b>124</b>
6.1 Symbole des Kommunikationsereignisses Hochzeit .....	124
6.1.1 Unspezifische Hochzeitssymbole.....	127
6.1.2 Relativ spezifische Hochzeitssymbole .....	137
6.1.3 Absolut spezifische Hochzeitssymbole .....	146
6.1.4 Zwischenfazit .....	150
6.2 Sprachlicher Ausdruck .....	151
6.2.1 Poetische Sprüche als Glückwunschtexte in Deutschland .....	152
6.2.2 Gedichte und Sprüche als Glückwunschtexte in Russland .....	156
6.2.3 Hochzeitereignis, Ehegemeinschaft, Eheleute .....	160
6.2.4 Die häufigsten Hochzeitsegelwünsche.....	165
6.2.5 Zwischenfazit .....	168
6.3 Werte und Wertvorstellungen in den Hochzeitsegelwünschen .....	170
6.3.1 Ehe und Familie.....	171
6.3.2 Liebe als zentrales Heiratsmotiv .....	177
6.3.3 Vorstellungen vom Glück in der Partnerschaft .....	193
6.3.4 Kinder und Familienglück.....	201
6.3.5 Selbstverwirklichung und Eheglück.....	208
6.3.6 Wohlstand.....	214
6.3.7 Zwischenfazit .....	217
 <b>7. Fazit .....</b>	<b>220</b>
 <b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>223</b>
<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>251</b>
<b>Tabellenverzeichnis .....</b>	<b>256</b>
<b>Anhänge.....</b>	<b>257</b>

## **1. Einleitung**

Der gegenwärtige kulturelle Wandel und die mit ihm verbundenen Chancen und Risiken erregen heute, am Anfang des 21. Jahrhunderts, große öffentliche Aufmerksamkeit im europäischen Raum. Durch die Leitmedien (Fernsehen und Internet), Reisen und vielfältige Migrationsbewegungen werden alltägliche Gewohnheiten und Rituale wie z. B. Essgewohnheiten und Kleidungsstile schneller als je zuvor ausgetauscht. Kulturspezifische Verhaltensweisen und Traditionen aus anderen Kulturen in Form von Festen (z. B. Valentinstag, Halloween, chinesisches Neujahrsfest, indisches Fest der Farben) dringen in europäische Kulturräume ein. Die Übergangsrituale (Geburt, Hochzeit, Tod), bei denen der Übergang aus einem genau definierten Lebensabschnitt in einen anderen, ebenso genau definierten Lebensabschnitt vollzogen wird, sind heute auch durch die kulturellen Transformationsprozesse geprägt. Als sakraler Kern der Kulturen spielen Rituale eine wertevermittelnde Rolle. Sie gelten als Orientierungsmuster im Leben und sollen den Gesellschaften auch helfen, Krisen zu bewältigen. Denn Rituale drücken die Zusammengehörigkeit einer Gesellschaft aus und durch ihre Ausübung festigen sie den Zusammenhalt.

Die Dynamik der Entwicklungen von Kulturen rückt verstärkt in den Fokus der Kulturwissenschaften. Die Auswirkungen dieser Entwicklungen auf die Inhalte und Formen bestimmter Rituale sind jedoch noch weitgehend unerforscht. Wandeln sich traditionelle Übergangsrituale in ihren Funktionen, Formen und Inhalten oder bleiben sie erhalten? Transportieren sie in Zeiten zunehmender Vermischung neue Wertvorstellungen und Handlungsmuster? Reagieren die Gesellschaften auf die Vereinheitlichung des rituellen Wissens positiv oder negativ? Streben die Individuen nach Bewahrung der eigenen Persönlichkeit (ethnischer Identität)? Angesichts der Tatsache, dass die Kultur- und Ritualwissenschaftler auf die Globalisierungsprozesse im Bereich der Alltagskultur konzentriert sind, bleiben noch viele Fragen im Bereich der Erforschung des Wandels in den einzelnen ethnischen Kulturen offen.

Obwohl die Globalisierung des rituellen Wissens einer praxisbezogenen Erforschung bedarf, werden Übergangsrituale in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung bislang nur unzureichend erfasst. Untersuchungen über die Wandelprozesse im Hochzeitsritual sollen in der vorliegenden Arbeit Aufschluss über die Dynamik sowohl der Globalisierung der Rituale als auch der Veränderungen in den gegenübergestellten Einzelkulturen – hier der russischen und der deutschen Kultur – geben. Dabei soll die analytische Betrachtung der nonverbalen und verbalen Ritualelemente, d. h. Symbole und

Ritualdiskurse, eine ausführliche Erläuterung des im kollektiven Gedächtnis verankerten Wissens (Moral, Werte, Glauben, Überzeugungen) ermöglichen.

### ***Problemaufriss***

Die aktuelle Globalisierungsphase ist durch eine hohe Geschwindigkeit grenzüberschreitender Austauschprozesse gekennzeichnet und durch Schwankungen zwischen positiven und negativen Extremen markiert. Globale Flüsse kultureller Artefakte bringen eine Fülle von heterogenen kulturellen Inhalten, Traditionen, Wissens-, Denk- und Glaubensformen mit sich, was zur Entstehung vieler hybrider Kulturformen führt. Der Prozess der Angleichung kultureller Symbole und Lebensformen trifft nicht selten auf Widerstand. Gesellschaften mit unterschiedlicher mentaler und kultureller Orientierung reagieren unterschiedlich auf den laufenden Kulturwandel. Ergebnisse der kulturwissenschaftlichen Forschung zeigen tendenziell: Die Vertreter und Anhänger westlicher Kulturen suchen nach neuen Konzepten der Selbstpräsentation und rücken die Selbstentfaltungswerte in den Vordergrund (Individualisierung, Selbstverwirklichung, Lebensgenuss). Die Angehörigen östlicher Kulturen streben insgesamt eher zur Identitätsstabilisierung und besinnen sich auf ihre eigenen zum Teil in Vergessenheit geratenen Traditionen.

### ***Untersuchungsgegenstand und Untersuchungsobjekt***

Die rituellen Formen und Inhalte werden an die sich ständig wandelnde Welt angepasst. Die Anpassung von rituellen Handlungsmustern an die Globalisierung bedingt eine neue Deutung des kulturspezifischen Wissens. Ritualtransformationen wurden in bisherigen Forschungen vielfach angedeutet, jedoch nicht detailliert und vertiefend anhand bestimmter Rituale untersucht. Die vorliegende Arbeit setzt genau an dieser Stelle an und will einen Beitrag zur Forschung im Bereich der Globalisierung der Rituale leisten. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses steht das Hochzeitsritual. Die Hochzeit wird vor allem aus sprachwissenschaftlicher Sicht – anhand des Brauchs *Glückwunschkarten zur Hochzeit übergeben* – betrachtet und als Kommunikationsergebnis dargestellt.

Die analytische Auseinandersetzung mit den zwei Ausdrucksformen des Hochzeitsrituals (nonverbal und verbal) ist zugleich eine ausführliche Analyse der gegenwärtigen Wandelprozesse dieses Rituals. Der kontrastive Vergleich der Transformationsprozesse im Hochzeitsritual der Deutschen und der Russen ermöglicht es, die Dynamiken der gegenwärtigen Globalisierungsphase und ihrer kulturspezifischen Ausprägungen in West- und Osteuropa zu erfassen.

Die Untersuchung der ritualkulturellen Prozesse im Hochzeitsritual geschieht im Hinblick auf die kulturbedingten Mentalitätsunterschiede von Deutschen und Russen. Die Beachtung der Besonderheiten der Wertorientierungen der jeweiligen Kulturträger soll es ermöglichen, Unterschiede in den laufenden Transformationsprozessen auch auf einer tieferen Ebene aufzudecken. Neben den historisch bedingten Eigentümlichkeiten der Völker und Kulturen finden die durch die Globalisierung geprägten Besonderheiten in den Wertorientierungen der Deutschen und der Russen Berücksichtigung. So werden die laufenden Ritualtransformationen in beiden Kulturen in Anbetracht kulturspezifischer Merkmale ihrer Mentalitäten analysiert und anhand von Beispielen ausführlich erörtert.

Im Hinblick auf die bereits angedeuteten Tendenzen der Kulturentwicklung werden im Rahmen dieser Arbeit die dem aktuellen Zeitgeist entsprechenden Ehe- und Familienwerte der Deutschen und der Russen beleuchtet. Ins Blickfeld rückt dabei auch die Frage, inwieweit sich die mit der Heirat verbundenen Wertvorstellungen seit den 1970/80er Jahren in West- und Osteuropa gewandelt haben.

Um anhand dieser Forschungsfrage einen tieferen Einblick in die Wertvorstellungen der Deutschen und der Russen zu erlangen, wird in der vorliegenden Arbeit eine empirische Studie durchgeführt, die auf einem Korpus von insgesamt 333 deutschen und 257 russischen Glückwunschkarten aus den 1970/80er Jahren und aus der Zeit zwischen 2005 – 2015 beruht. Da das Material trotz seines Umfangs für eine statistisch-quantitative Auswertung nicht geeignet ist, wird die Analyse und Interpretation mit qualitativen Methoden durchgeführt. Das erhobene Material stellt die Grundlage der Theoriebildung dar und wird ohne Hypothesen rekonstruktiv ausgewertet. Diese zentrale Orientierung an der Empirie erfuhr im Forschungsprozess eine Ergänzung durch die hinzugezogene Literatur, so dass die vorliegende Arbeit wie folgt gegliedert ist:

### ***Aufbau der Arbeit***

Das an die Einleitung anschließende zweite Kapitel beinhaltet einen Überblick über den Begriff der Kultur und ihrer Phänomene (ethnisches Weltbild, Identität, mentale Kultur). Die Vielfalt der gegenwärtigen Wandelprozesse in der Kultur und Kommunikation wird darin besonders vor dem Hintergrund der Globalisierung betrachtet.

Die Kapitel drei und vier beschäftigen sich mit dem Ritual *Hochzeit*. So wird im dritten Kapitel ein kurzer Überblick über den aktuellen Forschungsstand im Bereich der Rituale gegeben. Daran anschließend wird das *Kommunikationsereignis Hochzeit* als ein vielschichtiger ritueller Handlungskomplex dargestellt. Kapitel vier setzt sich mit

Transformationen im Hochzeitsritual in der Epoche der Globalisierung auseinander und verfolgt die Entwicklung des Hochzeitsrituals vom Mittelalter bis heute.

Im fünften Kapitel wird das Medium *Glückwunschkarte* dargestellt. Zuerst wird das Materialkorpus – *Glückwunschkarten zur Hochzeit* – ausführlich beschrieben. Die zur Analyse zugrunde gelegten Dimensionen des Hochzeitsereignisses (Hochzeitspraktiken und Werte) werden anhand des „Zwiebeldiagramms“ von Hofstede (2001) illustriert. Nach einem Exkurs in die Geschichte des Kommunikationsmediums Glückwunschkarte werden Funktionen dieses bis heute existierenden Vorläufers der medialen Kommunikation im modernen digitalen Zeitalter beleuchtet. Glückwunschkarten zur Hochzeit werden als Spiegel kulturell geprägter Weltbilder der Deutschen und Russen betrachtet. Anhand der Analyse der Bildmotive auf den papierenen Karten aus den 1970/80er Jahren und aus der heutigen Zeit werden die Veränderungen des Zeitgeistes der jeweiligen Epochen beschrieben.

Im sechsten Kapitel wird das Materialkorpus präsentiert und die Ergebnisse der Untersuchung der Glückwunschkarten zur Hochzeit aus der heutigen Zeit detailliert beschrieben. In der Gesamtkonzeption der vorliegenden Arbeit bietet dieses Kapitel einen direkten Zugang zu den dann folgenden Ergebnissen der Auswertung und der interpretativen Analyse der Schlüsselsymbole und Schlüsselwörter des Hochzeitsereignisses. Die Beschreibung der dem Hochzeitsritual zugrunde liegenden Werte – Ehe, Familie, Liebe, Glück, Wohlstand – bildet das ‚Herzstück‘ der Arbeit. Die zu Beginn präsentierten theoretischen Befunde bilden dabei die Grundlage für die sich anschließende interpretative Beschreibung der Ausdrucksformen des Hochzeitsrituals (Schlüsselsymbole, Schlüsselwörter und Werte). Durch die Interpretation kann ein vertiefter Einblick in die dem Zeitgeist entsprechenden Lebenseinstellungen der Deutschen und der Russen in Bezug auf die Heirat gewonnen werden. Die Ergebnisse der Analyse werden schrittweise in Form von Zwischenfazit zu den einzelnen Kapiteln dargestellt. Das siebte Kapitel resümiert die wichtigsten Ergebnisse und Schlussfolgerungen. Es werden die durch kulturelle Globalisierung verursachten Wandeldynamiken zusammengefasst und die Ausmaße der kulturellen Globalisierung in Deutschland und Russland verglichen. Dies alles geschieht vor der zentralen Frage, welche kulturellen Transformationen das Hochzeitsritual in der Epoche der Globalisierung erlebt.

## **2. Kultur in der globalen Welt**

### **2.1 Kulturdefinition im ethnischen Kontext**

Die Anzahl der Definitionen des Begriffs *Kultur* ist in den letzten Jahren unüberschaubar gestiegen. Der Grund für das anhaltende Interesse an der Kultur sind die Globalisierungsprozesse und ihre Auswirkungen auf alle Bereiche des menschlichen Lebens. Die globale Vernetzung und der zunehmende Austausch von kulturellen Artefakten verlangen nach einem neuen Verständnis von Kultur, das über das frühere Verständnis des Begriffs als „Kultivierung“ und „Pflege des menschlichen Geistes“ hinausgeht (Orth 2000: 244). Vertreter<sup>1</sup> unterschiedlichster Disziplinen befassen sich mit dem Phänomen der Kultur: Die Volkskundler und Geschichtswissenschaftler stellen die Alltagskultur in den Fokus ihrer Forschungen. Die Soziologen untersuchen Subkulturen. Die Ethnologen beschäftigen sich mit kulturellen Vermischungen, Entlehnungen und hybriden Formen der Kultur. Daher ist es nicht verwunderlich, dass es eine einheitliche Kulturdefinition nicht gibt.

Markarjan (1981) versucht die Vielfalt der Definitionen von Kultur zu ordnen und unterteilt sie in drei Kategorien: 1) Gesamtheit der kulturelevanten Gegenstände, die von einer Generation an die andere übergeben werden; 2) Gesamtheit der menschlichen Tätigkeiten; 3) Daseinsweise des menschlichen Kollektivs (vgl. Markarjan 1981: 8). Müller-Funk (2010) differenziert drei andere Kategorien von Kulturbegriffen: 1) „Kultur als umfassendes Ganzes (alles ist Kultur außer der Natur)“; 2) „Kultur als Insgesamt symbolischer Formen und habitueller Praktiken (Kultur ist überall, aber nicht alles)“; 3) „Kultur als geschlossenes System (Kultur ist ein beschränkter, mehr oder weniger definierter Bereich)“ (Müller-Funk 2010: 8).

Im Kontext dieser Arbeit erscheint Kulturinterpretation von Tylor (1871) besonders relevant. Der britische Anthropologe betrachtet Kultur als Inbegriff von geistigen, kulturellen, lebenspraktischen und allen übrigen Fähigkeiten und Gewohnheiten, die der Mensch während seiner Sozialisation gelernt hat (vgl. Tylor 1871 zitiert nach Wiegelmann 1977: 216). Ähnlich begreift Kultur der deutsche Kommunikationswissenschaftler Maletzke (1996):

„Kultur ist im Wesentlichen zu verstehen als ein System von Konzepten, Überzeugungen, Einstellungen, Wertorientierungen, die sowohl im Verhalten und Handeln der Menschen als auch in ihren geistigen und materiellen Produkten sichtbar werden. Ganz vereinfacht kann man sagen: Kultur ist die Art und Weise, wie die Men-

---

<sup>1</sup> Aus Gründen der Übersichtlichkeit und der besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit ausschließlich auf das generische Maskulinum zurückgegriffen, welches jedoch stellvertretend auch für die weiblichen Formen steht.

schen leben und was sie aus sich selbst und der Welt machen.“ (Maletzke 1996: 16).

Auch in der russischen und sowjetischen Soziolinguistik (Polivanov, Seliščev, Jakubinskij, Larin, Žirmunskij, Peterson, Vinogradov, Vinokur, Krysin) gibt es eine Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff, die in der westlichen Wissenschaft jedoch kaum rezipiert wurde. Im Folgenden wird auf einige Aspekte näher eingegangen, die von russischen Kultur- und Sozialwissenschaftlern diskutiert wurden. Grišaeva/Curikova (2003) betrachten Kultur als Ergebnis des menschlichen Handelns und der zwischenmenschlichen Interaktionen, das aus materiellen (Ergebnis der materiellen Tätigkeit), geistigen (Ergebnis der geistigen Tätigkeit) und interaktionalen (verschiedene Interaktionsweisen zwecks materieller und geistiger Produktion) Komponenten besteht. Jede Komponente hat eine äußere und eine innere Seite. Die innere Seite stellt die Glaubens- und Wertesysteme jeder einzelnen Kultur dar und die äußere Seite bezieht sich auf die kulturellen Artefakte. Kultur lässt sich nicht ausschließlich auf bestimmte materielle Dinge reduzieren. Sie durchdringt viele Materialformen. Daher sind Artefakte nicht nur Gegenstände, sondern auch anthropogen veränderte Landschaften und die künstliche Veränderung des menschlichen Körpers (vgl. Grišaeva/Curikova 2003: 19). Kaschuba (1999) veranschaulicht Kultur anhand eines Parallelogramms. Materielle und geistige, Hoch- und Niederkultur befinden sich auf jeweils gegenüberliegenden Seiten, die zwar gleich lang sind, sich aber ständig verschieben, ohne dabei ihre Parallelität zu verlieren (vgl. Kaschuba 1999: 118).

Allgemein stellt Kultur ein Codierungssystem dar, das „einen Komplex von allgemeinen Vorstellungen“ verkörpert und menschliche Sozialisation erleichtert (Triebel 1999: 86). Sie hilft, die Phänomene der Wirklichkeit zu verstehen und ermöglicht es den Angehörigen einer Kultur, „zwischen wichtig und unwichtig, wahr und falsch, gut und böse sowie schön und hässlich [zu] unterscheiden“ (ebd.). Ausgehend davon kann man Kultur wie Thomas (1993) als „ein universelles, für eine Gesellschaft, Organisation und Gruppe aber sehr typisches Orientierungssystem“ ansehen (Thomas 1993: 112). „Dieses Orientierungssystem wird aus spezifischen Symbolen gebildet und in der jeweiligen Gesellschaft usw. tradiert. Es beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, Werte und Handeln aller ihrer Mitglieder und definiert somit deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft.“ (ebd.)

Sadochin/Gruševickaja (2003) behaupten, dass jede Kultur sich infolge einer Tätigkeit des *Ethnos* (der ethnischen Gemeinschaft) entwickelt (vgl. Sadochin/Gruševickaja 2003: 69). Bei *Ethnos* handelt es sich um eine Gruppe von Menschen, die ihre einheitliche kulturelle Herkunft anerkennen und durch gemeinsame



Sprache, Kultur, Wertvorstellungen, Brauchtümer, Lebensgewohnheiten miteinander verbunden sind. Der Begriff Ethnos, abgeleitet vom Altgriechischen *éthnos* (Volk, fremdes Volk), findet eine breite Verwendung in der wissenschaftlichen Literatur erst im 19. Jahrhundert. Es existiert aber bisher keine allgemein anerkannte Definition. *Ethnos* oder *Ethnie* wird oft mit *Volk* synonym gebraucht und scheint meistens als Oberbegriff des Begriffsfeldes *Volksgruppe-Stamm-Generation* verstanden zu werden (vgl. Sadochin/Gruševickaja 2003: 69). In der russischen Ethnologie trug wesentlich der sowjetische Ethnograph Julian Bromlej (1983) zur Verbreitung des Ethnosbegriffs bei. Bromlej stellte Ethnos als ein soziokulturelles Phänomen dar. Nach seiner Auffassung ist eine ethnische Gemeinschaft eine Gemeinschaft von Menschen, die sich im Laufe der Generationengeschichte herausgebildet hat. Die Mitglieder einer ethnischen Gemeinschaft weisen gemäß Bromlej (1983) nicht nur die gleichen kulturellen Besonderheiten einschließlich der Sprache, sondern auch übereinstimmende Charakterzüge auf. Sie sind durch ein Bewusstsein ihrer Einheit und Einzigartigkeit sowie durch ihr ausgeprägtes Selbstbewusstsein gekennzeichnet (vgl. Bromlej 1983: 58). Daraus ergibt sich, dass der Ethnosbegriff „sich immer auf eine vorgestellte Gesamtheit [bezieht], die durch eine entsprechende Bestimmung näher definiert wird. In diesem definitorischen Akt wird das Eigene abgegrenzt von dem, was als fremd festgesetzt wird.“ (Uzarewicz/Uzarewicz 1998: 131) Lur'e (2004) behauptet, dass jede ethnische Gemeinschaft ihre eigene ‚zentrale Zone‘ hat. Im Mittelpunkt dieser Zone stehen menschliche Glaubensrichtungen und Werte, die eine sakrale Bedeutung in der Kultur haben. Dieser kulturellen Innenkerne werden sich weder die Mitglieder einer Ethnie noch die Angehörigen anderer ethnischer Gruppen bewusst. In jedem einzelnen Fall ist dieser Innenkern einzigartig und trägt dazu bei, dass die Handlungen der Gruppenmitglieder aufeinander abgestimmt sind (vgl. Lur'e 2004: 285). Die Psycholinguisten vertreten die Meinung, dass Werte, Glaube und Normen in rituellen Praktiken verschlüsselt sind.<sup>2</sup> Rituale und Bräuche spielen eine Schlüsselrolle in der Kultur, weil sie als Regulatoren des Verhaltens dienen (vgl. Antipov et al. 1989: 76f.). Die herrschende Uneinigkeit über die Definition von Kultur ermöglicht unterschiedliche Standpunkte zur Bestimmung der *ethnischen Kultur*. Nach der Meinung von Sadochin/Gruševickaja (2003) wird ethnische Kultur aus der Gesamtheit der kulturellen Elemente und Strukturen gebildet, die durch ethnische Besonderheiten gekennzeichnet sind (vgl. Sadochin/Gruševickaja 2003: 346). Sikevič vertritt in seinem Lehrwerk „Die nationale Eigensicht der Russen“ (1996) die

---

<sup>2</sup> Mehr dazu in Kapitel 3.1.2

Ansicht, dass ethnische Kultur sich in verschiedenen Symbolen und Traditionen zeigt, die einen gemeinsamen Ursprung haben und von Generation zu Generation durch die gemeinsame Sprache und Geschichte tradiert werden (vgl. Sikevič 1996: 130). Dabei ist es wichtig anzumerken, dass die Begriffe *ethnische Kultur* und *Kultur des Ethnos* nicht synonym verwendet werden. Die spezifischen Phänomene der Kultur eines Volkes (ethnische Kultur) existieren nicht isoliert voneinander, sondern immer in Verbindung mit den universellen Phänomenen eines Volkes (Kultur des Ethnos). Dadurch ist die Trennung zwischen ethnischer Kultur und Kultur des Ethnos bedingt (vgl. Sadochin/Gruševickaja 2003: 242). Der Hauptgrund für die Entstehung von ethnischen Kulturen ist das Streben der einzelnen menschlichen Gruppen nach Gewinnung und Bewahrung einer Gruppenidentität, durch die sie sich durch Selbstdefinition von anderen unterscheiden. Die Abgrenzung von anderen ethnischen Kulturen dient dazu, das eigene ethnische Kulturerbe auf möglichst einfache und besonders effektive Weise zu gestalten und zu bewahren. Es gibt noch weitere Faktoren, die die Entstehung der ethnischen Kulturen beeinflussen, z. B. die geographischen und klimatischen Naturbedingungen, psychologische Aspekte, kontinentale und regionale Unterschiede und rassenspezifische Besonderheiten (vgl. ebd.).

Im Lichte der zunehmenden Globalisierung lässt sich beobachten, dass die Kulturen in der heutigen Welt ethnisch neutrale (globale)<sup>3</sup> und ethnisch geprägte Merkmale aufweisen. Der Globalisierungsprozess trägt zu einer immer engeren Verknüpfung der Kulturen bei. Das Internet als neues Informationsmedium verändert die Kultur insofern, als dass es die Grenzen zwischen Eigenem und Fremdem verwischt. Die Veränderung der ethnischen Kulturen und ihre gegenseitige Beeinflussung sind ein wichtiger Prozess der kulturellen Entwicklung der Menschheit (vgl. L'vova 1996: 5). Dadurch bedingt sind reine ethnische Kulturen im Laufe dieser ständigen Veränderung fast verschwunden. Diese Doppelseitigkeit des Phänomens der kulturellen Veränderungen bietet ein breites Feld für wissenschaftliche Diskussionen, welche im Kapitel 2.2 beschrieben werden.

### **2.1.1 Ethnisches Weltbild, ethnische Identität und Ethnizität**

In den einzelnen Kulturen lassen sich unterschiedliche *Weltbilder* erkennen, die im Rahmen dieser Arbeit als Gesamtheit heterogener und heterochroner Vorstellungen über die Welt verstanden werden. Ein Weltbild bzw. eine Weltsicht entsteht im Laufe

---

<sup>3</sup> Mehr dazu in Kapitel 2.2.3

der menschlichen Erkenntnistätigkeit, die sich mit einer „Montage von Bildern, Metaphern und Mythen des Alltags“ vergleichen lässt (Spurk 1997: 41). Als eine individuelle Art und Weise, die Welt zu sehen, stellen die Weltbilder kein objektives Abbild unserer Welt dar. Sie sind eine subjektive Wahrnehmung der Wirklichkeit, ein subjektives Bild, eine subjektive Interpretation (vgl. Postovalova 1988: 632ff.). Der Begriff Weltbild wird in verschiedenen Disziplinen verwendet (in der Philosophie, Psychologie, Kulturwissenschaft, Volkskunde, Erkenntnistheorie), in denen er kontextabhängig z. B. durch die Bestimmungen reales, kulturelles, historisches, physisches, biologisches, sprachliches Weltbild näher spezifiziert wird. In der Ethnologie wird das Weltbild als eine ethnospezifische Weltanschauung definiert und mit dem Adjektiv ‚ethnisch‘ von den anderen Weltbildern abgegrenzt (vgl. Lur'e 2004: 45). Jeder Mensch sieht die Welt durch das Prisma seiner *ethnischen Kultur*. Er versucht, die komplizierten Weltereignisse begreiflich zu machen und sie einem bestimmten Schema zuzuordnen. Dabei greift er zu den ihm von seiner ethnischen Kultur vorgegebenen Wertvorstellungen, die in den einzelnen Kulturen unterschiedlich sind und von zahlreichen Faktoren bestimmt werden. Religion, Geschichte, Geographie, Wirtschafts- und Sozialstruktur prägen individuelle Erwartungen und die Wertmaßstäbe eines Volkes (vgl. Baumgart/Jänecke 2000: 16). Die ethnischen Weltbilder sind vielschichtig strukturiert. Antipov et al. (1989) arbeiteten drei Merkmalgruppen heraus, die sich als strukturelle Komponenten eines ethnischen Weltbildes betrachten lassen. Die erste Gruppe bilden *unspezifische* Merkmale, die für die gesamte Menschheit universell sind (z. B. universell gültige Normen und Werte wie Respekt oder Freundlichkeit). Die zweite Gruppe enthält *relativ spezifische* Merkmale, die sich auf manche lokale Kulturen beziehen (z. B. Gemeinsamkeiten von Sprache, Normen des Zusammenlebens, gemeinsame Orientierungssysteme und Bräuche, eine eigene Nationalliteratur und Kunst). Die dritte Gruppe besteht aus *absolut spezifischen* Merkmalen, die nur in einer einzigen lokalen Kultur vorkommen (eigene sprachliche Besonderheiten z. B. ein Dialekt, Speisen, traditionelle Kleidung wie z. B. Lederhosen oder Dirndl, eigene Festrituale) (vgl. Antipov et al. 1989: 90). Jede Ethnie weist neben unspezifischen und relativ spezifischen Merkmalen eine Reihe ethnospezifischer Eigenschaften in ihrem Weltbild auf, die durch geografische, klimatische, geschichtliche und soziale Faktoren sowie durch Glaube und Traditionen bedingt sind. Die genannten Merkmale können sich wandeln, daher sind die ethnischen Weltbilder weder beständig noch flüchtig. Die Wandlungsprozesse eines ethnischen Weltbildes verlaufen jedoch relativ langsam. Das liegt an den Besonderheiten der ethnischen Identität, die sich nicht einfach ändern lässt (vgl. Spurk 1997: 42).

Die *ethnische Identität* ist gemäß Hernegger (1982) das „Herzstück“ einer Ethnie (Hernegger 1982: 15). Sie ist ein kollektives Konstrukt, das auf der kumulierten Erfahrung, dem Gedächtnis, der Tradition und einer ungeheuren Vielfalt von kulturellen, politischen und sozialen Praktiken voriger Generationen beruht (vgl. Schröder/Breuninger 2001: 41). Nach Spurk (1997) lässt sie sich als der „objektive Geist“ der ethnischen Gruppe kennzeichnen (Spurk 1997: 65). Die Identität des Einzelnen ist nicht von vorneherein (a priori) gegeben, sondern sie bildet sich beim Lernen von sozialen Rollen heraus. Der Mensch übernimmt über Identifizierungs-, Sozialisations- und Internalisierungsprozesse von seinen Angehörigen (Eltern, Familie, Gleichaltrige, Lehrer, Gruppen usw.) ein bestimmtes Handlungsprogramm (Identität) und wird erst dadurch zum Kulturwesen (vgl. Hernegger 1982: 9, Behringer 1998: 47, Schwantes 2009: 19). Im dynamischen Prozess der Identifikation werden „die Ausdrucks- und Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsformen sowie Formen des Fühlens und des Wollens“ der Mitmenschen bewusst und unbewusst übernommen (Akenda 2004: 129). Die „grundlegenden Ansatzpunkte“ ethnischer Identitätsbildung hängen von vielen verschiedenen Faktoren ab, z. B. gemeinsame geografische Lage, gemeinsames Wirtschaftssystem, gemeinsame Geschichte, gemeinsame Religion, gemeinsame Sprache (Tschischke 2009: 29). Nalčadžjan (2004) unterteilt alle Faktoren, die auf den Prozess der Identifikation Einfluss haben, in zwei Gruppen: 1) institutionelle Faktoren – Immigration, innere Emigration, Kolonialismus, Nationalismus; 2) individuelle Faktoren – eigene Motive, strategische und taktische Ziele des Individuums (vgl. Nalčadžjan 2004: 25). Wie bereits erwähnt, ist die ethnische Identität kein Ergebnis einzelner persönlicher Bemühungen. Sie wird durch Erziehung in einer bestimmten ethnischen und sozialen Umgebung erworben und setzt sich aus internen (psychologischen) und externen (soziologischen) Komponenten zusammen. Zu den internen Komponenten zählt man nach Makarova (2008) das Wissen über die Traditionen, Wert- und Normvorstellungen (kognitive Dimension), das Solidaritätsgefühl gegenüber den Angehörigen der eigenen ethnischen Gruppe (moralische Dimension) und das Zugehörigkeitsgefühl zur eigenen ethnischen Gruppe (affektive Dimension). Die externen Komponenten äußern sich „im beobachtbaren sozialen und kulturellen Verhalten“ (Makarova 2008: 53). Zur Bezeichnung der internen und externen Identitätsmerkmale wird in der Ethnologie sehr oft der Begriff *Ethnizität* verwendet.

Gemäß Drobiževa (1994) ist der Begriff Ethnizität umfangreicher als der Identitätsbegriff und schließt nicht nur die ethnische Identität selbst, sondern auch die Pflege von ethnospezifischen Traditionen mit ein. Ethnizität beruht auf gemeinsamen Eigen-

schaften, die in den Handlungen der Akteure und in ihren Selbst- und Fremdeinschätzungen repräsentiert sind (vgl. Drobiževa 1994: 9). Hahn (2011) sieht die Grundlage für Ethnizität im Gemeinsamkeitsglauben bzw. einer Vorstellung von Gemeinsamkeit, die ein recht breites Spektrum an Merkmalen bezüglich Habitus, Sitten, alltäglicher Lebensführung, Sprache, Religion, kollektiver Erinnerung an Völkerwanderungen beinhaltet. Die Gemeinsamkeiten in der Lebensweise einer Ethnie zeigen sich z. B. in dem Wohn- und Siedlungsverhalten, den Essgewohnheiten, der Mode, den Umgangsformen, den Symbolen, den Festen und den Feiern (vgl. Hahn 2011: 118). Die Identifizierung mit einem Vorbild und die dadurch gebildete Identität gibt dem Menschen nach Hernegger (1982) Ziele, eine Skala von Werten, Motiven und Normen, d. h. die Identität gibt dem Menschen Orientierung (vgl. Hernegger 1982: 172). Es ist wichtig anzumerken, dass die Ethnie, die in einer Nation die Mehrheit bildet, in der Regel die Orientierung der kleineren ethnischen Minderheiten prägt (vgl. Broszinsky-Schwabe 2011: 52). So z. B. beeinflusst die deutsche Ethnie, die die Mehrheitskultur in Deutschland darstellt, die Identitäten der in Deutschland lebenden ethnischen Minderheiten. In Russland gibt es ca. über 180 ethnische Minderheiten, deren Prozesse der Identitätsbildung durch die Symbiose mit der russischen Kultur ebenfalls seit Jahrhunderten mit beeinflusst und geprägt werden.<sup>4</sup>

Das ethnische Weltbild, die ethnische Identität und die Ethnizität stehen in enger Verbindung zueinander. Das ethnische Weltbild beinhaltet eine Reihe von kulturellen Komponenten, die einer Ethnie eine gemeinsame Weltanschauung ermöglichen. Dabei bleiben Unterschiede zwischen der Weltanschauung der Mehrheitsgesellschaft und der Weltanschauung der ethnischen Minderheiten nur dann erhalten, wenn die Angehörigen der Minderheiten als Gemeinschaft ihre exklusive ethnische Identität, ihre eigenen Rituale und die damit verbundenen Wertvorstellungen bewahren.

### **2.1.2 Zum Diskurs über Mentalität und Nationalcharakter**

Wie in den vorherigen Kapiteln beschrieben, ist Kultur kein geschlossenes Konstrukt. Sie ist vielmehr eine Art Baukasten von Bedeutungen. *Mentalität* und *Nationalcharakter* sind unter anderen zwei Begriffen, die in diesem Baukasten zu finden sind. Die beiden Phänomene beeinflussen das Verhalten der Mitglieder einer ethnischen Gruppe nicht nur im Alltagsleben, sondern auch in den feierlich-festlichen Handlungen (z. B. Geburt, Hochzeit, Begräbnis, Aufnahme-rituale und religiöse Festtage). Sie prägen

---

<sup>4</sup> Nach Ergebnissen der russlandweiten Volkszählung 2010 leben in Russland weit über 180 ethnische Gruppen, von denen viele über autonome Teilrepubliken oder so genannte autonome Verwaltungsbezirke verfügen. Mehr dazu in Statdata.ru (<http://www.statdata.ru/nacionalnyj-sostav-rossii>).

die Weltanschauung der Individuen und bestimmen ihr Verhalten, indem sie einige Handlungen erlauben, andere beschränken, wieder andere verbieten. Sie tragen das sakrale Wissen in sich und sollten deswegen näher betrachtet werden.

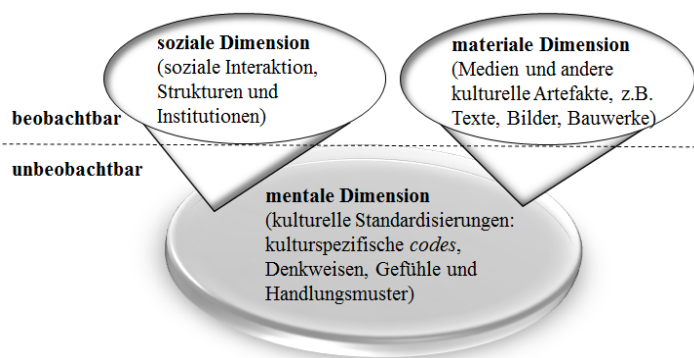
Nach Vester (1991) sind Mentalität und Nationalcharakter „Produkte der Kultur, wie sie umgekehrt auch die Kultur formen“ (Vester 1991: 86 ff.). Diese Äußerung bringt zum Ausdruck, wie schwer eine wissenschaftliche Bestimmung der beiden Phänomene ist. Die *Mentalität* und *Nationalcharakter* sowie der Begriff *Volksgeist*, der im russischen Diskurs auch auftaucht, werden in der Ethnologie, der Volkskunde, den Kulturwissenschaften und den Sozialwissenschaften sehr kontrovers diskutiert. Die Begriffe *Mentalität* und *Identität* sind dabei zentrale Begriffe, wobei anzumerken ist, dass Mentalität mit Identität nicht gleichbedeutend ist (vgl. Kap. 2.1.1). Im Unterschied zum Begriff Identität wird mit dem Begriff Mentalität typische Verhaltensmerkmale verbunden, die sich empirisch nachweisen lassen (vgl. Gelfert 2005: 8). Die vergleichende Mentalitätsforschung geht auf die französische geschichtswissenschaftliche Tradition zurück. In der französischen Historikerschule „Annales“ (1929) wurde Mentalität als eine historische und örtliche Tatsache betrachtet, die sich auf besondere Menschengruppen bezieht (vgl. Heß-Meining 1999: 200). Gebhardt/Kamphausen (1994) verweisen bei ihrer Definition von Mentalität auf den soziologischen Hintergrund des Begriffs: „Mentalität bezeichnet [...] die Summe eingelebter, routinisierter, über Generationen hinweg stabiler Glaubensüberzeugungen und Sinngehalte.“ (Gebhardt/Kamphausen 1994: 31) Mit anderen Worten ergibt sich eine Mentalität aus Erfahrungen, die sich wiederholen, übereinander lagern und zudem noch durch die Erfahrungen vieler anderer Personen bestätigt werden.

In der russischen Forschungstradition gibt es zwei Haupttendenzen der Interpretation dieses Begriffes. Im weiten Sinne schließt die ethnische Mentalität unterschiedliche Lebensweisen, Volksrealien, Bräuche und die Selbstidentität einer Ethnie ein. Im engeren Sinne wird unter Mentalität nur die Selbstidentität einer ethnischen Gruppe verstanden (vgl. Puškarëv 1995: 158). Die Mentalität ist nicht genetisch angelegt, weil es sonst kaum Unterschiede der Deutschen zu den anderen germanischen Völkern und der Russen zu den anderen slawischen Völkern gäbe (vgl. Gelfert 2005: 104). Sie entsteht infolge des langfristigen Einflusses von naturgeografischen, ethnischen, soziopolitischen und kulturellen Lebensbedingungen. Es gibt Bedingungen, die die Mentalität formen und bestärken, und Bedingungen, die sie verändern (vgl. Lesnaja 2001: 139). Gemäß Lesnaja (2001) lassen sich im Wesentlichen drei Kategorien unterscheiden: 1) die Rasseneigenschaften einer ethnischen Gemeinde, 2) die geografische Lage und

Klimabedingungen, 3) die Nachbarschaft mit anderen Ethnien und die dadurch bedingten gegenseitige Entlehnungen aus den Sprachen und Wertvorstellungen (einschließlich Religionen) der Nachbarländer (vgl. Lesnaja 2001: 139f.). In der Alltagssprache steht die Mentalität für Geisteshaltung, Sinnesart, Einstellung und dient meistens der Kennzeichnung eines Kollektivcharakters (vgl. Schilling 2003: 77). Daher werden die Begriffe Mentalität und Nationalcharakter oft synonym verwendet, obwohl der Mentalitätsbegriff umfassender ist als der Begriff Nationalcharakter und den letzten mit einschließt.

Der Nationalcharakter wird im russischen Diskurs als Erscheinungsform der Mentalität angesehen. Er wird als eine historisch gewachsene psychologische Besonderheit einer Nation betrachtet, die das Leben und das Menschenbild einer Gruppe bestimmt (vgl. Krysko 1999: 190). Dabei wird der Begriff Nationalcharakter von den russischen Kulturwissenschaftlern unterschiedlich definiert. Unter dem Nationalcharakter oder Volkscharakter versteht man 1) psychologische Besonderheiten, die eine Nation charakterisieren; 2) einen besonderen Persönlichkeitstyp, der als Vorbild in der Gesellschaft angesehen wird; 3) eine besondere Denkweise, die sich in den Elementen des nationalen Kulturerbes zeigt (z. B. in der Philosophie und in der Kunst); 4) die Gesamtheit der Werte, Überzeugungen und Ideale (vgl. Karmin 1997: 165f.). Der russische Kulturwissenschaftler Berdjaew (1993) versteht unter dem Charakter eines Volkes „ständige Eigenschaften, die die Vertreter einer Nation auszeichnen und die sich unter dem Einfluß von Natur und Geschichte dieser Nation herausgebildet; Eigenschaften, die sich nicht nur in der Moral, im Verhalten und in der Lebensweise äußern, sondern auch im Schicksal der Nation, des Staates“ (Berdjaew 1993 zitiert nach Baumgart/Jänecke 2000: 52). Baumgart/Jänecke (2000) präzisieren die Aussage des russischen Kulturwissenschaftlers und weisen darauf hin, dass der Charakter eines Volkes in erster Linie durch dem Weltbild zugrunde liegende kulturelle Wurzeln geprägt ist. Danach haben geographische, klimatische und geschichtliche Faktoren auf die Bildung des Charakters einen bedeutenden Einfluss (vgl. Baumgart/Jänecke 2000: 50). Hier ist jedoch wichtig anzumerken, dass jede Aussage über den ‚Charakter‘ eines Volkes „auf schwankendem Boden steht“ (Gelfert 2005: 7). Zwar ist beinahe jeder überzeugt, dass es nationale Eigentümlichkeiten im Verhalten und in der Wertsetzung gibt, aber für nahezu alles, was als nationaltypisch gilt, lassen sich Gegenbeispiele anführen (vgl. ebd.). Der Nationalcharakter sollte nicht mit dem Nationalstereotyp verwechselt werden. Nach Dundes (1985) „zeigt der Nationalcharakter, wie Menschen tatsächlich sind, wohingegen Nationalstereotypen zeigen, wie sie sich selbst und andere wahrnehmen“ (Dundes 1985: 17). Die Übergabe der nationalspezifischen Werte, Normen und Verhaltenswei-

sen an die nächste Generation wird über das kulturelle Gedächtnis erzielt und schafft Traditionen. Die Persönlichkeitsmerkmale von den Vorbildern („Helden“) einer ethnischen Kultur werden in einer Vielzahl von kulturellen Manifestationen (z. B. Sagen, Märchen, Fabeln, Legenden, Sprichwörtern, Ritualen) weitergegeben (vgl. Glazačeva 2006: 198). Daraus entsteht der Mythos eines nationalen Selbstbildes, das von der ethnischen Gemeinschaft selbst als Nationalcharakter angesehen wird. Umgekehrt gibt es die Außensicht anderer Kulturen auf das Verhalten einer fremden Kultur und entsprechende heterostereotype Zuschreibungen, die dann zu dem verallgemeinernden Bild eines Nationalcharakters aus der Fremdperspektive führen.<sup>5</sup> Daraus lässt sich erkennen, dass der Nationalcharakter ein Konstrukt ist. Es entwickelt sich im Laufe der Geschichte eines Volkes, verändert sich im Verlauf der verschiedenen Epochen und lässt sich in der Kultur ablesen (vgl. Sikevič 1996: 97). Hansen (1995) bezeichnet die Herausbildung von kulturspezifischen Gewohnheiten in der Kommunikation, Empfindungen und Verhalten/Handeln als „Standardisierung“ (vgl. Hansen 2003 [1995]: 39). Erll/Gymnich (2010) ordnen kulturelle Standardisierungen (kulturspezifische *codes*, Denkweisen, Gefühle und Handlungsmuster) einer unbeobachtbaren Schicht der Kultur zu.



**Abb. 1:** Drei Dimensionen der Kultur nach Erll und Gymnich (2007)

Beobachtbar sind nur die soziale und die materiale Dimension der Kultur. Die unbeobachtbare mentale Dimension wird erst dann sichtbar, wenn die kulturellen Standardisierungen sich in bestimmten Artefakten und Handlungen (materiale Dimension) manifestieren (vgl. Erll/Gymnich 2010 [2007]: 23). Dann kann sie gemäß Erll/Gymnich (2010) „zum Gegenstand der Beobachtung, Kommunikation und Interaktion innerhalb der Gesellschaft werden“ (soziale Dimension) (ebd.). Die „nicht fassbaren mentalen Phänomene“ sind aus der Sicht von Erll/Gymnich „[f]ür die Entstehung von Kultur und

<sup>5</sup> Vgl. hierzu die Untersuchungen von Baur, Ossenberg, Uslucan zu Auto- und Heterostereotypen im Forschungsprojekt „SI.DE – Stereotype International“ (<https://side.uni-due.de>) und Baur, Zarudko, Ossenberg (2013) „Deutsche und russische Stereotypen im Vergleich“.



für ihre Weitergabe über die Generationen hinweg [...] außerordentlich wichtig“ (Erll/Gymnich 2010 [2007]: 23). Im Folgenden werden die mentalen Dimensionen der deutschen und der russischen Kultur näher betrachtet.

### **2.1.3 Besonderheiten der deutschen mentalen Kultur**

Jede Kultur hat ihre Spezifik und jedes Volk hat seine Eigentümlichkeiten des Verhaltens und der Wertsetzung. Gelfert befasst sich in seinem Buch „Was ist deutsch? Wie die Deutschen wurden, was sie sind“ (2005) mit typischen Merkmalen der Deutschen. Er betrachtet Substantive, die bestimmte Wertvorstellungen der deutschen Kulturträger verkörpern und somit Facetten der deutschen Mentalität widerspiegeln. Ein besonderes Gewicht für Deutsche haben nach Gelfert unter anderem solche Begriffe wie Heimat, Gemütlichkeit, Geborgenheit, Feierabend, Verein, Ordnung, Pünktlichkeit, Ernsthaftigkeit, Gründlichkeit, Innigkeit, Weltschmerz, Tiefe, Tragik, Wald, Weihnacht (vgl. Gelfert 2005: 22ff.). Diese Substantive sind infolge der historisch-politischen Entwicklung des Landes, geopolitischer Gegebenheiten, geografischer und anderer Faktoren für Deutschland zu Wertbegriffen geworden und spiegeln die *mentale Kultur* der Deutschen wider. Nach Erll/Rogenndorf (2002) wird *mentale Kultur* als eine Menge von Codes (Meinungen, Überzeugungen, Denkweisen, Wissen, Werte, Normen, Gefühle) definiert (vgl. Erll/Rogenndorf 2002: 77).<sup>6</sup> Roll (2003) diskutiert den *pragmatischen Kulturbegriff* von Rehbein (1985), der die oben genannten Ansätze um die Dimension des durch Sprache vermittelten Handelns erweitert. Rehbein (1985) hebt die Bedeutung der gemeinsamen Handlungssysteme und der gemeinsamen Handlungspräsuppositionen für die Bildung der mentalen Dimension der Kultur hervor (vgl. Roll 2003: 55ff.). Gemäß Roll basieren „die mentalen Grundlagen der Kulturteilhabe“ (Roll 2003: 57) auf dem gemeinsamen Wissen der Kulturmitglieder, das Rehbein als Standards, Gewohnheiten und spezifisch vertraute Weisen sich auszudrücken, zu sprechen und zu handeln betrachtet (vgl. Rehbein zitiert nach Roll 2003: 56). Die Wissensmodelle, die die Mitglieder einer Kultur als Struktur im Kopf haben, werden nach Roll (2003) in dieser Kultur mit der jeweils dort gesprochenen Sprache erworben und mit Handlungspraktiken verbunden (vgl. Roll 2003: 56).

Die mentale Kultur der Deutschen entwickelte sich unter den Bedingungen der starken Regionalisierung des Landes. In der deutschen Kultur ist die Kulturhoheit der sechzehn Bundesländer verkörpert. Dabei beinhalten einige Bundesländer weitere regi-

---

<sup>6</sup> Siehe hierzu auch Posner (1990).

onale Volkskulturen mit eigenen Gefühlen territorialer, kultureller und häufig auch mundartlicher Integrität (westfälisch, hessisch, schwäbisch, fränkisch, bayrisch etc.). „Für die Kultur Deutschlands bedeutet diese Regionalisierung einerseits Vielfalt und damit Reichtum, andererseits Kleinteiligkeit und damit schwache Ausstrahlung über die deutschen Grenzen hinaus.“ (Gelfert 2005: 120) Von innen in Bundesländer gegliedert, von außen geographisch bedingt von starken Nachbarn umgeben, stand Deutschland immer vor der Wahl zwischen Angleichung und Abgrenzung. Die deutsche Mentalität konnte sich weder für die eine noch für die andere Tendenz entscheiden. Sie schwankte zwischen begieriger Aufnahme des Fremden und einer zuweilen an Hysterie grenzenden Abwehr gegen Überfremdung und hat sich im Rückzug auf sich selbst gefunden (vgl. ebd.). Nuss (1992) beschreibt den Weg der Deutschen zur Individualisierung folgendermaßen:

„Uneinig, von allen Seiten eingezwängt, ohne Fluchtmöglichkeit nach Norden, wo die Meere Einhalt gebieten, nach Süden, wo die Berge den Weg versperren, nach Osten, wo man an zähen Menschenmassen hängen bleibt, oder nach Westen, wo starke Feinde auf der Lauer liegen, gab es für Deutschland nur einen Ausweg, den Rückzug auf sich selbst.“ (Nuss 1992 zitiert nach Gelfert 2005: 104)

Das *Independent self* (das unabhängige Selbst) steht im 21. Jahrhundert auch im Mittelpunkt der deutschen Denkweise (vgl. Schwantes 2009: 90). Die Deutschen glauben an die Originalität des Individuums und Einzigartigkeit seiner Fähigkeiten, Eigenschaften und Motive. Die Gemeinschaft soll nach den individualistischen Vorstellungen der Deutschen dem Individuum dienen (vgl. ebd.). Daher strebt die individualistische deutsche Seele nicht nach Geselligkeit, wie es im osteuropäischen Kulturraum der Fall ist. Sie sucht nach *Gemütlichkeit* (vgl. Gelfert 2005: 26). Gemütlichkeit ist nicht nur ein fester Bestandteil der Alltagskultur in Deutschland, sondern auch ein über die Grenzen des Landes hinaus wirkendes Stereotyp über die deutsche Kultur. Deutsche Gemütlichkeit ist ein Weg, die Individualität der eigenen Existenz und Person zu erfahren und die familiäre Harmonie zu sichern (vgl. Schmidt-Lauber 2003: 57). Gemäß Gelfert ist „Gemütlichkeit im Familienkreis [...] eine typische deutsche Form von Geselligkeit“ (Gelfert 2005: 26). Diese Art der Geselligkeit wird in Deutschland mit mehr Wärme als anderswo gepflegt oder zumindest angestrebt (vgl. ebd.). Das Wort Gemütlichkeit weckt stimmungsvolle Assoziationen an Gefühle, harmonische Stagnation, Behaglichkeit und Häuslichkeit. In diesem Kontext ist eine weitere Wertvorstellung der Deutschen zu nennen. Mit dem Begriff Gemütlichkeit hängt eng der Begriff *Feierabend* zusammen. Dieses Wort lässt sich kaum in andere Sprachen übersetzen. Die Russen gebrauchen dafür die Wortkombination *конец рабочего дня* (Ende des Arbeitstages). Für

die Deutschen ist Feierabend aber nicht nur das Ende des Arbeitstages, sondern der Rest des Tages. Ursprünglich bezeichnete das mhd. Wort *vîrâbent* den Vorabend vor einem kirchlichen Feiertag. Im Mittelalter brachte man schon am Nachmittag die Arbeit zum Abschluss, schmückte das Haus, kleidete sich festlich und besuchte den Abendgottesdienst (vgl. Tischner 2007). Im Laufe der Zeit hat sich die Bedeutung des Wortes gewandelt. Heute bedeutet Feierabend für die meisten Deutschen die freie Zeit für familiäres Zusammensein. Im Kreis der Familie ruht man sich aus und pflegt die Geselligkeit. Gemütlichkeit und Feierabend sind emotionale Komplexe, die eine Sphäre der *Geborgenheit* bieten. Ausgeprägtes Streben nach Geborgenheit und Sicherheit ist ein nächstes Merkmal der deutschen mentalen Kultur. Taylor (1961) kennzeichnet die Geschichte der Deutschen als eine Geschichte der Extreme.

„Sie enthält alles außer Mäßigung, und im Lauf von tausend Jahren haben die Deutschen alles erfahren außer Normalität. Sie haben Europa beherrscht und sie waren hilflose Opfer der Herrschaft anderer; sie haben Freiheiten genossen, die in Europa nicht ihresgleichen hatten, und sie sind Opfer von Despotismen geworden, die ebensowenig ihresgleichen hatten. Sie haben die transzendentalsten Philosophen hervorgebracht, die vergeistigsten Musiker und die brutalsten und gewissenlosesten Politiker.“ (Taylor 1961 zitiert nach Gelfert 2005: 11)

Der innere Widerstand gegen diese äußeren Extreme hat sich zum Bedürfnis nach Geborgenheit entwickelt. Die Deutschen streben heute nach Geborgenheit im Staat, im Volk, in der Gemeinschaft, in der Familie, in Gott, in der Natur oder einem metaphysischen System und gelten damit als „das sicherheitssüchtigste Volk der Welt“ (Gelfert 2005: 28). Im engen Zusammenhang mit dem Sicherheitsstreben steht die Neigung zur *Sparsamkeit*. Nach Gelfert lässt sich diese Tugend dadurch erklären, dass die Deutschen im Unterschied zu den anderen Völkern keinen leidenschaftlichen Hang zu *conspicuous consumption* in ihrer mentalen Kultur zeigen (vgl. ebd. 38).<sup>7</sup> Die Gründe für die deutsche Sparsamkeit werden sehr oft auch in den Ereignissen der Geschichte des Landes gesucht (Nachkriegsnot, plötzliche Verarmung durch Inflation etc.). Blickt man in die Geschichte anderer Völker (z. B. Russland), erscheint die These von der Entstehung der Sparsamkeit durch historische Faktoren allerdings fraglich. Auch die Geschichte Russlands wurde von vielen kriegerischen Ereignissen und wirtschaftlicher Not geprägt – sparsamer Umgang mit Ressourcen und Selbstbeschränkung gehören aber trotzdem nicht zu den russischen Tugenden (vgl. Kap. 2.1.4). Der Grund für die deutsche Sparsamkeit liegt wahrscheinlich eher in einer rationalen Lebensplanung. Daher

---

<sup>7</sup> Unter *conspicuous consumption* wird unnötiger (demonstrativer) Konsum verstanden, der betrieben wird, um Verwandte, Bekannte, Nachbarn etc. zu beeindrucken oder bestehende soziale Unterschiede sichtbar zu machen (vgl. Gelfert 2005: 38).

gehört eine gewisse Sparsamkeit zu den in Deutschland geschätzten Werten – vornehmlich mit Blick auf die Absicherung der Familie und auch, um im Alter nicht mittellos zu sein. Stellvertretend dafür kann man die Schwaben nennen, die als sehr sparsam, aber auch wirtschaftlich äußerst erfolgreich gelten. Im krassen Gegensatz zu diesem deutschen Wert steht die Besonderheit der russischen mentalen Kultur, sich emotional von der Stimmung treiben zu lassen und in solchen Momenten auch mit Geld sehr großzügig oder gar unüberlegt umzugehen.<sup>8</sup>

Es wurden zwar nur einige Eigenschaften der deutschen mentalen Kultur beleuchtet, sie geben aber einen Eindruck über kulturspezifische Merkmale des Volkes und einiger seiner Gewohnheiten. Die Deutschen sind Individualisten, die nach Geselligkeit im Sinne von Gemütlichkeit streben. Die Gemütlichkeit im familiären Ambiente wird von Deutschen wertgeschätzt, weil diese Art der Geselligkeit nicht nur ein Gefühl von Wärme und Häuslichkeit gibt, sondern auch das Gefühl der Geborgenheit. Sich geborgen fühlen hat in Deutschland eine lange Tradition. „Sicherheit lässt sich problemlos in andere Sprachen übersetzen, doch die Deutschen wollen mehr, sie verlangen nach ‚Geborgenheit‘“ und suchen sie in allem (Staat, Familie, Natur usw.) (Gelfert 2005: 28). Das „Haben und Bewahren“ wird im deutschen Volk mehr geschätzt als das „Erwerben und Genießen“ (vgl. ebd. 39). Deswegen ist das deutsche Alltagsleben mehr als in Russland von nüchterner Beschränkung auf das Zweckmäßige und Lebensnotwendige (Sparsamkeit) geprägt.

Allerdings lässt sich auch hier ein Wertewandel in der deutschen Gesellschaft beobachten, wie erst kürzlich in einer Greenpeace-Umfrage zum Kaufverhalten von Jugendlichen festgestellt wurde: Die jüngere Generation der Deutschen ist z. B. im Gegensatz zu den über 50-Jährigen nicht bereit, auf teure Markenartikel zugunsten von Umweltschutz zu verzichten.<sup>9</sup>

#### **2.1.4 Besonderheiten der russischen mentalen Kultur**

Wenn man von der russischen Seele spricht, dann greift man oft zu den Adjektiven *rätselhaft*, *kontrastreich* oder *widersprüchlich*. Dies ist nicht verwunderlich, weil die ungeheure Weite des Landes und eine bunte Mischung verschiedener Völker den Reichtum an Variation der russischen Kultur bedingt haben. Das riesige Territorium stand jahrhundertlang sowohl unter westlichem als auch unter östlichem Einfluss und

---

<sup>8</sup> Siehe hierzu auch Petrowa (2012) „Russen konsumieren lieber statt zu sparen“ ([http://de.rbth.com/articles/2012/07/12/russen\\_konsumieren\\_lieberstatt\\_zu\\_sparen\\_14679](http://de.rbth.com/articles/2012/07/12/russen_konsumieren_lieberstatt_zu_sparen_14679)).

<sup>9</sup> Vgl. Repräsentative Greenpeace-Umfrage „Wegwerfware Kleidung“ in Greenpeace.de (<https://www.greenpeace.de/presse/publikationen/wegwerfware-kleidung>).

hat sich dadurch zu einer Art „synthetischer Kultur“ entwickelt (Popov 1995: 255). Die russische Kultur liegt dort, „[w]o die Kultur des Westens und die Kultur des Ostens aufeinandertreffen, an [der] Schnittstelle zwischen Okzident und Orient [...]“ (Baumgart/Jänecke 2000: 20). Sie umfasst heidnische und christliche, fremde und slawische, westeuropäische und östliche, katholische, muslimische und orthodoxe Einflüsse. Alleinherrschaft – Monarchie, sowjetische, despotische und demokratische Herrschaft, das alles hat die russische mentale Kultur geformt, ihre Eigenart (vgl. V’junov 2005: 19). Baumgart/Jänecke (2000) warnen aber davor, die variationsreiche und verzweigte russische Kultur als einfache Mischung von widersprüchlichen Einflüssen wahrzunehmen: „Sie ist vielmehr als Spezifikum zu betrachten, das die Fähigkeit hat, unterschiedliche ethno-nationale und konfessionelle Ansätze in sich aufzunehmen.“ (Baumgart/Jänecke 2000: 49) Die Autorinnen bezeichnen den russischen Volkscharakter mit Bezug auf Tjutschew als „умонепостижимый (mit dem Verstand nicht zu erklären)“ (ebd. 48). Die Rätselhaftigkeit der russischen mentalen Kultur ist nach V’junov (2005) mithilfe der üblichen Doktrinen, Formeln und Lehren nicht zu erfassen und lässt sich nur emotional mit dem Herzen verstehen (vgl. V’junov 2005: 18). Zwar weisen alle Völker Widersprüche in ihren mentalen Kulturen auf, es gibt aber kaum eine Kultur, deren mentale Dimension so viele entgegengesetzte Eigenschaften in sich vereinigt, wie die der Russen. Der Russe ist z. B. Gläubiger und Gottloser zugleich, er hat stoische Geduld in einer Situation und zeigt Ungeduld in der anderen, er ist zum Mitgefühl fähig, aber auch grausam (ebd.).

„Die russische Seele entwickelte sich aus zwei gegenläufigen Ausgangslagen: der heidnischen Naturreligion und dem gottsuchenden Element der mönchischen Orthodoxie.“ (ebd. 22) Heute gehen viele Russen in eine Kirche und lassen sich von Astrologen und Kartenlegern beraten, obwohl der *Glaube* den *Aberglauben* ausschließen sollte. Die *Neigung zur Mystik* ist zum Teil durch den Hang der Russen zum Fatalismus erklärbar. Die Überzeugung, dass bestimmte Lebensereignisse (z. B. Begegnung zweier Liebenden) durch das Schicksal vorbestimmt und unabwendbar sind (vgl. Kap. 6.3.2), führt die Russen zu Hellsehern und Wahrsagern.

*Geduld* und *Ungeduld* liegen in der russischen mentalen Kultur dicht beieinander und äußern sich auf extreme Weise. Die Russen können nach einigen Monaten und sogar Wochen nach dem Kennenlernen heiraten und dann mit stoischer Geduld auf eine gemeinsame Wohnung warten. Der ausgeprägte Hang zur Geduld hilft beim Zusammenleben mehrerer Generationen unter einem Dach und führt zu sehr engen Familienbanden. Die starke *Familienorientierung* ist eng mit der *Fähigkeit zum Mitgefühl* ver-

bunden, das im Charakter der Russen überwiegend spontan und sehr persönlich zum Tragen kommt. Die große Bereitschaft zu teilen drückt sich darin aus, dass nahe sowie entfernte Verwandte, Nachbarn und Kollegen sich gegenseitig mit Rat und Tat zur Seite stehen (vgl. Baumgart/Jänecke 2000: 54ff.). Neben der Fähigkeit zu großen, unbändigen Gefühlen ist für die russische mentale Kultur paradoxerweise ein gewisser *Hang zur Gleichgültigkeit* und sogar zur *Grausamkeit* gegenüber dem Leid anderer charakteristisch (z. B. Diskriminierung von sexuellen Minderheiten, Gleichgültigkeit gegenüber Obdachlosen). Es ist zu vermuten, dass die genannten Eigenschaften historisch bedingt sind. Die Abwehr besonders feindlicher Angriffe auf das riesige Land (Einfälle und Nomaden vom Süden, die Mongolen-Tataren vom Osten, die Schweden und Deutschen vom Nordwesten) ließ die russische mentale Kultur möglicherweise eine besondere *Solidarität zum Eigenen* und eine besonders starke *Ablehnung zum Fremden* entwickeln (vgl. V'junov 2005: 21).

Ebenso haben politische Ereignisse die russische mentale Kultur geprägt. Nach Müller (1999) war der Übergang vom Alten zum Neuen in der Periode Mitte der 1980er bis Anfang der 1990er Jahre (Perestroika) für kein anderes Land derart traumatisch. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und der Öffnung der Grenzen stand Russland einige Jahre unter einem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Schock. In dieser Zeit erlebte das russische Volk eine rasante Hinwendung zur westlichen Kultur und Lebensweise, was zu einer *Überschätzung des Fremden* führte (vgl. Müller 1999: 165). Westliche Kleidungs-, Musik- und Essgewohnheiten wurden von Russen begeistert aufgenommen. Der American Way of Life mit Coca-Cola, Jeans, Lederjacken, Kaugummi und Elvis Presley wurde von großen Bevölkerungsteilen Russlands in den 1990er Jahren zur nachahmenswerten Lebensform erkoren. Somit hinterließ der westeuropäische Einfluss eindeutige Spuren im russischen Denken und Handeln.

Zum Schluss lassen sich durch Geografie und Klima bedingte Denkweisen der Russen nennen. Das sind z. B. die berühmte *Gastfreundschaft*, *Geselligkeit*, *Kontaktfreudigkeit* und der *Hang zur Maßlosigkeit*. Nach V'junov sind den riesigen Weiten die Freigiebigkeit und die Offenheit der russischen Seele sowie dem strengen Klima die Zähigkeit und die Fähigkeit, Schwierigkeiten zu überdauern, zuzuschreiben (vgl. V'junov 2005: 21). Im Unterschied zu den sparsamen Deutschen sind Russen durch einen verschwenderischen Umgang mit Geld und Ressourcen bekannt. Die Gründe für den ausgeprägten Hang zur Maßlosigkeit (im Guten wie im Bösen), Pomp und Luxus liegen nicht zuletzt in den Überzeugungen der Russen. Wegen des mangelnden Glaubens an die Zukunft plant man hauptsächlich für das Hier und Heute. Unter dem Motto

„Lebe jeden Tag als wäre es der letzte“ handeln die meisten Russen nach dem *Alles-oder-nichts-Prinzip*.

Außer den oben genannten Eigenschaften schreibt man der russischen mentalen Kultur eine Bereitschaft zum Leiden, Heimatverbundenheit, einen Hang zum Autoritären, Scheu vor Verantwortung, Angst vor Gesichtsverlust, die Neigung zur Unberechenbarkeit, Talent zum Improvisieren und andere widersprüchliche Merkmale zu (vgl. Baumgart/Jänecke 2000: 20). Dieser Überblick über Denkweisen und Handlungsmuster der Russen deutet an: Es ist nicht einfach, Russland und die Russen zu verstehen. Im Unterschied zur mentalen Kultur der Deutschen mit relativ stabilen Charaktereigenschaften stellt die mentale Kultur der Russen eine Mischung aus Kontrasten dar. Die bipolare Mentalität der Russen schwankt zwischen Extremen und weist eine gewisse Instabilität auf (vgl. ebd. 49).

### **2.1.5 Zusammenfassung**

Im Zeitalter der Globalisierung verlangt der Kulturbegriff ein neues Verständnis. Daher steigt das Interesse an Kultur und ihrer Phänomene (Identität, Mentalität, mentale Kultur) rasant. Im ethnischen Kontext ist Kultur eine Mischung aus materiellen, geistigen und interaktionellen Komponenten, die von Menschen im Prozess ihrer Sozialisation erlernt werden. Sowohl bewusst als auch unbewusst übernehmen die Individuen im Laufe ihrer Erkenntnistätigkeit Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsformen ihrer ethnischen Gemeinschaften. Dadurch ergeben sich ethnische Identität und Mentalität. Die beiden Konstrukte bedingen zwar nationalspezifische Verhaltensweisen, aber Mentalität hebt die Bedeutung kollektiver Handlungen gegenüber individuellen Handlungen hervor. Bedeutsame soziale Erfahrungen werden in Form von ethnischen Werten, Normen und Traditionen gespeichert und über Generationen hinweg weitergegeben. Durch ihre eigene Identität und Mentalität haben Ethnien (Völker) eine individuelle Art und Weise, die Welt zu sehen. Diese subjektive Wahrnehmung der Wirklichkeit wird als ethnisches Weltbild bezeichnet. Ethnische Weltbilder weisen unspezifische, relativ spezifische und absolut spezifische Eigenschaften auf und beruhen auf gemeinsamen ethnischen Glauben und Werten. Diese haben für die ethnischen Gruppen eine große Bedeutung und prägen das Denken und Handeln ihrer Mitglieder. Zudem bedingen geografische, klimatische und soziale Faktoren Unterschiede im Denken und Handeln der verschiedenen ethnischen Gemeinschaften. Nationalspezifische Eigentümlichkeiten spiegeln sich in den Volkstraditionen wider und lassen sich in Moral, Gewohnheiten und Geschichte der Nation ablesen. Vergleicht man die deutsche und die russische mentale

Kultur, fallen sehr viele nationalspezifische Besonderheiten in den Lebenseinstellungen auf. Die Deutschen pflegen z. B. individualistische Neigungen und Verhaltensweisen, während die Russen zum Kollektivismus tendieren. Die deutsche Seele strebt nach Gemütlichkeit, die russische Seele wünscht sich Geselligkeit. In Deutschland sucht man nach Geborgenheit und spart für die Zukunft. In Russland glaubt man nicht an die Zukunft und neigt zur Verschwendung. Diese und andere den einzelnen Ethnien gemeinsame Lebenseinstellungen binden die Gruppenmitglieder aneinander und schaffen ein Gemeinschaftsgefühl. Die ethnischen Gruppen streben danach, ihre ethnische Persönlichkeit (Ethnizität) zu bewahren und pflegen deswegen ihre Bräuche und Traditionen in unterschiedlichen kulturellen Manifestationen (Rituale, Feste, Trachten, Sagen, Märchen, Fabeln, Legenden, Sprichwörter).

## **2.2 Globalisierung in der Kultur**

Die Globalisierung der modernen Welt stellt sich als eine der bedeutendsten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts dar. In den letzten Jahren wurde unter Wissenschaftlern sehr heftig diskutiert, ob die Globalisierungsprozesse im Widerspruch zu den Interessen und Werten ethnischer Gemeinschaften stehen. Wenn ja, wie können die Ethnien diesen Prozessen widerstehen? Einige Forscher betrachten die Globalisierung als einen Prozess, andere als einen Zustand, wieder andere als eine Erscheinung. Der Grund für die unterschiedliche Sichtweise dieses Phänomens liegt in seinem komplexen und vielseitigen Charakter. Globalisierung ist eine Gesamtheit von Prozessen, die vom menschlichen Willen unabhängig sind und weder als positiv noch als negativ zu bewerten sind.

Der Begriff der Globalisierung hat sich erst seit den frühen 1990er Jahren verbreitet. Die Menschheitsgeschichte beweist aber, dass die globalen „weltweiten Verflechtungs-, Austausch- und Abhängigkeitsprozesse“ keine neuen Erscheinungen an sich sind (Kreff et al. 2011: 126). Es handelte sich immer um Globalisierung, wenn große Umwälzungen auf der Erde geschahen. Im Bereich der Geographie hat sich der Globalisierungsdiskurs mit geographischen Öffnungen befasst. Auf der wissenschaftlich-technischen Ebene redete man von Globalisierung, als die Dampfmaschine, das Flugzeug, der Fernseher und das Internet erfunden wurden. Auf der ideologischen Ebene wurde das Thema der Globalisierung in Verbindung mit dem Erscheinen des Imperialismus, des europäischen Rassismus und des Internationalismus diskutiert (vgl. Tišunina 2003: 5f.). Anfang der 1990er Jahre fanden in Europa Veränderungen statt, die alle genannten Ebenen betrafen. Das sind der Zusammenbruch des Kommunismus und die



dynamische Entwicklung des grenzüberschreitenden Kapitalismus (vgl. Kreff et al. 2011: 126f.). Diese Veränderungen und die dadurch gestiegene Mobilität, Flexibilität und der kontinuierliche Informationsfluss rund um den Globus haben den geographischen und den geistigen Horizont der Menschheit erweitert und eine rasante Verbreitung des Globalisierungsbegriffs bedingt.

Im 21. Jahrhundert erlebt die Welt eine neue Phase des langfristigen historischen Prozesses der Globalisierung. Diese Globalisierungsphase ist durch eine starke weltweite kommunikative Vernetzung mittels Medien, Vermischung von Kulturen und Stilen sowie weltweite ökonomische Abhängigkeitsverhältnisse gekennzeichnet (vgl. Breidenbach/Zukrigl 1998: 33). Das hervorstechendste Merkmal der gegenwärtigen Globalisierung ist nicht die Verbreitung der Globalisierung durch Verschmelzung, Überkreuzung, Transformation, sondern die spürbaren Auswirkungen dieser Prozesse im Alltagsleben. Nehmen wir als Beispiel die Bereiche Nahrungsmittel und Bekleidung. Früher haben die Menschen in ihrem Alltag das gegessen, was aus der unmittelbaren Umgebung stammte. Heute steht uns ein riesiges Angebot an Nahrungsmitteln aus der ganzen Welt zur Verfügung (Bananen aus Kolumbien, Kiwis aus Neuseeland, Tomaten aus Holland, Rindfleisch aus Argentinien usw.). Die Globalisierungsprozesse im Bereich der Textil- und Bekleidungsindustrie haben dazu geführt, dass die Aufschriften Made in Italy, Made in Turkey, Made in China an den Etiketten unserer täglichen Kleidung nichts Außergewöhnliches mehr sind.

Vor dem Hintergrund der Globalisierungsprozesse lässt sich die heutige Gesellschaft als Weltgesellschaft bezeichnen. Ihr kommt „eine nie zuvor gesehene Vermessung, Errechnung, Koordination und Kontrolle von Raum und Zeit als weltweit relativ homogene Bestimmungsgrößen des Weltgeschehens“ zu (Kreff et al. 2011: 424). Im modernen Bewusstsein scheint das Gefühl für räumliche Distanz zu schwinden. Durch die globale Zirkulation von Waren, Ideen, Menschen, Medienimages, Technologien und Kapital ist die ganze Welt zur ‚Bühne‘ geworden. Nach Giesen (1992) „[g]ibt [es] keine Grenze mehr, die überschritten werden könnte, keine Barrikade zwischen innen und außen, die niedergerissen werden könnte, kein Publikum, das ausgeschlossen wäre, aber auch niemand, der sich besonders angesprochen und betroffen fühlen müsste“ (Giesen 1992: 62). Das verursacht eine Weltanschauungskrise, die verschiedene Bereiche des Alltagslebens prägt. Im sozial-gesellschaftlichen Lebensbereich finden z. B. Veränderungen des allgemeinen geopolitischen Weltbildes statt. Die wissenschaftlichen Grenzen zwischen den Ländern verwischen sich immer stärker. Die Welt verändert sich: sie wird dadurch nicht nur größer, sondern auch komplizierter. Aus sozialpsychologischer

Sicht betrifft die Krise das Identitätsproblem. Das Recht auf Selbstbestimmung der Völker scheint bedroht, weil ihre kulturellen Wurzeln und Traditionen verloren gehen. Das Englische als *lingua franca* bedroht die Sprachenvielfalt und Mehrsprachigkeit. Im kulturellen Kontext geht es um die Krise der Werte – sowohl der Kultur selbst als auch im Bewusstsein der einzelnen Individuen. Die aktive Expansion der Massenkultur und die damit verbundene sprachliche Vereinheitlichung der interkulturellen Kommunikation führen zu kulturellen Wertekonflikten. Die Globalisierung hat, wie man sieht, nicht nur vereinheitlichende Wirkung, sondern sie geht nach Kreff et al. (2011) „mit kreativer Aneignung oder Widerstand einher und reproduziert alte und bringt neue Unterschiede hervor“ (Kreff et al. 2011: 126). Es wäre dabei falsch, die Krise als Sackgasse oder Untergang zu betrachten. Sie ist eher als ein Übergang in eine andere Form der Entwicklung zu interpretieren.

Die heutige Phase der Globalisierung erfasst in steigendem Maße den Kulturbereich. Man spricht von globalen kulturellen Flüssen, die im „Lexikon der Globalisierung“ (2011) als „der weltweite Austausch von kulturellen Elementen, Formen und Bedeutungen“ bezeichnet werden (ebd. 111). Gemäß Wulf (2006) „kann ‚Kultur‘ nicht mehr wie noch im 19. Jahrhundert nach dem Modell einer Insel oder eines nach außen abgeschlossenen, über das Territorium einer Nationalkultur gestülpten ‚Containers‘ begriffen werden“ (Wulf 2006: 20). Die Kultur kennt keine ethnisch-nationalen Grenzen mehr. Globale Flüsse von kulturellen Artefakten (Bilder, Sprachen, Wertvorstellungen, Rituale, Bräuche, Moden etc.) über gesellschaftliche Grenzen hinweg funktionieren durch die Ausbreitung der Massenkommunikation, des Reisens sowie etwa globaler Werbekampagnen. Diese kulturellen Strömungen „bringen neue Zirkulationsformen mit sich und stehen in einem komplexen Zusammenhang wechselseitiger Beeinflussung, Verstärkung oder auch Einschränkung“ (Kreff et al. 2011: 110).

Globalisierungsgegner warnen vor den negativen Folgen der Globalisierung für die Kultur, z. B. Standardisierung, kulturelle Unifizierung, ethnisch-kulturelle Durchmischung, Werteverlust. Es ist aber zu betonen, dass die Globalisierungsprozesse auch im Interesse der Menschen und der gesamten Menschheit sein können. Die positiven Auswirkungen der Globalisierung zeigen sich z. B. in vielfältigen Möglichkeiten der Kommunikation, in stetig wachsendem Tourismus, in Kooperationen im Bereich der Wissenschaft, Forschung und Technologien. Die Globalisierung bietet Chancen, stimuliert den kulturellen Austausch, erweitert Wahrnehmungsgrenzen, aktiviert kulturelle Teilhabe und kulturelle Bildung. Historisch gab es immer wieder die Idee der Universalität als idealer Form der Kulturexistenz: Die prototypische Idee, eine einheitliche Welt zu

schaffen, liegt allen großen Religionen zugrunde. In den letzten Jahrhunderten wurden Versuche unternommen, eine einheitliche Weltsprache (Latein, Esperanto) zu schaffen (vgl. Ustjugova 2003: 31ff.). Die kulturgeschichtliche Erfahrung schließt also eine globale Vernetzung der Gesellschaft nicht aus, weil diese Vernetzung wahrscheinlich eine Voraussetzung für die kulturelle Entwicklung und den Fortschritt der Gesellschaft ist.

### **2.2.1 Kommunikation als Antrieb der Globalisierung**

Die zunehmende Verbreitung der Neuen Medien, wie z. B. des Satellitenfernsehens und des Internets, hat die in den 1990er Jahren noch überschaubar wirkende Welt zu einem globalen Dorf gemacht (vgl. Meckel 2001: 41). Im 21. Jahrhundert überspannen digitale Medien die Welt mit solch einem dichten Kommunikationsnetz, dass etwa ein Drittel der Weltbevölkerung in dieses Netz eingeschlossen ist.<sup>10</sup> Hierbei ist aber zu bemerken, dass es sogar im digitalen Zeitalter Länder gibt, die aufgrund mangelnder medialer Infrastruktur und bisher hoher Nutzungsgebühren von den neuen Informationstechnologien ausgeschlossen bleiben. Im europäischen Raum, in dem nach Asien die meisten Internetnutzer wohnen, sind die Zugangsmöglichkeiten zu diesem Medium auch nicht gleichmäßig verteilt. Sie können innerhalb eines Kulturkreises je nach Bildung, Einkommen und Geschlecht stark variieren. Durch die rasch fortschreitende Entwicklung der Netztechnologie werden aber immer mehr Informationen in immer kürzerer Zeit für immer mehr Menschen zugänglich.

Die Informationen werden mit immer leistungsfähigeren Kommunikationstechnologien immer schneller und über immer größere Distanzen verbreitet. Dank der Neuen Medien ist die Kommunikation über nationale und kulturelle Grenzen hinweg wesentlich erleichtert worden. Im „globalen Dorf“ können die gleichen Bild- und Textinformationen von Millionen von Menschen zur gleichen Zeit abgerufen werden. Diese Veränderungen prägen die menschliche Realitätswahrnehmung. Bisher unbekannte Möglichkeiten der Gestaltung der Verhältnisse von Virtualität und Realität sowie von Raum und Zeit verändern die Wahrnehmung so, dass Realität und Fiktion für die Menschen kaum mehr zu unterscheiden sind (vgl. Ontrup 1998: 23, Metzner-Szigeth 2006: 24). Das weltumspannende Mediennetz schafft gemeinsame sozio-psychologische Denk- und Orientierungsmuster.

Nehmen wir als Beispiel das Medium Fernsehen, das eine zentrale Rolle bei der Meinungs- und Stilbildung spielt. Das Fernsehprogramm bildet immer nur ein Aus-

---

<sup>10</sup> Mehr dazu in Globalisierung-Fakten.de (<http://www.globalisierung-fakten.de/globalisierung-informationen/gruende/globalisierung-durch-kommunikation-und-internet/>).

schnitt der Wirklichkeit ab und ist damit prädestiniert, einseitig zu sein. Die global verfügbaren Hollywood-Filme spiegeln Wunschliefen wider (wie das der Reichen, Superreichen, Prominenten, Gangster, White-Collar-criminals etc.) und geben Auskunft über Lebenswelten,<sup>11</sup> die für den amerikanischen Alltag mit seinen krassen Unterschieden, Problemen und seiner Multikulturalität keineswegs charakteristisch sind. Auch geographisch gesehen wird in den US-amerikanischen Filmen insgesamt nur ein minimaler Ausschnitt des riesigen, variationsreichen Landes gezeigt (die Umgebungen der amerikanischen Filmindustrie: Südkalifornien und New York). Abgesehen von der Gegenwart der organisierten Kriminalität wird in diesen Filmen eine Traumwelt aufgebaut, in der Qualitäten wie Jugend, Schönheit, Reichtum, Erfolg und Popularität bekanntlich dominieren. Gehobene Freizeitaktivitäten, luxuriöser Konsum, Abenteuer und aufregende amouröse Affären füllen den Alltag der Akteure. Dieses höchst irrealer Bild der USA wird durch die US-amerikanische Fernsehwerbung noch verstärkt. Auf solche Weise wird das Bewusstsein der Bewohner des ‚globalen Dorfes‘ durch von Hedonismus, Konsumismus, Freizeitaktivitäten und Erlebnishunger erfüllte Wunschvorstellungen geprägt (vgl. Reimann 2002: 40).

Im Kontext der fortschreitenden Globalisierung unterscheidet man drei Typen grenzüberschreitender Kommunikation: 1) internationale, 2) interkulturelle und 3) transkulturelle Kommunikation. Da diese Termini häufig synonym verwendet werden, ist es wichtig, die Unterscheidungsmerkmale dieser Begriffe näher zu beleuchten.

Relativ eindeutig erscheint der Terminus *internationale Kommunikation*, „unter dem man Prozesse massenmedial vermittelter öffentlicher Kommunikation zwischen zwei oder mehr Staaten“ versteht (Hepp 2006: 20). Internationale Kommunikation umfasst alle Prozesse der kommunikativen Flüsse, also über Ländergrenzen hinweg. Sie bezieht sich auf den Verkehr zwischen einzelnen bzw. mehreren Nationen und „fasst den Gegenstandsbereich demnach ausschließlich in einer Außenorientierung“ (Löffelholz/Hepp 2002: 13). *Interkulturelle Kommunikation* bezeichnet den Prozess der Kommunikation zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen. Sie kann interpersonal oder medial vermittelt sein und ist im Gegensatz zur internationalen Kommunikation sowohl außen- als auch binnenorientiert (vgl. Hepp 2006: 20). Im Unterschied zur internationalen und interkulturellen Kommunikation, die eine wechselseitige Vermittlung von Sprache und Kultur unternehmen, liegt der Schwerpunkt der *transkulturellen Kommunikation* auf einer einseitigen Beeinflussung (vgl. ebd. 21). Das prägnanteste Beispiel für sol-

---

<sup>11</sup> Roll mit Bezug auf Berger/Luckmann (1969) versteht unter Lebenswelt „ein Ensemble von sozialisationischen Selbstverständlichkeiten, das allem Denken und Handeln vorausgeht“ (Roll 2003: 47).

che ‚Ein-Weg-Kommunikation‘ ist die oben beschriebene Massenkommunikation, die mit dem enormen Wachstum der Medienbranche in der Welt zu einem der dominanten Kommunikationsmodi geworden ist (vgl. Reimann 1992: 14). Die anwachsende Verbreitung der transkulturellen Kommunikation kann dadurch erklärt werden, dass Medien ursprünglich dem Informieren dienen sollten. Im Unterschied zum Kommunizieren erfolgt dieser Prozess in eine Richtung (vgl. Metzner-Szigeth 2006: 24). Inzwischen hat die fortgeschrittene Technik dafür gesorgt, dass nicht allein das Informieren, sondern auch das Kommunizieren über kulturelle Grenzen hinweg zu unserem Alltag gehört. Das Leitmedium Internet ist heute nicht nur die Grundlage der Online-Information, sondern auch der Online-Kommunikation. Es modifiziert, ergänzt und ersetzt eine Vielzahl historisch gewachsener Kulturtechniken und vereinigt in sich u. a. die Eigenschaften eines Mediums der Individual- (z. B. Brief, Telegramm, Telefon), Gruppen- (z. B. Telefonkonferenz, Videokonferenz) und Massenkommunikation (z. B. Radio, Fernsehen) (vgl. Kiepas/Zydek-Bednarczuk 2006: 28). Statt einen Brief zu schreiben, sendet man im heutigen Alltag lieber eine WhatsApp-Nachricht und statt einer gedruckten Tageszeitung bevorzugt man Online-Seiten als Informationsquelle. In keiner anderen Zeit haben so viele Menschen miteinander kommuniziert wie heute, am Anfang des 21. Jahrhunderts. Internetfähige Handys, Laptops und Tablets sind zu ständigen Begleitern in allen Lebenslagen avanciert und sind aus dem heutigen Alltag nicht mehr wegzudenken. Dank Internet-Optionen in diesen Geräten greifen die Internetnutzer tagtäglich auf mobile Nachrichten-Apps, wie WhatsApp, Viber oder Facebook Messenger zu. Sie präsentieren sich in Blogs, chatten, simsens, mailen, skypen und twittern.

Über digitale Medien, wie z. B. E-Mail, SMS, MMS, ist die menschliche Kommunikation wenig aufwendig geworden, weil „diese Medien Raum und Zeit (als Kulturen trennende Distanzen) überbrücken können, ohne dass Akteure transportiert werden müssen. Statt dessen werden Mitteilungen (über kulturelle Grenzen hinweg) transportiert“ (Kiepas/Zydek-Bednarczuk 2006: 31). Man sitzt in einem Wohnzimmer, in einem Café oder in einem Bus und ist gleichzeitig im Netz. Jede Sekunde werden im Internet Meinungen ausgetauscht, Ideen vermittelt, Informationen bewertet. „Was am einen Ende der Welt geschieht, kann nach wenigen Minuten in Wort und Bild im Netz nachgelesen werden.“ (Fuchs 2015) Die grenzüberschreitende Kommunikation ist Ausdruck der Globalisierung und gleichzeitig auch der wichtigste Motor für eine zunehmende weltweite Vernetzung. In einem symbolischen Netz wird das Moralische mit dem Konsum vermischt und das Öffentliche mit dem Privaten. Die kulturellen Vermischungen stellen dabei keine Gefahr dar, sondern werden als ein dynamischer Standardisierungsprozess

angesehen, in dem alte und neue kulturelle Standards reibungslos ineinander greifen (vgl. Hall 2002: 97). Im Kontext der grenzüberschreitenden Kommunikation spielt der Entwicklungsgrad einer Kultur keine wesentliche Rolle mehr. Kulturelle Muster werden gerne übernommen. Die Frage nach dem Eigenen und dem Fremden scheint nicht mehr aktuell zu sein, weil sich das kulturelle Erbe der ganzen Menschheit in einer universellen Kultur auflöst. Die Austauschprozesse bereichern einerseits die Kultur, andererseits verursachen sie viele Wandelprozesse (vgl. Kap. 2.2.2 – 2.2.5). McLuhan/Powers (1995) warnen davor, dass der immer schneller werdende Informationsaustausch zur Entstehung einer neuen „Corporate Identity des Robotismus“ führen kann (McLuhan/Powers 1995 zitiert nach Meckel 2001: 61). Trotz dieser und anderer Befürchtungen über mögliche negative Folgen des intensiven Informationsaustausches können viele Menschen schon heute seine positiven Auswirkungen spüren. Die grenzüberschreitende Kommunikation bringt Entferntes und Exotisches ins Heim und trägt damit zu einer Erweiterung des persönlichen und kulturellen Horizontes bei. Vermehrte interkulturelle Kontakte revidieren alte Grundeinstellungen, Vorurteile und Wertüberzeugungen. Der Kulturaustausch macht den Menschen flexibler und offener für menschliche Bedingungen und kulturelle Unterschiede. Daher kann dieser Prozess als ein Faktor der kulturellen Entwicklung betrachtet werden.

### **2.2.2 Kulturwandel als Prozess der Kulturentwicklung**

Die moderne Lebenswelt ist von Entgrenzungen, Vermischungen und Überkreuzungen auf der räumlichen, nationalen und ethnischen Ebene beeinflusst. Naturphänomene, wie Erdbeben, Überflutungen oder Klimaveränderungen sowie Kriege und Krisen, prägen auch das heutige Leben. Neue Technologien führen zur Veränderung der tagtäglichen zwischenmenschlichen Kontakte, wodurch sie die Kultur äußeren Einflüssen verschiedener Art aussetzen (vgl. Dunn/Dunn 1977: 9). Die wachsende Dynamik der Globalisierung bewegt kulturelle Prozesse und lässt die Kulturträger die Veränderungen neu wahrnehmen und interpretieren. Infolgedessen sind die Vorhersage von Ergebnissen dieser Veränderungen, der „kulturellen Verzerrungen und Verdrehungen“ sowie „Zeitdiagnosen“ kaum mehr möglich (Bühl 1987: 87). Blickt man aber auf die Geschichte zurück, so stellt man fest, dass das kulturelle Leben stets Transformationen unterworfen war (vgl. Deines 2012a: 7). Kultur ist ein dynamischer Komplex, der sich in einem Prozess ständiger Veränderung befindet. Sie braucht den Wandel mit seinen inhaltlichen Umorientierungen und Reformulierungen bisheriger Orientierungsmuster (vgl. Düllo 2011: 28). In den verschiedenen Kulturbereichen kommt aber dem Phäno-

men der Veränderung eine unterschiedliche Bedeutung zu. Während beispielsweise im Modebereich ein hohes Maß neuer Impulse und Dynamik, Innovation, Originalität und Kreativität gefordert ist, braucht die Religion eher die Überlieferung und Bewahrung (vgl. Deines 2012a: 10f.). Zwar unterscheiden sich die Wandlungsprozesse in ihren Formen und Auswirkungen je nach Bereich, sie lassen sich aber nur als Veränderungsprozesse und nicht einfach als Ende einer Entwicklung verstehen (vgl. Friedrichs 2002: 18).

Dunn/Dunn (1977) betrachten zwei sich gegenseitig ergänzende Formen des kulturellen Wandels. Die erste Form entsteht aus der äußeren Einwirkung (z. B. das politische System, die Schul- und Bildungspolitik, die Verbreitung von Massenkommunikation und Kunst) die zweite kristallisiert sich aus gewissen typischen Verhaltensmustern heraus (z. B. soziale Mobilität und Rollendifferenzierung) (vgl. Dunn/Dunn 1977: 13). Bühl (1987) behauptet, dass jeder Wandel seine kurzfristigen, mittel- und langfristigen Aspekte, Voraussetzungen und Auswirkungen hat. Die kurzfristigen natürlichen Schwankungen, wie neue Kulturströmungen (z. B. neue Moden, neue musikalische Stile, neues Design) können mittelfristige (z. B. Wertewandel) und langfristige Folgen (z. B. Verlust früherer Werte) verursachen (vgl. Bühl 1987: 86). Der kulturelle Wandel ist daher eine komplexe Erscheinung, die „sich in einer sehr breiten Annäherung als Veränderung im Zeitverlauf fassen lässt“ (Hepp/Lehmann-Wermser 2013: 11). Diese Veränderung ist nur in Bezug zur Unveränderlichkeit anderer Phänomene erkennbar. Die neuen Familienformen (z. B. Patchworkfamilien, Regenbogenfamilien, Alleinerziehende) sind beispielsweise nur dann zu fassen, wenn sie nicht als Auflösung von traditionellen Konstrukten betrachtet werden, sondern als veränderte Existenzformen der Institution Familie verstanden werden (vgl. ebd.).

Kultureller Wandel vollzieht sich langsam, aber kontinuierlich und zeichnet sich einerseits durch Erschöpfung bestimmter Ressourcen aus, andererseits durch Bewahrung, Vermittlung und Tradierung eines besonderen kulturellen Erbes und massenhafter Produktion von neuen Kulturgütern, Werten und Verhaltensmustern. Intensive Austauschprozesse treiben Kulturen in eine so genannte Zyklenbildung hinein. Bühl bezeichnet diesen Prozess als „Diffusion“, weil während der Begegnungen von Mitgliedern verschiedener Kulturgemeinschaften neben der „Übernahme von fremden Kulturelementen [eine] Ausstrahlung auf andere Kulturen“ stattfindet (Bühl 1987: 82). Cavalli-Sforza/Feldmann (1981) unterscheiden zwei Arten der Diffusion: die vertikale Kulturübertragung von den Eltern auf das Kind und die horizontale Kulturvermittlung zwischen Mitgliedern einer Kultur, die nicht miteinander verwandt sind (vgl. Cavalli-

Sforza/Feldmann 1981: 53f.). Bühl hält die horizontale Transmission für „eine weitaus schnellere und gleichmäßigere Verbreitung neuer ‚Kulturgene‘“ (Bühl 1987: 82). Diese Diffusionsart kann nach Bühl als Grundlage des Kulturwandels betrachtet werden.

Kultureller Wandel ist „kein beliebiger Strom der Veränderung“ (Hepp/Lehmann-Wermser 2013: 11). Er beinhaltet vielschichtige Transformationen, die „hybride, synkretistische Aspekte“ aufweisen sowie „quere Identifizierungen“ und „Diversifizierungen“ (Ausweitung des Sortiments) (ebd. 19f.). Globalisierungskritiker behaupten, dass die Gesellschaft sich in Folge der ständigen Wandelprozesse zu einer Transformationsgesellschaft entwickle. In dieser Gesellschaft sind heutzutage zwei gegenläufige Tendenzen zu beobachten: Einerseits gibt es eine gewisse Tendenz zur Höherentwicklung, die den Subjekten eine größere Phantasie, Kreativität und Imaginationsfähigkeit zuerkennt und zur Entstehung von Innovationen, neuen Theorien, Forschungsmethoden und Begrifflichkeiten führt (vgl. Deines 2012b: 120f.). Andererseits gibt es eine Tendenz zur Homogenisierung, die aus kulturwissenschaftlicher Sicht eine gewisse Gefahr in sich trägt. Die Kultur der modernen Transformationsgesellschaft weist gemäß Welsch (vgl. 2005: 323) charakteristische Merkmale auf, welche im Kontext dieser Arbeit eine nähere Betrachtung verdienen, nämlich:

- externe Vernetzung der Kulturen
- Hybridcharakter
- Auflösung der Eigen-Fremd-Differenz
- transkulturelle Prägung der Individuen
- Entkopplung von kultureller und nationaler Identität

Die nächsten Kapitel setzen sich mit diesen und anderen Transformationsprozessen auseinander. Die ersten drei Merkmale werden im Kapitel 2.2.3 betrachtet. Das Kapitel 2.2.4 befasst sich unter anderem mit der transkulturellen Prägung der Individuen und der Entkopplung von kultureller und nationaler Identität.

### **2.2.3 Dynamiken der Kulturentwicklung**

Unter dem Einfluss der Globalisierung ist das ganzheitliche Wissenssystem in mehrere Teile zerfallen und die Welt zu einem unkontrollierbaren Hypertext geworden. Mehr als jemals zuvor leben die Menschen im 21. Jahrhundert gleichzeitig in verschiedenen Kultursphären, deren Ambivalenz sie aushalten müssen (vgl. Wulf 2006: 9). In dieser Epoche wird „die Anschlussfähigkeit von kulturellen Angeboten zum zentralen Kriterium und nicht die Bindung an generationenübergreifende Traditionen, nationale Sprache und lokale Geschichte“ (Wagner 2001: 34). Der Prozess der transkulturellen



Grenzüberschreitungen mit seinen global zirkulierenden Symbolen, Ideen und Verhaltensmustern führt zur Durchkreuzung und Vermischung des Eigenen und des Fremden. Neue Informations- und Kommunikationstechnologien, Reisen, Märkte und Finanzen vernetzen Personen, Unternehmen und Staaten auf eine noch nie dagewesene Art und Weise (*externe Vernetzung der Kulturen*). Die zunehmende Vernetzung der Welt sorgt einerseits für Unordnung, andererseits erzeugt sie auch eine Fülle neuer Möglichkeiten. Innerhalb von einigen Sekunden kann man die neusten Nachrichten erfahren und ausführliche Antworten auf beliebige Fragen erhalten. Durch globale Vernetzung ist es möglich, nicht nur mit Verwandten und Bekannten weltweit zu kommunizieren, sondern auch sich von Experten verschiedener Fachgebiete beraten zu lassen. Die Vernetzung verdrängt Angst und Vereinzelung und erweitert den Horizont (vgl. Han 2005: 20). Sie erzeugt einen Hyperraum von Möglichkeiten und macht die Kultur zu einem Mosaikuniversum, in dem sich heterogene kulturelle Inhalte, Traditionen, Wissens-, Denk- und Glaubensformen in ein Nebeneinander drängen (vgl. ebd. 17 ff.).

Trotz der zahlreichen Vorteile der weltweiten Vernetzung warnen Kulturwissenschaftler davor, dass alle lokalen Kulturen in einen einzigen Strom globaler, miteinander verflochtener Kultur münden (vgl. Wimmer 2005: 88). Der Blick auf die Geschichte zeigt zwar, dass es Kulturvermischungen immer gab. Die gegenwärtige Phase der Globalisierung zeichnet sich aber dadurch aus, dass die globalen Einflüsse auf die lokalen Kulturen immer mehr werden. Diese Entwicklungsdynamik der modernen Kultur bezeichnete Robertson (1998) als *Glokalisierung* (Robertson 1998: 195). Die anderen Autoren benennen sie als *Hybridisierung* (Bachtin 1979, Bhabha 1997, Landgraf 2008) oder *Kreolisierung* (Hannerz 1987, Friedman 1990). Hauptsache ist, dass alle drei Begriffe den gleichen Kerngedanken ausdrücken: „Kulturelle Phänomene kommen immer weniger in Reinform vor, sondern nur noch als Kreuzungen oder eben unreine Formen“ (*Hybridcharakter der Kulturen*) (Rehbein/Schwengel 2008: 115). Die Erkenntnis, dass die Kultur hybrid oder unrein ist, ist nicht neu. Die Grenzen zwischen dem Eigenen und dem Fremden verwischen sich seit etwa dem Jahr 2000 so extrem, dass die lokalen Kulturen „zu einer Hyperkultur ent-grenzt, ent-schränkt und ent-näht“ werden (Han 2005: 16). Es gibt nichts Fremdes oder Eigenes mehr (*Auflösung der Eigen-Fremd-Differenz*). Die Nähe des Verschiedenen oder des Entfernten kann man am Beispiel unserer Esskultur betrachten, in der dem Kreuzen und Mischen heute keine Grenzen gesetzt sind: Ein französisches Baguette mit holländischem Gouda überbacken, serviert mit Oliven aus Italien – so haben wir einen hybriden Mix auf einem Teller. In der globalisierten Welt trinkt man italienischen Cappuccino zum Frühstück, isst einen asiatischen WOK als

Mittagessen und geht in ein türkisches Restaurant zum Abendessen. In der Epoche der Globalisierung haben sich die Essgewohnheiten der Europäer so verändert, dass Hot Dogs, Pommes frites, Hamburger, Spaghetti, Pizza, Döner und Sandwiches zu alltäglichen Gerichten geworden sind.

Neue (Misch-)Formen und Fusionen erscheinen nicht nur in der Esskultur, sondern auch in den anderen Bereichen (z. B. Musik, Tanz, Architektur, Bildende Kunst, Sport). Sie entstehen dadurch, dass schon bekannte ‚Zutaten‘ aus unterschiedlichen Quellen in eine neue nicht-vorhersehbare Form zusammengefasst werden (vgl. Reichardt 2010: 107). Durch Kulturströme aus verschiedenen Ländern dringen in unser Leben Kulturgüter aus allen Epochen ein. „Fälschungen verbinden sich übergangslos mit dem Echten, so dass der Unterschied zwischen falsch und echt sich in eine dritte Form des Seins, in eine Hyperrealität aufhebt.“ (Han 2005: 42) Die Hybridisierung wurzelt in der Ideologie des Kosmopolitismus, die nach Beck (2003) „das Prinzip des Entweder-oder ignoriert und das Sowohl-als-auch-Denken verkörpert“ (Beck 2003: 27). Dieses Prinzip steht in einigen Lebensbereichen (Esskultur, Mode) für Kreativität und Innovation und wird positiv aufgenommen. In anderen Bereichen (Religion, Kultur) ist es negativ konnotiert.

Winter (2010) warnt davor, dass „eklektischer, spielerischer und kreativer Umgang mit globalen Produkten“ zur Entstehung einer uniformen Weltgesellschaft führen kann, deren Mitglieder eine homogene, wechselseitig verständliche Kultur teilen (Winter 2010: 57). Das Phänomen der *Homogenisierung* wurde vom amerikanischen Soziologen George Ritzer (1995) als „McDonaldisierung der Welt“ bezeichnet und bedeutete ursprünglich die „Angleichung aller Kulturen an die amerikanische“ (Ritzer 1995: 15). In Deutschland begann der intensive Einfluss des US-amerikanischen Kulturimports in den späten 1940er Jahren und erreichte seinen Höhepunkt in den 1950er und frühen 1960er Jahren. Die russische Kultur erlebte den amerikanischen Einfluss auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Kleidung, Slang, Jazz-Musik und Boogie-Woogie). Der US-amerikanische Einfluss in der Sowjetzeit war aber sehr gering, weil die einzige öffentlich zugängliche Informationsquelle über die amerikanische Kultur das Kino war. Erst in den Jahren der Perestroika brach auf Russland ein großer ‚Strom‘ amerikanischer (Amerikanisierung) und westlicher Einflüsse (Westernization) herein. Bekleidungsmarken (Nike, Adidas, Puma), Kleidungsstile (Jeans, T-Shirts, Turnschuhe, Baseball-Kappen), Lebensmittel (Hamburger, Chips, Snacks, Snickers, Twix), Fernsehsendungen (TV-Serien, Talkshows, Kino-Blockbuster), Tanzarten (Hip-Hop, Rap, Breakdance) und mehr wurden in dieser Zeit aus der amerikanischen und westeuropäi-

schen Kultur übernommen. Coca Cola, McDonald's und Hollywood sind zu ‚Ikonen‘ der Amerikanisierung im europäischen Raum geworden. Der US-amerikanische Literaturtheoretiker Edward Said (2001) bezeichnet diese Produkte der Globalisierung sowie auch Franglais, MTV und CNN als „bedauerliche Phänomene“ und vergleicht sie mit Unkraut, das eine massenhafte Verbreitung aufweist (Said 2001: 53). Die Gegner der kulturellen Globalisierung sehen eine Gefahr in der Ausbreitung der amerikanischen Monokultur. Gemäß Kleiner/Strasser (2003) kann Kultur- und Konsumanpassung „zu einer globalen Gleichmacherei durch einen westlich dominierten Markt“ und „einer Angleichung kultureller Symbole und Lebensformen unter dem Diktat eines materialistischen Konsumismus und westlichen Rationalismus“ führen (Kleiner/Strasser 2003: 19). Die Zunahme der Homogenisierungstendenzen in der Welt ist in den 2010er Jahren zwar kaum bestreitbar, die Entstehung einer einheitlichen Welt durch die Ausbreitung der amerikanischen Konsum- und Populärkultur erscheint aber zweifelhaft. Nach Breidenbach/Zukrigl (1998) liegt der Idee einer Weltkultur und einer Weltgesellschaft eine Utopie zugrunde, weil die weltweit verfügbaren Waren, Medien, Ideen und Institutionen des modernen Lebens auf unterschiedlichste Art und Weise in menschliche Weltbilder integriert werden (vgl. Breidenbach/Zukrigl 1998: 35). „Die externen Einflüsse werden je nach historischer Situation, sozialer Struktur und Kultur der betroffenen Gesellschaft höchst unterschiedlich aufgenommen, interpretiert und angeeignet.“ (ebd. 49) Aufgrund unterschiedlicher Überzeugungen, Ansichten, Denk- und Wahrnehmungsweisen können sie auch auf Ablehnung und unüberwindlichen Widerstand stoßen. Beck (2003), Kleiner/Strasser (2003), Hämel (2007) und Hansen (2009) mahnen auch zu einem realistischen Blick auf das, was ‚McWorld‘ genannt wird. Die Wissenschaftler weisen darauf hin, dass die Transformation eigener Kulturstandards nicht immer erwünscht ist. Die Ausgrenzung von andersartigen Kulturmerkmalen führt nicht unbedingt zu einem höheren Niveau des Verstehens und der Toleranz, sondern oft genau im Gegenteil zu Konflikten, Missverständnissen, Abschottung und Xenophobie (vgl. Beck 2003: 25f., Kleiner/Strasser 2003: 23, Hämel 2007: 44, Hansen 2009: 100ff.). Die Begeisterung für die USA, die in Russland Ende 1991 und Anfang 1992 dominierte, ist z. B. sehr schnell verfliegen. Die Idee einer universellen Weltgemeinschaft erschien für viele Russen als Bedrohung und hatte eine Ablehnung des Westens zur Folge. Vor allem die Generation der über Vierzigjährigen wandte sich sehr bald von den westlichen Werten ab. Nach Melwil (2000) schwingen hier geopolitische Faktoren mit. Antiwestliche Stimmung in Russland ist zum Teil durch den multiethnischen Charakter des Landes bedingt und dem daraus resultierenden Aufschwung nationaler Kräfte und Bewegungen (vgl. Melwil

2000: 53). Im Massenbewusstsein des russischen Volkes herrscht die Meinung vor, dass „die Anlehnung an den Westen Russland die Aura des Besonderen, die Aura der Weltmacht rauben kann“ (Müller 1999: 173). Daher plädieren die antiwestlichen Opponenten für einen Sonderweg für das multinationale russische Volk und für die ‚Rettung‘ des Pluralismus. Solche Konfrontationen führen zur Rückkehr zu den alten, oft bereits vergessenen Kulturstandards (Normen, Werte, Überzeugungen, Einstellungen, Regeln etc.). Fietze (2009) bezeichnet diesen Prozess als die *Revitalisierung des Alten und Bekannten* (vgl. Fietze 2009: 174). Im Laufe der kulturellen Revitalisierung werden die vergessenen Traditionen neu bewertet und wiederbelebt. Die neuen Orientierungen entstehen Fietze zufolge „durch eine Rekombination, Neubewertung und Rekontextualisierung tradierter Kulturelemente und aktueller Interpretationsgebote“ (ebd. 178).

Alle oben genannten Transformationsprozesse prägen die individuellen und kollektiven Identitäten. Nach Hämel (2007) zeigen die Mitglieder einer homogen-globalen Kultur „einen veränderten und vielfältigen Geschmack, was beispielsweise das Klima, Essen, Lebensstil, Musik und Literatur angeht“ (Hämel 2007: 51). Die neue globale Mischkultur erfordert von den Institutionen und Strukturen sowie von den Individuen ein Umdenken und neue Verhaltensmodelle. Diesem Aspekt, nämlich dem Prozess der Bewusstseinsveränderung, ist das nächste Kapitel gewidmet.

#### **2.2.4 Bewusstseinsveränderungen**

Die neuen Dynamiken der Kulturentwicklung beeinflussen das menschliche Bewusstsein. Das Verhalten der Menschen wird vom zunehmenden Streben nach Mobilität, Schnelligkeit und Flexibilität bestimmt. Die Grenze zwischen privater und öffentlicher Sphäre schwindet. Das Individuum steht mit Menschen aus der ganzen Welt in Verbindung, während es allein zu Hause vor dem Computer sitzt. Es geht heute aus der individuellen Sphäre heraus und betritt den globalen Raum, in dem es vielfältige Begegnungen mit unterschiedlichen Kulturen erlebt (vgl. Tišunina 2003: 14f.). Die modernen Leitmedien wie Fernsehen und Internet ermöglichen ihm nicht nur Einblicke in unbekannte Welten, sondern bieten auch einen Weltersatz. In den beliebten TV-Sendungen und Sozialnetzen werden „Rat und Trost gespendet, Hilfe gewährt, Beziehungen geklärt, Wissen gedeutet und Werte (und Lebenssinn) vermittelt“ (Hettlage 2000: 38). Es gibt kaum mehr eine Lebenssituation, zu der sich das Fernsehen und das Internet nicht äußern oder keine Verhaltensmuster vorgeben. Gemäß Hettlage (2000) sind diese Medien zu den wichtigsten Ressourcen menschlicher Identitätsbildung geworden (vgl. Hettlage 2000: 39). Reichertz (2000) setzt sich mit der Rolle des Fernse-

hens für die Identitätsbildung auseinander und stellt fest: „Das Medium ‚Fernsehen‘ versendet [...] eine Fülle von Geschichten, in die eine Vielzahl von Identitätsentwürfen und eine Vielzahl von moralischen Deutungsmustern eingelassen sind.“ (Reichert 2000: 130) Dies trifft in gleichem oder noch größerem Maße auf das Internet zu. Die beiden Medien geben „Rezepte, Formeln und Praktiken, mit deren Hilfe Menschen, Tiere und auch die Natur fügsam gemacht werden können bzw. sollen“ (Reichert 2000: 130). Somit liefern sie „ein beachtliches Angebot von Möglichkeiten zur Sinn-, Norm- und Identitätsbildung“ (ebd.). Die medial inszenierten Fernseh- und Internetwirklichkeiten stehen heute verschiedenen Sozialschichten, Alters- und Bildungsgruppen zur Verfügung. Auf der Suche nach Information, Unterhaltung, Anregung und Spannung stürzen manche Personen in die virtuelle Wirklichkeit, die im Gegensatz zum unübersichtlich gewordenen realen Leben eine übersichtliche Ordnung bietet (vgl. ebd. 129). Mit Bezug auf Turkle (1998) bezeichnet Koenen (2000) das Internet als ein „Soziallabor für Experimente mit jenen Ich-Konstruktionen und -Rekonstruktionen“ (Turkle 1998 zitiert nach Koenen 2000: 123). In diesem ‚Soziallabor‘ erlebt man die Identität als ein Repertoire von Rollen, die sich mischen und anpassen lassen. Früher war das Spiel mit der eigenen Identität „an den Rändern der biographischen Kontinuität“ zu beobachten (z. B. auf Reisen, in Ferien, in fremden Städten, Bars und Kneipen) (Koenen 2000: 122). Im heutigen Leben gehört die Verstellung und Verkleidung der Identität bei einer weit größeren Zahl von Menschen zum kommunikativen Alltag (vgl. ebd. 123). „Die Auto-Präsentation und Selbst-Ästhetisierung soll die anderen bildhaft davon überzeugen, was in meinem Leben normativ von Wichtigkeit ist und experimentell und vorläufig ‚Halt‘ gibt.“ (Hettlage 2000: 33) Winter (1999) sieht die markanten Merkmale des modernen Individuums in „sozialer Kategorisierung, ständig ablaufenden Vergleichsprozessen und wirksamer Überwachung des eigenen Verhaltens anderen Personen gegenüber“ (Winter 1999: 298).

Die Verwischung der Trennschärfe zwischen dem Virtuellen und Realen und dadurch zwischen dem Eigenen und Fremden prägt die persönlichen Identitäten durch einen Pluralismus im innersten Wesen (*transkulturelle Prägung der Individuen*). Vermischungen kultureller Elemente und Hybridbildungen führen zur *Entkopplung von kultureller und nationaler Identität* und zu neuen Formen kultureller Identitätsbildung (vgl. Welsch 2001: 268). Häußler (1999) spricht von „globaler Identität“, die sich durch neue Kommunikationstechnologien bildet, besonders durch Austausch über Pop- und Unterhaltungskultur (Häußler 1999: 246). In der neuen Form der Identität lassen sich kulturübergreifende Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Individuen zeigen. Das

Individuum wird zum Baustein einer globalen Gesellschaft, in der ihm Meinungen und Verhaltensmuster aufgezwungen werden: „[D]as Selbst ist nunmehr nichts anderes als ein Knotenpunkt in der Verkettung von Beziehungen.“ (Gergen 1990: 197) Der Wunsch nach Exklusivität und Einzigartigkeit ist aber in jedem Individuum verankert und viele Menschen mögen nicht auf ein positives Selbstwertgefühl verzichten (vgl. Haußer 1995: 16), ebenso nicht auf das Gefühl der Selbstwirksamkeit. In der heutigen Phase der Globalisierung scheint das menschliche Bewusstsein größer als je zuvor von *individualisierungssüchtigen Distinktionsbemühungen* verdrängt zu sein (vgl. Koenen 2000: 101). Im Streben nach Individualität schwingen sich manche Individuen zu Weltveränderern und Welteroberern auf. Es ist ihnen wichtig, sich die gegebene Wirklichkeit nicht nur anzueignen, sondern sie auch ‚bewegen‘ zu können (vgl. Gross 2000: 55). Hettlage (2000) spricht in diesem Zusammenhang über *designierte Identität*, deren Formel heißt: „Sein ist Design“ (Hettlage 2000: 30). Diese Identität unterstreicht das Besondere gegenüber dem Allgemeinen. Sie ermöglicht unterschiedliche Kombinationen kultureller Elemente (z. B. Mode, Architektur, Warenproduktion) und das Zusammenleben von Gruppen unterschiedlichster Herkunft, Weltanschauungen, Religionen (vgl. ebd.). Bühl (1987) bezeichnet diese Erscheinung als *demokratisierten Narzissmus* (vgl. Bühl 1987: 134).

In den letzten Jahrzehnten hat der von Bühl beschriebene Narzissmus eine massenhafte Ausbreitung gefunden. Da die Individuen in der globalisierten Welt keine kollektive Stützung erfahren, richtet sich ihre Libido auf das eigene Ich. Die ‚Demokratisierung‘ des Narzissismus‘ sieht Bühl in der massenhaften Verbreitung von selbstwertsteigernden Kulturfetischen (Auto, Kleidung, Auslandsurlaub, der Besuch von prestigeträchtigen öffentlichen Plätzen) und in der Selbstpräsentation und Selbsterfahrung (in Sport, Spiel, Party, in Selbsterfahrungsgruppen und in der aktiven und passiven Beteiligung an Fernsehshows und anderen ‚szenischen‘ Darstellungen) (vgl. ebd.). Diese Liste kann heute durch die Selbstdarstellung im Social Media Bereich wie Instagram, Facebook, Twitter, Google+, YouTube u. a. erweitert werden.

In Russland lässt sich die Demokratisierung des Narzissmus am Beispiel der enorm gestiegenen Überschätzung des Materiellen in der Zeit der (Post-)Perestroika besonders beobachten. Nach Baumgart/Jänecke (2000) hat „die Öffnung der Grenzen und der ‚lawinenartige Einfall‘ westlicher Konsum- und Luxusgüter bis dahin unbekannte Bedürfnisse geweckt und dazu geführt, dass Statussymbole inzwischen eine immens große Rolle spielen“ (Baumgart/Jänecke 2000: 105). Die neuen Dynamiken der Wirtschafts- und Kulturentwicklung haben das Phänomen der so genannten *neuen Russen* erzeugt. Mit dem Begriff *новые русские* (*neue Russen*) wurden in den 1990er Jah-

ren die erfolgreichen dynamischen ‚Geschäftsleute‘ bezeichnet, die „über Beziehungen und Posten, mit Cleverness und Rücksichtslosigkeit, unternehmerischem Denken und halbeleganten Machenschaften, Riesenglück und krimineller Energie in sehr kurzer Zeit zu sehr großen Reichtümern [...] gelangten“ (Endberding/Thöns 2015: 138). Diese Geschäftsleute waren nicht nur reich, sondern hatten auch einen gewissen Hang zur Demonstration ihres Reichtums. Im Gegensatz zu der politischen Elite (Nomenklatura) der Sowjetzeit, die ihre Privilegien nicht zeigten, stellten die neuen Russen ihre Statussymbole (wie z. B. ein ausländisches Auto, ein großes Wochenendhaus, teure Kleidung, die Ausbildung der Kinder an privaten Colleges und Universitäten im In- und Ausland) protzend zur Schau und wollten sich ganz bewusst dadurch von ‚normalen Russen‘ abheben (vgl. *conspicuous consumption* in Kap. 2.1.3). Später wurde der *Ausdruck neue Russen* durch den Begriff *Oligarchen* abgelöst. Durch Massenmedien haben diese und andere Phänomene des globalisierten Kapitalismus eine große Verbreitung gefunden.

Durch das Fernsehen hat z. B. *Glamour* einen festen Platz im Massenbewusstsein der Russen erobert. ‚Glamouröses Leben‘ wird heute nicht nur von einer bestimmten sozialen Klasse angestrebt. Glamour ist im postsowjetischen Russland zu einem gesellschaftlichen Leitwert geworden. Als eine Mischung aus ostentativer Selbstdarstellung der neuen Elite und einem universellen Kult von Luxus und Mode verkörpert Glamour modernen, urbanen Lebensstil (vgl. Menzel 2013). Zu den Symbolen des glamourösen Lebens gehört alles, was in der Regel auf den Titelseiten von Modemagazinen als teuer dargestellt wird, z. B. schicke Kleidung, Schuhe und Accessoires, Yachten, Villen, Partys, Badeorte wie Courchevel, Präsentationen, Modeschauen, Schönheit und Gesundheitszentren, teurer Alkohol (vgl. Pelevin 2008). In Russland findet Glamour den Ausdruck nicht nur im Verhalten der Musik- und Filmstars, sondern auch in Strategien der Politiker und Journalisten. Die Ausbreitung des Glamours dürfte als Form des Narzissmus eine Krisenerscheinung sein. Dieser Prozess braucht aber nicht durchweg negativ bewertet zu werden, weil er ein offenbar notwendiger Ausgleichsmechanismus ist. Alle genannten Phänomene des globalisierten Kapitalismus’ kann man als Versuche betrachten, das ideologische Vakuum nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion zu füllen.

Die beschriebenen Dynamiken der Veränderung der Identität demonstrieren anschaulich, dass der Globalisierungsprozess zur Verschärfung des Problems der Identifikation beiträgt. Die Individuen benötigen in der globalisierten Welt neue Konzepte für ihre Selbstpräsentation und gelungene Kommunikation. Für die Bewusstseinsentwicklung der Angehörigen der globalisierten Welt sind insgesamt zwei gegensätzliche Ten-

denzen kennzeichnend: Die eine zielt auf Unifizierung (Bildung einer globalen Identität), die andere strebt nach Individualisierung (Bildung einer designierten Identität). Die beiden Tendenzen helfen den Individuen, die negativen Folgen der Globalisierung auszugleichen oder zu verhüten.

### 2.2.5 Globale Wertewandelprozesse

In der globalisierten Welt, in der die Menschen gut informiert und bereit sind, weit über ihren Tellerrand hinaus zu sehen, verändern sich Umgangsformen, Lebensstile und Wertorientierungen. An die Stelle der materialistischen Werte der Nachkriegselterngeneration in Deutschland und Russland, die in erster Linie auf die Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse gerichtet waren, treten neue postmaterialistische Werte.

Die Werte sind nach Meulemann (1996) allgemeine Richtlinien, die als wichtige individuelle Ziele dienen können und das menschliche Verhalten in den verschiedenen Lebensbereichen bestimmen. Werte liegen Normen zugrunde, geben aber im Unterschied zu den Normen keine genauen Vorschriften für das Handeln. Sie sind eher die erstrebenswerten Maximen für die einzelnen Individuen (vgl. Meulemann 1996: 26). Werte werden zuerst in der Familie vermittelt und finden dann in den weiteren Institutionen, wie z. B. Kirche und Schule aktive Unterstützung.<sup>12</sup> In der Gegenwartsgesellschaft gewinnen neue Kommunikationsmedien neben Elternhaus und traditionellen wertevermittelnden Institutionen beim Wertetransfer immer mehr an Bedeutung. Dynamische Wissensverbreitung durch moderne Massenmedien trägt dazu bei, dass „nicht nur – wie es immer der Fall war – die einen Wertvorstellungen verblassen und die anderen in den Vordergrund treten, sondern Wertvorstellungen überhaupt eine immer geringere kulturprägende Kraft haben“ (Kroker 1990: 24). Daher ist immer häufiger die Rede vom *Wertewandel*, der als ein tiefgreifendes Phänomen im Fokus des wissenschaftlichen Interesses seit den 1960er Jahren steht (vgl. Hepp 1994: 1).

Feldmann (2006) behauptet, dass der Wertewandel in den Köpfen der Menschen stattfindet. Dabei wandeln sich nicht die Werte selbst, sondern die menschliche Wahrnehmung dieser Werte und der Umfang, in dem die einzelnen Wertvorstellungen von Gesellschaftsmitgliedern vertreten werden (vgl. Feldmann 2006: 359). Oesterdiekhoff/Jegelka (2001) in Anschluss an Schäfers (1998) nennen einige Ursachen dieses Prozesses. Das sind unter anderem eine Ausdehnung der Marktvergesellschaftung, soziale Differenzierung und zunehmender Massenwohlstand (vgl. Schäfers 1998 zitiert nach Oesterdiekhoff/Jegelka 2001: 8). Früher standen z. B. die Menschen vor großen wirt-

---

<sup>12</sup> Näheres zur Definition von Werten in Kapitel 3.1.2



schaftlichen Problemen und konnten sich deswegen berufliches Experimentieren oder häufige Partnerwechsel nicht leisten. Die lebenslange Berufstätigkeit und Ehe waren selbstverständlich, da die Dauertätigkeiten und die monogame Haushaltsführung den Menschen eine gewisse wirtschaftliche Stabilität sicherten (vgl. Oesterdiekhoff/Jegelka 2001: 8f.). Im Laufe der beschriebenen Dynamiken der globalen Kulturentwicklung (vgl. Kap. 2.2.3) verbesserte sich die Lebensqualität im europäischen Raum kontinuierlich. In Gesellschaften, in denen man sich nicht mehr in erster Linie um sein Überleben zu sorgen braucht, nimmt der Nutzen stetiger Reichtumssteigerung ab. Der zunehmende Massenwohlstand verschafft den Individuen mehr Handlungsmöglichkeiten und erweckt den Wunsch nach ungehinderter Selbstverwirklichung und Lebensgenuss (vgl. Müller-Schneider 2001: 103). Da die westeuropäischen Länder im Hinblick auf den Massenwohlstand den Osten überholen, verlaufen die Wertewandelprozesse in Deutschland und in Russland unterschiedlich. Selbst innerhalb eines Landes bestehen manchmal erhebliche regionale Differenzen. Günstige Voraussetzungen für die Ausprägung postmaterialistischer Werte, wie z. B. ein hoher Bildungsabschluss, eine gehobene Berufsposition oder ein höheres Einkommen, sind eher in städtischen als in ländlichen Regionen anzutreffen (vgl. Peuckert 2008: 336). Daher kann das Streben nach Selbstverwirklichung in zentralen Gebieten eines Landes ausgeprägter sein als an der Peripherie. Die Bewohner der urbanen Zentren Russlands (Moskau und Sankt Petersburg) haben mehr Optionen für persönliche Initiative und Ausschöpfung der individuell gegebenen Möglichkeiten, Talente und Wünsche als die Bewohner der anderen russischen Städte.

Zwar sind die Wertewandelprozesse regional außerordentlich ungleich verteilt, aber sie durchdringen infolge der Globalisierung immer mehr Räume. Wolfrum/Arendes (2007) vergleichen den Wertewandel mit einer „stillen Revolution“, denn obwohl der Prozess selbst beinahe geräuschlos abläuft, hat er doch „gewaltige, revolutionäre Auswirkungen“ (Wolfrum/Arendes 2007: 171). Die Menschen erleben mehrere Umbruchsituationen, die ihren Ausdruck unter anderem in den Begriffen „Risikogesellschaft“, „atomare Zäsur“, „Wendezeit“, „Zeitenwende“, „auslaufendes Projekt der Moderne“, „Postmoderne“ oder „postindustrielles Zeitalter“ finden (Hepp 1994: 1). Gemäß Hepp (1994) sind „die damit einhergehenden Wertewandelprozesse mit starken Verunsicherungen, Labilität und dem Bemühen um Orientierungssuche verknüpft“ (Hepp 1994: 1). Die Suche nach der mit den Werten verbundenen Stabilität bedingt ein allgemein steigendes Interesse an Werten.

Die Wandelprozesse betreffen verschiedene Lebensbereiche (Privat-, Bildungs-, Berufs-, Glaubensleben, Freizeit u. a.). In den 2010er Jahren ist aber besonders oft die

Rede von Werteveränderungen im Bereich von Ehe und Familie. Im Kontext des Wertewandels werden Entstrukturierung und Individualisierung der Lebensstile diskutiert. Die Gegenwartsgesellschaft ist zwangsläufig und unfreiwillig mit Wertepluralismus und Werterelativismus konfrontiert. Mit einer allgemeinen Erweiterung des kulturellen Horizontes wurde das Individuum aus traditionellen Bindungen (Milieu, Familie, Geschlechtsrolle) freigesetzt. Die enge Verbindung von Tradition, Glaube und Autorität verlor dadurch an Geltung. Die Wissenschaft, Pragmatismus und experimentelles Wissen gewannen umgekehrt an Bedeutung (vgl. Wiswede 1998: 232). Die durch kulturelle Teilhabe erweiterte Realität lässt heute neue Werteformate beobachten, nach denen beliebige Handlungsmodelle und Vorstellungen einer wünschenswerten Zukunft zugelassen sind. Die Anzahl der Wahlmöglichkeiten ist in der globalisierten Welt rasant gewachsen. Die Entscheidungsprinzipien haben sich aber verflüchtigt (vgl. Meulemann 1996: 175). Die Lebensmuster sind immer weniger von vorgegebenen verbindlichen Werten geprägt.

„Etliches von dem, was früher allgemeine Norm und moralische Verpflichtung war, ist heute der Entscheidung des Einzelnen über seine persönliche Lebensführung überlassen: seine religiöse Orientierung, die Wahl und Ausgestaltung von Freundschafts- und Partnerschaften, sein Sexualleben [...]“ (Dietz et al. 2014: 57)

Die Eigenverantwortung ist auch gewachsen – jedes Individuum ist heute für sein Handeln und für die aus diesem Handeln resultierenden Folgen selbst verantwortlich. Aus diesem Grund sind die Menschen immer häufiger auf der Suche nach alternativen Lebensmodellen und vernünftigen Entscheidungen. Das *Experiment* etabliert sich infolgedessen zu einer neuen Lebensform. Die nichteheliche Lebensgemeinschaft ist ein Beispiel dafür. Eine Fülle von alltäglichen Bezeichnungen dieses Phänomens (wie z. B. Ehe auf Probe, freie Ehe, Ehe ohne Trauschein, papierlose Ehe, Vorehe) weist auf seinen experimentellen Charakter hin.

Das Anwachsen der kulturellen Teilhabe ist durch eine Priorisierung von Vorstellungen des Wünschbaren geprägt. Das erschüttert „traditionelle Autoritäten“ (Meulemann 1996: 176). Immer mehr Menschen sind heute nicht mehr an materialistischen bzw. Pflicht- und Akzeptanzwerten (Ordnung, Leistung, Pflichterfüllung etc.) orientiert, sondern an postmaterialistischen bzw. Selbstentfaltungswerten (Selbstverwirklichung, Unabhängigkeit, Freiheit, Kreativität, Lebensgenuss etc.). Individuelle Orientierungsmuster, wie Emanzipation, Ungebundenheit, Lebensqualität drängen in den Vordergrund (vgl. Wolfrum/Arendes 2007: 26). Besonders die hochentwickelten Industrieländer Europas wurden in den letzten Jahrzehnten von einem ‚Individualisierungsschub‘ erfasst. In Deutschland hat sich eine Werteververschiebung hin zu einer *Individualisierung*

von bislang unbekannter Reichweite und Dynamik vollzogen (vgl. Peuckert 2008: 327). Die russische Gesellschaft hat ihre Entwicklung in Richtung einer fortschreitenden Individualisierung erst seit der Auflösung der Sowjetunion begonnen. Es wäre aber falsch zu behaupten, dass die Menschen in der UdSSR keine Wahlmöglichkeiten hatten, die Individualisierungsprozesse gefördert hätten. Wegen weit verbreiteten Stereotypen über die Sowjetunion als einer total regulierten, kontrollierten und restriktiven Gesellschaft werden die realen Handlungsoptionen der Bevölkerung der UdSSR manchmal unterschätzt. Zu nennen wären hier z. B. eine breite Palette von Bildungsmöglichkeiten, eine ständig erweiterte Bandbreite der Berufe, eine große Wahl von Freizeitaktivitäten (vgl. Genov 2003).

Die Entwicklung der Individualisierung zu einem globalen Trend erklärt Peuckert (2008) folgenderweise:

„Auf dem Hintergrund eines vergleichsweise hohen materiellen Lebensstandards und weit vorangetriebener sozialer Sicherheiten wurden die Menschen in einem historischen Kontinuitätsbruch aus traditionellen Klassenbindungen und Versorgungsbezügen der Familie herausgelöst und verstärkt auf sich selbst und ihr individuelles (Arbeitsmarkt-) Schicksal mit allen Risiken, Chancen und Widersprüchen verwiesen.“ (Peuckert 2008: 327)

Mit der Loslösung der Individuen aus vertrauten Einbindungen ist der Wunsch gewachsen, sich von der Masse abzuheben, nämlich der Wunsch nach *Selbstverwirklichung*. Gemäß Wolfrum/Arendes (2007) gilt dies „wenngleich abgeschwächt, auch für asiatische Gesellschaften, die traditionell die Gemeinschaft stärker vor das Individualinteresse stellen“ (Wolfrum/Arendes 2007: 26). Der moderne Lebensstil der Europäer zeigt sich in Form des Konsumindividualismus und der Freizeitorientierung. Die Stilisierung des Lebens gewinnt mehr und mehr an Bedeutung. Die Erlebnisorientierung durchdringt das Alltagsleben und führt zur Entstehung einer Erlebnisgesellschaft, in der die eigenen Gefühle ins Zentrum der Wirklichkeits- und Welterfahrung rücken (vgl. Müller-Schneider 2001: 98). Der *Lebensgenuss* wird zu einem weiteren ‚Wert für alle‘. Mit Bezug auf Yankelovich (1992) kann man das heutige Streben nach Lebensgenuss als „Hedonismus ohne Entschuldigung“ bezeichnen.<sup>13</sup> (Yankelovich 1992 zitiert nach Müller-Schneider 2001: 99).

„Für immer mehr Menschen besteht der Sinn des Lebens vor allem darin, es zu genießen. Ebenfalls deutlich zugenommen, wenn auch nicht im gleichen Ausmaß, hat der Wunsch nach Glück und viel Freude. Die Welt kennen zu lernen ist ein weite-

---

<sup>13</sup> „*Hedonismus* – in der Antike begründete philosophische Lehre, nach welcher das höchste ethische Prinzip das Streben nach Sinnelust und Genuss ist.“ (Duden, das Fremdwörterbuch 1997: 314)

rer erlebnisorientierter Wert, der im Beobachtungszeitraum erheblich an Bedeutung gewann.“ (Müller-Schneider 2001: 99)

In der erlebnisorientierten Gegenwartsgesellschaft wird viel Geld für Freizeit und Unterhaltung ausgegeben. Glück wird zur Pointe des Lebens. Daher sind weit verbreitet die glücksbringende Verschönerung des Körpers (Piercings, Tätowierung, Schönheitsoperationen, Bodystyling etc.) und die Manipulation des Bewusstseins durch die Einnahme von ‚glücksbringenden‘ Rauschmitteln (vgl. Müller-Schneider 2001: 99ff.). Eine feste Partnerschaft ist in der Erlebniswelt „nach wie vor ein hoher Wert, allerdings weniger der sozialen Konventionen oder der materiellen Absicherung wegen, sondern aufgrund der hohen Glückserwartung, die mit einer Partnerschaft verbunden ist“ (ebd. 101).

Gemäß Wiswede (1998) kann das zunehmende Streben nach Experimentieren, Individualisierung, Selbstverwirklichung und Lebensgenuss „zu wachsender biographischer Instabilität, zu einem Verlust der biographischen Perspektive der Dauerhaftigkeit, zu einer Art De-Standardisierung des Lebensablaufs“ führen (Wiswede 1998: 233). Aber die beschriebenen Prozesse der Lebensstilveränderung sind unvermeidlich, weil sie durch neue Maßstäbe des globalisierten Lebens verursacht sind. Es ist zu betonen, dass der Wertewandel kein Verfall oder Verlust der Werte ist, sondern ein Prozess ihrer weiteren Entwicklung.

### **2.2.6 Zusammenfassung**

Globalisierung ist ein relativ neuer Begriff, obwohl die Erscheinung selbst in der Menschheitsgeschichte nicht neu ist. Verflechtungen und Austauschprozesse existierten schon sehr lange vor der Erfindung des Begriffes, aber nicht in so einem extremen Ausmaß. Heute sind Globalisierungsprozesse durch eine rasant zunehmende Geschwindigkeit und eine grenzüberschreitende Expansion gekennzeichnet. Die Folgen der rasch fortschreitenden Phase der heutigen Globalisierung verursachen viele Debatten. Häufig kreisen diese um das Thema Krise: Im Kulturbereich geht es etwa um die Weltanschauungskrise, Krise der Identität oder Krise der Werte. Krise bedeutet nicht Untergang der Kultur, sondern einen Übergang in eine neue Phase ihrer Entwicklung. Globale Flüsse kultureller Artefakte sind in den letzten Jahren verstärkt in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt. Der globale Kulturaustausch, der durch den grenzüberschreitenden Charakter der heutigen Kommunikation erleichtert wurde, gibt immer neue Impulse für Debatten.

Die Leitmedien (Fernsehen und Internet) umspannen den Globus mit einem dichten Kommunikationsnetz und sorgen damit für eine weite Verbreitung von kulturellen Artefakten. Diese Tatsache lässt die Kommunikation über nationale und kulturelle

Grenzen hinweg (internationale, interkulturelle, transkulturelle Kommunikation) als den wichtigsten Antriebsmotor für eine zunehmende weltweite Vernetzung betrachten. Dieser Prozess sorgt für ständig neue Handlungsmöglichkeiten und macht Kultur zu einem Mosaikuniversum mit einer Fülle von heterogenen kulturellen Inhalten, Traditionen, Wissens-, Denk- und Glaubensformen. Aufgrund der diversen Vermischungen und Überkreuzungen auf räumlicher, nationaler und ethnischer Ebene ist die Kultur heute mehr als je zuvor einem Wandel unterworfen. Durch verschiedene Transformationen werden einige Ressourcen der Kultur erschöpft, die anderen bewahrt und vermittelt. Der neuen Entwicklungsphase der Kultur liegt das ‚Sowohl-als-auch-Prinzip‘ zugrunde. Dies äußert sich einerseits in der Entstehung vieler hybrider Kulturformen, andererseits in der Tendenz zur Homogenität in Fragen von Einstellungen und Lebensstil. Manchmal stoßen die neuen Entwicklungstendenzen auf Widerstände. Als eine Gegentendenz wächst in diesem Fall das Streben nach Bewahrung des Eigenen. Das führt zu einer Wiederbelebung des Alten und zur Stärkung traditioneller Elemente der jeweiligen Kulturen. Alle diese Dynamiken beeinflussen das menschliche Bewusstsein und verursachen auf der unbewussten Einstellungsebene verschiedene Identitätsveränderungen. Durch eine Verwischung der Grenzen zwischen dem Virtuellen und dem Realen wird kulturelle und nationale Identität entkoppelt. Es entsteht eine neue Identitätsform, die eine Mischung aus Altem und Neuem darstellt. Diese neue globale Identität weist kulturübergreifende Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Individuen auf. Unter diesen Umständen möchten die Einzelnen ihre Individualität unterstreichen und suchen nach neuen Konzepten der Selbstpräsentation. Einige stürzen sich in Experimente. Andere richten ihre Libido auf das eigene Ich. Die Folgen von diesen Extremen sind u. a. die massenhafte Verbreitung von selbstwertsteigenden Kulturfetischen, ‚Demokratisierung‘ des Narzissmus und Überschätzung des Fremden. Die materialistischen Werte werden mehr und mehr durch die postmaterialistischen Werte abgelöst. An die Stelle der alten Pflicht- und Akzeptanzorientierungen treten neue Selbstentfaltungswerte (Individualisierung, Selbstverwirklichung, Lebensgenuss).

Verallgemeinernd lässt sich sagen, dass alle laufenden kulturellen Veränderungsprozesse eng miteinander verbunden und voneinander abhängig sind. Sie stellen eine unvermeidliche Begleiterscheinung der aktuellen Globalisierungsphase dar. Die Entwicklungsdynamik der neuen kulturellen Erscheinungen schwankt zwar manchmal zwischen positiven und negativen Extremen, aber diese Vorgänge und die kulturellen Phänomene, die im Endeffekt entstehen, sind eine Voraussetzung für die weitere Entwicklung und den Fortschritt der Kultur.

### **3. Das Ritual Hochzeit als Kommunikationsereignis**

#### **3.1 Begriffsfeld Ritual**

Schon in den ersten Forschungen auf dem Gebiet der traditionellen Kulturen sind die Ethnologen zur Schlussfolgerung gekommen, dass die Kultur eng mit *Ritualen* und *Bräuchen* verbunden ist. Die Untersuchung von Ritualen und Bräuchen in ihren vielfältigen Erscheinungsformen ermöglicht es, die Besonderheiten der einzelnen ethnischen Kulturen tiefer zu verstehen. Deswegen ist es sinnvoll, diese Begriffe etwas näher zu betrachten.

Der Ritualbegriff ist sehr vielschichtig und schließt den Begriff Brauch mit ein. Die Etymologie des Wortes Ritual verweist auf das mittellateinische *ritus*, was den religiösen Brauch, die Zeremonie meint (vgl. Kluge 1995: 689). Unter Brauch versteht man stereotypisierte Handlungen, welche die Verhaltensweise von Angehörigen einer ethnischen Gruppe in bestimmten Lebenssituationen oder Lebenssphären organisieren. Bräuche haben eine weniger wichtige Bedeutung für die traditionelle Kultur als Rituale. Die Rituale sind in ihren Abläufen geordneter und stellen eine höhere Regulierungsstufe als die Bräuche dar. Gemäß Sadochin (2001) bilden Rituale den sakralen Kern einer Kultur und von ihrer richtigen Ausführung hängt die Weiterentwicklung der Kultur ab (vgl. Sadochin 2001: 194). Im Gegensatz zu Sadochin (2001) sieht Hofstede (2001) die Rituale nicht als Kerne, sondern als eine der drei sichtbaren kulturellen Praktiken (Symbole, Helden, Rituale) (vgl. Kap. 3.1.2). Sie stellen eine innere aber noch sichtbare Schicht der Kultur dar und sind für die Analyse der globalen Prozesse in der Kultur besonders gut geeignet. Der Schwerpunkt dieses Kapitels liegt daher auf der Ritualbeschreibung.

In der ethnologischen Forschung besteht Einigkeit darüber, dass Rituale den emotionalen Zustand der Menschen beeinflussen und eine bedeutende Rolle für die Selbstidentifikation spielen. Sie stärken das Gemeinschaftsgefühl einer Ethnie, einer Gruppe, einer Familie und helfen, ihre traditionellen Werte zu bewahren. Diese Faktoren machten den Begriff des Rituals zum Forschungsgegenstand unterschiedlicher Disziplinen. Ursprünglich wurde der Ritualbegriff in religiösen Kontexten beschrieben und bedeutete Gottesdienst (Smith 1894, van Gennep 1909, Durkheim 1912). Erst Ende des 20. Jahrhunderts entstanden Ritualmonographien, die symbolische Handlungen in den Fokus der Ritualinterpretation stellten (vgl. Tambiah 1979, Geertz 1983, Douglas 1988, Turner 1989, Schechner 1990). Bisher herrscht keine einheitliche Auffassung über den Ritualbegriff, weil sich sehr viele Wissenschaftsdisziplinen mit rituellen Phänomenen befassen: Ethnologie, Kulturanthropologie, Psychologie, Soziologie, Literatur-, Theater-

, Musik- und Kunstwissenschaft, Rechts- und Politikwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Theologie und Religionswissenschaft (vgl. Stollberg-Rilinger 2013: 8). Ausgehend von den unterschiedlichen Wissenschaften wird das Ritualphänomen unterschiedlich betrachtet und definiert. Der ethnologische Ansatz zur Ritualforschung scheint für diese Arbeit besonders relevant zu sein und steht deswegen im Fokus dieses Kapitels. Aus ethnologischer Sicht versteht man unter Ritualen „kulturelle Praxen, die Gemeinschaften Sicherheit und Stabilität verleihen, indem sie angesichts von Kontingenz Abgrenzungen vollziehen und zunächst Ordnung ins Chaos bringen“ (Turner 1989 zitiert nach Krieger/Belliger 2008: 32). Das Ritual stellt keinen bestimmten Handlungstyp dar, sondern eine Reihenfolge von kulturspezifischen stilisierten Handlungen zu einem besonderen Anlass, die auf einen besonderen Ort und eine besondere Zeit angewiesen ist (vgl. Krieger/Belliger 2008: 32). Rituale sind durch Wiederholung und Symbolizität gekennzeichnet. Sie werden in einer standardisierten Form ausgeführt und sind daher erwartbar und wiedererkennbar. Nach Stollberg-Rilinger (2013) gibt es „bestimmte Regeln, wie ein Ritual formal ‚richtig‘ abläuft, welche Gesten, Worte und Umstände korrekt und welche Akteure für das rituelle Handeln kompetent sind“ (Stollberg-Rilinger 2013: 9).

In der russischen Ritualtheorie (vgl. Propp 1946, Toporov 1988, Potebnja 1989, Veselovskij 1989) gibt es ebenfalls keine einheitliche Definition des Ritualphänomens. In einigen Forschungsansätzen wird das Ritual als eine standardisierte Reihenfolge von zeremoniellen Handlungen betrachtet, in anderen als stereotype Verhaltensform. Im alltäglichen Verständnis ist das Ritual eine formelle Prozedur, ein Spiel nach bestimmten Regeln, das einen symbolischen Charakter hat und durch die Gesellschaft sanktioniert ist. Der Grundgedanke der genannten Herangehensweisen besteht darin, dass alle Handlungen im Rahmen eines Rituals das Ziel haben, die Wirklichkeit zu beeinflussen. Unter den Begriff des Rituals fällt in der russischen Forschungstradition jede Handlung, die eine Situation bürokratisch und dadurch auch symbolisch ändert (z. B. symbolisiert ein Stempelaufdruck im Pass in Russland den Status des Verheiratetseins). Kennzeichnend für ein Ritual ist, dass Wörter und Handlungen sich immer wieder in bestimmten gleichen oder ähnlichen Formen wiederholen (vgl. Sadochin 2001: 192ff.).

Die Definition des Rituals bleibt in der Forschung unscharf. Als gemeinsamer Kern hat sich der Ritualbegriff für eine Reihe symbolischer Handlungen international durchgesetzt. In der Alltagssprache wird das Wort Ritual diffus verwendet und nicht von verwandten Ausdrücken wie *Fest*, *Spiel* oder *Zeremonie* unterschieden. Daher ist es

wichtig, das Verhältnis von Ritual und Fest, Ritual und Spiel, Ritual und Zeremonie im Folgenden ausführlich darzustellen.

*Feste* sind immer mit rituellen Handlungen verbunden, die sich in verschiedenen Formen ausdrücken. Wie Rituale stellen Feste eine Akkumulation anlassbezogener Aktivitäten dar, die einen bestimmten zeitlichen und örtlichen Rahmen haben (vgl. Renner 2008: 39ff.) sowie sinnbezogene symbolische Ausdrucksmittel, Akteure und Zuschauer (vgl. Dücker 2007: 20). Sie stellen „Kulminationspunkte des kollektiven Daseins“ dar, die das Vorher und Nachher als Routine markieren (Runkel 2003: 67). Es gibt aber auch Merkmale, aufgrund derer sich Feste von Ritualen unterscheiden. Im Gegensatz zu Ritualen sind Feste für Improvisation offen. Sie schaffen keine Rollenzuweisungen, gestalten keine Wirklichkeit, haben keine vorgeschriebene Handlungsabfolge und wirken nur atmosphärisch (vgl. Dücker 2007: 22).

Feste sind mit verschiedenen Ausdrucksformen des *Spiels* verbunden und stellen eine besondere Weise des Spiels dar. Ein Fest ohne Spiel oder zumindest spielerische Elemente lässt sich kaum vorstellen (vgl. Gadamer 1998: 23). Das Heraustreten aus dem gewöhnlichen Leben, zeitliche und räumliche Begrenzung, freie sinngemäße Handlungen, das sind die Merkmale, die auf eine gemeinsame Natur von Spiel und Fest verweisen (vgl. Huizinga 1972: 14ff.). Das Spiel ist nicht nur mit dem Fest, sondern auch mit dem Ritual auf verschiedene Art verbunden. Die Tatsache, dass es keine klare Vorstellung von der Natur dieser Phänomene gibt, führt zur Vermischung der beiden. Darauf deutet z. B. der russische Ausdruck *играть свадьбу* (*Hochzeit spielen*) hin. Spiel und Ritual lassen sich aber nicht ineinander auflösen. Das Repertoire von Ritualen ist streng begrenzt und mit Veränderungen in der Umwelt (Epidemien, Naturereignisse und Naturkatastrophe) oder mit den lebenszyklischen Veränderungen (Geburt, Initiation, Heirat, Tod) verbunden. Spiele bestehen aus einzelnen symbolischen Handlungen (Riten), die als Bausteine eines Rituals fungieren. Das Hochzeitsritual zerfällt z. B. in solche Riten, wie Brautstraußwerfen, Ringwechsel, gemeinsames Anschneiden der Hochzeitstorte. Riten werden zu *Zeremonien* zusammengefügt, die die höchste und letzte Ebene ritueller Praxis bilden und als Makroriten bezeichnet werden. Makroriten beziehen sich auf die Gemeinschaft als Ganzes und drücken damit die spezifisch kollektive Identität und die moralischen Werte der Gemeinschaft aus (vgl. Bergesen 2008: 62).

Resümierend lässt sich feststellen, dass es engste Beziehungen zwischen Fest, Spiel, Zeremonie und Ritual gibt. Alle diese Erscheinungsformen helfen den Menschen die Fülle menschlicher Erfahrungen zu verarbeiten. Von den Ritualtypen hängt ab, in welcher Form die Handlungen repräsentiert werden, „ob sie eher als Spiel, Fest oder



Zeremonie begangen werden oder als alltägliche Routine“ (Michaels 2011: 6). Aus diesem Grund werden die Ritualtypen in den Fokus des nächsten Kapitels gestellt.

### **3.1.1 Ritualtypen und Übergangsrituale**

Rituale treten in verschiedenen Erscheinungsformen auf. Dementsprechend sind die Möglichkeiten vielfältig, Rituale zu klassifizieren. Ritualforscher versuchen Ritualerscheinungen nach verschiedenen Kriterien einzuordnen. Bisher wurde aber keine allgemein befriedigende Klassifikation entwickelt. Einen ersten Versuch der Klassifizierung liefert Bücher in seiner Schrift „Arbeit und Rhythmus“ (1902). Er behauptet, dass Rituale der rhythmischen Gestaltung der Arbeit dienen und sich in vier Arten unterteilen lassen: 1) zyklische oder kalendarische Rituale (z. B. Ostern, Weihnachten, Sonnenwendfest); 2) lebenszyklische Rituale (z. B. Geburt, Taufe, Hochzeit, Beerdigung); 3) ereignisbezogene Rituale (z. B. Jagd, Krieg, Ernten); 4) Interaktionsrituale (z. B. Grußritual, Abschiedsritual) (vgl. Bücher 1902: 22 ff.). Diese Einteilung wurde später durch die Rituale der 5) Amtseinführung und der 6) Rebellion erweitert (vgl. Petermann 2007: 12). Einen wichtigen Beitrag für die Ritualtheorie leistete der französische Ethnologe und Soziologe Émile Durkheim (1912), der nicht nur den Begriff selbst detailliert erfasste, sondern auch die Unterscheidung der Rituale in positive und negative einführte. Nach Durkheim drücken die positiven Rituale in Handlungen umgesetzte Willensäußerungen aus und verbinden die profane Welt mit der heiligen. Die negativen Rituale äußern sich in einem Tabusystem, dessen Zweck es ist, das Heilige vom Profanen zu trennen (vgl. Durkheim 1981[1912]: 45ff.).

Gebräuchlich sind heute zwei Klassifikationen, nach denen sich alle Rituale hinsichtlich ihrer Anlässe einordnen lassen. Die erste Klassifikation nach Bell (1997) unterteilt alle Rituale je nach dem Anlass in 1) Übergangsrituale bzw. Lebenskrisenrituale, 2) kalendarische und erinnernde Rituale, 3) Rituale des Austauschs und der Kommunikation (Opferrituale), 4) Rituale zur Wende einer Notsituation oder Wiederherstellung der kosmischen Ordnung, 5) Fasten- und Feierrituale sowie 6) politische Rituale (vgl. Bell 1997: 94). In der Klassifikation nach Gebauer/Wulf (1998) werden Rituale in folgende sechs Typen unterschieden: 1) Übergangsrituale, 2) Rituale der Amtseinführung, 3) Rituale der Intensivierung, 4) Rituale der Rebellion, 5) jahreszeitlich bedingte Rituale und 6) Interaktionsrituale (vgl. Gebauer/Wulf 1998: 130).

Grimes (2008) klassifiziert Rituale nach „der rituellen Erfahrung“ oder „körperbezogenen Haltung“ in 1) Ritualisierung (körperlich, ökologisch); 2) Anstandsregel (interpersonal, formal); 3) Zeremonie (zwischen Gruppen, politisch); 4) Magie (techno-

logisch, kausal, Zweck-Mittel orientiert); 5) Liturgie (religiös, sakral) und 6) Feier (spielerisch, theatralisch, ästhetisch) (vgl. Grimes 2008: 117).

Bergesen (2008) schlägt vor, alle Rituale nach den Ebenen ihrer rituellen Praxis zu unterteilen. Mikroriten (1) stellen nach Bergesen persönliche Sprachcodes dar, die das Alltagshandeln eines Menschen strukturieren und ein Gefühl von Zusammengehörigkeit spenden (z. B. persönliche Sprachcodes bei der Kommunikation mit den Arbeitskollegen, engen Freunden oder in der Paarbeziehung). Mesoriten (2) beinhalten Verhaltensriten, welche die innere Differenzierung einer Gesellschaft ordnen (z. B. die Interaktionsrituale). Makroriten (3) sind formelle, öffentliche Zeremonien, die die kollektive Identität einer Gemeinschaft bestimmen (z. B. Geburt, Tod, Konfirmation, Heirat) (vgl. Bergesen 2008: 51ff.). Im Kontext der vorliegenden Untersuchung ist der dritte Ritualtyp von besonderem Interesse. Unter den Begriff *Makroriten* fallen Rituale, die sich auf die Gemeinschaft als Ganzes beziehen, ihre spezifische kollektive Identität und moralischen Werte ausdrücken. Makroriten haben ihre eigenen Regeln, ihre eigenen Zeiten und Orte und werden in Form von korporativen Zeremonien oder Statusübergangsritualen repräsentiert (vgl. ebd. 62f.). In allen genannten Kategorisierungen von Ritualen spielt das Hochzeitsritual im Gesamtrahmen der Geburts-, Hochzeits- und Todesrituale eine wichtige Rolle. In diesem Zusammenhang ist der Ansatz von Genep (1909) für eine differenzierende Analyse dieser Rituale hilfreich.

Der von Arnold van Gennep im Jahr 1909 eingeführte Begriff des Übergangsrituals bezeichnet eine besondere Kategorie von Ritualen. Sie umfassen alle menschlichen Lebensetappen (Geburt, Kindheit, Adoleszenz, Erwachsenenalter usw.) und führen ein Individuum aus einem genau definierten Lebensabschnitt in einen anderen, ebenso genau definierten hinüber (vgl. Gennep van 1999[1909]: 15). Statusübergänge sind nicht nur die Übergänge von einem Lebensabschnitt in den anderen (Geburt, Tod, Pubertät, Hochzeit, Lebensmitte, Wechseljahre, Tod), sondern auch die Übergänge in/aus einer Gemeinschaft als Ganzes sowie die Eingänge/Ausgänge in/aus bestimmte/n soziale/n Position/en (vgl. Bergesen 2008: 62f.). Die Übergangsrituale haben nach van Gennep eine Dreiphasenstruktur:

1. Phase: die Ablösungsphase (Trennungsriten)
2. Phase: die Zwischenphase (Schwellen- bzw. Umwandlungsriten)
3. Phase: die Integrationsphase (Angliederungsriten)

Bezogen auf den Übergang vom Status des Ledigen zu dem des Verheirateten durchlaufen die Braut und der Bräutigam also zunächst die Ablösungsphase (Trennungsriten: Junggesellenabschied, Aushändigung der Mitgift u. a.) und gelangen dann

über die Schwellenphase (Schwellenriten: eine symbolische Übergabe der Braut an den Bräutigam, symbolischer Brautkauf in den slawischen Kulturen, Elternsegen, Tragen über die Schwelle u. a.) zur Integrationsphase (Angliederungsriten: gemeinsamer Hochzeitstanz, gemeinsames Anschneiden der Hochzeitstorte, Hochzeitsreise u. a.). Das Ziel der Übergangsrituale besteht darin, die Identität eines Individuums zu ändern, den erworbenen sozialen Status zu fixieren und den Integrationsprozess in eine andere Gruppe positiv zu beeinflussen. Der neue Status wird häufig durch äußerlich sichtbare Symbole ‚markiert‘. So z. B. wird der Status des Verheiratetseins in vielen Kulturen durch bestimmte Kleidungsstücke, durch die Haartracht, durch das Tragen von speziellen Schmuckstücken (Verlobungsring, Ehering etc.), durch Farbzeichen auf der Stirn oder auf den Handflächen, durch Änderung der Anrede und/oder von Begrüßungsformen sowie durch andere kulturelle Rituale gekennzeichnet (vgl. Nave-Herz 2013: 140f.).

In der modernen Gesellschaft hat sich die Bedeutung der Übergangsrituale deutlich verändert. Die neuen Formen der Partnerschaft haben z. B. den Eheschließungsakt als ein *rîte de passage* (Übergangsritual) abgeschwächt (vgl. Kap. 4.2). Der rituelle Ablauf der Hochzeit war vielfältigen Wandlungs- und Transformationsprozessen unterworfen. Wenn auch bestimmte Komponenten im rituellen Ablaufmuster der Eheschließung über Jahrhunderte relativ unverändert geblieben sind (z. B. das gegenseitige Versprechen vor einer Öffentlichkeit, das gegenseitige Anstecken der Ringe, das gemeinsame Anschneiden der Hochzeitstorte), verbergen sich aber hinter der äußerlich gleichen Form möglicherweise unterschiedliche Inhalte (vgl. Nave-Herz 1994: 12).<sup>14</sup> Das gilt nicht nur für die Hochzeit, sondern auch für die anderen Übergangsrituale, die in der heutigen Welt mehrere Bedeutungswandel erfahren. Es gibt mehr Freiheit bei der Auswahl von Zeremonien, die den Individuen als geeignet erscheinen, einen symbolischen Übergang zu begehen. Es besteht auch die Möglichkeit, die Gestaltung von Übergängen neu und modern auszurichten oder auf das eine oder andere Übergangsritual zu verzichten (vgl. Sadochin 2001: 196f.). Wo die alten Rituale abgeschafft werden, stellen sich früher oder später neue Ritualisierungen ein (vgl. Stollberg-Rilinger 2013: 239). Viele der Rituale, die man heute für sehr alt hält, sind erst im 19. Jahrhundert ‚erfunden‘ worden. Das führt zu einer „fortschreitenden Pluralisierung und Differenzierung der Ritualkultur“ (ebd.). Trotz aller gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen verlieren die Übergangsrituale in der globalen Welt nicht an Aktualität. Gemäß Kappus (2009)

---

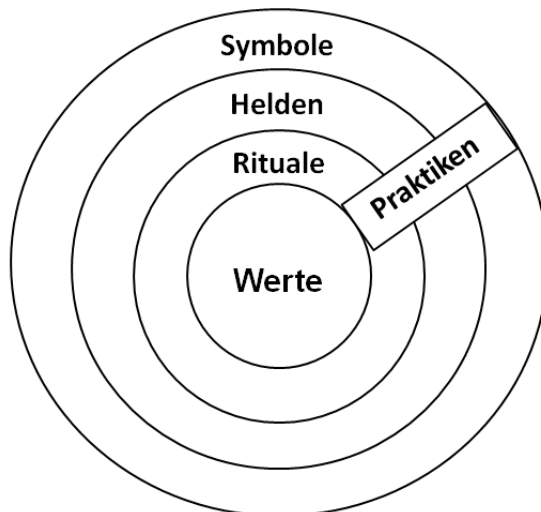
<sup>14</sup> Der Ehering gilt nicht mehr als Zeichen für die Macht und den Besitz des Mannes, wie es früher der Fall war, das gemeinsame Anschneiden der Hochzeitstorte steht nicht unbedingt für den Kindersegen. Näheres dazu in Kapitel 6.2.1

sind sie „[a]ls Vermittler zwischen der Statik sozialer Struktur und der Dynamik des Lebens [...], unabhängig von Zeit und Ort, stets für die Integration von Neuerung und Wandel sowie die Stabilität sowohl von Individuen als auch Kollektiven unumgänglich“ (Kappus 2009: 16).

### 3.1.2 Werte, Normen und Rituale

Rituale kann man als Knotenpunkte der menschlichen Wertvorstellungen und sozialen Normen betrachten. Der Mensch hat im Unterschied zum Tier keine durch den Instinkt gesteuerten Überlebensstrategien. Werte und Normen sind für das menschliche Überleben von hoher Bedeutung. Besondere Erfahrungen und Verhaltensweisen ersetzen den fehlenden Instinkt und bilden ein Orientierungssystem, das seinen Ausdruck in den Ritualen findet. Dieses Orientierungssystem beeinflusst das Wahrnehmen und Denken der Menschen einer Gemeinschaft und hilft dem Individuum, sich in einer Gesellschaft zurechtzufinden. Dies funktioniert, weil die Menschen an den Sinn ihrer Lebensvorstellungen und die Wirksamkeit ihrer rituellen Handlungen glauben (vgl. Echter 2011: 13).

Das „Zwiebeldiagramm“ von Geert Hofstede (2001: 9) illustriert anschaulich den Zusammenhang zwischen Ritualen und Werten:



**Abb. 2:** Das „Zwiebeldiagramm“: Manifestation von Kultur auf verschiedenen Tiefenebenen

Im vierschichtigen Zwiebeldiagramm der Kultur nach Hofstede umschließen die Rituale die Werte und liegen unter den oberen kulturellen Schichten (Symbole, Helden).<sup>15</sup> Die Kulturdimensionen Werte und Rituale verdienen eine nähere Betrachtung in

---

<sup>15</sup> Das „Zwiebeldiagramm“ von Hofstede verdeutlicht verschiedene Ebenen kultureller Prägung. Kultur wird in vier Schichten unterteilt (Symbole, Helden, Rituale und Werte), die übereinander liegen. Die von außen beobachtbare Schicht der Kultur (Symbole) ist schneller beeinflussbar und veränderbar als die dem Kern näher liegenden Schichten (Helden, Rituale). Eine Kombination von Symbolen, Helden und Ritualen stellt die Praktiken dar, die für Außenstehende direkt wahrnehmbar sind.

dieser Arbeit. Die im Inneren der Zwiebel liegenden Werte sind der größte und wichtigste Teil der Kultur. Aus diesem Grund werden die Schichten von innen nach außen betrachtet. Da die Werte mit entsprechenden Normen verknüpft sind, werden die Normen in diesem Kapitel auch definiert.

*Werte* sind der Mittelpunkt und das ‚Herz‘ der Kultur. Hofstede/Hofstede (2006) verstehen unter Werten die „allgemeine Neigung, bestimmte Umstände anderen vorzuziehen“ (Hofstede/Hofstede 2006: 9):

„Werte sind Gefühle mit einer Orientierung zum Plus- oder Minuspol hin. Sie betreffen: böse/gut; schmutzig/sauber; gefährlich/sicher; verboten/erlaubt; anständig/unanständig; moralisch/unmoralisch; hässlich/schön; unnatürlich/natürlich; anomal/normal; paradox/logisch; irrational/rational.“ (ebd.)

Dücker (2007) definiert *Werte* als soziale Orientierungsmuster (Eigenschaften, Objekte, Zustände, Ereignisse, Handlungsmuster), die religiöse und moralisch-ethische Grundsätze der Lebensführung widerspiegeln und ihren Ausdruck innerhalb eines Rituals finden (vgl. Dücker 2007: 58). Die Orientierungsfunktion der Werte lässt sich anhand der Betrachtung der Wertvorstellungen in einer Paarbeziehung verdeutlichen. Die Werte, die am Beginn der Beziehung wichtig sind, sind mit den während der Beziehung geltenden Werten nicht unbedingt identisch. Am Beginn einer Beziehung spielt für die Männer sehr häufig die physische Attraktivität – die Schönheit – eine bedeutende Rolle, für die Frauen sind traditionell der Status und die Ressourcen des Partners wichtig (vgl. Bierhoff 2003: 66).<sup>16</sup> In den Wertvorstellungen der langfristig angelegten Partnerschaftsbeziehungen gibt es heute keine gravierenden Unterschiede zwischen Männern und Frauen. An die erste Stelle werden Verständnis und Freundlichkeit gestellt. Danach folgen Intelligenz, anregende Persönlichkeit und Gesundheit. Es ist zu betonen, dass Verständnis ein zentraler Wert ist, den Menschen weltweit in einer Partnerschaft suchen (vgl. Krobath 2009: 475). Fletcher et al. (1999: 72ff.) verweisen darauf, dass es Unterschiede zwischen den Idealvorstellungen von Partner und Partnerschaft gibt. Man unterscheidet insgesamt fünf Bewertungsdimensionen, die sich für einen idealen Partner und eine ideale Partnerschaft ergeben:

1. Vitalität und Attraktivität
2. Wärme und Vertrauenswürdigkeit
3. Status und Vermögen
4. Intimität und Loyalität

---

<sup>16</sup> Diese materielle Orientierung, die ursprünglich einer Frau eine materielle Absicherung über die Ehe garantieren musste, hat durch die wirtschaftliche und soziale Gleichstellung von Mann und Frau im europäischen Raum an Bedeutung verloren.

## 5. Spaß und Leidenschaft

Ein idealer Partner wird in den ersten drei Dimensionen beschrieben. In den letzten zwei Dimensionen wird die ideale Partnerschaft charakterisiert. Eine Voraussetzung gelungener Partnerschaft ist die Übereinstimmung insbesondere in den religiösen, konservativen und autoritären Werthaltungen der Ehepartner. Nach Bierhoff (2003) sind Konfliktfähigkeit, Liebe, Altruismus, Investment und Sicherheit eine Basis für eine beständige und gute Partnerschaft (vgl. Bierhoff 2003: 269ff.). Die Ähnlichkeit der Partner in Wertvorstellungen, Freizeitinteressen und Einstellungen hat einen wesentlichen Einfluss auf die Beziehungsqualität. Je ähnlicher ein Partner in Werten und Einstellungen ist, desto attraktiver erscheint er. Die Ähnlichkeit ermöglicht gemeinsame Unternehmungen, wirkt direkt beziehungsfördernd und lässt die Stabilität der Beziehung vorhersagen (vgl. Bierhoff/Grau 1999: 104). Die genannten Orientierungsmuster drücken ideologische Ziele und Ideen aus (Ideologiefunktion) und ermöglichen die Integration eines Individuums in eine Gemeinschaft (Integrationsfunktion) (vgl. Bosetzky/Heinrich 1989: 90).

„In den Prioritäten, die Menschen verschiedenen Werten beilegen, spiegelt sich ihr Temperament, ihre Persönlichkeit, ihre Sozialisationserfahrungen, ihre einzigartigen Lebenserfahrungen, die sie umgebende Kultur usw. wider.“ (Prince-Gibson/Schwartz 1998: 49) Die individuellen Wertvorstellungen repräsentieren die von einem Kulturkreis anerkannten Regeln, Normen und Lebensformen und treten als Vorbilder für die Angehörigen dieser Kultur auf. Sie bestimmen ein allgemeines Ziel des Handelns der Kulturträger und wirken „als höchst aktive Triebkräfte des individuellen und kollektiven Handelns“ (Klaus/Buhr 1972: 3). Werte sind „immer geschichtliche Produkte“ und verändern sich ständig im Laufe der Zeit (Bosetzky 1989: 90). Krobath (2009) unterscheidet insgesamt drei Faktoren, die die Werthaltungen des einzelnen Menschen mehr oder weniger beeinflussen können: 1) Änderungen des Zeitgeistes, 2) kulturelles Lernen infolge des Wechsels von einer Kultur in eine andere (durch Migration, längeren beruflichen Aufenthalt etc.), 3) entscheidende Ereignisse im persönlichen Lebenslauf (vgl. Krobath 2009: 447). Durch das kulturelle Lernen kann eine Assimilation der jeweils (fremd-) kulturspezifischen Werte stattfinden. Extrem deprivierende Lebenssituationen können sogar zu einem gänzlichen Werteverlust führen (vgl. ebd.). Daraus lässt sich schlussfolgern, dass Wertorientierungen nicht statisch, sondern dynamisch sind.

Wertorientiertes Handeln ist immer an *Normen* gebunden, die als Handlungsanweisungen und Verhaltensregeln auftreten. Die Frage der Priorität von Werten und Normen bleibt in der Wissenschaft umstritten. Gemäß Schwietering (2011) bezieht sich

der Begriff der Norm im Gegensatz zu dem des Wertes „auf konkrete Vorgaben, mit welchen Mitteln und auf welche Weise erstrebenswerte Ziele erreicht werden sollten und welchen Maßstäben ein Handeln zu genügen hat“ (Schwietring 2011: 160). Keuth (1978) sieht den einzigen Unterschied zwischen Normen und Werten darin, dass Normen „als Mittel behandelt werden können, nämlich als Mittel zur Realisierung von Werten“ (Keuth 1978: 697). Nach Krobath (2009) unterscheiden sich Normen und Werte darin, dass „sich Normen ausschließlich auf das Verhalten (nicht, wie Werte, auch auf eine innere Stellungnahme, ein Erleben) beziehen“ (Krobath 2009: 420). Für Bahrtdt (1996) liegt der Sinn der Normen in ihrer Anknüpfung an Wertvorstellungen, Geschehnisse und Orientierungen der Vergangenheit, ihre Bezogenheit auf die Zukunft und Relevanz in der Gegenwart (vgl. Bahrtdt 1996: 123). Verallgemeinernd kann man sagen, dass die Normen genau bestimmte Vorschriften für das menschliche Verhalten sind, ohne die keine Gruppe von Menschen auf der Welt lebensfähig wäre. Sie müssen nicht nur befolgt, sondern auch ständig bestätigt und bekräftigt werden – durch wiederholte, nachahmbare Ritualhandlungen (vgl. Echter 2011: 13).

*Rituale* verkörpern kulturelle Werte und Normen und wurden von Hofstede sehr nah zum kulturellen ‚Herzstück‘ platziert. Die Rituale bilden die nächste Schicht nach den Werten und gehören zu den sichtbaren Praktiken. Die Rituale liegen aber so tief in der Kultur, dass es nicht leicht ist, sie zu durchschauen. Gemäß Hofstede/Hofstede (2006) sind „Rituale [...] kollektive Tätigkeiten, die für das Erreichen der angestrebten Ziele eigentlich überflüssig sind, innerhalb einer Kultur aber als sozial notwendig gelten: sie werden daher um ihrer selbst willen ausgeübt“ (Hofstede/Hofstede 2006: 8). Alltägliche Rituale transportieren die Regeln des Umgangs, Verhaltensformen und Wertvorstellungen, die je nach Lebensort (Land, Stadt, Dorf), nach Alter, Geschlecht, Beruf sowie je nach sozialen Kriterien (Stände, Kasten, Klassen, Schichten und Milieus) variieren können. Es reicht nicht, eine bestimmte Normvorstellung zu haben und sich andere Verhaltensweisen einfach anzueignen. Die Vorstellung muss immer wieder bestätigt werden (vgl. Echter 2011: 13). Überzeugungen, Orientierungen und Ordnungsmuster haben eine starke Motivationskraft. Sie finden sich explizit sowohl in alltäglichen rituellen Handlungen als auch in der Inszenierung des Nichtalltäglichen. Das menschliche Handeln wird von Normen und Werten nicht vollständig bestimmt, sondern nur beeinflusst. Normen und Werte geben den Handelnden allgemeine Ziele und legen bestimmte Verhaltensmuster in bestimmten Ritualen fest (Schwietring 2011: 159f.). Trotzdem schließt das eine gewisse Individualität und Flexibilität in der Ausgestaltung der Rituale nicht aus (vgl. Kap. 4.3).

### 3.1.3 Ritualkulturelle Prozesse

Die Globalisierung führt in den Ethnokulturen und bei den Individuen häufig zu Desorientierungen und Verwirrungen. Unter den Bedingungen der Globalisierung kommt es zu einer zunehmenden Vermischung verschiedener kultureller Stile, Bräuche und Traditionen. Das lässt sich an der „Krise der rituellen Repräsentation“ (Krieger/Belliger 1998: 31), dem „Verlust der religiös-kirchlichen Ritualordnung“ (Willems 2012: 257) sowie dem „religiösen Sinn- und Glaubensverlust“ (Dreitzel 1980: 257f.) ablesen. Der Prozess der Globalisierung wirft Probleme auf und produziert Opfer (vgl. Braun-Thürmann 2002: 10). In der Kultur werden Rituale meist als ‚Opfer der Globalisierung‘ gesehen, weil sie mehreren Transformationen ausgesetzt sind. Die Veränderungsprozesse in der globalisierten Gesellschaft führen aber unvermeidlich zu *Ritualtransformationen*. Zu den wichtigen Faktoren des rituellen Wandels gehören nach Feuerbach (2011): 1) Wandel durch Transformation der Umwelt, die durch politische Reformen, Krisen, Wirtschafts- und Sozialwandel verursacht werden; 2) Wandel durch Ein- und Auswanderung der Akteure und ihrer Gemeinschaften (kulturelle Vermittler) (vgl. Feuerbach 2011: 74f.). Stollberg-Rilinger (2013) schreibt den kulturellen Vermittlern eine zentrale Rolle im rituellen Wandlungsprozess zu. Reisende, Missionare, Dolmetscher, Diplomaten usw., die mit den Ritualen mindestens zweier Kulturen vertraut sind, lassen neue rituelle Hybridformen entstehen, die Elemente beider Kulturtraditionen aufweisen (vgl. Stollberg-Rilinger 2013: 223).<sup>17</sup> Volkmann (2010) spricht vom „Kult der Hybridität“, der „in einer Welt schwankender Sicherheiten“ entstand und eine Vernetzung des kulturellen Erbes bewirkte (Volkmann 2010: 24). Theoretisch kann man nach Stollberg-Rilinger (2013) insgesamt vier Varianten möglicher Transformationen von Ritualen unterscheiden, die in der Praxis schwer voneinander zu differenzieren sind: 1) Anpassung der rituellen Formen an die veränderten Lebensumstände; 2) neue Deutung der alten, relativ konstanten rituellen Formen; 3) Übertragung der rituellen Formen in andere, neue Kontexte; 4) Erstarrung der Rituale (Transformation zum ‚leeren Ritualismus‘) (vgl. Stollberg-Rilinger 2013: 221). Deritualisierung und Reritualisierung stellen die Hauptstufen des Transformationsprozesses dar und gehören zu den epochalen Merkmalen der modernen Kultur.

*Deritualisierung*, die meist mit den Begriffen *Informalisierung*, *Entritualisierung* oder *Desakralisierung* bezeichnet wird, weist auf einen fortschreitenden Akzep-

---

<sup>17</sup> Das gilt noch für die Zeit bis Mitte des 20. Jahrhunderts, in der das Fernsehen im Sinne einer globalisierten Informationsübermittlung noch keine große Rolle spielte. Die zunehmende Verbreitung der Neuen Medien führte zu einer starken Abnahme der Einflüsse von genannten Personengruppen (vgl. Kap. 2.2.1).



tanzverlust von Ritualen hin. Traditionelle Rituale, die früher eine sakrale Bedeutung für die ganze Gesellschaft hatten, weisen heute immer größere Spielräume in ihrer Ausführung auf.<sup>18</sup> „Die vertikale Dimension des Rituellen – also die Verbindung von ‚Himmel und Erde‘ – ist sowohl im sozialen Leben als auch in der Ritualforschung zunehmend in den Hintergrund getreten.“ (Gebauer/Wulf 1998 zitiert nach Mattig 2009: 33). Rituale verlieren ihre ursprünglichen Ziele und Funktionen, die Verbindlichkeit ihrer Form und werden immer öfter zum leeren Selbstzweck (vgl. Willems 2012: 257). Unter diesen Umständen werden spezifische ethnische Identitäten, Symbole, Riten und Bräuche kaum mehr im ursprünglichen Sinn verstanden. Gemäß Willems (2012) impliziert der Verlust der Sinnggebung „nicht nur formale und inhaltliche (glaubensmäßige), sondern auch funktionale Leerstellen und damit spezifische Sinn- und Orientierungsprobleme, Desorientierungen und Störungen“ (Willems 2012: 257). Feuerbach (2011) warnt: „Dienen Rituale, [...] u. a. zur Schaffung und Erhaltung der kulturellen Identität einer Gemeinschaft und damit auch zur Abgrenzung nach außen, so droht mit der Auflösung aller Grenzen *per se* der Sinnverlust [...] rituellen Handelns.“ (Feuerbach 2011: 70)

Deritualisierung sorgt zunehmend dafür, dass materielle Werte zu primären Prestigequellen werden und geistige Werte als Prestigequelle an Bedeutung verlieren (vgl. Willems 2012: 259). Dreitzel (1980) stellt nicht Sinn- und Glaubensverlust, sondern den Verlust traditioneller handlungsleitender Normen gegenüber den Mitgliedern der eigenen Kultur in den Vordergrund (vgl. Dreitzel 1980: 257f.). Manche Verhaltensweisen, die immer verboten waren, sind in der globalen Welt plötzlich erlaubt. Kleidung, Musik, Tanz und Haartracht sind in den Ritualen nicht mehr so streng reglementiert und scheinen eher Ausdruck der eigenen Freiheit zu sein (vgl. Willems 2012: 258). Neue Möglichkeiten und neue Freiheiten führen zu einer Verstärkung des Drangs nach Individualisierung. Das lässt Deritualisierung „als Effekt von Individualisierungsprozessen“ verstehen (ebd. 260). Die Individualisierung verlangt die Autonomie des Einzelnen und wird durch die Aufhebung ritueller Einschränkungen begünstigt oder sogar angefacht. Neue Freiheiten eröffnen zwar neue Spielräume, Planungs-, Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten, sie fordern aber von einem Individuum auch Programmatik ein (vgl. Willems 2012: 261). Die Auflösung der Rituale trägt dazu bei, dass die größten Lebensübergänge zu bloßen Konventionen werden. So transformiert sich das

---

<sup>18</sup> Die Hochzeitstorte steht nicht mehr für die Dreifaltigkeit und muss nicht unbedingt aus drei Schichten bestehen. Das Streuen von Blüten ist heute nicht unbedingt ein Fruchtbarkeitsritual. Näheres dazu in Kapiteln 6.2.1–6.2.3

Hochzeitsritual beispielsweise immer deutlicher von einem *rite de passage* in ein *rite de confirmation*.<sup>19</sup>

Gemäß Dreitzel (1980) lassen sich „die größten Einbrüche in das normale Leben [...] ohne starke Ritualisierungen nicht bewältigen“, was das Phänomen der geistigen Rückkehr zu den ‚ewigen Werten‘ erklärt (Dreitzel 1980: 257f.). Die (Wieder-)Erfindung ethnischer Traditionen und die Wiederkehr der Rituale und ethnischer Kulturmuster sind ähnlich wesentliche Momente der globalen Gesellschaft wie deren Ritualverluste. Das Phänomen der *Reritualisierung* ist die andere Seite der Ritualtransformation, die unter dem Einfluss der Deritualisierung entsteht und „den Wert und den Sinn des Rituals (im Sinne einer Performance) betont“ (Willems 2012: 264). Rituale geben vereinbarte Verhaltensregeln weiter und vermitteln damit moralische Werte und Wissensbestände einer Gesellschaft. Ohne Rituale gibt es keine gesellschaftliche Ordnung, keine Grenzen zwischen dem gesellschaftlich Akzeptablen und Inakzeptablen (vgl. Stollberg-Rilinger 2013: 13f.). Feuerbach (2011) verweist auf Erikson (1966):

„Verliere eine Kultur die Fähigkeit, Werte durch sinngebende Ritualisierung zu vermitteln, so seien die Konsequenzen u. a. gesellschaftliche Konflikte, Unordnung und Neurosen. Der Werteverfall könne in Aggression und Gewalt münden.“ (Erikson 1966 zitiert nach Feuerbach 2011: 65)

Daher ließe sich vielmehr „die Ausprägung neuer Typen und Formen von Ritualen als deren Abschaffung“ beobachten (Feuerbach 2011: 66). Manche Riten erscheinen heute in neuen Variationen. So kommt es z. B. vor, dass der moderne Bräutigam die Braut statt über die Schwelle durch ein ausgeschnittenes Herz trägt. Manche Bräute haben heute einen Brauthut statt eines Brautschleiers und die traditionelle Hochzeitskutsche wird schon lange durch eine geschmückte Hochzeitslimousine ersetzt. Die Gegenwartsgesellschaft überformt die alten rituellen Formen auf ihre eigene Art und Weise, weil der Mensch der Moderne in seinen rituellen Handlungen von „der orientierenden Verhaltensmatrix befreit“ ist und sich an seinem persönlichen Stil orientieren kann (Willems 2012: 261). Der Soziologe kommt zu der Schlussfolgerung, dass im Prozess der Reritualisierung zunehmend neue Rituale erfunden werden. „Diese Tendenz zeigt sich auch und gerade dort, wo ‚alte‘ Rituale erodiert sind, abgeschafft wurden oder ihre Funktionskraft verloren haben.“ (ebd. 264)

Verallgemeinernd lässt sich sagen, dass Ritualtransformationen ‚Produkte‘ der zunehmenden Internationalisierung und Globalisierung sind. Sie drücken sich durch Deritualisierung und Reritualisierung aus, die als feststehende Tatsachen anzunehmen

---

<sup>19</sup> Mehr dazu in Kapitel 4.2

sind. Kultur ist nicht statisch, sie verändert sich dynamisch und ist von Schwankungen und Erneuerungen betroffen. Beide Phänomene der verlaufenden Transformationen sind deswegen keine außergewöhnlichen kulturellen Prozesse. Im Verlauf der Deritualisierung gehen einige Rituale verloren oder werden zu gedankenlosen Konventionen, Gewohnheiten und Imitationen. Andere bekommen ein neues Leben eingehaucht, indem sie reritualisiert, d. h. wiederentdeckt oder erneuert werden.

### **3.1.4 Zusammenfassung**

Kultur und Ritual sind eng miteinander verbunden. Rituale lassen sich als sichtbare Praktiken der Kultur betrachten, die einerseits von kulturellen Veränderungen abhängig sind, andererseits selbst kulturelle Veränderungen bewirken können. Rituale sind zentrale Elemente der Selbstidentifikation. Sie stärken das Gemeinschaftsgefühl und tragen zur Vermittlung ethnischer Werte bei. Zwar sind Rituale in der Epoche der Globalisierung Veränderungen unterworfen, aber sie bewahren trotz aller laufenden Prozesse ihre Form und ihren Inhalt. Als ein allgemeiner Oberbegriff umfasst der Ritualbegriff eine Vielzahl von Phänomenen. Darin eingeschlossen sind unter anderem Fest (als Gegenbegriff zu Alltag) und Spiel (als Gesamtheit der Riten). Feste und Spiele helfen den Menschen, die Fülle und Vielfalt menschlicher Erfahrung einzuordnen und zu verarbeiten. In Form der einzelnen sakralen Akte (Riten) werden Erfahrungen zu höheren Stufen ritueller Praxis (Zeremonien) zusammengefügt. Zu den Zeremonien gehören Übergangsrituale (*rîtes de passage*), die eine besondere Kategorie von Ritualen darstellen. Das sind Makroriten, die ein Individuum aus einem Lebensabschnitt in einen anderen hinüberführen und seinen neuen Status in der Gesellschaft fixieren. In der globalisierten Welt hat das Individuum viel Freiheit bei der Auswahl von Zeremonien. Es besteht die Möglichkeit, die Gestaltung von Übergängen neu und modern auszurichten oder auf das eine oder andere Übergangsritual zu verzichten. Da Rituale im Alltag unbewusst eingesetzte Werte und Normen aufdecken, ziehen sie Grenzen zwischen dem gesellschaftlich Akzeptierten und dem Inakzeptablen. Als Knotenpunkte menschlicher Wertvorstellungen und sozialer Normen ermöglichen Rituale die Weitergabe von vereinbarten Verhaltensregeln. Sie transportieren Orientierungsmuster und schaffen eine gesellschaftliche Ordnung. Wie alle anderen geschichtlichen Produkte stellen Werte und Normen dynamische Einheiten dar. In Zeiten zunehmender Vermischung verschiedener kultureller Stile, Bräuche und Traditionen sind Wertvorstellungen vielerlei Änderungen unterworfen. Einige Wissensbestände werden dem Zeitgeist angepasst, andere durch das kulturelle Lernen assimiliert, wieder andere gehen verloren. Werte, Normen und Rituale er-

leben durch globale Entwicklungen eine Wandlung. Neue Möglichkeiten und neue Freiheiten eröffnen neue Spielräume, Planungs-, Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten von rituellen Verfahren. Die Elemente des kulturellen Erbes werden vernetzt und vermischt. Das führt zur Entstehung neuer ritueller Hybridformen. Deritualisierung und Reritualisierung gehören zu den epochalen Merkmalen der modernen Kultur. Ihre Folgen sind heute unübersehbar. Die Gegenwartsgesellschaft erlaubt einen freien Umgang mit Ritualen und überformt die kulturspezifischen Muster auf ihre eigene Art und Weise. Sie übernimmt fremde rituelle Handlungsmuster und entdeckt Riten wieder, wo sie vergessen worden sind. Globalisierung macht die Gestaltung der Rituale offener.

### **3.2 Hochzeit als Kommunikationsereignis**

Wenn man von *Ereignissen* spricht, so tauchen im Kopf Erinnerungen an bemerkenswerte Vorfälle auf, die wert sind, anderen erzählt zu werden (vgl. Rölly 2004: 10). In den Sinn kommen Geschehnisse, die an einen besonderen Ort und an einen bestimmten Zeitpunkt gebunden sind und daher als etwas Einmaliges angesehen werden (vgl. Schneider 2006: 162). Folgt man der Etymologie des Wortes, so bedeutet Ereignis zunächst „das Sich-Zeigende“. Das mittelhochdeutsche *erougen*, *-öugen* kommt vom althochdeutschen *irougen* und heißt demnach so viel wie „Geschehnis, Vorkommnis“ (DWDS). Damit ein Ereignis als solches sich ereignen kann, muss es sprachlich ausgedrückt werden können (vgl. Rölly 2004: 10). In diesem Zusammenhang lässt sich von einem *Kommunikationsereignis* sprechen, das in der Sprachwissenschaft als minimale Einheit der Kommunikation bzw. als Kommunikationsabschnitt angesehen wird. Dieser manifestiert sich als eine selbstständige kommunikative Handlung im Rahmen einer definierbaren sozialen Tätigkeits- und Umgebungssituation und dient durch ihr Sich Ereignen einem bestimmten kommunikativen Zweck. Das Kommunikationsereignis vollzieht sich in einer kommunikativen Handlung mit ständigen Rollenwechseln der Kommunikationspartner zwischen Sprecher und Hörer und ist „durch die Merkmale der Einmaligkeit, der begrenzten Dauer, der relativen Abgeschlossenheit gekennzeichnet“ (Neumann 1976: 223ff.).

Die Hochzeit erfolgt nicht spontan, weicht von jeglicher Routine ab und fällt unter die Bestimmung des Ereignisses. Das Hochzeitereignis scheint aus dem alltäglichen Fluss der Zeit herausgeschnitten, lässt sich nicht *wieder-holen* und erzeugt daher ein Gefühl von Einmaligkeit (vgl. Schneider 2006: 162ff.). Die Kommunikationsabschnitte im Hochzeitereignis sind sprachliche (z. B. Eheversprechen, Ja-Wort, Hochzeitsreden, Glückwünsche, Toasts) und nichtsprachliche

(z. B. gegenseitiges Ringanstecken, Kuss, Brautstraußwerfen, Hochzeitstanz) Handlungen, die durch unterschiedliche Akteure ausgeführt werden (z. B. Braut, Bräutigam, Brautvater, Gäste). Die Rollen sind dabei nicht scharf zu trennen – die Akteure sind immer zugleich auch Adressaten und umgekehrt. Der Anfang und das Ende des Hochzeitereignisses sind klar bestimmt. Man weiß, wann die Hochzeit beginnt und wann sie aufhört.

Die Kommunikationssituation und die kommunizierenden Personen gehören zu den wichtigsten Determinanten des Kommunikationsereignisses. Sie sind Bestandteile des sozialen Systems, das sich in der Kommunikation manifestiert und rekonstruiert (vgl. Pongratz 1977: 818ff.). Die Art, der Inhalt und der Verlauf jedes Kommunikationsereignisses sind von unterschiedlichen Bedingungen abhängig: 1) von der sozialen Determiniertheit der Sender; 2) von der sozialen Determiniertheit der Empfänger; 3) vom Verhältnis der Kommunikationspartner zueinander; 4) von der Tonalität der Kommunikation (neutral, höher als neutral, niedriger als neutral); 5) vom Ziel der Kommunikation; 6) von den Kommunikationsmitteln (extraverbale, verbale, paraverbale, nonverbale); 7) von der Art der Kommunikation (mündliche, schriftliche, symbolische); 8) vom Kommunikationsort. Alle diese Bedingungen lassen sich in der Kommunikationssituation als situationsabhängige Variablen betrachten. Wenn sich eine Variable verändert, dann verändert sich die gesamte Kommunikationssituation, was das Kommunikationsverhalten beeinflusst und Variationen in der Wahl sprachlicher Mittel verursacht (vgl. Belikov/Krysin 2001: 61f.). Die Veränderung des Kommunikationsortes am Hochzeitstag (Standesamt, Kirche, Feierraum) beeinflusst den Ablauf des Rituals und verursacht Veränderungen der Tonalität der Kommunikation. Verändert sich das Ziel der Kommunikation (eine standesamtliche/kirchliche Trauung zu begehen, eine Eheschließung zu feiern), dann verändern sich auch die kommunikativen Mittel (Gebete, Traureden, Glückwünsche, Trinksprüche). Dies bestimmt auch die Form der Kommunikation (mündliche, schriftliche, symbolische).

In der russischen Wissenschaftstradition werden die Begriffe *Kommunikationsereignis* und *Diskursereignis* synonym verwendet. Das Kommunikationsereignis (Diskursereignis) wird nach Ieronova (2006) durch die Sprechakte und andere kommunikative Handlungen, die ein einheitliches Kommunikationsziel und Kommunikationsthema, eine einheitliche Sprache und einen einheitlichen Ort haben sowie durch einheitliche Verhaltensregeln und Kommunikationsbedingungen gebildet (vgl. Ieronova 2006: 98). In der Soziolinguistik wird eine sprachliche Äußerung in einem gegebenen situativen Kontext als Sprechakt

bezeichnet (vgl. Beskova 2009: 75). Zum einen verfolgt jeder Sprechakt eines Kommunikationsereignisses intentionale Kommunikationszwecke (z. B. dienen die Reden der Standesbeamten dem Zweck der Durchführung der standesamtlichen Eheschließung, die Glückwünsche dem Zweck der Hochzeitsgratulation). Zum anderen werden die Sprechakte des Kommunikationsereignisses als Mittel zur Ausführung des gemeinsamen Kommunikationsereignisses (in diesem Fall Hochzeit) benutzt (vgl. Ieronova 2006: 98). Die Sprechakte eines Kommunikationsereignisses werden nicht als einzelne sprachliche Äußerungen, sondern als eine Reihe von Äußerungen zu einem bestimmten Thema realisiert. Man unterscheidet zwei Äußerungsformen des Kommunikationsereignisses: 1) das kommunikative Handeln – ritueller Handlungsvollzug, 2) das rituelle Sprechen – Ritualdiskurs. In den folgenden Kapiteln werden diese Formen näher betrachtet, wobei ein Überblick auf ihre Repräsentationen in den Ritualen gegeben wird.

### **3.2.1 Kommunikatives Ritualhandeln**

Solange das Wort *Kommunikation* nicht präzise definiert ist, lässt dieser Terminus unterschiedliche Interpretationen zu. Zwei für die Kommunikationswissenschaft grundlegende Kommunikationstheorien sollen an dieser Stelle kurz betrachtet werden.

Aus der behavioristischen Sicht von Watzlawik (1969) wird unter Kommunikation nicht Handeln, sondern Verhalten verstanden. Der österreichische Wissenschaftler behauptet in seinem Werk „Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien“, dass „alles Verhalten in einer zwischenpersönlichen Situation Mitteilungscharakter hat, d. h. Kommunikation ist“ und gibt damit eine viel diskutierte Definition der Kommunikation (Watzlawik et al. 1969: 50).

In der „Theorie des kommunikativen Handelns“ von Habermas wird Kommunikation als eine spezifische Form des menschlichen Handelns verstanden. Nach dieser Theorie bezieht sich der Begriff des kommunikativen Handelns „auf die Interaktion von mindestens zwei sprach- und handlungsfähigen Subjekten, die (sei es mit verbalen oder extraverbalen Mitteln) eine interpersonale Beziehung eingehen“ (Habermas 1981a: 128).

Es gibt Positionen, die die Begriffe *Handeln* und *Verhalten* inhaltlich gleichberechtigt sehen. Nach Max Weber (1922) soll „Handeln“ [...] ein menschliches Verhalten (einerlei, ob äußeres oder innerliches Tun, Unterlassen oder Dulden) heißen, wenn und insofern als der oder die Handelnden mit ihm einen subjektiven Sinn

verbinden“ (Weber 1922 zitiert nach Conti 2012: 41f.). Das Handeln unterscheidet sich aber vom Verhalten, weil es beim Handeln um eine zielorientierte Tätigkeit geht, deren Ausführung gelingen oder misslingen kann (vgl. Schmidt/Zustiege 2000: 146).

Für die thematische Ausarbeitung dieses Kapitels ist die Theorie von Habermas besonders relevant, weil sie das Phänomen des kommunikativen Handelns zwischen real kommunizierenden Personen in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt. Nicht weniger wichtig ist die Tatsache, dass im Rahmen seiner Theorie zwei Formen der Kommunikation zu unterscheiden sind: Einerseits das kommunikative Handeln (Handlungsvollzug) und andererseits der Diskurs (Reflexion auf Handeln), der „die explizite Thematisierung der Geltungsansprüche darstellt und damit Verständnis der Handlung ermöglicht“ (Conti 2012: 45). Der Begriff des rituellen Diskurses wird in Kapitel 3.2.2 näher betrachtet. Der Fokus dieses Kapitels liegt auf den Merkmalen des *kommunikativen Ritualhandelns*.

Mit der bisherigen Bestimmung von Ritualen als stilisierten Verhaltensmustern, die die Grenzen von Erfahrung und Bewusstsein überschreiten und dabei einen Übergang in eine neue Existenzform bewirken (vgl. Kap. 3.1.1), erscheinen Rituale als vielschichtige kulturelle „Handlungskomplexe“ (Audenheimer 2007: 32). Das rituelle Handeln besteht aus unterschiedlichen Handlungskomponenten, die „die notwendige Interaktion zwischen den kollektiven Repräsentationen sozialen Lebens (als eine Art geistige oder über das Geistige hinausgehende Kategorie), der individuellen Erfahrung und dem individuellen Verhalten (als einer Kategorie des Handelns) konstituieren“ (Bellinger/Krieger 2008: 38).

Eines der wichtigsten Merkmale, die das kommunikative Ritualhandeln von anderen Kommunikationsformen unterscheidet, ist das Ziel, das der Mensch mit seinen Handlungen verfolgt (vgl. Ungeheuer 2010: 9). Das Ziel der Rituale ist es, das Gleichgewicht und die soziale Ordnung wiederherzustellen (vgl. Evzlin 1993: 204). Aufgrund dieser Tatsache könnte man rituelle Handlungen als Formen des strategischen Handelns betrachten, die aber Habermas (1981b) zufolge außerhalb des kommunikativen Handelns liegen. Das kommunikative Handeln kann aber auch nicht ziellos sein. Der Unterschied zwischen dem strategischen und dem kommunikativen Handeln liegt darin, dass die Beteiligten des kommunikativen Handelns ihre individuellen Zwecke in Abstimmung mit Interessen der anderen Kommunikationsteilnehmer verfolgen. Für Rituale ist es typisch, dass die Handlungen unter dem Vorbehalt einer Zustimmung durch die anderen Handelnden durchgeführt werden (vgl. Habermas 1981b: 193f.). Gemäß Parge (2004) werden die anderen „nicht

als Gegenspieler betrachtet“, sondern „als gleichberechtigte, in ihren Ansprüchen ernstgenommene Handlungspartner, mit denen eine einvernehmliche Koordinierung der Handlungspläne angestrebt wird“ (Parge 2004: 80). Es sollte auch nicht unerwähnt bleiben, dass man im Ritualhandeln immer mit unbewussten Motiven und mit unbewussten Zielen rechnen muss (vgl. Ungeheuer 2010: 9). Die Rituale sind zudem „nicht beliebig zu verändern, um einen Zweck besser zu erreichen“ (Audeheim 2007: 35). Somit ist zu schlussfolgern, dass rituelle Handlungen eine Form des kommunikativen Handelns darstellen. Im Unterschied zum strategischen Handeln werden die Handlungen der Akteure im Rahmen eines Rituals „nicht über egozentrische Erfolgskalküle, sondern über Akte der Verständigung koordiniert“ (Habermas 1981a: 385). Ein Hauptmerkmal des Phänomens kommunikatives Ritualhandeln besteht darin, dass nicht nur Wörter Bedeutungsträger sind, sondern auch „Kommunikationsinstrumente mit Medienangeboten im weitesten Sinne“ sein können (Schmidt/Zurstiege 2000: 147). Habermas (1971) unterscheidet drei Äußerungsklassen des kommunikativen Handelns: 1) verbale Äußerungen, 2) nonverbale Äußerungen, 3) „leibgebundene Expressionen“ (Habermas 1971: 114). Die letzte Klasse besteht aus allen möglichen Komponenten der Körpersprache, die Habermas als „Erlebnisausdrücke“ kennzeichnet (ebd.). Weitere charakteristische Merkmale des kommunikativen Ritualhandelns sind das Reduzieren „auf einfache Handlungsmuster, Rollen und Interaktionen“ (Runkel 2012: 174). Die Handlungsmuster im kommunikativen Ritualhandeln werden durch die Normen und Wertvorstellungen koordiniert. Soziale Normen und die Handlungskoordination durch diese Normen sind von den Individuen selbst bestimmt und werden im Gefolge „der Modernisierung und Enttraditionalisierung aktualisiert“ (Parge 2004: 79). Die Rollensegmente des kommunikativen Handelns lassen sich aus soziologischer Sicht in zwei Formen des sozialen Handelns unterteilen, und zwar in *role-taking* (Rollenübernahme) und *role-making* (Rollengestaltung). In der globalisierten Welt hat das Individuum einen größeren Spielraum, in dem „die gesellschaftlich vorgegebenen Rollenbestimmungen verblassen“ (Runkel 2012: 175). Diese Bedingungen erheben zum einen einen Anspruch an *role-making*, weil der eigene Lebensstil immer häufiger hinterfragt wird. Zum anderen führt dies zur Übernahme fremder Verhaltensmuster, so dass hier von einer neuen Form des *role-taking* gesprochen werden kann (vgl. Runkel 2012: 175).

Der Ritualablauf stellt im Grunde ein Handlungsprogramm dar, dessen wichtigste Komponenten menschliche Rollenhandlungen sind. Aus diesem Grund kann das Ritual Michaels (2011) zufolge „als Teil einer allgemeinen Handlungstheorie



betrachtet werden“ (Michaels 2011: 6). Ritualhandlungen sind nach Meinung des deutschen Religionswissenschaftlers durch vier Merkmale gekennzeichnet, die sie von anderen Handlungen abgrenzen lassen: 1) Verkörperung, 2) Förmlichkeit, 3) Modalität und 4) Transformation (vgl. ebd. 7ff.).

*Verkörperung* besteht darin, dass die handelnde Person ein Publikum zielgerichtet beeinflusst. Die Handlungen können bewusst, halbbewusst oder sogar unbewusst sein. Hauptsache ist, dass die Person während des Rituals nicht nur denkt oder fühlt, sondern auch handelt. Der Standesbeamte oder der Priester handelt, wenn er eine Rede vorträgt und Signale für bestimmte rituelle Handlungen gibt – sprachliches Handeln, z. B. gegenseitiges Trauversprechen, gegenseitiger Ringtausch, der Hochzeitskuss nach dem Ja-Wort. Die Braut und der Bräutigam zeigen dem Publikum ihre Emotionen und erzeugen damit kollektive Gefühlswirkungen. Stollberg-Rilinger (2013) spricht vom Zustand kollektiver „efferece“, der Erregung, des Außer-sich-Seins (Stollberg-Rilinger 2013: 227). Der menschliche Körper kommt dabei ins Spiel, indem zum einen das Aussehen bewusst durch Kleidung, Schmuck, Frisur verändert wird und zum anderen festgelegte und einstudierte Gesten und Bewegungen eingesetzt werden.

*Förmlichkeit* ist ein zentrales Kriterium für das rituelle Handeln. Rituale bestehen aus standardisierten, oft stereotypen Handlungen, zu denen es einen förmlichen Beschluss gibt, z. B. die Verkündung des Eheschlusses. Das Handeln im Rahmen eines Rituals ist immer an Öffentlichkeit gebunden und zeichnet sich durch Wiederholbarkeit und Feierlichkeit aus. An dieser Stelle muss besonders betont werden, dass „[e]inmalige, private oder willkürliche Handlungen [...] keine Rituale sind“ (Michaels 2011: 8). Die Hochzeit hat bestimmte Rahmenbedingungen, was ein weiterer wesentlicher Bestandteil der Förmlichkeit ist. Bestimmte Zeichen (Musik, Hochzeitsrede, Gesten) signalisieren z. B. den Heiratsbeginn und grenzen das Ritual von alltäglichen Handlungen ab.

*Modalität* drückt sich in einem bestimmten Ausführungsmodus aus. Die Ritualhandlungen sind immer vorgeschrieben (z. B. vorgeschriebene Handlungen im Standesamt bei der standesamtlichen Zeremonie, vorgeschriebene Handlungen bei der kirchlichen Trauung) und beziehen sich entweder auf ein Individuum oder auf das Publikum. Diese Bezugsrahmen beeinflussen den Typ des Rituals.

*Transformation* ist ein weiteres Kriterium für die Ritualhandlung, das als ein Effekt des rituellen Handlungsvollzugs verstanden wird. Transformation besteht in einem Grenzübergang, der zu einem Statuswechsel der Beteiligten führt. Bei der

Eheschließung ist z. B. ein simples Ja ausreichend, um den Status eines Mannes/einer Frau zum Ehemann/zur Ehefrau zu ändern (vgl. Michaels 2011: 8).

Auf Grundlage der bisherigen Überlegungen und Zusammenhänge lässt sich feststellen, dass die rituelle Kommunikation sich von normaler Interaktion unterscheidet. Das Ritual benutzt eine „geeignete, kulturell spezifische, übereinstimmende Konstellation von Kernsymbolen“ und beinhaltet außer extraverbalen noch verbale und nonverbale Kommunikationsinstrumente, mit deren Hilfe das Ziel des Handelns sowohl bewusst als auch unbewusst erreicht werden kann (Krieger/Belliger 2008: 32). Rituelle Handlungen sind vorgeschrieben und unwiderruflich. In Form des kommunikativen Ritualhandelns wird zum einen das Selbstkonstrukt entdeckt, zum anderen die Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder einer Gesellschaft ausgedrückt (vgl. ebd. 31). Rituale heben sich durch diese Merkmale von gewöhnlichen ritualisierten Alltagshandlungen wie z. B. Zähne putzen, eine Tasse Kaffee zum Frühstück trinken, jeden Sonntag einen Spaziergang machen ab und werden als besondere Ereignisse wahrgenommen.

### **3.2.2 Ritualdiskurs als kommunikatives Handeln**

Hofstede/Hofstede (2006) bemerken, dass Rituale Diskurs beinhalten, d. h. „die Art und Weise, wie Sprache in Text und Gespräch eingesetzt wird, im täglichen Miteinander und bei der Weitergabe von Überzeugungen“ (Hofstede/Hofstede 2006: 8). Der Diskursbegriff tauchte zum ersten Mal in der Linguistik in den Forschungen des britischen Begründers der Sprechakttheorie John Austin und des amerikanischen Philosophen John Searle auf. Seit einigen Jahren rückt das Thema *Diskurs* zunehmend in den Fokus der westeuropäischen und osteuropäischen Wissenschaftler. Der Diskursbegriff wird gebraucht, „um damit ein öffentlich diskutiertes Thema (z. B. der Hochschulreformdiskurs), eine spezifische Argumentationskette (z. B. der neoliberale Diskurs) oder die Position/Äußerung eines Politikers, eines Verbandssprechers (etwa der Gewerkschaftsdiskurs) usw. in einer aktuellen Debatte zu bezeichnen [...]“ (Keller 2011: 13). Seit der Popularisierung des Diskursbegriffs weitete sich das Feld der sozialwissenschaftlichen Analyse von Diskursen enorm aus. Es wurden unterschiedliche Traditionslinien und vielfältige Diskursansätze entwickelt. In verschiedenen Sprachgebieten wird unter Diskurs Vieles und sehr Unterschiedliches verstanden. In der englischen Umgangssprache ist *discourse* eine Bezeichnung für „ein einfaches Gespräch, eine Unterhaltung zwischen verschiedenen Personen“ (Keller 2011: 14). Im französischen Raum ist *discours* „ein geläufiger Begriff, der jedes halbwegs geordnete,

überwiegend monologische Daherreden – vom gewöhnlichsten bis zum wichtigen und feierlichen meint“ (Seitter 1996: 105). In Russland hat der Diskursbegriff in den letzten Jahrzehnten auch an Bedeutung gewonnen. Er wird zunehmend Gegenstand linguistischer Forschungen in den Disziplinen Sozio-, Para- und Psycholinguistik, aber auch in der Literaturwissenschaft, Soziologie, Psychologie und Ethnografie. Unter *diskurs* (Diskurs) versteht man in der russischen linguistischen Tradition einen Text, der in die Rede eingebaut ist. In diesem Text werden nicht nur die sprachlichen Faktoren (z. B. Akzent, Intonation, Sprechpausen) realisiert, sondern auch extralinguistische und nonverbale Faktoren (vgl. Koneckaja 1997: 106f.). In dieser Arbeit ist die Interpretation des Diskurses der deutschen Sprachforscher Busse/Teubert (1994) von Interesse, die unter Diskurs nicht nur Gespräche (Gesprächsnetze), sondern auch Texte (auch Teiltex-te) verstehen. Diese Texte befassen sich ihnen zufolge mit Gegenständen, Themen, Wissenskomplexen oder Konzepten, weisen untereinander semantische Beziehungen auf und/oder stehen in einem gemeinsamen Aussage-, Kommunikations-, Funktions- oder Zweckzusammenhang (vgl. Busse/Teubert 1994: 14). Es liegt diesen Texten ein allgemeines Strukturprinzip zugrunde, das durch vorgegebene zeitliche und räumliche Eingrenzungen gekennzeichnet ist (vgl. ebd.) sowie durch „Vermittlung von Deutungsschemata, Legitimationsmustern und Handlungsweisen“ (Keller 2013: 46). Berücksichtigt man die verzweigten Richtungen der Bestimmung des Diskursbegriffes, dann wird deutlich, dass es keine eindeutige Definition des *Ritualdiskurses* geben kann. Die Übersicht über die wichtigsten Merkmale der rituellen Kommunikation und des Diskurses soll dennoch eine im Rahmen des wissenschaftlichen Diskussionsfeldes akzeptable Interpretation des Ritualdiskurses ermöglichen.

Mit dem wachsenden Interesse an den Diskursinhalten ist auch das Interesse an den Begriffen der rituellen Kommunikation gewachsen. Die Termini Logik des Rituals, Symbol, Ritualdiskurs stehen seit ca. den 2000er Jahren im Mittelpunkt der linguistischen und pragmalinguistischen Forschung. Das Ritual ist eine Form der Kommunikation, deren Sprechakte sich in einer Serie von Äußerungen realisieren. Die Abfolge von Äußerungen zu einem bestimmten Thema oder zu einer Kommunikationssituation bildet die zusammenhängende Rede oder den Diskurs. Bergesen (2008) schreibt in seinem Aufsatz, dass „[d]er elementarste und grundlegendste Modus des Rituals [...] in der formalen Organisation linguistischer Elemente [liegt]“ (Bergesen 2008: 56). Der Sprache wurde stets nicht nur eine ordnende, sondern auch eine magische Wirkung durch seine inhaltliche Struktur zugeschrieben. In Ritualen werden „die Konventionen des sozialen Kontextes und nicht

spontan die Intentionen und Gefühle der Handelnden ausgedrückt“ (Audeheim 2007: 47). Die Untersuchungen der inneren Sprachstruktur ergeben, dass die Sprache selbst zum Ritual wird und „mehr als Zaubersprüche, magische Worte, Mantras, Gebete, Gesänge oder Beschwörungen bedeutet“ (Bergesen 2008: 55). Sprechen im Rahmen eines Rituals wird als eine Codierung von Information betrachtet, deren spezielle Verwendung die Sprechakte in Ritualakte verwandelt. Die Macht der Sprache sieht der Autor darin, dass die verbale Teilnahme an der rituellen Kommunikation gleichzeitig „Teilnahme an verbalen Riten und Teilnahme an sozialer Reproduktion“ bedeutet (ebd.). Nach Paul (1990) ist die rituelle Kommunikation vielschichtig und unterscheidet sich in ihrer Form von der Alltagskommunikation. Sprechakte in den Ritualen sind an ein heiliges Ereignis gebunden und bleiben in der Bedeutung unveränderlich (vgl. Paul 1990: 28). Rituelles Sprechen stellt das Zusammenspiel von vertikaler und horizontaler Kommunikation dar. Die meisten Rituale weisen eher eine monologische Struktur auf (vgl. Audeheim 2007: 47).

In der russischen Linguistik überwiegt der funktional-pragmatische Ansatz, im Rahmen dessen das sprachliche Handeln auf vier Ebenen dekodiert wird: 1) auf der verbalen Ebene (das Gesagte: das Ja-Wort); 2) auf der nonverbalen Ebene (das Ungesagte: Mimik, spezielle, zum Teil obligatorische Gesten, Art und Dauer des Blickkontakts); 3) auf der paraverbalen Ebene (Sprechverhalten: Stimmlage, Tonhöhe, Pausen, Lachen); 4) auf der extraverbalen Ebene (Rahmenbedingungen: Zeit, Ort, Kleidung, Erscheinungsweise, Distanz und Nähe) (vgl. Kostrova 2011: 159). Die Handlungen werden in Aktionen (z. B. eine Hochzeitstorte anschneiden, einen Brautstrauß werfen), Interaktionen (verbale und extraverbale Kommunikationen zwischen mindestens zwei Akteuren, z. B. das Ja-Wort, Hochzeitskuss nach dem Ja-Wort) und Entscheidungspunkte (z. B. eine Ehe eingehen) unterteilt und damit implizit auch mentale Handlungen der Aktanten berücksichtigt (z. B. Gefühle, Wünsche, Überzeugungen, Interessen, Absichten, Pläne) (vgl. Griebhaber 2000: 75).

Der russische Linguist Vladimir Karasik (2002) beschäftigte sich im Rahmen des funktional-pragmatischen Ansatzes mit den Problemen der Linguokulturologie und der Diskurstheorie und grenzte den Ritualdiskurs von anderen Diskurstypen ab. Bevor die Definition des Ritualdiskurses betrachtet wird, soll eine kurze Beschreibung der russischen Linguokulturologie gegeben werden, die im westlichen Diskurs relativ unbekannt ist. Die *Linguokulturologie* ist einer der sich besonders dynamisch entwickelnden Linguistikzweige in Russland, zu dessen Entwicklung folgende Gelehrte bedeutende Beiträge geleistet haben: Vorob'ev 1997, Maslova 2001, Vorkačev 2001,

Karasik 2002, Krasnych 2002, Zinov'eva/Jurkov 2009. Der Gegenstand der Linguokulturologie sind Einheiten, die über eine symbolische, bildliche, metaphorische Bedeutung verfügen. Zu diesen Einheiten gehört nach Karasik (2002) auch der Ritualdiskurs, der eine Art der stereotypen symbolisch vermittelten Kommunikation darstellt (vgl. Karasik 2002: 275). Zu Karasiks Auffassung des Ritualdiskurses sei an dieser Stelle angemerkt, dass sie auf dem Verständnis des Rituals im Sinne eines kulturologischen Textes beruht. Dies wird im Folgenden näher ausgeführt.

Tolstoj (1995) kommt in seiner Arbeit über die Sprache und Völkercultur zur Schlussfolgerung, dass das Ritual ein kulturologischer, mehrfach kodierter Text ist (vgl. Tolstoj 1995: 167). Tambiah (1985) zufolge haben Rituale „eine Anzahl von verbalen Formen, die wir ungenau als Gebet, Gesang, Anrede, Segnung usw. bezeichnen“ (Tambiah 1985: 18). Gemäß Plotnikova (2000) verlangen diese verbalen Formen keine Verifizierung, müssen nicht unbedingt verstanden werden und können weder aufrichtig, noch unaufrichtig sein (vgl. Plotnikova 2000: 201). Der Inhalt der lateinischen oder altslawischen Gebete zur kirchlichen Trauung bleibt z. B. für die Beteiligten der Zeremonie häufig unverständlich, weil das sakrale Wissen durch inhaltliche Geschlossenheit gekennzeichnet ist sowie als etwas Göttliches und folglich Unfassbares gilt. Das rituelle Nachsprechen dieser sakralen Texte erweckt trotz der Geschlossenheit des Inhalts eine intensive Gefühlsregung. Alle Beteiligten des Rituals empfinden ein intensives Gefühl der Freude und der Einigkeit. Für jeden kulturologischen Text sind nach Koneckaja (1997) folgende Merkmale typisch: 1) die thematische Verknüpfung (Kohärenz), 2) die situative Bedingtheit, 3) die Dynamik, 4) die soziale Orientierung, 5) die Heterogenität der Struktur, 6) die Indiskretheit (Unbestimmtheit der Diskursgrenzen) (vgl. Koneckaja 1997: 108). Auf der Grundlage dieser Merkmalübersicht ist es möglich, den Ritualdiskurs präziser zu charakterisieren. Man kann sich der Auffassung Koneckaja anschließen, dass der Inhalt des Ritualdiskurses immer einem bestimmten Thema gewidmet ist und in einer bestimmten Kommunikationssituation repräsentiert wird. Die Dynamik entwickelt sich im Rahmen einer Kommunikationssituation und kann sich im spontanen Themawechsel oder in der Veränderung der Tonalität zeigen. Zum Beispiel ist der Inhalt einer hochzeitlichen Zeremonie dem Thema Eheschließung gewidmet und wird entweder in einer standesamtlichen oder in einer kirchlichen Trauung repräsentiert. Der Trauungsort beeinflusst den Ablauf und die Tonalität der Zeremonie in Deutschland und in Russland. Die kirchliche Trauung ist sowohl in Deutschland als auch in Russland immer auf die Kirche als dem Ort der Zeremonie begrenzt. Eine standesamtliche Trauung hingegen kann in Deutschland und in einigen

Städten Russlands vom Brautpaar individuell gestaltet werden. Die im Kap. 2.2.4 beschriebenen Tendenzen der Bewusstseinsveränderungen führten dazu, dass die Heiratsorte inzwischen immer mehr an die Wünsche der Heiratenden angepasst werden. In Deutschland kann man heute standesamtlich z. B. am Ostsee-Strand, auf der Selliner Seebrücke über dem Meer, auf dem Leuchtturm (Pellworm), in einer historischen Eisenbahn (Krefeld), in einer Mühle (Wiegboldsbur) oder in einer Tauchgondel (Grömitz) heiraten. In Moskau ist die Anzahl alternativer Heiratsorte von der Stadtregierung auf zehn begrenzt. Zu den besonderen Heiratsorten Moskau gehören vor allem historisch kulturelle Orte der Stadt wie z. B. das Staatliches Puschkin-Museum am Arbat, der Hof der Fürsten Golizyn „Wlahenskoje – Kuzminki“ oder das Museum „Kolomenskoe“.<sup>20</sup> Die Tonalität der Traurede hängt davon ab, ob sie vor dem Altar oder in einem Standesamt oder an einem ungewöhnlichen Ort außerhalb des Standesamtes gehalten wird.

Die einzelnen Sprechfragmente eines Ritualdiskurses weisen Merkmale der sozialen Kommunikation, wie sozialer Status (z. B. Standesbeamte, Priester), soziale Rollen (z. B. Braut, Bräutigam, Brautvater, Zeugen) oder Wertvorstellungen der Kommunikationspartner (z. B. Liebe, Treue, Vertrauen) auf. Die Heterogenität der diskursiven Struktur ist durch sprachliche und nichtsprachliche Komponenten der rituellen Kommunikation gekennzeichnet. Die sprachlichen Komponenten der verschiedenen Hochzeitsdiskurse sind höchst heterogen. Die Gruppendiskurse (z. B. Schwüre, Gebete, Lieder, Antwort des Brautpaares im Rahmen der rituellen Handlungen im Standesamt und in der Kirche) beinhalten traditionellerweise standardisierte Phrasen. Die individuellen Reden (z. B. Gratulationen, Glückwünsche, Trinksprüche) sind in der Regel personalisiert, pointiert und einzigartig.<sup>21</sup> Die Traurede eines Standesbeamten ist eine Kombination aus klischeehaften Phrasen und persönlichen Reden. Nach altem Brauch richtet der Standesbeamte einige persönliche Worte an das Brautpaar, um einen feierlichen Rahmen zu schaffen. Danach geht er zum rechtlichen Teil über, in dem er einzeln und nacheinander an die Eheschließenden die traditionellen Fragen stellt:

*Ich frage Sie, Herr X, ist es Ihr eigener und fester Wille mit der hier anwesenden Frau Y die Ehe einzugehen, so antworten Sie mit Ja. Wollen auch Sie, Frau Y, aus eigenem und freiem Willen mit dem hier anwesenden Herrn X die Ehe schließen, so antworten Sie mit Ja.*

---

<sup>20</sup> Mehr dazu unter <http://www.whitechoco.ru/registraciya-braka/oficialnaya-registraciya-braka>.

<sup>21</sup> Das Internet bietet heute eine große Auswahl vorgefertigter Texten für Reden dieser Art an. Diese Texte werden aber oft an jeden Anlass individuell angepasst und verändert.

Wenn der Standesbeamte von diesem gesetzlich vorgegebenen Text abweiche, dann würde das zu einem nicht akzeptablen Bruch des Rituals führen. Die Kommunikationssituation, die thematische Kohärenz und nonverbale Signale oder Pausen sind die formellen Grenzen des Ritualdiskurses (vgl. Koneckaja 1997: 108). Sprecher treten in Ritualdiskursen als gesellschaftliche Akteure auf und realisieren ihre rituellen Handlungen in sprachlichen Praktiken, die bestimmten Regeln untergeordnet sind (vgl. Keller 2011: 67). Das rituelle Sprechen beinhaltet einige Elemente, die vielfältige Ausdrucksformen der Ritualität verkörpern: 1) der Ritualdiskurs stellt eine höhere Art der Sprache dar, in der den Kommunikationsteilnehmern Sprechnormen vorgegeben sind; 2) das Redetempo im Ritual ist langsamer als in der gewöhnlichen Alltagskommunikation, jedes Wort wird klar und deutlich ausgesprochen; 3) die Rede der Akteure ist durch den bewussten Gebrauch stereotyper Sprachklischees und mehrfacher Wiederholungen gekennzeichnet (vgl. Izvekova 2006: 5). Die Stereotypizität der Sprache eines Ritualdiskurses besteht darin, dass die im Gedächtnis der Generationen gespeicherten Sprechakte regelmäßig innerhalb eines Sprachkollektivs wiederholt werden (vgl. Kubrjakova 1986: 101). Das rituelle Sprechen bringt durch formelhaftes Reden eine Erfahrungsdimension zum Ausdruck und führt dabei nicht zu Irritationen, wie es in anderen kommunikativen Formen der Fall ist (vgl. Paul 1990: 22).

### **3.2.3 Symbole im Kommunikationsereignis**

Im Kapitel 3.2.1 wurde bereits erwähnt, dass das Ritual als eine stereotypisierte kulturspezifische Handlungskette zu einem bestimmten Anlass analysiert werden kann, die zusammen mit den verbalen Mitteln die ausschlaggebende Rolle für die Durchführung des Rituals spielt. Aufbauend auf dem dargestellten Ansatz des kommunikativen Handelns versucht das vorliegende Kapitel, einen Überblick über den symbolischen Ausdruck eines Kommunikationsereignisses zu geben.

„Symbole oder das Symbolische sind in irgendeiner Form Bestandteil des Rituals.“ (Paul 1990: 12f.) Der *Symbolbegriff* gehört zu den Schlüsselbegriffen der Wissenschaften, etwa der Soziologie, Kulturwissenschaft, Sprachwissenschaft, Philosophie, Psychologie. Das Wort Symbol geht auf die griechische Sprache zurück, in der es zunächst ein Erkennungszeichen (*symbolon*) bedeutete. Ursprünglich war ein Symbol nicht Symbol von etwas (d. h. etwas anderem), sondern Symbol aus etwas (d. h. aus mehreren polar gegensätzlichen Teilen) (vgl. Lurker 1974: 19). Heute wird das Wort Symbol für „eine Sache, Idee oder Emotion“ gebraucht (vgl. Zerbst/Kafka 2003: 6). Es ist „ein Sinnbild, das auf einen höheren, abstrakten Inhalt verweist, also für etwas

anderes steht“ (Kretschmer 2009: 7). So z. B. verkörpert der Ehering infolge seiner Gestalt ohne Anfang und Ende die Idee der Unauflösbarkeit der Ehe (vgl. Oesterreicher-Mollwo 1990: 133).

Symbole sind die wichtigsten Phänomene der Kultur. Hofstede/Hofstede (2006) verstehen unter Symbolen kulturelle Artefakte, die von Menschen in einer Kultur künstlich hergestellt wurden. Beispiele dafür sind: Worte, Gesten, Bilder, Kleidung, Musik, Bauwerke, Speisen, Getränke (vgl. Hofstede/Hofstede 2006: 7). Sie sind für einen außenstehenden Beobachter sofort sichtbar und bilden daher die äußerste Schicht der Kulturzwiebel nach Hofstede (vgl. Kap. 3.1.2). Symbole spiegeln Kulturwerte, Traditionen und Mentalitäten von Angehörigen verschiedener Kulturen wider. Daher ist ihre kulturspezifische Bedeutung nur durch die Angehörigen der jeweiligen Kultur erkennbar. Neue Symbole können sich rasch entwickeln, alte vollständig verschwinden. Symbolische Zeichen werden häufig von anderen Gruppen nachgeahmt (vgl. Hofstede/Hofstede 2006: 7f.). Kulturelle Symbole erfüllen eine kognitive Funktion, indem sie verschiedene Begriffe und Vorstellungen ausdrücken und verschiedene Interpretationen zulassen. Symbole fördern den Sozialisationsprozess und helfen den Individuen, die gesellschaftlich anerkannten moralischen Normen und Werte anzunehmen. Mit ihrer Hilfe begreifen die Menschen die Welt, sammeln und ordnen Weltkenntnisse und tauschen Erfahrungen aus (vgl. Ten 2008: 6).

Rituale sind „die Handlungsformen von Symbolen“ (Luckmann 1999: 11), die „Hier und Dort, Jetzt und Damals, Abbild und Urbild, den Alltag und sein Außeralltägliches“ verbinden (Dücker 2007: 33). Symbole stellen eine Verbindung zwischen *Helden* und Akteuren in Ritualen her, werden aber auch als Differenzierungsmittel benutzt.<sup>22</sup>

Paul (1990) bemerkt, dass einige Autoren *rituelle Kommunikation* und *symbolische Kommunikation* sogar synonym verwenden (vgl. Paul 1990: 12f). Die rituelle (symbolische) Kommunikation unterscheidet sich von der Alltagskommunikation durch ihre besondere Eigenschaft, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen. Durch diese Besonderheit wird das Ritual „als ein besonderes Ereignis“ wahrgenommen, „das an einem besonderen Ort und/oder zu einer besonderen Zeit, zu einem besonderen Anlass und/oder einer besonderen Botschaft ausgeführt wird“ (Platvoet 2008: 187). Dies gelingt dadurch, dass die Menschen

---

<sup>22</sup> Helden sind gemäß Hofstede (2006) echte (lebende oder tote) oder aber auch fiktive Personen, deren Eigenschaften in einer Kultur als Verhaltensvorbilder dienen (vgl. Hofstede 2006: 8). Wie im Kap. 3.1.2 ausgeführt wird, bilden sie die nächste sichtbare Kulturdimension nach Symbolen.



zahlreiche Symbole in stilisierte rituelle Handlungen einbauen. Diese Symbole sind die kleinsten Einheiten eines Rituals und werden als Kernsymbole oder Schlüsselsymbole bezeichnet. Bräunlein (2011) unterscheidet drei Bedeutungsebenen der Kernsymbole: 1) „die manifeste Bedeutung“, 2) „die latente Bedeutung“, 3) „die verborgene Bedeutung“ (Bräunlein 2011: 152). Nach der Auffassung des Autors muss man bei der Entschlüsselung der kulturspezifischen Kernsymbole davon ausgehen, dass sie bewusst, halbbewusst oder völlig unbewusst von den Akteuren gebraucht werden können. Alle bewussten, halbbewussten und unbewussten symbolischen Zeichen lassen sich nach Gnatjuk (2010) folgenderweise unterteilen: 1) Kinesik (Mimik, Gestik, Körpersprache); 2) Vokalisierung (Sprechtempo, Pausen, Ton, Intonation, Lautstärke); 3) Haptik (Berührungen, Küsse, Umarmungen), 4) Proxemik (Raumverhalten und Raumbedeutung); 5) Olfaktorik (Gerüche, Düfte); 6) Artefakte (Kleidung, Schmuck und von Menschen hergestellte Gegenstände) (vgl. Gnatjuk 2010: 69). Die Liste wird sehr oft von anderen Wissenschaftlern durch Ästhetik (Musik, Farbe); Chronemik (zeitliche Aspekte); genetische Faktoren (Körperbau, Haarfarbe) und gustatorische (geschmackliche) Signale erweitert. Platvoet (2008) bezeichnet Bekleidung und Schmuck sowie Musik, Tanz und Theatralität als symbolische Formen der Selbstdarstellung und fügt noch Geschenkverteilung zur symbolischen Form der Ritualhandlung hinzu (vgl. Platvoet 2008: 179). Das Hochzeitsritual kann man als ein gutes Beispiel für ein artefaktorientiertes Konzept betrachten, in dem sich alle oben genannten Kernsymbole herauskristallisieren. Die symbolischen Gegenstände (z. B. Ehering, Hochzeitskleid, Brautschleier, Brautstrauß) im Zusammenspiel mit der taktilen Interaktion (z. B. gegenseitiges Anstecken der Eheringe, Ehekuß, Umarmungen) sind die wichtigsten Bestandteile des Rituals, die ihm eine sakrale Bedeutung verleihen. Prosodische Signale (z. B. das Heben der Stimme, um eine Frage zu stellen, Pausen, Lautstärke) sowie Interjektionen (z. B. Ooh, Aah) begleiten die Emotionen. Musik und Farbe (z. B. Dekorationen des Raumes) verstärken die Stimmung. Das Raumverhalten (Proxemik) zeigt nicht nur interpersonale Einstellungen (z. B. Distanz zwischen dem Priester und den Heiratenden auf der einen Seite und zwischen dem Priester und den Gästen auf der anderen Seite, Sitzordnung der Gäste am Hochzeitstisch) an, sondern auch den Anfang (symbolisches Betreten des Trauungsortes) und das Ende (symbolisches Verlassen des Trauungsortes) der Zeremonie.

Gemäß Argyle (2002) sind alle oben genannten nonverbalen Aspekte – einschließlich der Manipulation von Objekten nicht als Symbole oder Zeichen, sondern als Signale zu verstehen (vgl. Argyle 2002: 13). Im Anschluss an Jäggi (2009) werden

Signale im rituellen Kontext auch als Zeichen verstanden, die „eine bestimmte Botschaft innerhalb eines bestimmten Kommunikationskanals transportieren“ (Jäggi 2009: 13). Der Unterschied zwischen Signalen und Symbolen besteht darin, dass Signale viel einfacher sind und nicht dekodiert werden müssen (vgl. ebd.).<sup>23</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass symbolische Zeichen als kulturelle Rudimente auftreten und heute wie in alten Zeiten eine wichtige Rolle in jeder Kultur und für jede Ethnie spielen. Die traditionelle Kultur kann als Quelle für die Symbolbildungen betrachtet werden. Traditionelle Werte, Glaubensvorstellungen, Bräuche, Kunstwerke (Musik, Tanz und bildende Kunst), philosophische Vorstellungen sowie technische Innovationen werden von Generation zu Generation in den Symbolen weitergegeben. Rituale bestehen aus symbolischen Handlungen, „die man sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen kann“ (Dücker 2007: 38). Vermittels dieser Handlungen und Objekte können nicht nur Bedeutungen zum Ausdruck gebracht werden, sondern auch Emotionen, Einstellungen und Erfahrungen. Nach Argyle (2002: 366) kann man nonverbal jedoch nicht alle Aspekte abdecken und erschöpfend erörtern, deswegen werden zahlreiche symbolische Handlungen in einem Kommunikationsereignis verbal begleitet, so dass die emotionale Macht der Symbole und Objekte durch die ausgearbeiteten verbalen Bezeichnungen ergänzt wird.

### **3.2.4 Zusammenfassung**

Die Hochzeit lässt sich nicht *wieder-holen* und stellt etwas Einmaliges dar. Als ein besonderes Ereignis ist die Hochzeit an einen besonderen Ort, an einen bestimmten Zeitpunkt gebunden und durch eine begrenzte Dauer markiert. Die Art, der Inhalt und der Verlauf der Hochzeit als Ereignis sind von unterschiedlichen Bedingungen abhängig, z. B. vom Ziel der Kommunikation, vom Kommunikationsort, vom Verhältnis der Kommunikationspartner zueinander. Als ein vielschichtiger ritueller Handlungskomplex besteht die Hochzeit aus mehreren Kommunikationsabschnitten und stellt aus sprachwissenschaftlicher Sicht ein Kommunikationsereignis dar. Die Kommunikationsabschnitte im Hochzeitsritual sind die Sprechakte und andere kommunikative Handlungen, die einerseits subjektive Kommunikationszwecke verfolgen, andererseits auch Mittel zur Ausführung des Hochzeitsrituals sind. Im *Kommunikationsereignis Hochzeit* lassen sich zwei Repräsentationsebenen unterscheiden: kommunikatives Ritualhandeln und Ritualdiskurs. Kommunikatives Ritualhandeln ist eine zielorientierte Tätigkeit. Ihr Ziel ist es, das Gleichgewicht und die

---

<sup>23</sup> Mehr hinzu siehe Hegel 1835, Saussure 1916, Hjelmslev 1943, Todorov 1977.

soziale Ordnung in der Gesellschaft wieder herzustellen. Die individuellen Zwecke können im rituellen Handeln sowohl bewusst als auch unbewusst angestrebt werden. Die Handlungen der Beteiligten werden durch ihre persönlichen Normen und Wertvorstellungen koordiniert und sind an extraverbale, verbale, paraverbale und nonverbale Kommunikationskomponenten gebunden. Die rituelle Kommunikation unterscheidet sich von der Alltagskommunikation durch ein breites Spektrum an Kommunikationsmitteln (extraverbale, verbale, paraverbale und nonverbale). Sie ist vielschichtig, stereotyp und mehrfach kodiert. In die stilisierten rituellen Handlungen sind zahlreiche Symbole eingebaut. Sie treten als kulturelle Rudimente auf, die die traditionellen Kulturwerte, Traditionen, Mentalitäten und Glaubensvorstellungen der Angehörigen verschiedener Kulturen widerspiegeln. Die verbalen Komponenten werden in der rituellen Kommunikation durch Ritualdiskurse repräsentiert. Ritualdiskurse sind kulturologische Texte, die einem allgemeinen Strukturprinzip untergeordnet und als Resultat eines historischen Prozesses zu verstehen sind. Die Struktur der rituellen Diskurse wird durch sprachliche und nichtsprachliche Faktoren bedingt und durch verbale und nonverbale Kommunikationsmittel aktualisiert. Sprechakte im Ritualdiskurs sind an das Ereignis Hochzeit angebunden und weisen Heterogenität auf. Die klischeehaften Gruppendiskurse und die höchstpersönlichen individuellen Reden beziehen sich auf das Hochzeitereignis und stellen ein Zusammenspiel von vertikaler und horizontaler Kommunikation dar.

## 4. Das Hochzeitsritual in der Epoche der Globalisierung

### 4.1 Überblick zur Geschichte der Hochzeit

Im alltäglichen Sprachgebrauch wird das *kommunikative Ereignis Hochzeit* als *Eheschließung*, *Heirat* oder *Trauung* bezeichnet. Diese Begriffe werden manchmal synonym verwendet. Kontextabhängig haben sie verschiedene Bedeutungen (wie z. B. kirchliche Trauung, standesamtliche Eheschließung, Liebesheirat). Mit dem Wort *Hochzeit* bezeichnet man das gesamte Geschehen von der standesamtlichen Eheschließung über die kirchliche Trauung bis hin zur anschließenden Feier. Daher wird dieser Begriff in der vorliegenden Arbeit als Oberbegriff verwendet (vgl. Merzyn 2010: 11).

Im deutschen Kulturraum wurde ursprünglich unter Hochzeit die *hohe Zeit* im Gegensatz zum Alltag gemeint. Semantisch führt das Wort Hochzeit auf das mittelhochdeutsche Wort *hōch(ge)zît* (*Fest*) zurück. *Hōch(ge)zît* wurde aus dem Althochdeutschen *diu hōha gezīt* (*hohes Fest*) zusammengezogen, das ursprünglich für die Bezeichnung aller christlichen Feste (Ostern, Pfingsten, Allerheiligen und Weihnachten) gebraucht wurde. Heute wird mit dem Wort *Hochzeit* (kurzes ‚o‘) am häufigsten die Feier der Eheschließung bezeichnet. In der deutschen Sprache gibt es aber auch die zweite Bedeutung für dieses Wort, nämlich *Hochzeit* (langes ‚o‘) bedeutet Glanzzeit, Blütezeit, Höhepunkt einer Entwicklung (vgl. Wahrig 1970: 1804). Im Kontext dieser Arbeit ist die erste Bedeutung relevant, die auf die semantisch verwandten Wörter *Fest* (*fēstum*), *Feier* (*fēria*) und *Feiertag* (*fīratag*) zurückführt. Mit diesen Substantiven werden besondere Tage bezeichnet, an denen jemand etwas besonders Schönes erlebt (vgl. Duden, das Herkunftswörterbuch 2007: 560).

Im Russischen führt die Etymologie des Wortes *свадьба* (*Hochzeit*) auf den Stamm des Wortes *свამ* (*Vater des Schwiegersohnes, der Schwiegertochter*) zurück. Im Altslawischen lässt sich dieser Stamm mit dem reflexiven Possessivpronomen *своѣ* (*mein eigenes*) übersetzen (vgl. Vasmer 1987: 570). Ein Mann und eine Frau wurden in den Vorstellungen der alten Slawen nach der ritualisierten Handlung Hochzeit zu Verwandten. Sie wurden *своу* füreinander, sie gehörten seit diesem Zeitpunkt einander.

In der deutschen und in der russischen Kultur gilt Hochzeit heute als ein besonders freudiges Ereignis, dessen Geschichte mit der Geschichte der Liebe verflochten ist. Es gibt viele Bräuche rund um das Feiern anlässlich der Schließung einer Ehe. Die Hochzeitsfeier gab es aber nicht immer und die Eheschließung war früher häufig mit Gewalt verbunden. Die Geschichte der Hochzeitstradition führt auf die

Geschichte der Ehe zurück, deren Ursprung im Vergleich zur Familie auch relativ späten Datums ist. In den Entwicklungstheorien des 19. Jahrhunderts neigte man nach König (1997) zu der Annahme, dass der Ehe ein ursprünglich *eheloser Zustand* vorausging (vgl. König 1997: 27). Die Formlosigkeit der Beziehung hörte nach König in dem Augenblick auf, wo bei einem formlosen Eingehen der Ehe Geschenke getauscht wurden:

„Die Eheinstitution profiliert sich erst auf höherer Wirtschafts- und Kulturstufe mit der Zunahme der bei Gelegenheit der Eheschließung zwischen den Verwandtschaftsgruppen der Heiratenden getauschten Geschenke, die zunächst nicht als Kaufpreis, sondern vielmehr als symbolische Akte zum Ausdruck der Begründung von Beziehungen der Gegenseitigkeit anzusehen sind. Damit erst entwickelt sich das Zeremonial der Hochzeit, die dann im Laufe der Entwicklung eine immer reichere Ausgestaltung erfährt.“ (König 1997: 31)

Die Entstehung der Geschenktradition lässt sich folgenderweise erklären: Früher standen die unverheirateten Frauen „in der Munt, d. h. Schutzgewalt oder Vormundschaft, ihres Vaters“ (Ogris 1984 zitiert nach Schmiedt-Wiegand 1997: 266). Symbolisch entrichtete der Bräutigam dem künftigen Schwiegervater den Mundschatz, womit die personenrechtliche Gewalt der Familie über die Braut abgelöst wurde. Der Mundschatz war kein ‚Kaufpreis‘ für die Braut, sondern eine Art des personenrechtlichen Vertrags zwischen den beiden Geschlechtern, denen Braut und Bräutigam angehörten (vgl. Schmiedt-Wiegand 1997: 266). Die *Muntehe* ist nicht die einzige Form der Eheschließung, die es in der Vergangenheit gab. Da die damaligen Formen der Eheschließung sich erheblich von den uns vertrauten Heiratsformen unterscheiden, scheint es sinnvoll, einen Überblick über die Urformen der Eheschließung zu geben.

Urformen der Ehe basierten oft auf gewalttätigen Formen der Heirat. *Raubheirat* (*Raubehe*, *Frauenraub*) wird als Urform der Heirat in der Menschheitsgeschichte angesehen. Der Begriff *Frauenraub* bezeichnet ganz allgemein „nichts anderes als besitzergreifende Gewalt gegenüber Frauen“ (Volprecht 1997: 104). Die auf einem Raub basierte Heirat sollte dem Zweck der Sicherung der Nachkommenschaft dienen (vgl. Hirschberg 1988: 164). Es ist wichtig, den Frauenraub nicht mit dem Brautraub zu verwechseln. Der *Brautraub* vollzog sich im Unterschied zum Frauenraub im Einverständnis beider Partner und war ziemlich verbreitet. Diese Form der Entführungsheirat erwies sich als die einvernehmliche Entscheidung Heiratswilliger und war eine Art Protest gegen die Einstellung der Eltern und Verwandten der Braut oder auch des Bräutigams. Die kurzzeitige Entführung der Braut sollte die von den Eltern arrangierten Verlobungen verhindern (vgl. Volprecht 1997: 105). Nach dem Frauenraub

ist der *Brautkauf* ebenfalls eine der gewalttätigsten Formen des Heiratens. Brautkauf war eine Sitte von Barbaren, die ihre Frauen von deren Eltern für viel Geld kauften (vgl. Preiser 1997: 226).

Die Einleitung der kirchlichen Eheschließung im europäischen Raum begann mit dem Aufgebot in der Kirche. Trotz des kirchlichen Aufgebots wurden die Ehen in Deutschland und in Russland bis ins Mittelalter überwiegend innerhalb der Familie geschlossen. Eine formelle Trauung war damals für die Gültigkeit und Anerkennung einer Ehe nicht verpflichtend. Höhepunkt in Familie geschlossener Ehen war der Handschlag (im alten zaristischen Russland *рукобутье*), ein symbolischer Akt des Ehevertrags zwischen den Familien der Brautleute. Später erklärte das römisch-katholische Konzil von Trient (1545 – 1563) nur die Ehen für gültig, die vor einem Priester und zwei Zeugen geschlossen wurden. Seit dieser Zeit fielen die eheschließende Handlung und die Übergabe der Braut an den Bräutigam am Tage der ‚Hoch‘-Zeit zusammen (vgl. Kubach-Reutter 1997: 295). Im Verlauf des 17. Jahrhunderts bildeten sich die großen Hochzeitsfeste im feierlichen Rahmen unter Anteilnahme der Familie und der Ortsbewohner (bis zu 1000 Gäste in ländlichen Regionen) (vgl. ebd.). Parallel zur Entstehung ‚großer Hochzeit‘ entstand in dieser Zeit die so genannte *stille Hochzeit*. Kubach-Reutter (1997) beschreibt diese Form der Eheschließung im ländlichen Raum folgendermaßen:

„Musste der Dorfpfarrer feststellen, dass die Braut [...] schon schwanger war, wurde ihr das besondere Gewandt der Jungfräulichkeit ‚Braut mit Krone‘ verweigert. Statt dessen musste sie eine Schandkrone aus Stroh oder ein Kleid mit einem kürzeren Rock tragen. Auf dem Weg zur Kirche wurde sie nur vom Bräutigam begleitet, der anstatt eines Rosmarinzweiges ein Strohbündel trug, und den aller-nächsten Verwandten. Auf Brautführer, Hochzeitsbitter oder gar Musiker mußten diese Brautleute verzichten.“ (ebd. 298)

Die mittelalterlichen Vorstellungen von der Heirat zeigen kaum Übereinstimmungen mit unserer heutigen Sichtweise auf die Eheschließung. Bis ins späte 18. Jahrhundert fehlte der Ehe durchweg die Idee der romantischen Liebe und der Verbindung aufgrund gegenseitiger Zuneigung.<sup>24</sup> Im Wesentlichen orientierte sich die Ehe im Mittelalter an materiellen Werten. Nach Rosenbaum (1997) schlossen Bauern, Handwerker, Bürgertum und Fabrikanten ihre Ehen aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen, im Falle des Adels spielten auch machtpolitische Interessen eine große Rolle. Die Eheschließung war ein Verbund zweier Familien und ihrer Besitztümer. Mitgift,

---

<sup>24</sup> William Shakespeares Tragödie „Romeo und Julia“ (1596) spiegelt gut die Wertvorstellungen der damaligen Epoche wider. Das Paar lebte in einer Zeit, in der man Gefühle nicht offen zeigen durfte. Im europäischen Raum wurde den Menschen keine freie Partnerwahl gewährt.

Arbeitsfähigkeit und Gesundheit galten am häufigsten als die Kriterien der Brautsuche (vgl. Rosenbaum 1997: 300f.).

Die Regeln der Rituale unterliegen, wie das Kapitel 3.1 zeigte, einem zeitgeschichtlichen Wandel. Die rituellen Verhaltensmuster wurden im Laufe der Geschichte mehrfach verändert. Die alten Werte und Normen wurden im Zuge kultureller Transformationsprozesse immer wieder neu ausgehandelt. Infolge der Veränderungsprozesse wurde das Hochzeitsritual aus seinen grausamen Urformen herausgelöst. Zwangsehen gibt es seit vielen Jahren in den europäischen Gesellschaften offiziell nicht mehr. Die Ehe darf nur auf Grund der freien und vollen Willenseinigung der zukünftigen Ehegatten geschlossen werden. Die früheren Traditionen lassen sich nur noch in einigen spielerischen Bräuchen wiedererkennen (z. B. Entführung der Braut, Brautkauf). Neue Wertorientierungsmuster, die im Bereich von Ehe und Familie ausgebildet wurden, führten zu Transformationen des Hochzeitsrituals auf verschiedenen Ebenen (Bedeutung, Art der Gestaltung, Symbolik u. a.). Diese Transformationen werden im folgenden Kapitel beschrieben.

#### **4.2 Transformationen im modernen Hochzeitsritual**

Im Laufe der letzten Jahrzehnte erlebte die Hochzeit im europäischen Raum eine *Bedeutungstransformation*, die in ihrer Auslösung aus dem ursprünglichen Sinn besteht. Über Jahrhunderte bedeutete die erste Eheschließung für die Brautleute eine fundamentale Änderung des Status. Dieses Ereignis stellte einen klassischen Übergang über eine Schwelle in ein erwachsenes Leben dar. Das Eingehen einer ehelichen Bindung wurde mit einer Lösung aus der Herkunftsfamilie und der Gründung eines eigenen Haushalts verbunden. Dem Ehemann wurden eine wirtschaftliche Verantwortung und damit die Verantwortung des Familienernährers übertragen. Der Ehefrau wurde die Rolle der Haushaltsführerin und Kindererzieherin zugeschrieben (vgl. Wienfort 2014: 13f.). Heute ist Heirat notwendigerweise weder mit der Lösung von der Herkunftsfamilie verbunden, noch mit der Einrichtung eines eigenen Hausstandes. Das erste Kind wird oft vor der Ehe geboren. Die wirtschaftliche Selbstverantwortung beginnt für die meisten Paare auch schon vor der Eheschließung, so dass die Hochzeit nicht mehr einen Übergang in eine neue Situation darstellt. Mit zunehmender Verbreitung der *nichtehelichen Lebensgemeinschaften* transformiert sich das Hochzeitsritual nach Nave-Herz (2013) immer deutlicher aus einem *rîte de passage* (Übergangsritual) in ein *rite de confirmation* (Ritual der Bestätigung der Partnerbeziehung) (vgl. Nave-Herz 2013: 140). Diese Behauptung bleibt jedoch

umstritten, weil die Hochzeit einerseits lediglich eine symbolische Brücke von einer informellen zur formellen Partnerschaft zu sein scheint. Andererseits bleiben mit der Hochzeit weiterhin neue soziale und juristisch abgesicherte Regelungen der Beziehung verbunden, so dass ein Übergang in ein neues Rollensystem mit gesellschaftlich genau festgelegten Rechten und Pflichten zu erkennen ist. Mit dem Übergang in einen neuen ehelichen Status werden den Partnern neue Rollen (Ehemann und Ehefrau, Schwiegertochter und Schwiegersohn) zugeschrieben und exklusive sexuelle Rechte verliehen. Im Unterschied zur nichtehelichen gegenwartsorientierten Lebensgemeinschaft liegt dem Eheschließungsritual eine in die Zukunft orientierte Konzeption zugrunde, die den Ehegatten eine gewisse Stabilität und Sicherheit verspricht (vgl. Nave-Herz 2013: 140). Alle diese Faktoren lassen das Hochzeitsritual doch als ein *rîte de passage* betrachten, das einen Übergang in eine eigene individuelle Ehewelt darstellt (vgl. Fopp 2002: 33).

Die nächste Transformation besteht darin, dass die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare in Deutschland geöffnet wurde. „Heute feiern homosexuelle Paare Hochzeit, übernehmen für den Partner Unterhaltsverpflichtungen und erziehen Kinder.“ (Wienfort 2014: 13) Seit dem 16.02.2001 (BGBl, 2001: 266, erweitert 2005) ist die Institution der Ehe in Deutschland für homosexuelle Paare kein Tabu mehr: „[D]urch eine Änderung des Strafgesetzbuches wurde es [...] gleichgeschlechtlichen Partnern möglich, ‚in einer öffentlich bekundeten sexuellen affektiv-emotionalen Beziehung‘ zusammen leben zu können.“ (Nave-Herz 2013: 112) Die *gleichgeschlechtliche Heirat* stellt einen bürokratischen Eintragungsakt in ein Partnerschaftsregister dar und wird als *Verpartnerung* gekennzeichnet. Eine kirchliche Trauung im klassischen Sinne gibt es für die homosexuellen Paare nicht. Hierbei ist zu bemerken, dass diese Form der Heirat gleichgeschlechtlicher Paare in Deutschland zwar erlaubt ist, die meisten Partner bevorzugen es aber, ohne Trauschein zusammenzuleben (vgl. ebd. 140). Bei den Paaren, die ihre Lebenspartnerschaft doch mit einer rituellen Hochzeitsfeier zelebrieren, weist das Hochzeitsritual Abweichungen von den ‚klassischen Regeln‘ auf. Das ist größtenteils dadurch bedingt, dass die gleichgeschlechtlichen Partner eigene geschlechtsbezogene Wertvorstellungen, Ansichten und Überzeugungen haben, die die Gestaltung ihrer Hochzeitsfeier prägen. Reichen Kindersegen versprechende Riten stellen z. B. für die Paare in der Regel keinen Wert dar. Deswegen werden solche Rituale entweder ausgelassen oder durch andere symbolische Handlungen ersetzt. An dieser Stelle ist es wichtig zu bemerken, dass die Institution Ehe in Russland für homosexuelle Paare immer noch geschlossen ist, demzufolge gibt es im russischen



Kulturraum auch kein Phänomen *gleichgeschlechtliche Hochzeit*. Daher ist der interkulturelle Vergleich der gleichgeschlechtlichen Hochzeiten im Kontext dieser Arbeit nicht möglich.

Die oben beschriebenen Ritualtransformationen kann man als Folgen des Kulturtransfers betrachten, der im Zeitalter der Globalisierung qualitativ und quantitativ völlig neue Dimensionen erreichte. Wie im Kapitel 2.2 beschrieben, ist die alte Spannung zwischen Stadt und Land, Zentrum und Provinz durch universelle Standardisierung aufgehoben. Man kommuniziert und interagiert heutzutage unabhängig von der persönlichen Präsenz. Informationen werden über die in drei Ebenen gegliederten Netzwerke ausgetauscht: 1) der Kreislauf elektronischer Vermittlung, 2) lokale Zentren und virtuelle Kommunikationsknoten, 3) die herrschenden sozialen Eliten (vgl. Feuerbach 2011: 71). Das Alltagsleben ist von Werbung, Fernsehen und anderen Medien in einem großen Ausmaß durchdrungen, wodurch der Rhythmus von Mode- und Stiländerung immer schneller wird (vgl. Angermüller 2011: 366). So ist der nächste augenfällige und in den Familienalben vielfach greifbare Wandel die *Hochzeitsmode*.

Noch während des Zweiten Weltkrieges heiratete man in Deutschland im schwarzen Kleid, das durch einen weißen Schleier akzentuiert wurde (vgl. Hörandner 1997: 330). *Ganz in Weiß* ist weder in Deutschland noch in Russland eine altherwürdige Tradition. Früher heirateten Frauen im europäischen Raum in ihrer Festkleidung, die auch aus einer Tracht bestehen konnte. Im alten zaristischen Russland war das ein Sarafan, den die Braut selbst prachtvoll besticken sollte. Die Farbe der traditionellen Hochzeitkleidung war Rot. *Красный* (*rot*) ist etymologisch mit dem Wort *красивый* (*schön*) verwandt. Daher waren rote Kleider immer für feierliche Anlässe vorgesehen. Die Brautkleider in Weiß gibt es im russischen Raum erst seit dem 18. Jahrhundert. Katharina II. (die Große) wurde zum Modevorbild, nachdem sie für ihre Hochzeit mit Peter III. im Jahr 1745 ein weißes Prachtkleid trug (vgl. Rjabkova 2011). Im deutschen Raum heirateten die Bräute früher in ihren besten Kleidern, die überwiegend schwarz waren oder der jeweiligen Regionaltracht entsprachen. Schwarz entwickelte sich zur Trendfarbe gegen Ende des 16. Jahrhunderts durch den Einfluss der spanischen Mode. Diese Farbe galt damals zum ersten Mal als elegant und war in ganz Europa äußerst beliebt (vgl. Kessler-Aurisch 1997: 320). Die Heirat ganz in Weiß kam im angelsächsischen Raum im Laufe des 19. Jahrhunderts in Mode, als im Februar 1840 Queen Victoria in einem weißen Hochzeitskleid heiratete. Adel und Bürgertum übernahmen diese Sitte schnell. Auf dem Land und bei den Unterschichten bevorzugte



Man wünscht sich heute, in dem gleichen Kleid wie Herzogin Kate Middleton oder Fürstin Charlene von Monaco zu heiraten. Man sucht im Internet nach einem spektakulären Heiratsort. Immer häufiger wird deswegen der modernen Hochzeit unterstellt, nur Show zu sein. Dazu mehr im nächsten Kapitel.

### 4.3 Theatralisierung der Hochzeit

*Öffentlichkeit* und *Privatheit* sind zwei soziale Dimensionen, die zwar aufeinander verweisen, aber manchmal sehr unterschiedliche Handlungen und Ausdrucksformen einschließen. Was im privaten Bereich erlaubt ist, kann im öffentlichen Bereich verpönt sein und umgekehrt (vgl. Iványi/Reichert 2002: 41). In den vorherigen Jahrhunderten gab es klare Anweisungen bezüglich der öffentlichen Darstellung von Emotionen. Im 18. Jahrhundert wurde z. B. Liebesbekundungen in der Öffentlichkeit als unziemlich angesehen. Im Knigge 1790 wurde vorgeschrieben, das Gesicht in eigener Gewalt zu halten, „dass man nichts darauf geschrieben finde, weder Verwunderung noch Freude, noch Widerwillen noch Verdruß“ (Knigge 1977 zitiert nach Iványi/Reichert 2002: 41). Im 19. Jahrhundert galt der Emotionsausdruck in der Öffentlichkeit als Übertreibung und wurde als ein Mangel an guter Erziehung angesehen. In dieser Zeit galt für Brautleute folgende Richtschnur:

„Ebenso auffällig ist es, die unwillkürliche Rührung und tiefe Bewegung dieser Stunde (des Trauungsakts in der Kirche) durch krampfhaftes Weinen auszudrücken. [...] Es ist für alle Beteiligte und für den Bräutigam am meisten peinlich, wenn die Braut in solcher Weise vor dem Altare eine Art von ‚Scene‘ bereitet.“ (ebd.)

Der Einfluss grenzüberschreitender Medienkommunikation scheint zu einer Entkoppelung der öffentlichen und privaten Bereiche zu führen. Immer mehr Liebende streben heute danach, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen und lassen ihre Hochzeiten zu einer wahren Fernsehshow werden. In den Medien herrscht heutzutage eine Hoch-Zeit für Hochzeiten. In dem Game-Show Format solcher Sendungen, wie „4 Hochzeiten und eine Traumreise“, „Die perfekte Hochzeit“, „Traumhochzeit“, „Моя свадьба лучше“ (Meine Hochzeit ist besser), „4 свадьбы“ (4 Hochzeiten), „Моя прекрасная свадьба“, (Meine wunderschöne Hochzeit) u. a. treten die Paare gegeneinander an, um einander und der Öffentlichkeit zu beweisen, dass ihre Hochzeit jede andere in den Schatten stellt. Vor den Augen und Ohren von Millionen Zuschauern äußern die beteiligten Paare öffentlich ihre Gefühle, Hoffnungen und Ängste. Das wird ihnen zwar nicht mehr als mangelhafte Erziehung vorgeworfen, aber ihre medial gezeigte Liebe hat auch ihren Preis. Der Preis für die Liebesoffenbarung ist

die *Notwendigkeit einer Theatralisierung* (vgl. Reichertz 2009: 37). Statt sich einander ‚natürlich‘ zu zeigen, sind die Beteiligten der Hochzeitsshow gezwungen, ihre Handlungen den Interessen und Wünschen eines vielfältigen Publikums sowie den Regeln und den Geboten der Medien anzupassen. „Und da das Fernsehen nur das erfassen und übermitteln kann, was zu sehen und zu hören ist, wird Liebe schnell zu dem, was von Fernsehzuschauern gesehen und gehört werden kann.“ (Iványi/Reichertz 2002: 52) Allerdings kann man an dieser Stelle einwenden, dass das Hochzeitsritual immer einem Theaterstück ähnelte. In Wirklichkeit hatten Hochzeiten immer einen demonstrativen Charakter. Sie wurden vor einer gewissen Öffentlichkeit oder zumindest vor bestimmten Zeugen aufgeführt. Der Ort und die Zeit, der Anfang und das Ende wurden klar bestimmt, die spielerischen Elemente wurden als herausgehobene Akte wie auf einer Bühne (im wörtlichen oder übertragenen Sinne) in mehr oder weniger feierlicher Weise inszeniert (vgl. Macho 2004: 15). Dieses von Macho hervorgehobene theatralisierende Element scheint es auch in der russischen Tradition gegeben zu haben, worauf auch die russische Redewendung *играть свадьбу* (*Hochzeit spielen*) verweist. Sie ist anscheinend durch den Einsatz zahlreicher spielerischer Elemente (z. B. Zusammenführen von Braut und Bräutigam, Brautkauf, Rituale mit Brot, Elternsegen mit einer Ikone, gemeinsames Entzünden der Hochzeitskerze) in den Wortschatz der russischen Sprache eingegangen. Das Ziel der damaligen theatralisierten Hochzeitshandlungen unterscheidet sich aber wesentlich vom Ziel der theatralisierten Liebesoffenbarung heute. Alle Zeichen und Gesten der ursprünglichen Hochzeitsrituale sollten als Unterbrechungen der gewohnten Regeln und Ordnungen des sozialen Lebens wirken. Sie zielten darauf, ihr angestrebtes, instrumentelles Ziel zu erreichen – die Betroffenen in einen neuen Status zu überführen. Die Adressaten der theatralisierten Hochzeitshandlungen waren ursprünglich keineswegs nur Menschen, sondern auch Götter, Ahnen, Heilige oder Dämonen (vgl. Stollberg-Rilinger 2013: 10f.). Heute steht im Vordergrund der Theatralisierung der Hochzeit nicht mehr ein ritueller Übergang eines Paares in einen neuen Status, sondern die Re-Präsentation seiner Liebe. Die Liebenden zeigen sich der Gesellschaft und setzen sie davon in Kenntnis, dass man glücklich oder erfolgreich ist, einander liebt oder sich achtet. Sie demonstrieren der Öffentlichkeit „was Liebe ist und wie sich diese zum Ausdruck bringt“ (Reichertz 2009: 39). Heute wie damals gibt es für die Durchführung eines *rite de passage* ein ganzes Spektrum von verschiedenen Requisiten (z. B. Beziehungs- und Körperzeichen, Kostüme, Dekoration, Musik, Location). Früher waren für diese Requisiten die Beteiligten selbst und ihre Verwandten, Freunde und Gäste verantwortlich. An der

heutigen Hochzeit beteiligt sich noch eine Gruppe fremder professioneller Akteure, zu denen Fotografen, Juweliere, Blumenhändler, Gastwirte, Musikanten, Fachhändler für Brautmode, Redakteure von Hochzeitsmagazinen und in zunehmendem Maße auch professionelle Hochzeitsplaner gehören. Während die Verwandten und Freunde sich für eine relativ kurze Zeit (wenn auch sehr intensiv) mit den Normen und Formen eines gelungenen Heiratsprozesses beschäftigen, setzen sich die beteiligten Professionellen stets aufs Neue mit der Frage auseinander, „was angesichts geänderter gesellschaftlicher Verhältnisse, angesichts veränderter Bedürfnisse (bzw. den Paaren und allen anderen Beteiligten) und angesichts neuer Mitspieler (z. B. Videographen oder Festorganisatoren) eine gelungene Hochzeit ist“ (Reichert 2009: 47).

Die Hochzeits-Shows werden für manche Paare zu Vergleichs- und Orientierungsmaßstäben bei der Gestaltung eines eigenen Hochzeitsfestes. Dadurch finden die durch das Fernsehen verbreiteten neuen Bräuche immer mehr Nachahmer. So ist ein US-amerikanischer Trend zum Hochzeitsplaner in Deutschland auf dem Vormarsch. Der professionelle Hochzeitsplaner wird immer öfter in alle Bereiche der Organisation deutscher Hochzeiten involviert. Er besitzt die Erfahrung und Kreativität, um ‚das Beste aus jeder Hochzeit herauszuholen‘ und hilft den Paaren bei der Ideenfindung, Planung und Budget. Wenn ein Paar seinem Hochzeitsereignis eine persönliche Note verleihen möchte, erarbeitet ein Hochzeitsplaner ein ganzes Hochzeitskonzept. In Russland übernimmt die organisatorischen Aufgaben ein so genannter *mamada* (*Tamada*). Der Tamada ist seit der sowjetischen Zeit die wichtigste Person (nach dem Brautpaar) auf der russischen Hochzeit und weist im Unterschied zum Hochzeitsplaner auf eine eigene sowjetische Tradition zurück. Der Begriff *Tamada* stammt aus dem Georgischen und zeigt, dass diese Tradition einen kaukasischen Ursprung hat. Als Tamada wird in neuerer Zeit ein Zeremonienmeister bezeichnet, der als Moderator des Hochzeitfestes fungiert. Ein Tamada plant die Hochzeit vorher. Während der Hochzeitsfeier sorgt er nicht nur dafür, dass die Brautpaare ihre ‚Aufgaben‘ erfüllen, sondern er unterhält auch die Hochzeitsgäste mit humorvoller Redekunst, gesanglichem und dichterischem Geschick (er ist auch oft Teil der Hochzeitsband) sowie einer Reihe von Mitmach-Spielen, bei denen er die Gäste zu lustigen Aktivitäten animiert. Als Hochzeitsorganisator hat der Tamada eine wichtige Funktion, da von seiner Fähigkeit, gute Stimmung und Festlaune zu verbreiten, der Ablauf des gesamten Hochzeitsereignisses abhängt (vgl. Jänecke/Wehner 2014: 344).

Sowohl in Deutschland als auch in Russland sind die Zeiten vergangen, in denen einfach nur die Tischdekoration zum Anlass des Festes passen sollte. Einladungskarten

zur Hochzeit allein reichen modernen Paaren auch nicht mehr. „Der Tag soll ein Gesamtkunstwerk werden und einen entsprechend roten Faden haben: eine Hochzeit nach Konzept muss her!“ (Januschewsky 2015) Immer mehr deutsche und russische Paare stellen ihre Hochzeit unter ein bestimmtes Thema (z. B. Märchenhochzeit, Ritterhochzeit, Westernhochzeit, Winterhochzeit, Gangsterhochzeit) und planen sie bis ins kleinste Detail. Zu einem Hochzeitskonzept gehört nicht nur eine durchgängige Gestaltung der Hochzeitspapeterie, sondern auch eine detaillierte Abstimmung aller Elemente, die eine Hochzeit ausmachen (z. B. Hochzeitsfarbe, Deko-Elemente wie glänzende Kronleuchter oder Herzballons, Stilrichtung wie romantisch, elegant oder prächtig). So sorgte z. B. die glamouröse Inspiration des legendären Romans von F. Scott Fitzgerald „The Great Gatsby“ für viele Gatsby Hochzeiten in den letzten Jahren. Nach Erscheinen des US-amerikanischen Filmdramas „Der große Gatsby“ im Jahr 2013 war „Great Gatsby“ als Hochzeitsthema aus dem europäischen Raum nicht wegzudenken. Die Brautmode Europas orientierte sich an den goldenen 1920er Jahren. Glamouröses Gold und Glitzerelemente, Pumps, Perlen, Federboas und Zigarettenspitzen wie aus einem Hollywood Film eroberten die Hochzeitsszene.

Nach Iványi/Reichertz (2002) bergen steigende Tendenzen der theatralen Liebesoffenbarung eine gewisse Gefahr in sich:

„[H]inter dem Rücken der Beteiligten [könne sich] eine gesellschaftliche Sicht [etablieren], welche die ‚Liebe‘ nicht mehr bzw. nicht mehr allein daran misst, wie rein und wie tief sie im Inneren des liebenden Individuum gründet, sondern daran, was Liebende bereit sind, füreinander unter den Augen der Öffentlichkeit zu tun bzw. zu geben.“ (Iványi/Reichertz 2002: 54)

Außerdem findet mittels Theatralisierung statt einer Individualisierung eine steigende Vergesellschaftung statt. Anstatt dem besonderen Ereignis eine individuelle Note zu geben, schließen immer mehr Liebespaare in ihrer Typisierung des Darstellungshandelns an die Gesellschaft an, so dass „die Inszenierung von Kultur oft auch zu einer Kultur der Inszenierung gerät“ (Soeffner 1992 zitiert nach Reichertz 2009: 38).

#### **4.4 Zusammenfassung**

Die heute in Deutschland und Russland bekannten Formen des Hochzeitsrituals gehen bis ins Mittelalter zurück. Die Geschichte der Hochzeit weist mindestens drei gewaltsame Heiratsformen auf: 1) die Muntehe, 2) die Raubheirat (Raubehe, Frauenraub), 3) den Brautkauf. Als eine höhere Stufe in der Evolution des Hochzeitsrituals kann man den Brautraub betrachten, weil er eine Art des Protestes

gegen mit Zwang verbundene Formen der Eheschließung ist. Die Regeln der Rituale unterliegen einem zeitgeschichtlichen Wandel. Infolge mehrerer Transformationen entwickelte sich das Hochzeitsritual im Mittelalter zu der uns vertrauten Form. In den 2010er Jahren liegt den Ehen die Idee der romantischen Liebe und der Verbindung aufgrund gegenseitiger Zuneigung zugrunde. Die Zwangsehen und ‚stillen Hochzeiten‘ (vgl. Kap. 4.1) gibt es in den europäisch geprägten Gesellschaftsformen nicht mehr. Nach der Auslösung des Rituals aus seinen Urformen haben aber die rituellen Transformationsprozesse nicht aufgehört. Zwar verläuft der Ritualwandel unmerklich und fließend, aber seine Folgen sind im europäischen Raum augenfällig. So sind hier für Deutschland und Russland u. a. zu nennen: 1) die Bedeutungstransformation (Transformation des Hochzeitsrituals in ein *rite de confirmation*), 2) die Entstehung einer neuen Heiratsform (die gleichgeschlechtliche Ehe im deutschen Kulturraum), 3) der Wandel der Brautmode (Wandel des Brautkleides), 4) eine steigende Tendenz zur Theatralisierung des Hochzeitsereignisses.

Durch die Befreiung der rituellen Handlungen aus der orientierenden Verhaltensmatrix (vgl. Kap. 3.1.3) wurden den Menschen in der Epoche der Globalisierung neue Handlungsräume und Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet. Die Entkoppelung der öffentlichen und privaten Lebensbereiche verursachte eine Verschärfung des Individualisierungsgefühls. Die genannten Tendenzen führten zum massenhaften Streben nach (Selbst-)Inszenierung und (Selbst-)Repräsentation. Im Hochzeitsritual bedingte dies viele Überformungen der alten rituellen Formen (Reritualisierung). Dies wird durch die Tendenz zur Konzeptionierung der Hochzeit illustriert. Die Gestaltung einer Hochzeit nach einem Konzept verlangt vom Brautpaar nicht nur Kreativität in rituellen Ausdrucksformen, sondern auch Anpassung der rituellen Handlungen an bestimmte Themen (vgl. die im Kap. 4.3 genannten Hochzeitsthemen). Neues wird dadurch als Altes, Innovation als Tradition ausgegeben. Infolge der beschriebenen Dynamiken vermischen sich zwar zunehmend kulturelle Stile, Bräuche und Traditionen, aber trotz aller Schwankungen und Erneuerungen kommt dem Hochzeitsritual als einem *rîte de passage* heute nach wie vor eine Ordnungs- und Orientierungsfunktion zu.

## 5. Das Medium Glückwunschkarte

### 5.1 Das Materialkorpus Glückwunschkarten zur Hochzeit

Das Hochzeitsritual in Europa beinhaltet viele unterschiedliche Bräuche. Dem Brautpaar eine Glückwunschkarte zukommen zu lassen, ist heute in Deutschland und in Russland ein unerlässlicher Teil der Gratulation zur Hochzeit. Dieser Brauch spielt sich immer wieder in bestimmten, gleichen oder ähnlichen Formen ab und ist im Rahmen des Hochzeitsrituals erwartbar und wiedererkennbar. Unter *Glückwunschkarte zur Hochzeit* wird eine illustrierte Karte mit einem vorgedruckten oder/und handgeschriebenen Glückwunsch verstanden, die zum Hochzeitsanlass geschenkt wird.

Die Karten gehören zu den konventionellen Verbindungsmedien für schriftliche Kommunikation und bilden neben anderen Kommunikationskanälen (z. B. Telefon, E-Mail, Chat, Fax, SMS) eine „Dynastie in der Kommunikationsgeschichte“ (Egger 1980: 10). „Als Übertragungsmedium relativ kurzer Textbotschaften sowie als visuelles Kommunikations- und Speichermedium“ gelten sie als Vorläufer der medialen Kommunikation (SMS-, E-Mail-, Chat-Kommunikation) (Holzheid 2011: 9). In der digitalen Welt sind die Karten wie die anderen klassischen Medien den globalen Veränderungsprozessen unterworfen. Zwar werden die Karten an die Dynamik der digitalen Welt angepasst (z. B. E-Card, Postkarten App),<sup>27</sup> sie lassen sich aber im Unterschied zu den verwandten Kommunikationsmedien (Brief, Telegramm) durch die neuen Kommunikationsformen nicht verdrängen (vgl. Becker et al. 2001: 235). Als „ein Basiselement im Prozess der Ausdifferenzierung der Medienlandschaft des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts“ haben die Karten die kommunikative Vermittlungskultur wesentlich geprägt (Holzheid 2011: 11). Trotz dieser Tatsache finden sie im Gegensatz zu neuen Kommunikationsformen innerhalb der Linguistik wenig wissenschaftliche Aufmerksamkeit (vgl. ebd.).

Die Karten sind an eine bestimmte Kulturepoche gebunden und enthalten das kulturelle Wissen ihrer Zeit. Sie geben Auskunft über die Werte, Überzeugungen, handlungsleitende Einstellungen, Ideale der Kulturträger und schreiben somit „ein Stück Mentalitätsgeschichte“ (May 1998: 99). Die Bild- und Textbotschaften aus verschiedenen Zeiten verkörpern menschliche Erfahrungen, die sich einerseits dem Hier und Heute vergewissern, es andererseits antizipieren und eine erhoffte Zukunft vorweg nehmen (vgl. Stollberg-Rilinger 2013: 11). In ihrem massenhaften Auftreten sind die Karten als Informationsträger über die Denkweise eines Volkes und über den herrschenden Zeit-

---

<sup>27</sup> Näheres dazu in Kapitel 5.3



geist der jeweiligen Epoche aufzufassen. Die Auseinandersetzung mit den sprachlichen und nichtsprachlichen Zeichen der klassischen Karten bietet eine Möglichkeit zur Entschlüsselung fremder und eigener Denkmuster, Einstellungen und Werte. Aus diesem Grund bilden die Glückwunschkarten zur Hochzeit die wissenschaftliche Forschungsbasis für diese Arbeit.

Der Fokus der Untersuchung liegt insbesondere auf der Analyse von Glückwunschkarten des Zeitraumes 2005 – 2015, weil ihre Inhalte die Mentalität der beiden Völker in der Epoche der Globalisierung prägnant widerspiegeln. Das Materialkorpus der Untersuchung besteht insgesamt aus 738 Glückwunschkarten mit Bildern und Texten.

	<b>Glückwunschkarten zur Hochzeit</b>	
	<b>Deutschland</b>	<b>Russland</b>
	<b>Hochzeiten des Zeitraumes 2005 – 2015</b>	
<b>Anzahl der Karten (insgesamt)</b>	333	257
• von heterosexuellen Hochzeiten	269	257
• von homosexuellen Hochzeiten	64	–
	<b>Hochzeiten der 1970/80er Jahre</b>	
<b>Anzahl der Karten (insgesamt)</b>	148	17

**Tab. 1:** Materialkorpus: Glückwunschkarten zur Hochzeit

Das relevante Material wurde im Zeitabschnitt vom Oktober 2011 bis zum September 2015 in Deutschland und in Russland gesammelt. Im Ruhrgebiet stellten insgesamt 10 Paare ihre Glückwunschkarten für die Auswertung zur Verfügung, davon 8 heterosexuelle Paare und 1 homosexuelles Paar, die ihre Hochzeiten im Zeitraum 2005 – 2015 feierten und 1 Paar, dessen Hochzeit im 1982 Jahr stattfand. Im Wolgagebiet wurden die Glückwunschkarten von insgesamt 24 heterosexuellen Paaren gesammelt. Davon fanden 18 Hochzeiten im Zeitraum 2005 – 2015 statt und 6 Hochzeiten im Zeitraum 1969 – 1986. Die soziodemografischen Merkmale wie z. B. Beruf, Einkommen, sozialer Status und das Alter der Brautpaare (bei der Heirat) wurden nicht berücksichtigt.

Eine Ausweitung des zugrunde liegenden Materials auf weitere rituelle Hochzeitsreden (z. B. Traureden, Tischreden, Trinksprüche) wäre für weiterführende Analysen sinnvoll, hätte aber den Rahmen der vorliegenden Untersuchung gesprengt.

Das Hochzeitsritual ist wie andere Übergangsrituale durch die Originalität der verschiedenen gesellschaftlichen Strukturen bedingt und weist entsprechend innerhalb

eines Landes ausgeprägte regionale Unterschiede auf. Die Analyse beschränkt sich deswegen auf die Untersuchung von Glückwunschkarten aus zwei Regionen: dem Ruhrgebiet in Deutschland und dem Wolgagebiet in Russland.<sup>28</sup>

Bei der Auswahl geeigneter Glückwunschkarten wurden die folgenden Kriterien berücksichtigt:

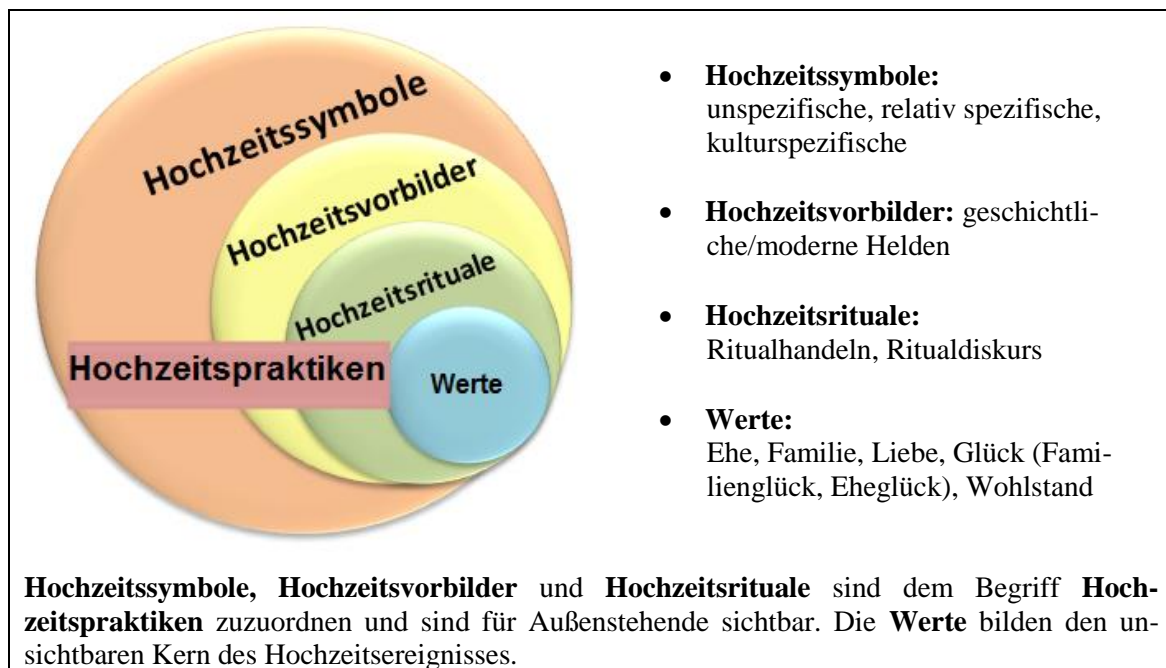
- 1) **Aktualität:** Glückwunschkarten, die zum Zeitpunkt der Untersuchung nicht älter als zehn Jahre waren
- 2) **Region:** Ruhrgebiet (in Deutschland), Wolgagebiet (in Russland)
- 3) **Ethnischer Hintergrund des Brautpaares:** Glückwunschkarten von rein deutschen Hochzeiten und Glückwunschkarten von rein russischen Hochzeiten

Die erhobenen Daten wurden mithilfe des qualitativen Datenanalyseprogramms MAXQDA bearbeitet und quantitativ ausgewertet.

Heterogene Inhalte der Glückwunschkarten (Bilder, gedruckte Texte, handschriftliche Texte) erfordern eine Analyse auf mindestens zwei Ebenen:

- 1) **Analyse der Schlüsselsymbole**
- 2) **Analyse der Schlüsselwörter (gedruckte, handschriftliche)**

Das „Zwiebeldiagramm“ von Hofstede (vgl. Kap. 3.1.2) eignet sich gut, um die analysierten Dimensionen des Hochzeitsereignisses zu visualisieren. Die von Hofstede beschriebenen Ebenen erscheinen für die kulturellen Phänomene universell, deshalb werden sie hier auf das Phänomen des Hochzeitsereignisses übertragen.



**Abb. 5:** Dimensionen des Hochzeitsereignisses

<sup>28</sup> Wenn in der Arbeit von deutschen und russischen Hochzeitsgratulationen gesprochen wird, geschieht dies vor dem Hintergrund dieser regionalen Beschränkung.

Die Analyse des Hochzeitereignisses beginnt mit der Betrachtung der äußersten Schicht, der *Hochzeitssymbole*. Dafür werden die Bildmotive der Glückwunschkarten ausgewertet. Im Kapitel 6.1 wird ein kurzer Überblick über die populärsten deutschen und russischen Hochzeitsymbole gegeben. Danach wird eine ausführliche interpretative Analyse der unspezifischen, relativ spezifischen und absolut spezifischen Symbole durchgeführt (vgl. Kap. 6.1.1 – 6.1.3). Anhand verschiedener Symbollexika wird Auskunft über die Genese der verborgenen Symbolinhalte gegeben.

Die *Hochzeitsvorbilder* werden nicht in einem separaten Kapitel betrachtet. Sie haben eine orientierende Bedeutung für Kulturträger auf allen Ebenen des Hochzeitereignisses und werden in die Analyse der drei anderen Dimensionen (Hochzeitssymbole, Hochzeitsrituale, Werte) miteinbezogen.<sup>29</sup>

Die dritte und letzte sichtbare Schicht, die *Hochzeitsrituale*, wird anhand der rituellen Diskurse (Sprüche, Gedichte) und der kommunikativen Handlungen mit Symbolen betrachtet. Die Analyse stellt die Ritualdiskurse in den Vordergrund und setzt sich mit deutschen und russischen Glückwünschen auseinander. In den vielschichtigen, mehrfach kodierten Glückwunschtexten werden zwei Textsorten differenziert: 1) philosophische Sprüche (vgl. Kap. 6.2.1) und 2) Gedichte (vgl. Kap. 6.2.2). Die Schlüsselwörter aus den gedruckten und aus den handgeschriebenen Texten werden jeweils quantitativ und qualitativ ausgewertet (vgl. Kap. 6.2.3, 6.2.4). Das kommunikative Ritualhandeln wird anhand von durch Symbole dargestellten Bräuchen beschrieben. Da die Hochzeitssymbole (z. B. Eheringe, Hochzeitstorte, Blumen) eng mit bestimmten rituellen Handlungen verknüpft sind (z. B. Eheringe anstecken, Hochzeitstorte schneiden, Blumen streuen), ist es irrelevant, symbolische Formen und Inhalte bei der Interpretation voneinander zu trennen. Demzufolge wird die Analyse der Ritualhandlungen in den Kapiteln über Symbole (Kap. 6.1.1 – 6.1.3) dargestellt.

Der innere Kern des Hochzeitereignisses, die *Wertvorstellungen* der Beteiligten am Hochzeitsritual, wird zum Schluss beschrieben (vgl. Kap. 6.3). Die Werte der Gratulanten werden anhand der am häufigsten vorkommenden Schlüsselwörter (Ehe, Familie, Liebe, Glück, Wohlstand) betrachtet (vgl. Kap. 6.3.1 – 6.3.6).

Vor der eigentlichen Analyse wird ein Exkurs in die Geschichte des Kommunikationsmediums *Glückwunschkarte* unternommen. Im Anschluss daran werden einige Tendenzen der Entwicklung dieses Mediums seit den 1970/80er Jahren beleuchtet.

---

<sup>29</sup> Im Kap. 4.2 wurde zum ersten Mal Bezug auf Hochzeitsvorbilder genommen, und zwar als die Veränderungen im Bereich der Hochzeitsmode beleuchtet wurden (z. B. Queen Victoria, Katharina II., Herzogin Kate Middleton, Fürstin Charlene von Monaco).

## 5.2 Exkurs in die Geschichte der Glückwunschkarte

Die Sitte des Schenkens von Gegenständen lässt sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen. Im 15. Jahrhundert beschränkte man sich auf Weihnachtsgeschenke und, im engeren Familienkreis, auf Geburtstagsgeschenke. Papiergeschenke kamen nach der Erfindung des Kupferstichs und des Holzschnitts auf (vgl. Hopf/Hopf 1988: 7). Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zählten Drucksachen zum luxuriösen Papier und wurden nur in kleinen Auflagen gedruckt (vgl. Wolf 1992: 8). Der Begriff *Luxuspapier* entstand Mitte des 19. Jahrhunderts zeitgleich mit dem Begriff *Kitsch*. Zwischen den Gründerjahren 1870/71 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs erlebte er seine Blütezeit und verschwand dann – gemeinsam mit einer Vielzahl von Produkten, die er bezeichnete. Als Luxusprodukte (kitschige Papiere) wurden Gegenstände bezeichnet, die der Verschönerung des Alltags dienten, aber nicht lebensnotwendig waren. Das Papier bildete ein Grundmaterial für Produkte der Luxusindustrie. Durch Bedrucken, Stanzen, Kleben, Falten, Prägen, Kolorieren mit Hand, Bestreuen mit Gold-, Silber- oder Glimmerstaub wurden Papierobjekte zu aufwändigen Luxusprodukten verarbeitet (vgl. Blochel-Dittrich 2003: 7). Luxuriöse Papiere galten als Zeugnis von kulturellem Rang und wurden vorerst ausschließlich in aristokratischen Kreisen zu rein privaten Zwecken genutzt. Wer zum Adel gehörte oder gehören wollte, musste zumindest an zwei Tagen der Woche Höflichkeitsbesuche abstatten. Als Geste der Höflichkeit ließ man in der französischen gehobenen Gesellschaft die Besuchskarte überreichen. Gemäß Egger (1980) kann man die in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Frankreich eingeführte Besuchskarte, die anstelle eines persönlichen Höflichkeitsbesuchs übersandt wurde, als Vorläufer der Glückwunschkarte bezeichnen. Der erste und seit jeher wichtigste Anlass für eine Glückwunschkarte war der Jahreswechsel. Die Karten vereinten Bilder und Texte auf kreative Art und entwickelten sich sehr schnell zu einem Gebrauchsobjekt der Alltagskultur. Aufgrund ihrer schlichten handlichen Gestalt wurden sie bald nicht nur unter den künstlerisch verwöhnten Aristokraten, sondern auch in bürgerlichen Kreisen des westeuropäischen Raums zu einem der beliebtesten Kommunikationsmittel (vgl. Egger 1980: 7).

Im russischsprachigen Raum tauchen Glückwunschkarten erst im Jahre 1872 im Gebrauch auf. Die Geschichte der russischen Glückwunschkarte ist eng mit den offenen Briefen verbunden, die zum Zweck einer schnellen Kommunikation eingeführt wurden. Die erste Postkarte war eine offene Karte, also eine Briefkarte ohne Umschlag, die jeder mitlesen konnte. Der russische Begriff *открытка* (*otkrytka*) drückt diesen Umstand wortwörtlich bis heute anschaulich aus: Er bedeutet *offene Karte*. Die Hauptfunktion

der offenen Karten war es, eine kurze schriftliche Korrespondenz zu erlauben. Auf der einen Seite der Karte stand die Adresse des Empfängers, die andere war für den Text vorgesehen. Die ersten russischen Karten enthielten keine Illustrationen. Sie unterschieden sich nur in der Farbe. Die universellen schwarzen Karten konnte man sowohl innerhalb der Grenzen einer Stadt als auch in andere Städte verschicken. Die braunen Karten waren nur für die Korrespondenz innerhalb einer Stadt vorgesehen. Die grünen Karten ermöglichten ausschließlich eine Korrespondenz mit Bewohnern fremder Städte. Eine große Neuerung erfuhr die russische Karte im Jahre 1895. In diesem Jahr erschien die erste Serie von fünf illustrierten Karten mit Abbildungen von Moskau (vgl. Borovikova 2010).

In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts erlebte die Glückwunschkarte in Europa ihre Blütezeit. Kaum eine andere Zeit weist eine so breite Palette an Gestaltungsmöglichkeiten origineller Karten auf, wie diese. Die ursprünglich französische Sitte wurde in Wien übernommen. Hier erreichte die Mode der Glückwunschkarten ihren Höhepunkt. In Wien entstanden immense Formvariationen von Glückwunschkarten (vgl. Egger 1980: 17f.). Hopf/Hopf zählen in ihrem Buch „Grußkarten: Glückwünsche und andere Gelegenheitsgrafik“ (1988) folgende einfallsreiche Varianten auf: Klappbriefchen, kunstvolle Papiere, Falt-, Fächer- und Klappkarten, Drehscheiben, Spiral- und Hebelzugkarten (vgl. Hopf/Hopf 1988: 9). Wiener Künstler arbeiteten damals mit skurrilen Materialien und heute kaum mehr angewendeten Drucktechniken und Kolorierungsarten, was zur Entstehung einer Art von manieristischer Kunst führte.<sup>30</sup> Die ersten Karten wurden in Holzschnitt- und Kupferstichtchnik hergestellt. Die reicheren Damen der gehobenen Kreise bestickten die Karten mit Seide. Bald fanden Edelmetalle Verwendung, so dass die mit Goldstaub, Silberstaub, Perlmutter, Messing, Spiegelchen, Spinnweben, Fischschuppen veredelten Papiere inzwischen Kunstwerke im Miniaturformat geworden waren (vgl. Egger 1980: 19ff.).

Die Postkarte entwickelte sich zum Symbol für Zusammengehörigkeit in Worten und Bildern zwischen Menschen mit verschiedenen Werten, Kulturen und Hintergründen an verschiedenen Orten auf der Welt (vgl. Moeller et al. 2012: 8). Diese Kunst erfasste rasch alle Bereiche. Sowohl in der Privat- als auch in der Geschäftssphäre wurden Glückwunschkarten zu allen möglichen Gelegenheiten verschickt: Kindergeburtstag, Weihnachten, Ostern, Verlobung, Hochzeit, Jubiläum, Umzug. In manchen Wiener Zei-

---

<sup>30</sup> „Manierismus (von italienisch *maniera*, ‚Art und Weise‘) Sammelbezeichnung für Gegenbewegung zur harmonischen Verbindung von Ideal und Wirklichkeit, z. B. in der Hochrenaissance. Im engeren Sinne ist Manierismus ein Stilbegriff innerhalb der Spätrenaissance.“ (Wetzel 2007: 296)

tungen damaliger Zeit wurde den beliebten Gebrauchsgrafiken ein kurzes Leben vorausgesagt. Bis zur russischen Revolution im Oktober 1917 war Russland diesbezüglich Teil des westlichen Kulturkreises. Das änderte sich nach der bolschewistischen Oktoberrevolution. Zum Zwecke der Bekämpfung der Bourgeoisie wurden die Produktion und der Verkauf aller Arten von Luxuspapier von den Bolschewisten verboten. Erst einige Jahre später wurden die Glückwunschkarten in Russland wieder erlaubt. Die ersten sowjetischen Glückwunschkarten wurden zum Neujahrsfest 1942 gedruckt. Im Jahre 1953 nach dem Tod Stalins kam die Massenproduktion der Postkarten in der Sowjetunion wieder in Schwung (vgl. Markina 2009: 32). So konnten die Glückwunschkarten im europäischen Raum entgegen den Vermutungen und Vorhersagen der Wiener Künstler und des Verbots der bolschewistischen Regierung in der Sowjetunion bis auf den heutigen Tag weiterbestehen.

### **5.3. Glückwunschkarten in heutiger Zeit**

Im 21. Jahrhundert sind Glückwunschkarten vertraute Gegenstände in der deutschen und in der russischen Alltagskultur. Geburt, Taufe, Schulanfang, Abitur, Hochzeit, Ruhestand – Glückwunschkarten begleiten einen Menschen sein ganzes Leben lang. Es gibt kaum einen Anlass, zu dem es heute keine geeignete Karte zu kaufen gäbe. Ob mit bildlichem oder textlichem Humor, ob mit einem Spruch oder ganz ohne Text, ob geprägt oder gestanzt – jeder findet etwas Passendes für seinen Geschmack. In der Epoche der Globalisierung werden die Karten an die neuen Tendenzen der Kulturentwicklung angepasst. Entsprechend der individualisierten Nachfrage wächst das Angebot an individualisierten Produkten. So z. B. gibt es heute Karten aus Holz oder aus Schokolade, 3D-Karten mit einem besonderen optischen Effekt, Postkarten mit integrierter Mini-CD oder Mini-DVD und Grußkarten mit Audiomodul zur Wiedergabe von Geräuschen, Sprache oder Musik. In der fortschrittsorientierten Medienkultur Europas sind digitale Karten und Postkarten-Apps mit verschiedenen Optionen populär geworden. Die moderne Software ermöglicht es, eine personalisierte Karte selbst zu gestalten und sie in gedruckter Form per Post von jedem Ort weltweit zu schicken. Die Glückwunschkarten haben in moderner Zeit eine Anbindung an die digitalen Medien gefunden, ihre ursprüngliche Bedeutung allerdings ist ihnen bis heute weitgehend erhalten geblieben.

Die lange Tradition klassischer Glückwunschkarten aus Papier lässt sich auch im digitalen Zeitalter nicht verdrängen. Die Karten erfreuen sich bei Gratulanten im euro-

päischen Raum weiterhin großer Beliebtheit.<sup>31</sup> Im Gegensatz zur internetbasierten Kommunikation besitzen die klassischen Karten gemäß Matzker (2004) Andenkenfunktion. Sie erfüllen das Bedürfnis nach Nähe und Aufhebung der räumlichen und zeitlichen Distanzen, ermöglichen Vergegenwärtigung der vergangenen glücklichen Momente und werden dadurch zu beliebten Sammlerobjekten (vgl. Matzker 2004: 24f.). Während die digitale Karte irgendwann gelöscht werden muss, findet die Karte aus Papier dagegen oft einen besonderen Platz im Familienalbum. Aufgrund des Andenkencharakters der Karte zieht Matzker eine interessante Parallele zwischen Postkarten und Souvenirs:

„Die Andenkenfunktion der Postkarte sichert ihr in jedem noch so kleinen Stand für Souvenirs ihren Platz. Dort wird eine ihrer symbolischen Komponenten sichtbar. Das Andenken steht für das Angedachte, das Dagewesene. Die oftmals kitschige Vergegenwärtigung eines unmittelbar nur vom Absender erfahrenen Vorgangs verleiht der jeweiligen Botschaft das Attribut des Mitbringsels, eines aus der Ferne erzeugten Wunsches nach symbolischer Aufhebung der Distanz, sei es im Erinnerungszustand [...]“ (ebd. 24)

Im Zeitalter der Online-Kommunikation bietet die klassische Glückwunschkarte eine gute Möglichkeit zur Reflexion und kombiniert Emotionalität und Diskretion. Die Karte aus Papier ersetzt zwar den persönlichen Kontakt nicht, aber sie zeigt dem Empfänger eine besondere Wertschätzung (vgl. Wolf 1992: 8). Im Gegensatz zu kurzen elektronischen Mitteilungen leisten die zu symbolischen Ritualskripts gewordenen Karten eine rituelle Kommunikation. Unter den Merkmalen, die die rituelle Gratulation von alltäglichen Routinen unterscheiden, sind Verkörperung, Förmlichkeit, Modalität und Transformation zu nennen (vgl. Kap. 3.2.1). So weisen z. B. die Botschaften der Glückwunschkarten zur Hochzeit eine höhere Art der Sprache auf. Die Gratulanten greifen oft zu philosophischen Zitaten (vgl. Kap. 6.2.1) oder romantischen Versen (vgl. Kap. 6.2.2), um das Brautpaar zielgerichtet zu beeinflussen. Die zu Papier gebrachten Gedankengänge sollen zärtliche, warme und verbindende Gefühle beim Brautpaar auslösen und nachhaltig im Gedächtnis bleiben – Verkörperung. Die Glückwunschtexte sind vor allem durch die Verwendung von stereotypen Floskeln (z. B. *Liebes Brautpaar! Herzlichen Glückwunsch! Herzliche Glückwünsche! Die besten Wünsche!*) und die Berücksichtigung einer bestimmten Rahmenstruktur (Anrede, Wünsche, Unter-

---

<sup>31</sup> Der am 11. Mai 2013 in der „Südwest Presse“ erschienene Bericht „Karten kommen an“ informiert: „Nach einer Erhebung, die das Kölner Institut für Handelsforschung (IFH) für die Schreibwarenmesse Paperworld erstellt hat, gaben die Menschen in Deutschland [im Jahr 2012] 149 Mio. EUR für Ansichts- und Glückwunschkarten aus. Das waren 6,4 Prozent mehr als 2011. Dabei sah es noch 2010 ziemlich düster für die Grußkarte aus: Der Umsatz im Handel war damals innerhalb weniger Jahre um rund 30 Mio. EUR auf 128 Mio. EUR geschrumpft.“ (Hirschbech 2013)

schrift) gekennzeichnet – Förmlichkeit. Beim Verfassen der Texte beachten die Gratulanten kulturspezifische Regeln für das Gratulieren (Anrede-, Begrüßungs-, und Höflichkeits-, Glückwunsch- und Verabschiedungsformeln) – Modalität. Die Gratulanten deuten direkt (durch Schlüsselwörter wie z. B. Ehegatten, Ehemann und Ehefrau) oder indirekt (durch Schlüsselsymbole wie z. B. Ehering, Ehepaar) den Statuswechsel der Beteiligten an – Transformation.

Gemäß Wirz (2001) sind die klassischen Glückwunschkarten im Übergang zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen angesiedelt (vgl. Wirz 2001: 90). Die handschriftlich zu Papier gebrachten Gedankengänge weisen Merkmale von privaten Briefen auf, haben eine persönliche Note und zeugen von einem individuellen Stil. Die Glückwunschtexte werden individuell, familiär, manchmal sehr lebhaft und anschaulich formuliert. Sie verkörpern spezifische Formen der Selbstdarstellung und Beziehungspflege, die heute nicht weniger bedeutsam sind als vor hundert Jahren (vgl. ebd. 91). Die Bildmotive der Vorderseiten wenden sich an die Öffentlichkeit, die Überschriften wollen gelesen werden. Nach Thurmann-Jajes (2004) zeigen die Bildseiten „auf eine kodierte und subtile Art und Weise wie die Gesellschaft oder wie die Kultur, die sie hervorgebracht hat, die Welt sieht“ und sind dementsprechend als Informationsträger anzusehen (Thurmann-Jajes 2004: 10). Die analytische Betrachtung der Bildseiten ermöglicht interessante Einblicke in die Lebenseinsichten, Aufbau und Entwicklung anderer Gesellschaften über die Zeit hinweg. Aus diesem Grund wird im Folgenden ein kurzer Überblick über die unterschiedlichen Bildmotive der Glückwunschkarten zur Hochzeit vor dem Hintergrund des Zeitgeistes der 1970/80er Jahre und der Gegenwart gegeben. Eine korpusbasierte vergleichende Analyse von Glückwunschtexten aus den 1970/80er Jahren kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden, weil die Tradition individualisierter Glückwünsche zur Hochzeit erst in der postsowjetischen Zeit wieder auflebte. Damit soll darauf hingewiesen werden, dass die Analyse, was den Vergleich angeht, nicht gleichgewichtig ist: In Russland können nur die damals als Druckerzeugnisse vertriebenen Karten analysiert werden, nicht aber ein Korpus von persönlich adressierten Glückwünschen, die von den Hochzeitspaaren zur Erinnerung an diesen ‚besonderen Tag‘ aufbewahrt wurden, wie das heute üblich ist. Die Glückwunschkarten in sowjetischer Zeit waren sehr formal, nicht individualisiert und stellen damit auch kein in gleicher Weise interpretierbares Objekt für diese Arbeit dar.



### **5.3.1 Überblick zu den Glückwunschkarten der 1970/80er Jahre**

Wenn man das äußere Design der deutschen und der sowjetischen Glückwunschkarten betrachtet, dann stellt man fest, dass die Motive der deutschen und russischen Karten kulturspezifische Unterschiede aufweisen. Während es im deutschen Kulturraum üblich ist, zu religiösen Festen, zur Geburt, Taufe, Kommunion, Konfirmation und Beerdigung eine Karte zu schreiben, sind in sowjetischen Raum nationale und internationale Feiertage, wie z. B. der 23. Februar (Tag der Verteidiger des Vaterlandes), der 8. März (Internationaler Frauentag), der 1. Mai (Tag der Arbeit), der 9. Mai (Tag des Sieges über den Hitlerfaschismus), der 7. November (Tag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution) typische Anlässe, zu denen Glückwunschkarten versendet werden.

In der langen Tradition der Glückwunschkarten in Russland ist eine große Auswahl an Motiven der Glückwunschkarten eine moderne Erscheinung. In der Sowjetunion waren Glückwunschkarten zum Tag der Sowjetischen Armee, der Kosmonauten, der Arbeit, des Sieges sowie zum Tag der Oktoberrevolution populärer als die Karten zum Neujahr, zu Ostern, zum Geburtstag oder zur Hochzeit. Für die letztgenannten Feste gab es nur eine geringe Auswahl an Motiven. Karten mit Blumenmotiven waren am weitesten verbreitet und wurden häufig zu den genannten Anlässen geschenkt. Solche Karten wurden mit einem neutralen *Поздравляю!* (*Ich gratuliere!*) beschriftet und waren somit für jedes Ereignis geeignet.

In Anbetracht der geringen Anzahl von Motiven lassen sich die Glückwunschkarten als Ideologieträger verstehen. May (1998) hält jedoch die Idee der Ideologieverbreitung durch Karten für widersprüchlich, weil sie für einen Markt produziert wurden und sich an der Nachfrage ausrichteten (vgl. May 1998: 99). Da die Karten das Interesse der Adressaten ansprechen sollten, wurden die behandelten Themen immer wieder nach dem Publikumsgeschmack erweitert. In Anlehnung an May kann man behaupten, dass die Geschmackskriterien der Zielgruppe die Produktion der Karten bestimmen. Wenn der Verbraucher tatsächlich das bekommt, was er wünscht, dann lässt sich die Karte, wie in Kapitel 5.1. erwähnt, als Mentalitätsträger betrachten (vgl. ebd. 98f.)

#### **a) Deutsche Glückwunschkarten zur Hochzeit**

In Deutschland gab es im Unterschied zum russischen Kulturkreis zu keiner Zeit ein Verbot der Glückwunschkarten. Aus diesem Grund ist hier eine Vielfalt an Hochzeitsmotiven schon in den 1970/80er Jahren auffällig. Es lassen sich drei Typen von Hochzeitsglückwunschkarten feststellen: 1) traditionelle Hochzeitskarten ohne Illustration

tionen, 2) illustrierte Hochzeitskarten, 3) Bild- oder Postkarten, die nicht als Hochzeitskarten gedacht waren, aber von den Gratulanten in dieser Funktion verwendet wurden. Viele Glückwunschkarten dieser Zeit waren eher schlicht und nicht illustriert (Abb. 6, 7).<sup>32</sup> Sie trugen auf der Vorderseite nur eine Aufschrift, die in ihrer Form und in ihrem Inhalt kultur- und zeitspezifische Besonderheiten aufwies. Am häufigsten stand in goldenen Buchstaben auf weißem Grund geschrieben: *Zur Vermählung herzlichen Glückwunsch.*

Neben den dezenten nicht illustrierten Karten gab es eine große Auswahl an Karten mit farbenfrohen Hochzeitsmotiven. So waren einige Karten mit Liebes- und Hochzeitssymbolen (z. B. Eheringe, Herzchen, Blumen, Hochzeitskutsche) verziert (Abb. 8–10), andere mit liebevollen Sprüchen und lustigen Sujets (Abb. 11–14) bedruckt, wieder andere mit Rezepten oder Geboten für eine glückliche Ehe beschriftet (Abb. 15, 16). Manche der Gratulanten entschieden sich für schlichte Grußkarten mit Blumenmotiven (Abb. 17, 18) oder Topografie-Karten mit Abbildungen von Städten (Abb. 19, 20). Der Anlass des Schreibens und die Darstellung auf der Karte stehen bei diesen Karten nicht in direkter Beziehung. So findet man unter den Glückwunschkarten zur Hochzeit solche mit Abbildungen blattloser Bäume, grauer Zweige (Abb. 21, 22).

Die Motive der deutschen Glückwunschkarten zur Hochzeit aus früheren Zeiten weisen keine großen Unterschiede zu den heutigen Karten auf. Die Herstellungstechniken und der Stil haben sich im Laufe der Zeit verändert, wobei die Variationsbreite der Karten zur Hochzeit damals wie heute sehr umfangreich ist. Ob seriös und klassisch, traditionell und romantisch oder zum Lachen, Schmunzeln oder Kichern anregend – es gab eine Glückwunschkarte für jeden Geschmack. Wer seine Individualität unterstreichen wollte, der entschied sich für eine ausgefallene Glückwunschkarte oder machte die Karte selbst (Abb. 23, 24). Diese Karten bildeten zwar oft den Festanlass nicht direkt ab, aber spiegelten die Persönlichkeit des Gratulanten und seine Sichtweise auf das Hochzeitsereignis wider.

---

<sup>32</sup> Es werden keine Informationen über Verlag und Druck der Karten gegeben, weil diese Informationen für die Analyse keine Rolle spielen.



Abb. 6: Christiane & Ulrich (1982)



Abb. 7: Christiane & Ulrich (1982)



Abb. 8: Christiane & Ulrich (1982)



Abb. 9: Christiane & Ulrich (1982)



Abb. 10: Christiane & Ulrich (1982)



Abb. 11: Christiane & Ulrich (1982)



Abb. 12: Christiane & Ulrich (1982)





Abb. 13: Christiane & Ulrich (1982)

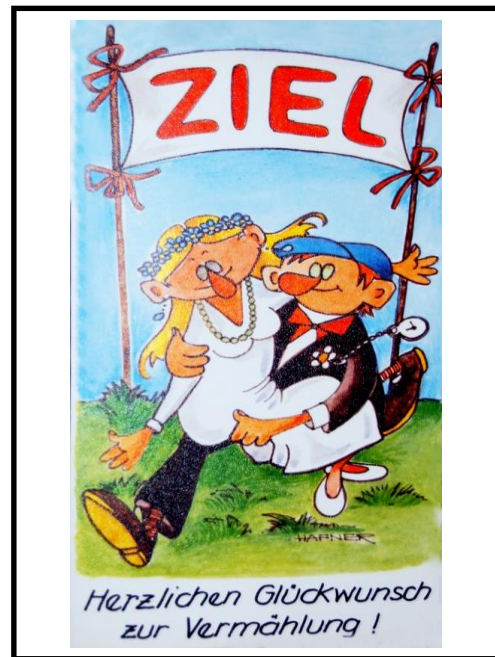


Abb. 14: Christiane & Ulrich (1982)



Abb. 15: Christiane & Ulrich (1982)

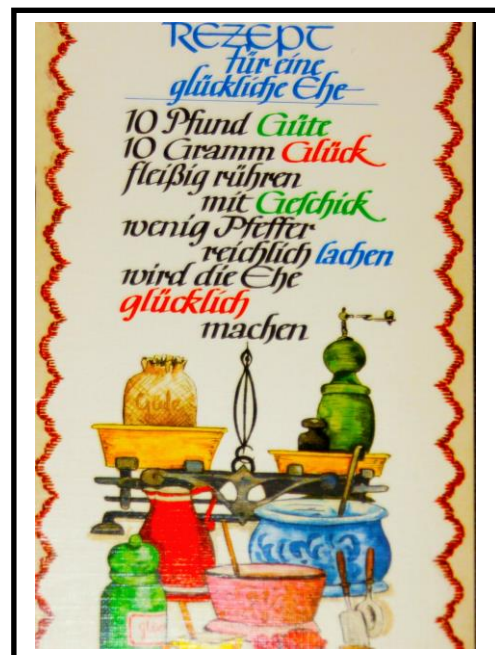


Abb. 16: Christiane & Ulrich (1982)



**Abb. 17:** Christiane & Ulrich (1982)



**Abb. 18:** Christiane & Ulrich (1982)



**Abb. 19:** Christiane & Ulrich (1982)



**Abb. 20:** Christiane & Ulrich (1982)

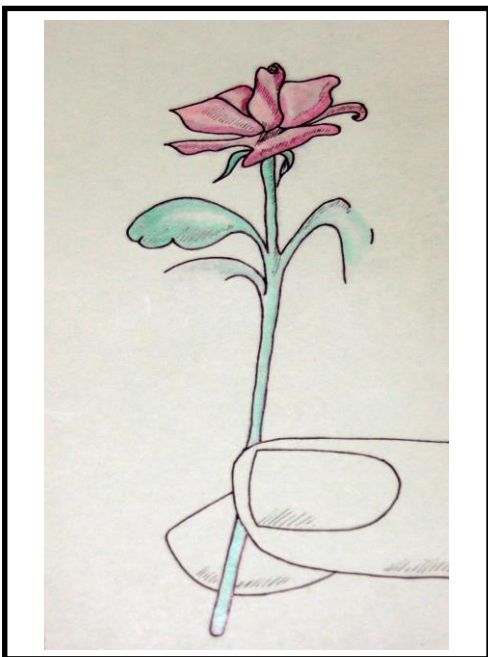




**Abb. 21:** Christiane & Ulrich (1982)



**Abb. 22:** Christiane & Ulrich (1982)



**Abb. 23:** Christiane & Ulrich (1982)



**Abb. 24:** Christiane & Ulrich (1982)

## **b) Sowjetische Glückwunschkarten zur Hochzeit**

In der UdSSR wurde zwar die Tradition der Glückwunschkarten in den 1950er Jahren wiederbelebt (vgl. Kap. 5.2), aber der große Durchbruch der Glückwunschkarten ließ im russischsprachigen Raum bis etwa zum Jahr 2000 auf sich warten. Daher sind in den 1970/80er Jahren die Folgen des bolschewistischen Verbots der Glückwunschkarten an vielen Aspekten zu bemerken. Beim Sammeln des Untersuchungsmaterials in der Wolga-Region Russlands ließ sich feststellen, dass der Brauch des Schenkens der Glückwunschkarten anlässlich der Hochzeit in den 1970/80er Jahren nicht verbreitet war. Die Glückwunschkarten waren meist nur dann üblich, wenn man persönlich zur Feierlichkeit nicht erscheinen konnte. Daher gibt es für den russischen Kulturkreis für diese Zeit nur wenig Material. Wie bereits gesagt wurde, eine umfangreiche Analyse der sowjetischen Glückwunschkarten erscheint aus diesem Grund nicht sinnvoll. Im Folgenden wird nur eine kurze Übersicht über die wenigen Exemplare gegeben, die einen historisch kontrastierenden Vergleich des vergangenen und gegenwärtigen Brauches des Schenkens von Glückwunschkarten zur Hochzeit in Russland ermöglichen.

Die Variationsbreite der Karten zur Hochzeit war im sowjetischen Raum sehr gering. Aus heutiger Sicht sehen die Glückwunschkarten aus den 1970/80er Jahren alle ähnlich aus. Sie sind durch ein unauffälliges, farbarmes Design gekennzeichnet (Abb. 25–27) und weisen in der Regel nur ein einziges Motiv auf, nämlich das Blumenmotiv. Traditionell wurden die Glückwunschkarten zur Hochzeit mit der Aufschrift *С Днём свадьбы!* (*Zum Hochzeitstag!*) bedruckt. Manchmal deuteten noch Abbildungen von ineinander verschlungenen Ringen das Hochzeitsthema an (Abb. 28–30). Solche thematischen Glückwunschkarten waren aber in den 1970/80er Jahren eher eine Ausnahme. Am häufigsten wurden zur Hochzeit schlichte Karten mit Blumengrüßen geschenkt, die oft auf bräunlich-gelblichem Karton gedruckt und mit dem Schriftzug *Поздравляю!* (*Ich gratuliere!*) oder *Поздравляем!* (*Wir gratulieren!*) auf der Bildseite versehen waren (Abb. 31, 32).

Die Glückwunschkarten spiegeln den Zeitgeist der 1970/80er Jahre in der Sowjetunion wider. Das Leben in der UdSSR war durch Mangel an bestimmten Konsumgütern geprägt. Die Glückwunschkarten gehörten auch zu diesen Mangelwaren. Der Eiserner Vorhang, mit dem die UdSSR sich gegen West-Einflüsse abschirmte, schützte die sowjetische Identität. Die Karten dieser Epoche wirken sehr schlicht. Sie weisen keine kitschigen Elemente, keine Zeichen des heute angestrebten Individualismus auf. Wie bereits oben erwähnt, waren die Karten zu den Nationalfeiertagen im sowjetischen Raum in dieser Epoche verbreiteter als die Glückwunschkarten zu den Familienfesten.



Diese Tatsache spricht für eine starke Prägung der Denkweise sowjetischer Menschen durch die kollektivistische Ideologie des Staatssystems. Noch stärker war diese Ideologie in den 1960er Jahren zu spüren. Davon zeugt die Glückwunschkarte aus dem Jahre 1969 mit der Aufschrift *Слава октябрю!* („*Ruhm dem Oktober!*“ im Sinne von *Oktoberrevolution*) (Abb. 33, 34). Der Bildaufdruck auf der Vorderseite zeigt das Porträt Lenins und von Teilnehmern einer Demonstration anlässlich des Jahrestages der Oktoberrevolution. Im Text der Postkarte gratuliert der Absender dem Brautpaar zur Hochzeit und zum Tag der Oktoberrevolution. Die beiden Ereignisse scheinen für den Absender von gleichem Stellenwert zu sein, weil er diese Feste in demselben Satz nacheinander benennt und danach seine Glückwünsche äußert:

*Коля и Маша*

*Поздравляю Вас с законным браком и праздником 52 годовщины нашего Октября. Желаю самых лучших успехов и много счастья в жизни.*

*С. Борис*

*Kolja und Mascha*

*Ich gratuliere Euch zur gesetzlichen Ehe und zum Fest des 52. Jahrestages unseres Oktobers. Ich wünsche allerbeste Erfolge und viel Glück im Leben.*

*S. Boris*



**Abb. 25:** Irina & Alexej (1986)



Abb. 26: Irina & Alexej (1986)

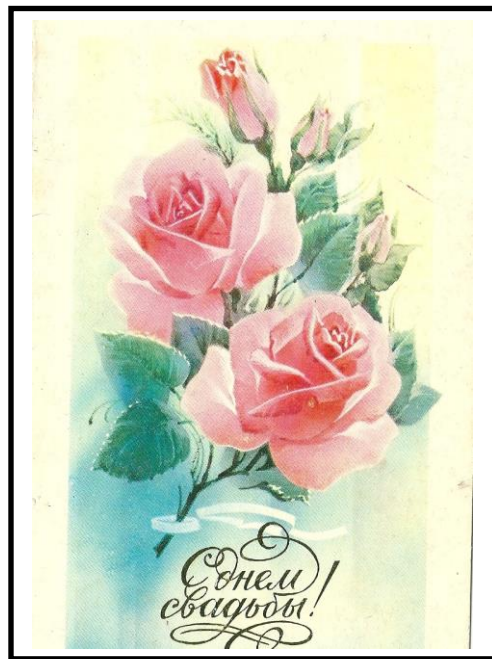


Abb. 27: Tamara & Pawel (1986)



Abb. 28: Galina & Anatolij (1976)



Abb. 29: Irina & Alexej (1986)



Abb. 30: Natalja & Nikolaj (1988)



Abb. 31: Jelena & Damir (1982)



Abb. 32: Irina & Alexej (1986)



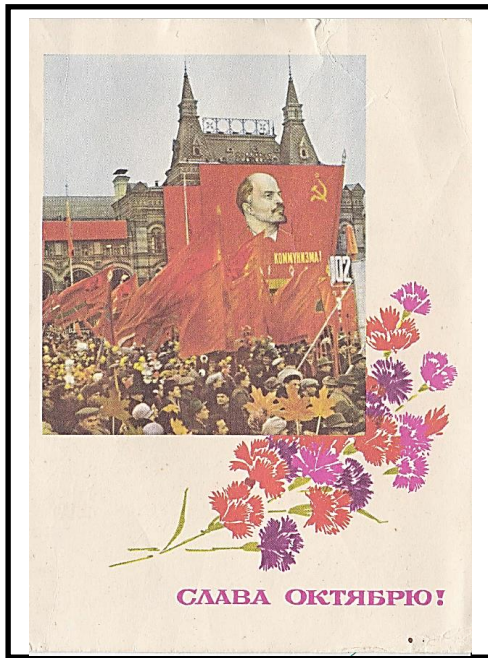


Abb. 33: Maria & Nikolaj  
(Vorderseite) (1969)

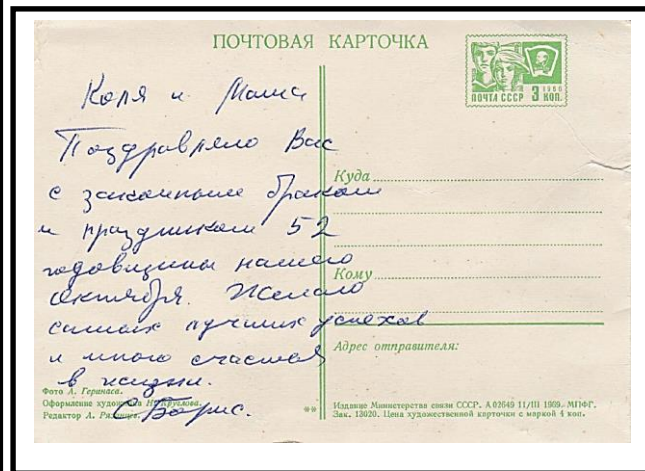


Abb. 34: Maria & Nikolaj (Rückseite) (1969)

### 5.3.2 Überblick zu den Glückwunschkarten aus der heutigen Zeit

Aus der analytischen Betrachtung der heutigen Glückwunschkarten lassen sich die weitreichenden Auswirkungen der Globalisierung ablesen. Der digitale Fortschritt hat vor der Kartenherstellung nicht Halt gemacht. Sowohl in Deutschland als auch in Russland veränderte sich das Design der Glückwunschkarten. Dank der neuen Herstellungstechniken ist es professioneller geworden. Die heutigen Karten sind je nach Wunsch im Digital- oder Offsetdruck angefertigt und oft mit Strass, Pailletten, Glitzer und anderen Stoffen verziert. Die moderne Design- und Drucksoftware ermöglicht die Generierung von Glückwunschkarten in verschiedensten Designs. Dabei kann jeder seine eigene, ganz persönliche Karte kreieren und sie per Internet drucken lassen. Betrachtet man das äußere Design der deutschen und russischen Glückwunschkarten, fallen jedoch wie bei den Glückwunschkarten aus den 1970/80er Jahren erhebliche Unterschiede auf. Daher werden die Besonderheiten des Designs der deutschen und der russischen Glückwunschkarten separat beschrieben.

#### c) Deutsche Glückwunschkarten zur Hochzeit

Wie im vorigen Kapitel beschrieben, war die Auswahl von Glückwunschkarten zur Hochzeit in Deutschland noch in den 1970/80er Jahren relativ groß. Durch den Einfluss der Globalisierung erweiterte sich die Bandbreite an Motiven. Das Design der modernen Glückwunschkarten zur Hochzeit ist überwiegend in dezenten Pastelltönen ge-

halten und mit den Aufschriften *Zur Hochzeit alles Gute* oder *Zur Hochzeit alles Liebe* versehen. Das in die 1970/80er Jahre populäre *Zur Vermählung* scheint außer Gebrauch gekommen zu sein. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts ist es populär geworden, die Glückwünsche zur Hochzeit auf tiefsinnige und aussagekräftige Art und Weise zum Ausdruck zu bringen. Die Titelseiten heutiger Glückwunschkarten enthalten ein breit gefächertes Repertoire an eindrucksvollen, tiefgreifenden und bedeutungsvollen Sprüchen und Zitaten (Abb. 35, 36). Dieser neue Trend spiegelt die im Kapitel 2.2.4 beschriebenen Merkmale der *designierten Identität* wider. Im Streben nach echtem authentischem Ausdruck ihres einzigartigen individuellen Seins entscheiden sich manche Gratulanten für Glückwunschkarten mit Zitaten berühmter Persönlichkeiten, Denker und Philosophen. Solche Karten sollen originell und unterhaltsam wirken und beim Adressaten einen Wow-Effekt erzeugen.

Aus den Aufschriften auf den Titelseiten lässt sich ein weiteres Merkmal der Globalisierung ersehen, nämlich der Gebrauch einer anderen Sprache – meist des Englischen – in den Glückwunschkarten. Der Prozess der transkulturellen Grenzüberschreitungen (vgl. Kap. 2.2.3) führt zur punktuellen Vermischung der deutschen Sprache mit dem Englischen, das im europäischen Raum als Modeerscheinung gilt. *Just married, Mr&Mrs, Love* und *Wedding bells* ist seit den 2010er Jahren beliebt (Abb. 37–40). Durch Vermehrung interkultureller Kontakte dringen nicht nur Aufschriften in anderen Sprachen, sondern auch Karten aus anderen Kulturkreisen in den deutschen Kulturraum ein (Abb. 41, 42).

Die Einführung des Rechts auf Eheschließung für gleichgeschlechtliche Paare prägt die Glückwunschkartenindustrie ebenfalls. In den letzten Jahren erschienen auf dem deutschen Markt Karten mit Abbildungen von gleichgeschlechtlichen Paaren oder Symbolen der Homosexualität (Abb. 43–46).<sup>33</sup>

---

<sup>33</sup> Die Regenbogenfahne (Abb. 42) ist wohl das bekannteste schwul-lesbische Symbol. Es entstand im Jahre 1978 in San Francisco und sollte den Stolz der schwul-lesbischen Community symbolisieren. Das Spektrum der Farben – rot, orange, gelb, grün, blau und violett – soll die Vielfalt der LGBT-Gemeinschaft (Lesbian, Gay, Bisexual und Transgender) repräsentieren. Rot steht für das Leben und die Liebe, Orange für Gesundheit, Gelb für das Sonnenlicht, Grün für Natur und Harmonie, Königsblau für Kunst und Kreativität, Violett für den Geist und die Macht der Vielfalt (vgl. Warneke 2015).



Abb. 35: Peggy & Michael (2012)



Abb. 36: Tatjana & Frank (2013)

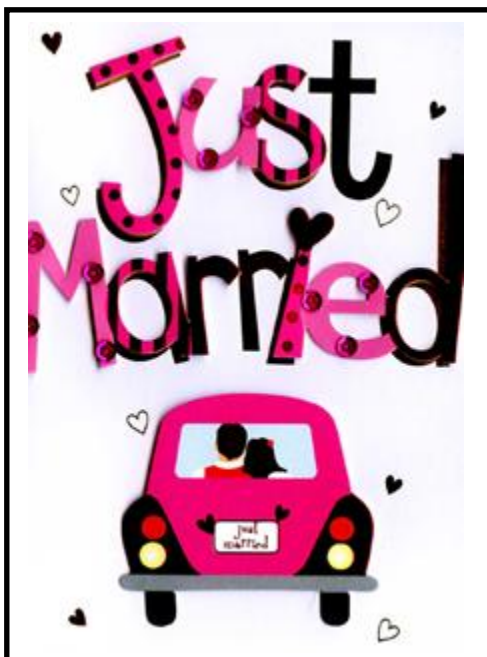


Abb. 37: Sarah & Marcel (2014)



Abb. 38: Friederike & Fabian (2013)





Abb. 39: Peggy & Michael (2012)

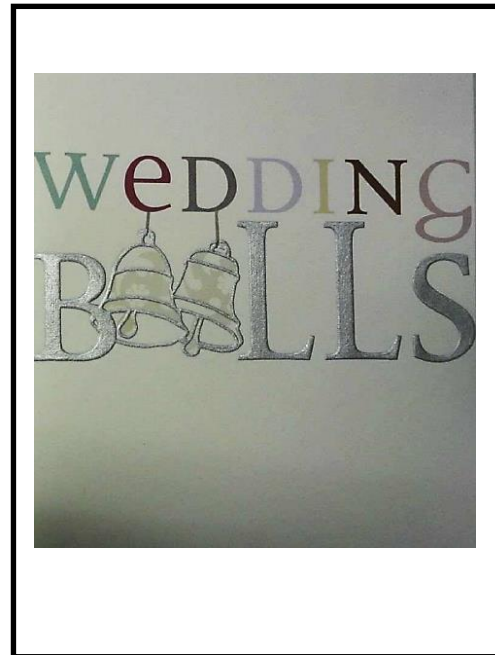


Abb. 40: Katharina & Justus (2014)

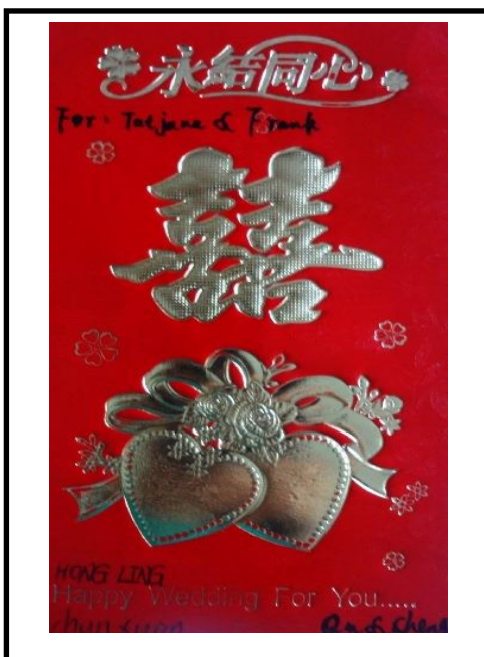


Abb. 41: Tatjana & Frank (2013)



Abb. 42: Katharina & Justus (2014)

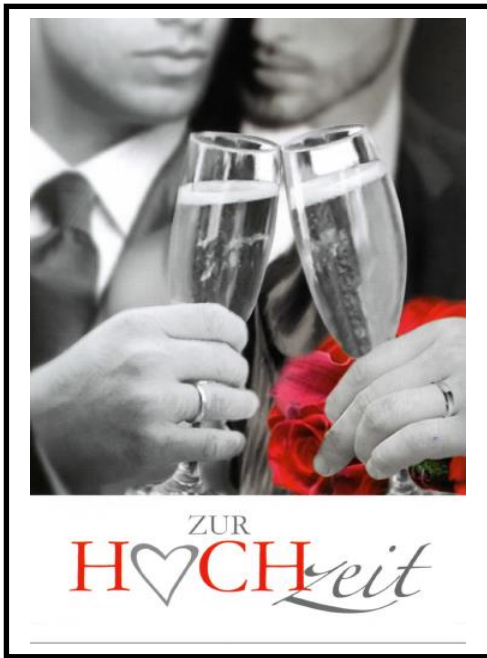


Abb. 43: Jan & Alex (2015)

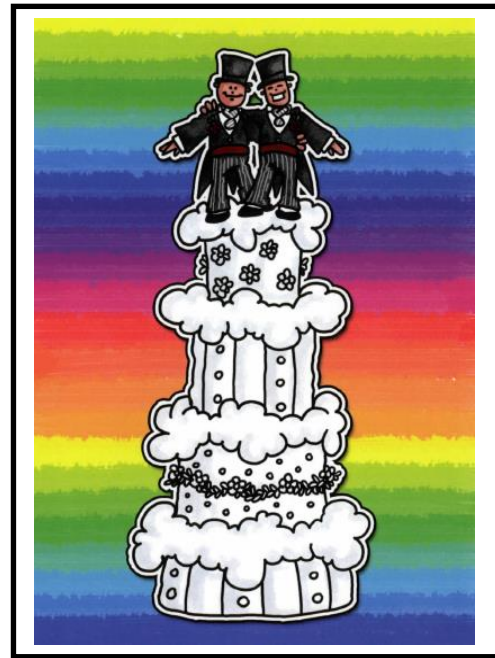


Abb. 44: Jan & Alex (2015)



Abb. 45: Jan & Alex (2015)



Abb. 46: Jan & Alex (2015)



#### **d) Russische Glückwunschkarten**

Im heutigen russischen Kulturraum stehen Glückwunschkarten in verschiedenen Größen, Formaten und Papierqualitäten in einem bisher unbekannten Ausmaß zur Auswahl. Die Folgen des bolschewistischen Verbots der ‚aristokratischen‘ Glückwunschkarten sind heute nicht mehr zu spüren. Vergleicht man die Glückwunschkarten aus den 1970/80er Jahren mit den Karten der heutigen Zeit, bemerkt man große Unterschiede in der Art der Gestaltung. Dadurch spürt man einerseits die Folgen der Globalisierung besonders stark, andererseits auch die spezifische Prägung durch die russische Kultur.

Die heutigen Karten sind nicht mehr alleine mit Blumenmotiven verziert, sondern auch mit Liebessymbolen gestaltet (z. B. Herzen, Tauben, Schwäne, Eheringe) und diversen Aufschriften bedruckt, wie z. B. *С Днём свадьбы!* (Zum Hochzeitstag!), *В прекрасный день свадьбы!* (Zum wunderschönen Hochzeitstag!), *С Днём бракосочетания!* (Zum Tag der Eheschließung!), *Совет да любовь!* (Eintracht und Liebe!), *Самой красивой паре на свете!* (Dem schönsten Paar der Welt!), *В день рождения семьи!* (Zum Tag der Geburt der Familie!). Die russischen Glückwunschkarten weisen im Unterschied zu den deutschen keine Aufschriften auf Englisch auf. Karten aus anderen Kulturkreisen sind im russischen Kulturkreis auch nicht verbreitet.

Die meisten russischen Glückwunschkarten zur Hochzeit sind ebenso wie die deutschen in zarten Farben gehalten. Dabei sind sie mit vielen Symbolen und Verzierungselementen versehen, wodurch das Design insgesamt eher kitschig wirkt (Abb. 47–50). Sehr beliebt sind Karten im DIN-A4-Format mit Abbildungen von Symbolen luxuriösen Lebens. Prächtige Sträuße, glanzvolle Schmuckelemente, schicke Brautkleider auf den Titelseiten der russischen Karten spiegeln das im russischen Massenbewusstsein verankerte Streben nach Pomp und Luxus wider. Da die Produktion der Glückwunschkarten erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs wiederbelebt wurde, ist das Design der Glückwunschkarten wie andere Erscheinungen der Post-Perestroika-Zeit (z. B. schicke Kleidung, hohe Schuhe, glamouröse Accessoires) durch eine Tendenz zur Überschätzung des Materiellen geprägt (vgl. Kap. 2.2.4).

Da immer mehr Brautpaare in Russland sich Geld zur Hochzeit wünschen, passt die Glückwunschkartenindustrie ihre Produkte an die Wünsche der Kunden an. Glückwunschkarten in Form von Geldumschlägen sind in den letzten Jahren im russischen Raum populär geworden und machen ca. ein Viertel der gesamten Anzahl von Karten zur Hochzeit aus (Abb. 51, 52). Sie sind genauso wie traditionelle Karten im Hochzeitsdesign gestaltet, mit Glückwünschen bedruckt und werden dem Brautpaar manchmal anstatt einer klassischen Glückwunschkarte überreicht.

Wer die Exklusivität seines Glückwunsches zur Hochzeit unterstreichen möchte, der schenkt den Neuvermählten statt einer Glückwunschkarte ein originelles Papier, wie z. B. einen Bräutigams- oder Brautpass, ein Qualitätszertifikat oder ein Diplom zum glücklichen Familienleben (Abb. 53–58). Eine weite Verbreitung fanden in den letzten Jahren *наказы молодым*, so genannten ‚Instruktionen‘ für die Neuvermählten (Abb. 59, 60). Dieser Brauch hat eine alte Tradition. Im alten zaristischen Russland segneten die Eltern das Brautpaar vor der Trauungszeremonie und gaben ihm erfahrungsbezogene Ratschläge für die Partnerschaft. Dieser Brauch war lange Zeit verschwunden. In neuerer Zeit lebt diese russische Tradition wieder auf: Nicht nur die Eltern, sondern auch Gäste, die aufgrund ihres Alters und Status’ eine solche Rolle einnehmen dürfen, geben Ratschläge für ein harmonisches und glückliches Zusammenleben.



Abb. 47: Aljona & Jegor (2013)

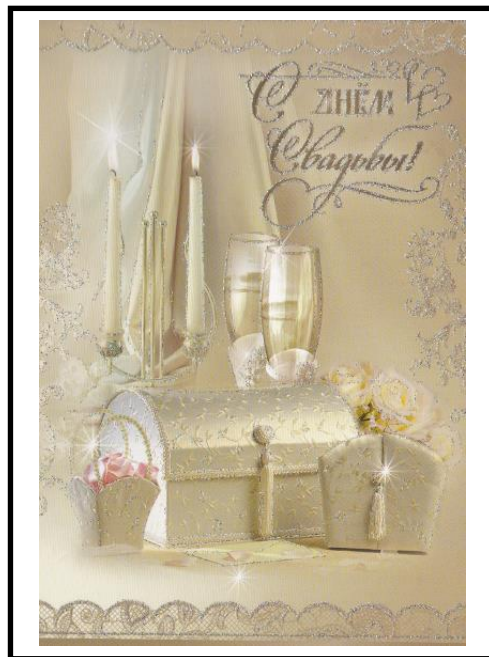


Abb. 48: Olga & Sergej (2008)

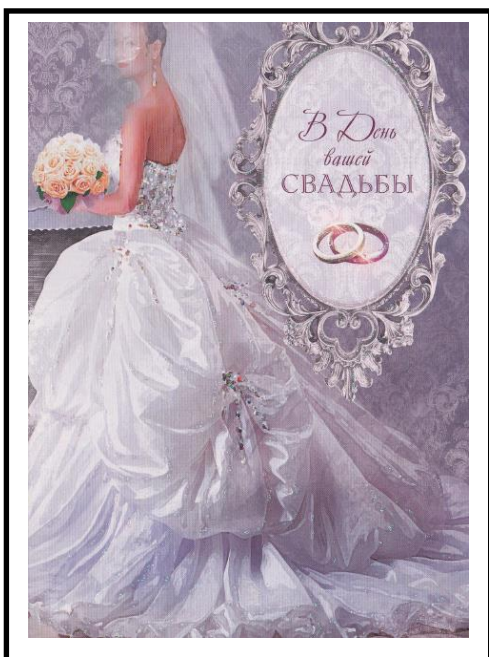


Abb. 49: Tatjana & Alexej (2012)



Abb. 50: Ksenia & Dmitrij (2006)



Abb. 51: Anna & Alexandr. Geldumschlag (2012)

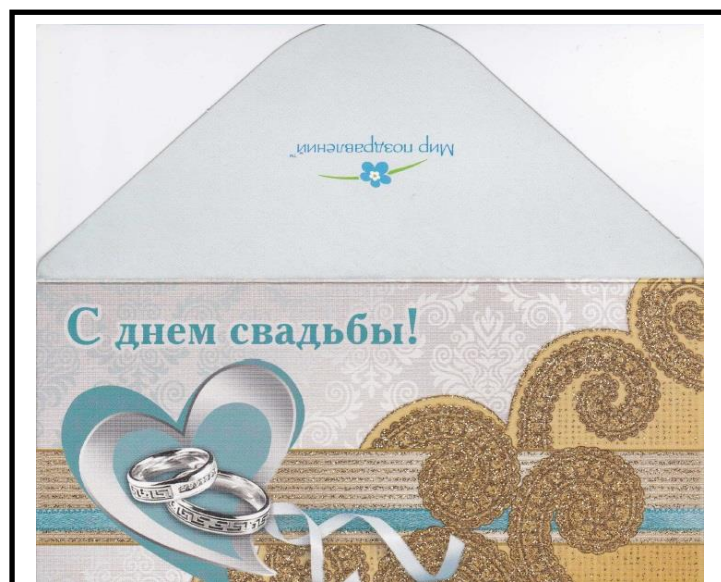
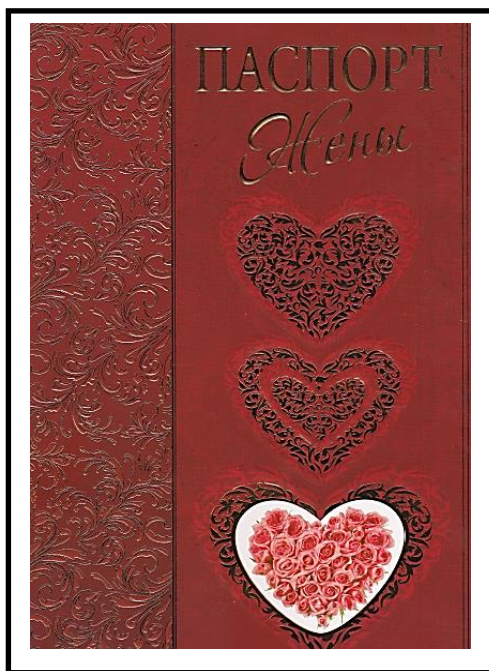
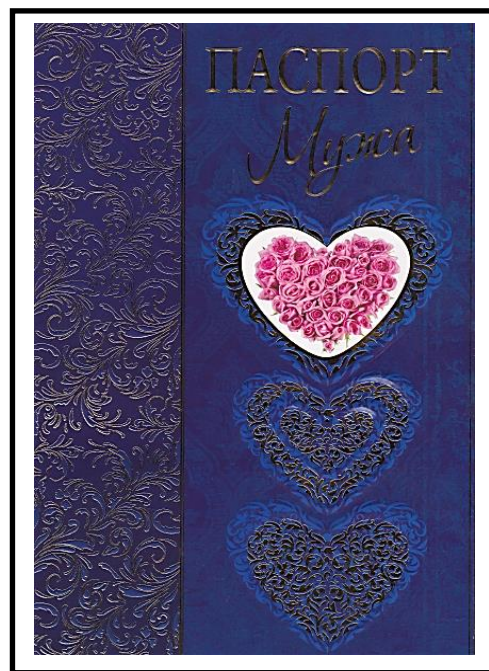


Abb. 52: Tatjana & Alexej. Geldumschlag (2012)





**Abb. 53:** Oksana & Roman.  
Paß der Ehefrau (2012)



**Abb. 54:** Oksana & Roman.  
Paß des Ehemannes (2012)



**Abb. 55:** Jekaterina & Oleg. Qualitätszertifikat der Braut (2015)



**Abb. 56:** Jekaterina & Oleg. Qualitätszertifikat des Bräutigams (2015)



Abb. 57: Anna & Alexandr. Diplom zum glücklichen Familienleben (Vorderseite) (2012)

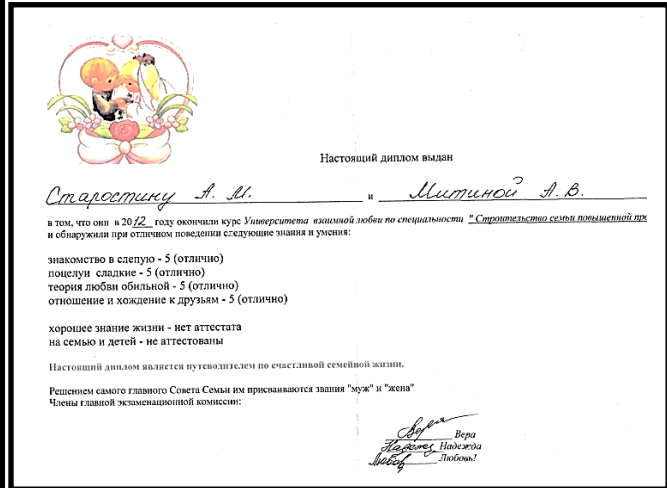


Abb. 58: Anna & Alexandr. Diplom zum glücklichen Familienleben (Rückseite) (2012)



Abb. 59: Oksana & Roman. Ratschläge für die Neuvermählten. (Vorderseite) (2012)



Abb. 60: Oksana & Roman. Ratschläge für die Neuvermählten. (Rückseite) (2012)

## 5.4 Zwischenfazit

Als Übertragungsmedium relativ kurzer Textbotschaften gilt die Karte als Vorläufer der neuen Kommunikationsmedien. Nach ihrer Erfindung im industrialisierten Europa Mitte des 18. Jahrhunderts wurde sie im deutschen und russischen Raum durch unterschiedliche geschichtliche Ereignisse und kulturelle Strömungen geprägt. Im Gegensatz zum Brief und Telegramm ließ sich die Postkarte durch digitale Medien nicht verdrängen. Neue Technologien haben das Design der gegenwärtigen Karten entsprechend dem individualistischen Zeitgeist geändert. Ihre ursprüngliche Bedeutung als ein Kommunikationsmedium und als Erinnerungsstück an besondere Lebensereignisse hat sie durch innovative Gimmicks (z. B. visuelle 3D-Effekte, Voice/Soundmodule) nicht verloren.

Der Brauch, Glückwunschkarten zu sammeln, ermöglicht interessante Einblicke in unterschiedliche Zeitepochen und in die sittlichen Ansichten der Völker unterschiedlicher Zeit. Ein vergleichender Überblick der Glückwunschkarten aus den 1970/80er Jahren und Karten heutiger Zeit zeigt, dass es Unterschiede im Hochzeitsbrauchtum der Deutschen und Russen gibt. Während die Deutschen eine seit der Erfindung des Kupferstichs und des Holzschnitts eine ununterbrochen andauernde Tradition des Übergebens von Glückwunschkarten fortführen, erfuhren die Russen nach der Oktoberrevolution 1917 eine zaghafte Wiederbelebung dieses Brauchs in den 1950er Jahren des letzten Jahrhunderts. Dies erklärt die Tatsache, dass die deutschen Glückwunschkarten aus den 1970/80er Jahren keine großen Unterschiede zu den Karten heutiger Zeit hinsichtlich ihres Designs aufweisen. Die russische Glückwunschkartenindustrie erfuhr hingegen in dem postsowjetischen Zeitabschnitt eine rasante Entwicklung. Das Design einiger Hochzeitsglückwunschkarten in Deutschland und in Russland weist kulturspezifische Unterschiede auf: Weder die Glückwunschkarten im A4 Format, noch Karten in Form von Geldumschlägen, Pässen, Zertifikaten und Diplomen sind in der deutschen Kultur verbreitet.

Die analytische Betrachtung der Glückwunschkarten lässt zum einen die Folgen historisch bedeutender Ereignisse verfolgen (wie z. B. Oktoberrevolution oder Perestroika im russischen Kulturraum), zum anderen die gegenwärtigen Auswirkungen der Globalisierung erkennen. Hier ist zunächst die Tendenz zur Bewusstseinsveränderung zu nennen. Im Zusammenhang mit dieser Tendenz kann man einige kulturspezifische Merkmale aufzählen: *Im deutschen Kulturraum* sind das: Offenheit gegenüber der anderen Kulturen (Glückwunschkarten aus anderen Kulturräumen), Toleranz und Akzeptanz gegenüber der gleichgeschlechtlichen Ehe (Abbildungen gleichgeschlechtlicher Paare

oder von Symbolen der Homosexualität) und das Streben nach dem Ausdruck des einzigartigen individuellen Seins (ein breit gefächertes Repertoire an eindrucksvollen, tief-sinnigen und bedeutungsvollen Sprüchen und Zitaten auf den Titelseiten). *Im russischen Kulturraum* zeigt sich eine hedonistische Konsumorientierung, Überschätzung der materiellen Güter (Abbildungen von Symbolen luxuriösen Lebens, Glückwunschkarten in Form von Geldumschlägen), und eine fortschreitende Individualisierung (kreative Papiergeschenke, wie z. B. Diplome, Pässe, Qualitätszertifikate). Schon beim groben Überfliegen fällt auf, dass viele Gratulanten vor allem den Wow-Effekt mit ihren Glückwunschkarten anzustreben scheinen. Der Vorrang des Besonderen gegenüber dem Allgemeinen, das wachsende Streben nach echtem authentischen Ausdruck des einzigartigen individuellen Seins sind Merkmale einer globalen, designierten Identität (vgl. Kap. 2.2.4). Im Streben nach Exklusivität benutzen die deutschen Gratulanten englische Aufschriften oder versuchen das Brautpaar mit philosophischen Zitaten und Weisheiten zum Nachdenken anzuregen. Die Russen beziehen sich, ob bewusst oder unbewusst, auf das eigene, scheinbar längst vergessene Brauchtum, so dass z. B. *наказы молодым* (*Ratschläge für die Neuvermählten*) wieder populär geworden zu sein scheinen. Diese Tatsache lässt sich der im Kapitel 2.2.3 beschriebenen Tendenz zur Revitalisierung des Alten und Bekannten zuordnen.



## **6. Ausdrucksformen des Hochzeitereignisses in den Glückwunschkarten**

### **6.1 Symbole des Kommunikationsereignisses Hochzeit**

Gleichgültig, ob eine schlichte, elegante Grafik oder eine kitschige Klappkarte – die Vorderseite der Glückwunschkarten zur Hochzeit ist mit Symbolmotiven bedruckt. Symbole existieren seit der Steinzeit und begleiten den Menschen durch die Jahrhunderte bis zur gegenwärtigen Epoche. Sie gehören zum Alltag und sprechen die Menschen stets intellektuell, emotional und spirituell an.

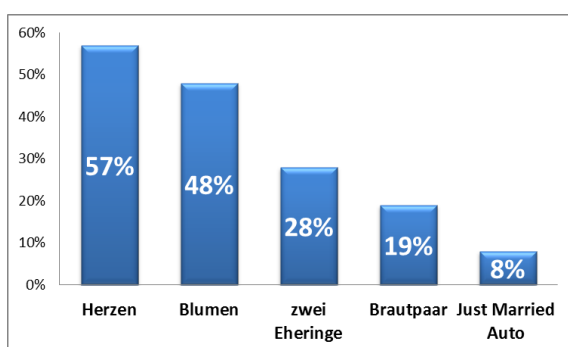
Wir empfangen aus der uns umgebenden Welt durch Symbole unzählige Mitteilungen (vgl. Fontana/Firmin 1994: 8). Kleinpaul (1972) nennt diese Sprache „Sprache ohne Worte“ (Kleinpaul 1972: 5). In der globalisierten Welt hat diese Sprache nicht an Relevanz verloren und beweist ihre große Bedeutung durch das Durchdringen in die Sphäre der digitalen Massenkommunikation. Allein per Handy wird eine unermessliche Anzahl digitaler Symbole der Liebe, Freude, Trauer etc. rund um den Globus verschickt. Oft konsumieren die Menschen die Bilderflut, ohne sich der vertiefenden Bedeutung der Symbole bewusst zu sein. Dies gilt auch für die Symbole auf den Glückwunschkarten. Die Bilder auf den Vorderseiten spielen zwar beim Kauf einer Karte zur Hochzeit häufig eine entscheidende Rolle, aber der tiefere Sinn der dargestellten Symbole wird von Gratulanten selten erfasst.

Moderne Glückwunschkarten zur Hochzeit enthalten immer noch Motive, die schon seit etlichen Jahrhunderten in Gebrauch sind. Die immense Vielfalt von motivischen Spielereien hat nach Hopf/Hopf (1988) ihren Ursprung im 18. Jahrhundert, als die ersten industriell gefertigten Glückwunschkarten auf den Markt kamen. Die kitschige französische Tradition ist bald zur Massen-Grußkultur geworden (vgl. Kap. 5.2) und Grafiker waren gezwungen, immer neue, zugkräftige Motive für alle möglichen Anlässe zu entwerfen. Mit Hilfe der symbolischen Zeichen bekamen langweilige Textmitteilungen ihren persönlichen Anstrich. Den größten Variantenreichtum bei Bildmotiven gab es immer zu den Themen Geburt, Heirat und Tod. Die beliebtesten Symbole zum Hochzeitsfest waren Herzen, Blumen, Eheringe, Kerzen, das Brautkleid, das Vogelpaar und die Hochzeitstorte (vgl. Hopf/Hopf 1988: 8f.). Diese Symbole sind auch auf heutigen Glückwunschkarten zu finden.

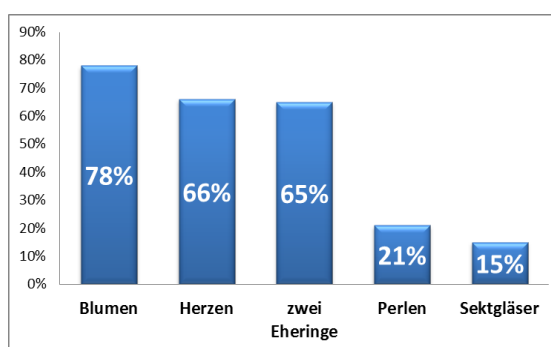
Symbole bewahren das verborgene sakrale Wissen. Sie fassen als „ein Extrakt, ein Auszug aus einer Fülle von Einzelgedanken, Erscheinungen und Naturformen“ die mit dem Hochzeitsritual verbundenen Werte „in eine sonst unerreichte bildliche Kürze“

zusammen (Lurker 1974: 19). Deshalb ist es wichtig, die Symbole des Hochzeitsrituals zu erforschen.

Für die Analyse wurden die Symbole auf den Titelseiten der deutschen und russischen Glückwunschkarten der letzten zehn Jahre mit Hilfe des Programms MAXQDA ausgewertet. Da die deutschen und besonders die russischen Glückwunschkarten zur Hochzeit häufig mit mehreren Symbolen bedruckt werden, wird der prozentuale Anteil jedes Symbols an der Gesamtanzahl der Glückwunschkarten berechnet. Der Grundwert der deutschen Glückwunschkarten beträgt 269, der Grundwert der russischen Karten beträgt 257. Die Häufigkeitsverteilung der fünf populärsten Hochzeitssymbole wird in den folgenden Balkendiagrammen dargestellt:



**Abb. 61:** Schlüsselsymbole auf den deutschen Glückwunschkarten<sup>34</sup>



**Abb. 62:** Schlüsselsymbole auf den russischen Glückwunschkarten

Am häufigsten werden die Glückwunschkarten zur Hochzeit in Deutschland und in Russland mit Herzen, Blumen und Eheringen bedruckt. Herzen und Blumen, die Klassiker der Liebessymbole, nehmen die ersten Positionen ein. In Deutschland sind *Herzmotive* (57 %) beliebter als *Blumenmotive* (48 %), wobei in Russland eher den *Blumen* (78 %) als den *Herzen* (66 %) der Vorzug gegeben wird. Die dritte Position mit 28 % Prozent in Deutschland und mit 65 % Prozent in Russland nehmen *zwei Eheringe* ein. Dieses Symbol gilt im europäischen Raum als ein traditionelles Hochzeitssymbol und kommt im Unterschied zu Herzen und Blumen auf Glückwunschkarten zu anderen Anlässen nicht vor. Zu den nächsten zwei verbreiteten Bildmotiven im hochzeitlichen Kontext gehören im deutschen Kulturraum das *Brautpaar* (19 %) und das *Just Married Auto* (8 %), im russischen Kulturraum die *Perlen* (21 %) und die *Sektgläser* (15 %).

Die folgenden Schlüsselsymbole sind weniger populär und aus diesem Grund ins Diagramm nicht eingeschlossen. Zwar kommen diese Symbole seltener vor, aber sie sind genauso aussagekräftig und werden in den nächsten Kapiteln näher betrachtet. Im deutschen Kulturraum sind das: das *Taubenpaar* (7 %), die *Sektgläser* (6 %), die

<sup>34</sup> Unter Schlüsselsymbolen werden vielfach auftretende Symbole verstanden.

*Schmetterlinge* (4 %), die *Hochzeitstorte* (3 %), das *Hufeisen* (2 %) und die *Blumenkinder* (2 %). Im russischen Kulturraum sind das: das *Brautpaar* (14 %), das *Taubenpaar* (13 %), das *Schwanenpaar* (11 %), die *Hochzeitstorte* (4 %), die *Schmetterlinge* (3 %).

Das Verhältnis der Schlüsselsymbole zu den anderen Symbolen wird in der folgenden Tabelle dargestellt:

Schlüsselsymbole des deutschen Hochzeitereignisses		Häufigkeit (in %)	Schlüsselsymbole des russischen Hochzeitereignisses		Häufigkeit (in %)
1.	Herzen	57 %	1.	Blumen	78 %
2.	Blumen	48 %	2.	Herzen	66 %
3.	zwei Eheringe	28 %	3.	zwei Eheringe	65 %
4.	Brautpaar	19 %	4.	Perlen	21 %
5.	Just Married Auto	8 %	5.	Sektgläser	15 %
6.	Taubenpaar	7 %	6.	Brautpaar	14 %
7.	Sektgläser	6 %	7.	Taubenpaar	13 %
8.	Schmetterlinge	4 %	8.	Schwanenpaar	11 %
9.	Hochzeitstorte	3 %	9.	Hochzeitstorte	4 %
10.	Hufeisen/Blumenkinder <sup>35</sup>	2 %	10.	Schmetterlinge	3 %

**Tab. 2:** Schlüsselsymbole des deutschen und russischen Hochzeitereignisses

Wie aus der Tabelle ersichtlich, sind die deutschen und die russischen Glückwunschkarten in ihrem Design unterschiedlich gestaltet. Aufgrund der hohen Prozentzahl der ersten acht Symbole in der rechten Spalte kann man schlussfolgern, dass die russischen Karten mit mehreren Symbolen überladen sein können. Die ersten 8 Symbole (Blumen, Herzen, zwei Eheringe, Perlen, Sektgläser, Brautpaar, Taubenpaar, Schwanenpaar) kommen auf über 10 % der russischen Karten vor, während auf den deutschen Karten nur die ersten vier Symbole (Herzen, Blumen, zwei Eheringe, Brautpaar) einen Wert über 10 % haben. Außer den in der Tabelle dargestellten Symbolen gibt es auch andere symbolische Zeichen. Sie liegen unter 1 % Häufigkeit und kommen auf Glückwunschkarten auch zu anderen Anlässen vor. Diese Symbole haben keinen spezifischen sinngebenden Aussagewert im hochzeitlichen Kontext und sind daher für die Analyse nicht relevant.

Die Tabelle gibt eine erste vergleichende Übersicht über den symbolischen Ausdruck des Hochzeitsrituals der jeweiligen Kulturen und damit auch über ethnokulturelle Komponenten der Weltbilder seiner Teilnehmer. Ausgehend von der Klassifizierung der

<sup>35</sup> Die Abbildungen der Hufeisen und der Blumenkinder kommen mit 2% gleich oft vor und teilen sich den letzten Platz in der Tabelle.

strukturellen Komponenten eines ethnischen Weltbildes nach Antipov et al. (vgl. Kap. 2.1.1) kann man die Symbole zum Hochzeitsfest in drei Gruppen unterteilen:

- 1) *unspezifische Symbole*, die im euro-amerikanischen Raum universell sind (das Herz, die Blumen, die Eheringe, das Brautpaar, die Hochzeitstorte);
- 2) *relativ spezifische Symbole*, die in manchen europäischen Kulturen vorhanden sind und kulturspezifische Unterschiede aufweisen können (Sektgläser, das Vogelpaar, das Hufeisen, Perlen);
- 3) *absolut spezifische Symbole*, die nur in wenigen europäischen Kulturen vorkommen (das Just Married Auto, Blumenkinder, Schmetterlinge)

Zwar erscheint der Sinn der genannten Symbole auf den ersten Blick eindeutig, aber je nach Kontext oder Kulturraum können sie etwas anderes bedeuten. Die Vielfalt der verschlüsselten Bedeutungen lässt sich nicht mit einem raschen Blick erkennen. In den nächsten Kapiteln wird der Versuch einer Entschlüsselung der verborgenen Symbolinhalte der in den Diagrammen dargestellten Symbole unternommen. Die interpretative Analyse der Schlüsselsymbole der Glückwunschkarten zur Hochzeit soll einen Zugang zu den im Ritual verankerten Informationen (z. B. Erwartungen, Hoffnungen, Wertvorstellungen) sowie zu den durch die Globalisierung verursachten Veränderungen im Hochzeitsritual bieten.

### **6.1.1 Unspezifische Hochzeitssymbole**

Symbole entfalten ihren Inhalt in der Regel nur langsam über Jahrhunderte hinweg, haben eine unerschöpfliche Vielfalt von Bedeutungen und kommen selten einzeln, kontextungebunden vor (vgl. Rehbein/Schwengel 2008: 115). Fontana/Firmin (1994) vergleichen Symbole mit Sprachen, in denen sich Bedeutungen verzweigen, je nach kulturellem Kontext verschiedene Richtungen einschlagen und manchmal kreisförmig zu sich zurückkehren. Dennoch gibt es nach Auffassung der beiden Forscher Symbole oder Symboltypen, „die eine so universelle Kraft besitzen und die so lebensnah sind, dass ihre Bedeutungen nahezu konstant bleiben oder nur innerhalb eines engen Rahmens variieren“ (Fontana/Firmin 1994: 21). Zu solchen Symbolen gehören die *unspezifischen Symbole* (Herzen, Blumen, Eheringe, Sektgläser, das Brautpaar, die Hochzeitstorte), deren Abbildungen in den verschiedenen Epochen vorkommen und in den euro-amerikanischen Kulturen ähnliche Inhalte aufweisen.

Anhand der Häufigkeitsdarstellung in den Säulendiagrammen im Kapitel 6.1 ist auf einen Blick erkennbar, dass *Herzen* eines der beliebtesten Bildmotive der Glückwunschkarten zur Hochzeit sind (Abb. 63, 64). Herzen kamen schon in der Ära des Lu-

xuspapiers in zahlreichen Variationen vor: ganz oder geteilt, in Ein- oder Mehrzahl, in unterschiedlichen Größen und Formen. Die Verkäufer wetteiferten nach Egger (1980) mit flotten Sprüchen: „Herzen, Herzen hab ich hier, wer sie will, der kauf von mir!/Edle, zarte, schlimme (!), gute, große, kleine, ich geb sie her nach dem Gesicht/Oder auch nach dem Gewicht.“ (Egger 1980: 24) Die flammenden, leuchtenden, von einem Pfeil durchbohrten, ineinander verschlungenen und beflügelten Herzen stehen im euro-amerikanischen Raum für Liebe, sowohl im romantischen Sinn als auch im Sinne der Nächstenliebe (vgl. Zerbst/Kafka 2003: 222). Als lebenswichtiges Zentralorgan wird das Herz von jeher in fast allen Kulturen als Sitz der Seele, des Gefühls, des Mutes erachtet (vgl. Lurker 1988: 291f.). Im Christentum stellte es den Knoten dar, durch den Mensch und Gott miteinander verbunden waren. Später ist das Herz immer mehr zum Symbol der Liebe geworden, nicht nur im religiösen, sondern auch im profanen Sinne. Heutzutage stellt es das Zentrum aller Liebesgefühle dar (zu Gott oder zum Nächsten) und gilt als Sitz der gemüthhaften Kräfte, nämlich der Intuition und der Weisheit (vgl. Oesterreicher-Mollwo 1990: 72f.).

*Blumen* waren immer ein Symbol der irdischen Schönheit (vgl. Heinz-Mohr 1984: 54). Manchmal verengte sich die symbolische Bedeutung der Blumen zur Verkörperung der weiblichen Schönheit. Dabei sind die Blumen nicht allein wegen ihrer dekorativen Wirkung beliebt. Sie gelten als besondere Symbole, die durch die ‚Blumensprache‘ vermittelt werden (vgl. Oesterreicher-Mollwo 1990: 29). Der Ausdruck dessen, was man durch Blumen mitteilen möchte, hängt von der Farbe und von der symbolischen Bedeutung der jeweiligen Blumenart ab und kann von Kultur zu Kultur sehr unterschiedlich sein (vgl. Zerbst/Kafka 2003: 80). In der Epoche des Luxuspapiers gab es konkrete Anleitungen für die Vermittlung unterschiedlicher Aussagen durch Blumen und andere symbolische Gegenstände, „selbst das Beiwerk, Bänder und Blumenkörbe konnten ‚sprechen‘“ (Blochel-Dittrich 2003: 17f.). Gelbe Blumen stehen in symbolischem Zusammenhang mit der Sonne, rote mit dem Blut, weiße mit Tod oder Unschuld, blaue mit Traum und Geheimnis, goldene Blumen gelten als Symbole höchstens geistigen Lebens (vgl. Oesterreicher-Mollwo 1990: 29). Das populärste Blumenmotiv auf den deutschen und russischen Glückwunschkarten sind die Rosen, die einzeln oder im Strauß, rot, weiß oder rosa abgebildet werden können (Abb. 65, 66). Die *Rose* gilt als die Königin unter den Blumen und gehört deswegen weltweit zu den am häufigsten verwendeten Symbol-Pflanzen (vgl. Zerbst/Kafka 2003: 349). Rote Rosen galten bereits in der Antike als Liebessymbol und waren der Liebesgöttin Aphrodite (röm. Venus) geweiht. Ihr Rot führt nach der griechischen Sage auf das Blut des Adonis zurück. Der

junge Mann wurde auf der Jagd von einem Eber getötet und aus seinem Blut wuchsen Rosen hervor (vgl. Heinz-Mohr 1984: 248). Später ist die Rose zu den zentralen christlichen Bildmotiven geworden. Im Mittelalter galt sie als Marien-Symbol und war ausschließlich Merkmal der Jungfrauen und ein Sinnbild göttlicher Liebe. Im Laufe der Zeit wurde die symbolische Bedeutung der Rose aus dem religiösen Kontext gelöst (vgl. Oesterreicher-Mollwo 1990: 134). Populär im hochzeitlichen Kontext sind auch weiße und cremefarbene Rosen. Im euro-amerikanischen Raum versinnbildlichen die weißen Rosen heute Unschuld, Reinheit, Jungfräulichkeit und Anmut. Seltener kommen Abbildungen von Rosen in goldenem Farbton vor, der für die göttliche Macht, Erleuchtung und Unsterblichkeit steht (vgl. Zerbst/Kafka 2003: 349). Am Hochzeitstag sind die Rosen überall zu finden: in der Kirche, als Schmuck auf dem Auto, als Dekoration auf der anschließenden Feier.

Der Mittelpunkt des Blütenensembles ist der *Brautstrauß* (Abb. 67, 68), der früher mehr als nur ein Schmuckelement für die Braut war. Seinen Ursprung hat der Brautstrauß in der Renaissance. In dieser Zeit etablierten sich kleine Sträuße, die vorwiegend aus Kräutern und Gewürzen bestanden. Der Geruch eines solchen Straußes sollte die Braut vor bösen Geistern schützen und dafür sorgen, dass die Braut an ihrem wichtigsten Tag nicht in Ohnmacht fiel.<sup>36</sup> Das passierte sehr oft, weil die hygienischen Zustände und die Belüftung der Räume bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts sehr schlecht waren. In schlecht durchlüfteten Räumen, zu denen die Kirchen gehörten, herrschten üble Gerüche. Eine aufgeregte Braut bekam bald nicht mehr genug Luft und wurde bewusstlos. Mit der Zeit verbesserten sich die hygienischen Bedingungen und der Brautstrauß verlor seine ursprüngliche Funktion. Er entwickelte sich aber im euro-amerikanischen Raum zu einem festen Bestandteil des Braut-Outfits (vgl. Teibler 2008: 60). Heute besteht die Funktion des Brautstraußes darin, dass er entweder die schlichte Eleganz oder einen pompösen Auftritt der Braut unterstreicht. Im Unterschied zur Zeit der Renaissance entsteht der Brautstrauß in der Epoche der Globalisierung erst nach einer umfangreichen Beratung bei einem Floristen, der Brautsträuße in allen möglichen Kombinationen anbietet: in Biedermeier- oder Tropfenform, als Zeptersträuße oder Wasserfallsträuße (z. B. auch abgestimmt auf die Kleidung der Braut oder des Hochzeitspaars).<sup>37</sup>

---

<sup>36</sup> Siehe dazu Trachtenbibel.at (<https://www.trachtenbibel.at/der-etwas-andere-brautstrauß/>).

<sup>37</sup> Siehe dazu Braut.de (<https://www.braut.de/brautstraus-galerie/>) und Blumenfantasie-frankfurt.de ([http://www.blumenfantasie-frankfurt.de/blumen\\_strauss\\_braut\\_zur\\_hochzeit](http://www.blumenfantasie-frankfurt.de/blumen_strauss_braut_zur_hochzeit)).

Das nächste Hochzeitssymbol, das auf den Glückwunschkarten beider Kulturen gleich häufig vorkommt, sind die ineinander verschlungenen *Eheringe* (Abb. 69, 70). Sie versinnbildlichen einen weiteren Hochzeitsbrauch und den Höhepunkt sowohl einer standesamtlichen als auch einer kirchlichen Zeremonie, nämlich das gegenseitige Anstecken der Eheringe. Der Ehering hat eine lange Geschichte und ist bereits vor Jahrhunderten entstanden. Eheringe, auch Trauringe genannt, galten schon in der Antike wegen ihrer geschlossenen Kreisform als Symbole der Ewigkeit, Verbindung und Treue (vgl. Oesterreicher-Mollwo 1990: 133). Der Ring war schon im Alten Ägypten bekannt. Eine wichtige Rolle bekam er in römischer Zeit. Aus dem römischen Verlobungsring, Zeichen eines Gelübdes und der Akzeptanz der Mitgift, entwickelte sich der Ehering als „Sinnbild der Treue (Beständigkeit der Liebe) und Unauflösbarkeit der Ehe“ (Zerbst/Kafka 2003: 348). Anfänglich trug nur die Frau einen Ehering und galt damit als Besitz seines Mannes. Männer mussten sich mit dem Ehegelöbnis nicht einmal zur Treue verpflichten. Im 14. Jahrhundert änderte sich beides. Der Tausch der Ringe wurde Teil der Trauungszeremonie (vgl. Teibler 2008: 74). An welcher Hand der Trauring getragen wird, variiert je nach Kulturkreis. Es sollte aber unbedingt am Ringfinger sein. In der Antike musste der Ehering am vierten Finger der linken Hand getragen werden. Im antiken Römischen Reich und Griechenland herrschte der Glaube, dass die *Vena amoris* (Ader der Liebe) von diesem Finger direkt zum Herzen, dem Sitz aller Liebesgefühle führt. Der Ursprung des Brauches, den Ring an der rechten Hand zu tragen, liegt im Christentum, wo die rechte Seite als die gute, glücksbringende Seite gilt und die rechte Hand als die Segenshand (vgl. Heinz-Mohr 1984: 125).

Auf 19 % Prozent der deutschen und 14 % Prozent der russischen Glückwunschkarten (vgl. Kap. 6.1) ist das *Brautpaar* abgebildet. Die Hauptpersonen des Rituals kommen auf den Glückwunschkarten in unterschiedlichen Variationen vor (Abb. 71–74). Als Brautpaar-Figuren treten oft Kinder und Kuscheltiere auf. Manchmal wird die *Braut* alleine dargestellt (Abb. 75) oder offensichtlich akzentuiert (Abb. 76). Die Braut ist eine Schlüsselfigur, deren Gestalt im Unterschied zur Gestalt des Bräutigams voller Symbole steckt (z. B. Brautkleid, Brautschleier, Brautstrauß). Dabei können die einzelnen Elemente ihres Outfits oder die damit verbundenen Bräuche kulturspezifische Merkmale aufweisen. Das Symbol des Brautkleides war am meisten Transformationsprozessen ausgesetzt: Eine Art von Hochzeitskleid kannten bereits die Römer vor mehr als 2.000 Jahren. Die römischen Frauen trugen zur Hochzeit eine knöchellange Tunika, die mit einem hölzernen, die weibliche Form betonenden Gürtel gerafft wurde. Eine Stola erfüllte die Funktion des Schleiers und sollte vor bösen Geistern schützen. Nach

dem Glauben der alten Römer war eine Jungfrau für fluchwürdige Bosheit besonders empfänglich. Damit die bösen Geister das Glück einer unschuldigen Braut nicht rauben konnten, wurde ihr Gesicht hinter einem Schleier versteckt. Aus diesem Grund galt der Schleier als Symbol der Jungfräulichkeit (vgl. Schneider 2015). Das weiße Brautkleid gibt es in Europa und der westlichen Welt erst seit dem 17. Jahrhundert. Anfangs schritten lediglich die Frauen der obersten Gesellschaftsschicht im weißen, nur für einen Tag vorgesehenen Kleid zum Traualtar, z. B. Maria de' Medici (1600), Prinzessin Elisabeth von England (1613), die britische Königin Victoria (1840), Herzogin Eugénie de Montijo (1853), Elisabeth von Bayern (1854). Das weiße Hochzeitskleid entwickelte sich schnell zu einem Statussymbol und erst danach zum Symbol der Jungfräulichkeit (vgl. Kap. 4.2). Ob ein bodenlanges Prinzessinnenkleid mit Schleppe oder eher ein freches Mini-Kleidchen, heute ist das Brautkleid Ausdruck der eigenen Identität und Individualität. Zwar sind die weißen Brautkleider aus Seide, Taft und Tüll sehr beliebt, aber das Hochzeitskleid unserer Zeit kann prinzipiell unterschiedliche Formen und Farben haben. Wie in Kapitel 4.2 beschrieben, üben die Hochzeitskleider von Prominenten, Angehörigen von Königshäusern (wie z. B. Kate Middletons oder Charlene Wittstocks Brautkleid) und Hollywood-Stars großen stilistischen Einfluss auf die internationale Brautmode aus.

Das nächste beliebte Symbol, die *Hochzeitstorte* (Abb. 77, 78), steht im euro-amerikanischen Raum für die Fruchtbarkeit in der Ehe. Die Geschichte der Hochzeitstorte lässt sich ebenfalls bis zu den Römern zurückverfolgen. Als Vorläufer der traditionellen Hochzeitstorte gilt ein Mandelkuchen, der im alten Rom zum Hochzeitsfest gebacken wurde und den man über dem Kopf der Braut zerbrochen hat. Die Krümel und Brösel, die auf der Braut landeten, verhiessen dem Ehepaar reichen Kindersegen. Es galt auch für die Gäste als glücksbringend, die Kuchenstückchen aufzusammeln und zu essen. Die traditionelle Hochzeitstorte in der klassischen Turmform fand allerdings erst im 18. Jahrhundert Einzug. In England waren die Gäste für die Hochzeitstorte verantwortlich. Sie brachten zur Feier Kuchen mit, die in Form eines Turms aufeinandergestapelt wurden. Der Turm sollte ursprünglich dreistöckig sein und einen Kirchturm darstellen. Drei Stockwerke standen für die heilige Dreifaltigkeit. Der Höhepunkt des Festes war ein Kuss der Frischvermählten über die Hochzeitstorte hinweg, der dem Paar laut Überlieferung reichen Kindersegen versprach. Es war dabei wichtig, den Kuchenstapel nicht umzustößen (vgl. Teibler 2008: 74). Die aufwändige Hochzeitstorte, die auf den heutigen Glückwunschkarten zur Hochzeit zu finden ist, entstand erst im 19. Jahrhundert. Die allererste Hochzeitstorte soll ein englischer Konditor nach dem Vorbild der



St. Brides Church in London gebacken haben. Die Hochzeitstorte wurde schnell in bürgerlichen Kreisen übernommen und entwickelte sich bald zu einem Statussymbol für wohlhabende Brautpaare. Mehr als andere Prestigeobjekte sollte sie durch ihre Gestaltung zeigen, dass das Paar gut situiert war. Je größer und schöner die Torte war, umso wohlhabender das Ehepaar. In dieser Epoche entstanden die fünf- und die siebenstöckige Hochzeitstorte. Jede einzelne Etage hatte auch eine symbolische Bedeutung. Klassisch war ein fünfstöckiger Turm, der den Lebenszyklus symbolisierte: Geburt, Jugend, Hochzeit, Familienleben mit Kindern und Tod. Die siebenstöckige Torte versinnbildlichte die sieben Tugenden: Glaube, Hoffnung, Liebe, Tapferkeit, Gerechtigkeit, Klugheit und Mäßigung (vgl. Baur 2015). In der modernen Gesellschaft bleibt die Hochzeitstorte ein fester Bestandteil jeder Hochzeitsfeier. Sie steht wie früher für den Kindersegen, wobei die sakrale Bedeutung ihrer Turmform fast verloren gegangen ist. Der Gestaltung der Hochzeitstorte sind heutzutage kaum Grenzen gesetzt. Es gibt sie in einstöckiger oder mehrstöckiger Form, selbsttragend oder auf Etagen angerichtet, rund, eckig oder herzförmig. Die Tortengröße richtet sich dabei vor allem danach, wie viele Gäste erwartet werden. Da es immer weniger Großfamilien gibt und die Hochzeiten oft in kleinem Kreis gefeiert werden, entscheidet man sich oft für eine kleinere Torte. Die Auswirkungen der Globalisierung lassen sich anhand der veränderten Bräuche rund um die Hochzeitstorte beobachten. Den Höhepunkt der Feierlichkeit bildet heute nicht mehr der Kuss über die Hochzeitstorte, der beim Brautpaar als Omen (Symbol) für einen reichen Kindersegen stand, sondern das gemeinsame Anschneiden der Hochzeitstorte, eine symbolische ‚Machtverteilung‘ in der Ehe. Angeschnitten wird die Hochzeitstorte traditionell vom Brautpaar gemeinsam, was den Neuanfang eines gemeinsamen Lebens versinnbildlicht. Ein Aberglaube besagt, dass wer beim gemeinsamen Anschneiden die Hand oben hält, auch in der Ehe die ‚Oberhand‘ haben wird.

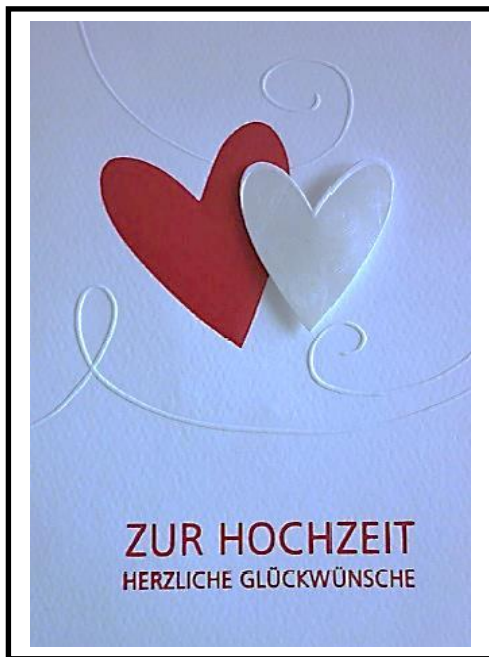


Abb. 63: Tatjana & Frank (2013)

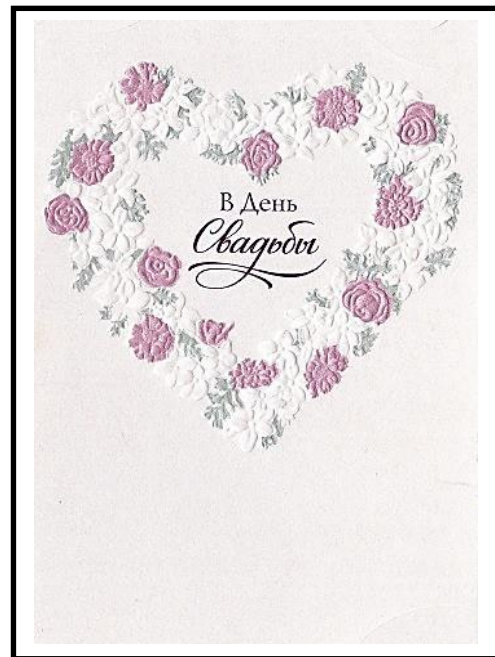


Abb. 64: Aljona & Jegor (2013)



Abb. 65: Elena & Oliver (2013)



Abb. 66: Ksenia & Dmitrij (2006)



Abb. 67: Peggy & Michael (2013)



Abb. 68: Olga & Sergej (2011)



Abb. 69: Tatjana & Frank (2013)



Abb. 70: Olga & Sergej (2008)



Abb. 71: Friederike & Fabian (2013)



Abb. 72: Friederike & Fabian (2013)



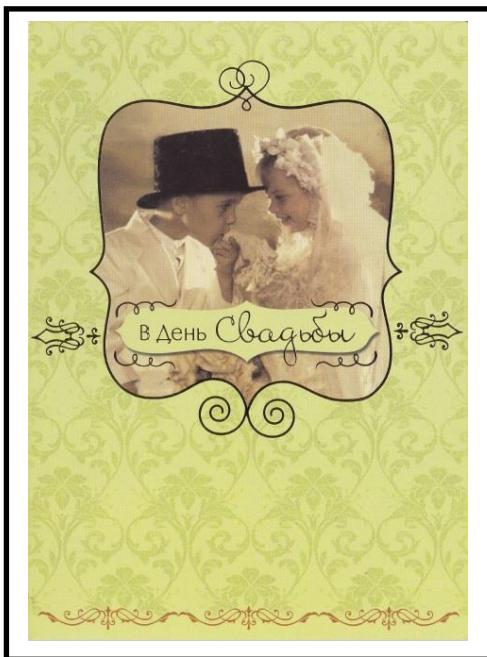


Abb. 73: Tatjana & Alexej (2012)



Abb. 74: Anna & Wladimir (2011)



Abb. 75: Friederike & Fabian (2013)

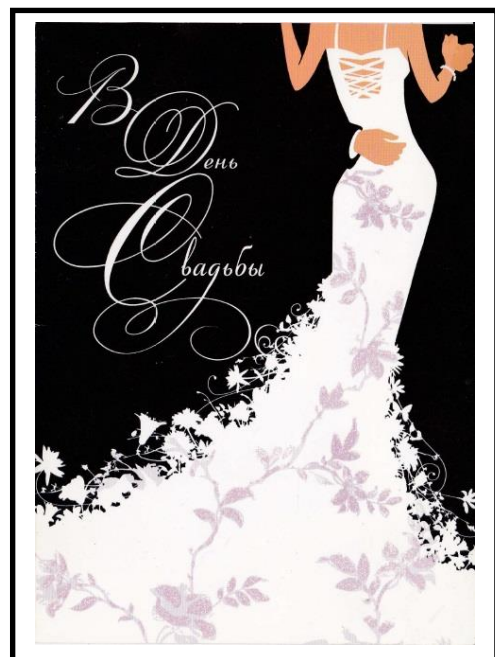


Abb. 76: Tatjana & Alexej (2012)

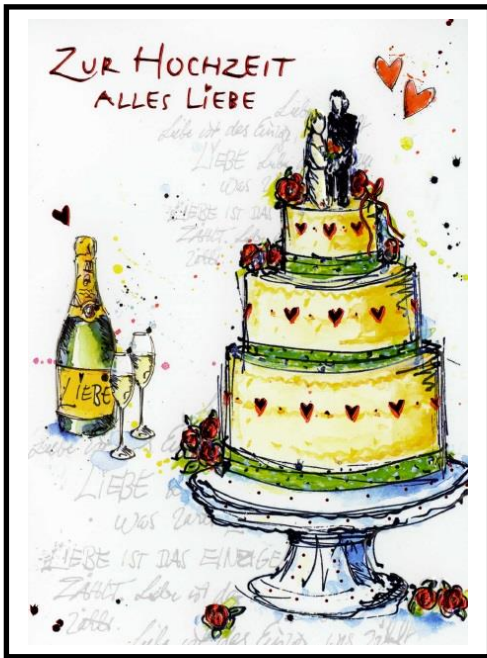


Abb. 77: Katharina & Timon (2013)

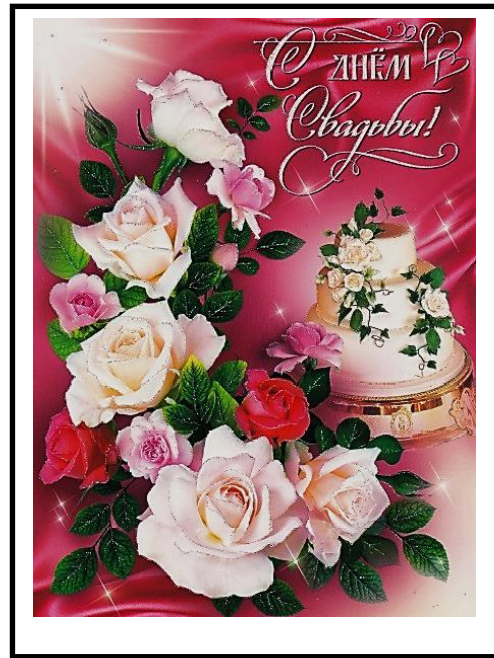


Abb. 78: Olga & Sergej (2008)

### 6.1.2 Relativ spezifische Hochzeitssymbole

Die im Kapitel 6.1.1 durchgeführte Symbolanalyse zeigte, dass es Verflechtungen und Austauschprozesse zwischen kulturellen Sphären bereits in der Antike gab. Infolge dieser Prozesse sind unspezifische Symbole entstanden und haben sich im euro-amerikanischen Kontext verbreitet. Im heutigen entgrenzten Alltag gibt es aber auch Symbole, die nicht in allen europäischen Kulturen vorhanden sind und kulturspezifische Unterschiede aufweisen. Im Rahmen dieser Arbeit werden sie als relativ spezifische Symbole gekennzeichnet. Auf den Glückwunschkarten zur Hochzeit sind am häufigsten folgende relativ spezifische Symbole zu finden: Sektgläser, die Vogelpaare (Tauben und Schwäne), das Hufeisen, Perlen. Als Erstes wird die symbolische Bedeutung der Sektgläser betrachtet.

*Zwei mit Champagner gefüllte Sektgläser* symbolisieren Festlichkeit und kommen heute auf den Glückwunschkarten zur Hochzeit sowohl in Deutschland als auch in Russland vor (Abb. 79, 80). „Kein anderer Wein, ja kein anderes Getränk hatte je durch seine ihm innewohnenden Qualitäten eine Stimmungslage geschaffen, die fast ein Lebensstil zu nennen war.“ (Johnsons 2005: 117) Die Geschichte des Schaumweines aus der Champagne ist von Sagen und Legenden umwoben. Als Erfinder des Champagners gilt der Benediktinermönch Dom Pierre Pérignon. Die bekannteste Legende sagt, dass der Champagner unter den Händen von Pater Pérignon plötzlich zu schäumen angefangen haben soll (vgl. ebd. 112). Der trübe Schaumwein aus früheren Zeiten ist mit dem

Champagner von heute allerdings kaum vergleichbar. Die ersten Champagnergläser hatten eine geriffelte Oberfläche, die die Trübung des Inhalts kaschieren sollte. Dass der Champagner heute nicht mehr trübe ist wie bis in das 19. Jahrhundert, ist der Witwe Nocolé-Barbe Clicquot-Posardin zu verdanken. Sie erfand ein Verfahren, das die Hefe beseitigte, die vorher den Flascheninhalt trübte (vgl. Johnsons 2005: 117, 178). Außerdem hat die Witwe Clicquot „den Weg gefunden [...], auf dem der Champagner zum Festwein der ganzen Welt wurde“ (ebd. 177). Die 27-jährige Witwe verwandelte das gelbe Etikett des von ihrem Mann gegründeten kleinen ländlichen Betriebs in das bekannte und anerkannte Markenzeichen. In Russland konnte sie sich einen breiteren Markt für ihren Schaumwein erobern, als ihn der Champagner je zuvor gehabt hatte (vgl. ebd.).<sup>38</sup>

Die deutschen Fürstenhöfe des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts pflegten die Lebensart nach französischem Stil. Genuss war das Motto der Zeit. Es wurden neuartige exotische Waren importiert, darunter war auch der jüngst erfundene Champagner (vgl. Phillips 2003: 332). Gemäß Phillips (2003) spielten die Frauen eine große Rolle bei der Verbreitung des Getränks:

„Zum Glück gab es die Frauen. Und die verlangten nach einem Getränk, das leicht in den Kopf stieg, beflügelte, ohne betrunken zu machen, und zu einer Leichtigkeit bar jeglicher falschen Moral und Strenge in diesem ach so schweren Lande verführte. Natürlich entging den Männern der Wert des Champagners in Bezug auf eine ‚amour fou‘ mitnichten.“ (Phillips 2003: 333)

Gemäß Johnsons war der „Hauptspaß bei der Sache [...] das Durchschneiden der Kordel, die den Korken hielt, sodass der teure Schaum die holde Weiblichkeit besprühte. Vor allem alternde Casanovas sahen unwiderstehliche Symbolik im hervorsprudelnden Schaum.“ (Johnsons 2005: 177)

Eine lange Zeit blieb Champagner ein aristokratisches Getränk, das sich nur die Adligen (z. B. Zar Peter der Große, Katharina II., Friedrich II.) leisten konnten. Für das Bürgertum war Champagner unerschwinglich.<sup>39</sup> Erst im 19. Jahrhundert erfreute sich dieses Getränk in bürgerlichen Kreisen einer wachsenden Beliebtheit (vgl. Furrer 2006: 92).

---

<sup>38</sup> Als Bonaparte 1812 den Krieg verloren hatte, wurden französische Weinkeller in der Champagne von russischen Soldaten verwüstet. Da sagte Witwe Clicquot ihr berühmtes Wort: „Heute trinken sie, morgen werden sie zahlen.“ Nach dem Krieg ist der Umfang der Bestellungen aus Russland wirklich rasant gestiegen. Bald belieferte Witwe Clicquot die russische Zarenfamilie und exportierte ihren Champagner in die ganze Welt (vgl. Johnsons 2005: 178).

<sup>39</sup> „Um 1750 musste ein Handwerker in Paris für eine Flasche des begehrten Getränks vier Tage arbeiten.“ (Furrer 2006: 92)

In der Sowjetunion wurde der erste Schaumwein im Jahre 1937 hergestellt. Eine große Verbreitung fand er aber erst in der Nachkriegszeit. Stalin schätzte Weine und wollte Champagner unbedingt zum Getränk für die Massen machen. Durch seinen Einfluss wurde der sowjetische Schaumwein ein eigenes Markenzeichen, nämlich *Советское шампанское* (*Sovetskoje šampanskoje*). In den 1950/60er Jahren etablierte sich die Massenproduktion von *советское шампанское* (*Sowjetischer Champagner*) und er besteht bis heute unter diesem Namen.<sup>40</sup>

Da der Genuss von Wein bzw. Alkohol abhängig von der Religionszugehörigkeit (Christentum, Islam) unterschiedlich beurteilt wird, werden mit Champagner gefüllte Gläser zu den relativ spezifischen Symbolen gezählt. Außerdem ist im russischen Kulturkreis ein Brauch populär, den es in Deutschland nicht gibt. In Russland gibt es traditionell zwei Gläserpaare. Das erste Paar Sektgläser wird vom Brautpaar nach der offiziellen Zeremonie der Eheschließung im Standesamt direkt nach dem Austrinken auf den Boden geworfen. Die Scherben sollen den Heiratenden Glück bringen. Das zweite Paar der Sektgläser wird mit originellen Dekoelementen oder mit Gravuren verziert. Aus diesen Gläsern trinkt das Brautpaar während der gesamten Hochzeitsfeier und bewahrt sie als Andenken oft lebenslang auf.

Das nächste beliebte Symbol ist das *Vogelpaar*. Tauben und Schwäne gehören zu den Vögeln, die im hochzeitlichen Kontext beider Kulturen eine symbolische Bedeutung haben. Abbildungen von Tauben kommen sowohl auf den deutschen als auch auf den russischen Glückwunschkarten vor (Abb. 81, 82), Schwäne dagegen sind als Hochzeitssymbol nur in der russischen Kultur verbreitet (Abb. 83, 84). Einerseits ist die *Taube* als Friedenssymbol in allen europäischen Kulturen bekannt, was auf die universelle Spezifik dieses Symbols hinweist. Andererseits ist sie im hochzeitlichen Kontext nicht in allen Kulturen verbreitet, was sie dort zu einem relativ spezifischen Symbol macht. Die inhaltliche Mehrdeutigkeit dieses Symbols weist auch auf seine kulturbezogene Spezifik hin. Wie bereits im Kapitel 6.1 erwähnt, kann ein Symbol gegensätzliche Bedeutungen enthalten (vgl. Oesterreicher-Mollwo 1990: 7), weil die Symbolinhalte sich ständig zwischen gegensätzlichen Kräften bewegen (vgl. Wetzell 2008: 6). So ist die Taube ein Wesen, dessen symbolische Bedeutung sowohl einen irdischen als auch einen himmlischen Bezug hat. In mythischen Vorstellungen symbolisierte die Taube die Seele des Verstorbenen, die als ein Vogel dargestellt wurde (vgl. Heinz-Mohr 1984: 281). Aus diesem Grund galt eine dunkle Taube in Indien und zum Teil auch in Germanien als

---

<sup>40</sup> Mehr dazu in *Oko-planet.su* (<http://oko-planet.su/history/historysng/140892-russkoe-shampanskoe-istoriya-legendy-pravda-i-budushee.html>).



Todes- und Unglücksvogel (vgl. Oesterreicher-Mollwo 1990: 166). Seit den Anfängen der christlichen Kirche versinnbildlichte die weiße Taube den Heiligen Geist, der wie ein Vogel über den Wassern des Anfangs schwebte. Die zweite christliche Bedeutung der Taube als Friedenssymbol geht auf die Zeiten Noahs zurück. In der Bibel lässt Noah nach der Sintflut drei Tauben ausfliegen, von denen eine mit einem Zweig des Olivenbaums zurückkehrt. Das war das Zeichen der Versöhnung mit Gott (vgl. ebd. 167). Weder diese noch die anderen symbolischen Bedeutungen dieses Vogels geben aber einen direkten Aufschluss zur Enträtselung seiner Popularität im Hochzeitsritual. Auf den Glückwunschkarten zur Hochzeit treten die Tauben immer paarweise auf, dies könnte die Frischvermählten versinnbildlichen. Die symbolische Darstellung eines Taubenpaares ist im Unterschied zur Abbildung einer einzelnen Taube immer an den Hochzeitskontext gebunden. Das Taubenpaar soll an den Brauch des Freilassens der Hochzeitstauben erinnern. Populär wurde dieser Brauch in Deutschland und in Russland erst in den letzten Jahrzehnten. Seine symbolische Bedeutung bleibt für die meisten Neuvermählten aber unklar. Einige lassen die Tauben aus religiöser Überzeugung fliegen, in der Hoffnung, dass dieses Ritual Frieden und Harmonie in die Ehe bringt. Andere verbinden den Brauch mit dem Abschied von der individuellen Freiheit, die wie eine Taube am Hochzeitstag wegfiegt. Bruce-Mitford erläutert im Buch „Zeichen & Symbole: Ihre Geschichte und Bedeutung“ (2008), dass Hochzeitstauben Turteltauben sind. Es handelt sich dabei um eine monogame Vogelart, die sich nach der Partnerwahl nicht mehr voneinander trennt. Die Hochzeitstauben stehen daher symbolisch für die monogame Ehe. Gemäß dem Brauch lassen die Brautleute das Taubenpaar fliegen und versprechen damit einander Treue. Dieser Brauch kommt aus Italien und wird in der deutschen und in der russischen Kultur immer populärer (vgl. Bruce-Mitford 2008: 126).

Die gleiche symbolische Bedeutung haben die *weißen Schwäne*, deren Abbildungen auf 11 % der russischen Glückwunschkarten vorkommen. Zwar gibt es in der russischen Kultur keinen Hochzeitsbrauch, bei dem Schwäne verwendet werden, aber die symbolische Darstellung dieses Vogelpaares ist im hochzeitlichen Kontext der russischen Kultur fest verankert. Die Schwäne leben wie die Turteltauben monogam. Daher gilt der Schwan im russischsprachigen Kulturraum als eines der treuesten und familienorientiertesten Tiere. Aus diesem Grund ist das Schwanenpaar am Hochzeitstag in Russland in unterschiedlichen Variationen zu finden. Mit den Figuren dieses Vogelpaares werden Feierräume und Hochzeitsautos dekoriert. Zwei weiße Schwäne finden sich als Figürchen auf Hochzeitstorten sowie auf zahlreichen Hochzeitsaccessoires wieder. Zwar sind die Schwäne im deutschen Hochzeitsritual nicht populär, aber ihre sym-

bolische Bedeutung im westeuropäischen Raum stimmt mit ihrer Bedeutung in der russischen Kultur überein. Da die Hochzeitstauben und die Schwäne als Treuezeichen im europäischen Raum bekannt, aber nicht in allen Kulturräumen als Hochzeitssymbole verbreitet sind, lassen sie sich als relativ spezifische Symbole kennzeichnen.

Das nächste Symbol aus der Kategorie der relativ spezifischen Phänomene ist das *Hufeisen* (Abb. 85, 86). Zwar kommt das Hufeisen auf den russischen Glückwunschkarten nicht vor, aber es gilt in Russland genauso wie in der deutschen Kultur als Symbol des Glücks. Im Volksglauben der verschiedenen Kulturen wurden diesem Gegenstand Zauberkräfte nachgesagt. Es gibt aber unterschiedliche Erklärungen zum Zeichencharakter dieses Objekts. Im russischen Kulturraum wird seine glücksbringende Kraft ganz pragmatisch erklärt. Die Bedeutung des Hufeisens als Glückssymbols liegt im Materialwert des Eisens begründet. In frühen Zeiten war das Eisen ein recht teurer Rohstoff. Nur die Reichen konnten sich leisten, ihre Pferde beschlagen zu lassen. Wer am Wegesrand ein verloren gegangenes Hufeisen fand, schätzte sich glücklich. Man konnte aus diesem Metall etwas für den Haushalt herstellen oder diese Kostbarkeit als Schmuck am eigenen Stall befestigen (vgl. Soldatov 2011: 27). Zerbst/Kafka (2003) vertreten den Standpunkt, dass der Ursprung dieses Glückssymbols auf die wichtige Bedeutung des Pferdes in religiösen Kulturen zurückführt. Ein Pferd war immer wertvoll und galt als Machtsymbol. Das Hufeisen, das das Tier schützte, wurde zum Glücksbringer (vgl. Zerbst/Kafka 2003: 236). Eine weitere Deutung geht auf die Halbmondform des Hufeisens zurück, die Dämonen abwendend wirken soll. Das Hufeisen versinnbildlicht nach Cooper (1998) die Mondgöttinnen und hat die Symbolik der Hörner, was Macht und Schutz verkörpert (vgl. Cooper 1998: 82). Ein gefundenes Hufeisen wird als Glücksbringer in den vielen Kulturen an Haus-, Stall-, Scheunentüren angehängt. Es besteht aber keine Einigkeit darüber, wie ein Hufeisen ‚richtig‘ hängen soll. Im Osten muss es mit der Öffnung nach unten genagelt werden, damit das Glück herausfließen kann. In Westen darf man es nicht mit der Öffnung nach unten aufhängen, sonst fällt das Glück heraus. Das Hufeisen ist kein spezielles Hochzeitssymbol wie der Ehering oder die Hochzeitstorte. Es galt früher aber als besonders, ein gefundenes Hufeisen zu einem besonderen Anlass im Leben zu schenken, sei es Geburt, Taufe oder Hochzeit. Zwar ist es in der modernen Welt fast unmöglich, ein Hufeisen zu finden, aber es ging als Glückssymbol nicht verloren. Sei es ein handgefertigtes Hufeisen aus Holz oder ein Schmuckstück in Gold oder Silber, das Hufeisen gilt als glücksbringender Talisman. Das erklärt das Vorkommen dieses Symbols im hochzeitlichen Kontext.

Als Letztes in der Gruppe der relativ spezifischen Hochzeitssymbole wird die symbolische Bedeutung der *Perlen* beschrieben, deren bildlichen Darstellungen auf 21 % der russischen Glückwunschkarten vorkommen (Abb. 87, 88). Im Lexikon der Symbole von Heinz-Mohr (1991) wird auf einen sakralen Sinn der Perlen hingewiesen. Wegen ihrer Schönheit und Kostbarkeit war die Perle nicht nur als Schmuck weit verbreitet, sondern sie hatte im christlichen Glauben eine große symbolische Bedeutung. Davon zeugen zahlreiche Kunstwerke, christliche Fresken, Mosaiken und Skulpturen. In Predigten der Kirchenväter ist sie das Christussymbol, das Symbol der Erleuchtung und der geistlichen Wiedergeburt (vgl. Heinz-Mohr 1991: 254). Im Neuen Testament symbolisieren die Perlen das Reich Gottes und stehen auch für die Heiligkeit von Gottes Wort und Willen (vgl. Forstner/Becker 1991: 300). Gemäß Oesterreicher-Mollwo (1990) verdankt die Perle „ihre tiefsinnigste (und zugleich weitverbreitete) symbolische Deutung der Tatsache, dass sie in der Muschel (d. h. in der Dunkelheit) verborgen, am Meeresgrunde heranwächst“ (Oesterreicher-Mollwo 1990: 123). In so einer rätselhaften Entstehung der Perlen erblickt man einen himmlischen Einfluss. Die Perle entsteht aus dem vom Himmel gefallenem Tau und gilt wegen ihrer natürlichen Reinheit als Sinnbild der unbefleckten Empfängnis Marias (vgl. Forstner/Becker 1991: 300). In den unterschiedlichen Kulturen wurden den Perlen verschiedene symbolische Bedeutungen zugeschrieben. In der griechischen Antike symbolisierte die Perle die aus dem Meereschaum geborene Aphrodite, in den orientalischen Kulturen galt die Perle als Frucht der Vereinigung von himmlischem Licht und irdischem Wasser. Im Buddhismus versinnbildlicht die Perle die Vollkommenheit (vgl. Lurker 1988: 545). In China steht sie dem Mond, dem Wasser und der Frau und damit dem Prinzip Yin nahe. Wegen ihrer Härte und Unveränderlichkeit gilt die Perle unter anderem in China und in Indien auch als Symbol der Unsterblichkeit (vgl. Oesterreicher-Mollwo 1990: 123). Im europäischen Raum werden die Perlen sehr häufig mit Tränen in Verbindung gebracht. In Deutschland taucht im hochzeitlichen Kontext ein abergläubischer Spruch auf: „Perlen bedeuten Tränen“.<sup>41</sup> Vermutlich wegen dieses Aberglaubens kommen die Perlen auf den deutschen Glückwunschkarten fast nie vor. In Wirklichkeit wurde die Bedeutung der Perlen in diesem Spruch verfälscht. In Mythen und Legenden galten Perlen als Gabe der Götter und wurden als solche verehrt.<sup>42</sup> In dem Buch „Unsere Hochzeitsplanung“ (2008) deckt Corelli auf, dass es im Original des fast immer falsch zitierten Spruches heißt: „Aus

---

<sup>41</sup> Siehe hierzu ADAE ([http://universal\\_lexikon.deacademic.com/284183](http://universal_lexikon.deacademic.com/284183)).

<sup>42</sup> Mehr dazu in Lanfranconi (2005) „Frauen und Perlen: Geschichten einer Leidenschaft in Mailand“.

Tränen der Götter entstanden Perlen, ein kostbares Geschenk an die Menschen als Boten für Glück und Liebe.“ (Corelli 2008: 69) Eine moderne in eine ähnliche Richtung gehende Interpretation der symbolischen Bedeutung der Perlen kann man im Buch von Golowin „Edelsteine – Kristallpforten zur Seele“ (1986) finden. Golowin zitiert einen osteuropäischen Juwelier: „Die Perlen, an die wir glauben, bringen uns mondsilberne Tränen, aber Tränen der Freude.“ (Golowin 1986: 64)

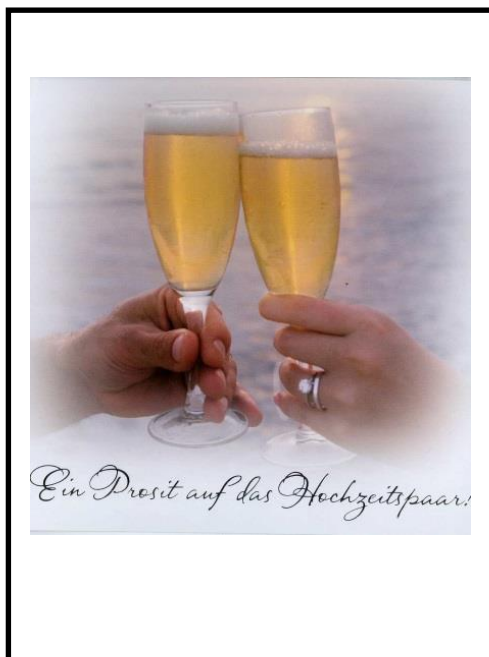


Abb. 79: Peggy & Michael (2013)



Abb. 80: Anastasia & Wladimir (2011)

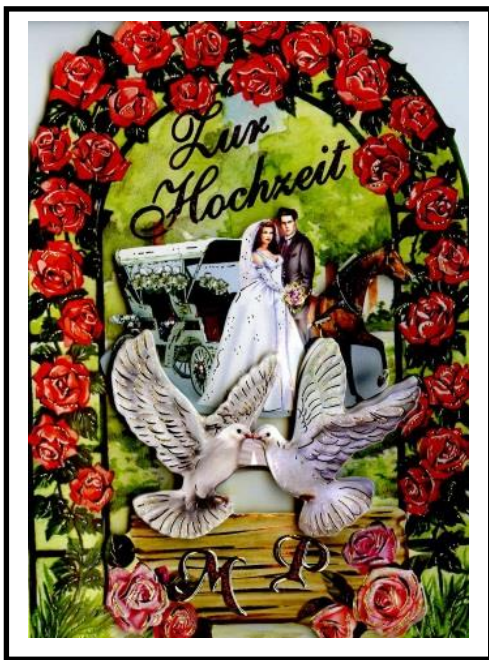


Abb. 81: Peggy & Michael (2012)



Abb. 82: Olga & Sergej (2008)



Abb. 83: Olga & Sergej (2008)

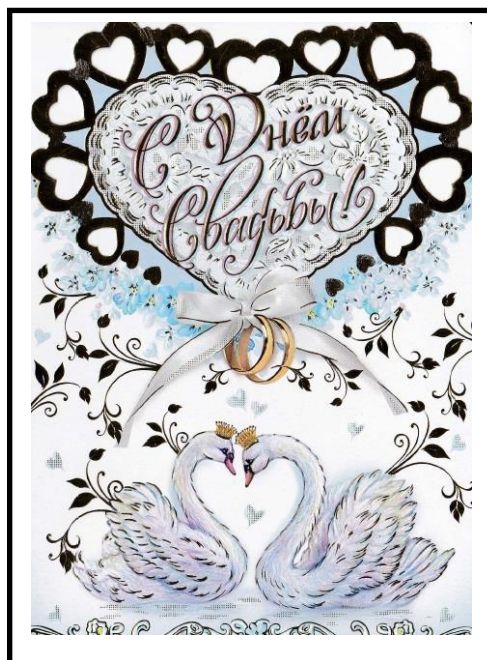


Abb. 84: Oksana & Roman (2012)



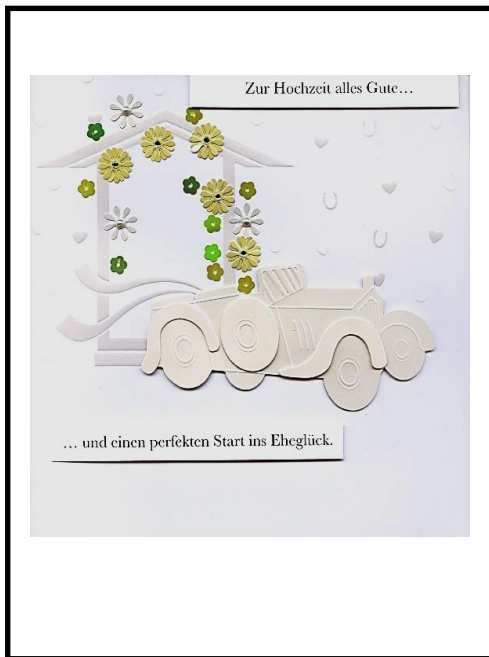


Abb. 85: Peggy & Michael (2012)



Abb. 86: Elena & Oliver (2013)



Abb. 87: Olga & Sergej (2011)



Abb. 88: Jekaterina & Oleg (2015)

### 6.1.3 Absolut spezifische Hochzeitssymbole

Die dritte Gruppe bilden die Symbole, die nur in einigen euro-amerikanischen Kulturen vorkommen. Zu diesen Symbolen gehören das Hochzeitsauto mit den amerikanischen Dekoelementen (die Blechdosen, das Just-married-Schild) und die Schmetterlinge.

Das *Hochzeitsauto* mit klappernden Blechdosen und einem *Just-married-Schild* ist in Amerika ein bekannter Brauch. Es gibt diese Dekoelemente nicht in allen europäischen Kulturen. In der russischen Kultur ist solcher Autoschmuck gar nicht typisch. Im deutschen Kulturkreis ist diese Autodeko hingegen ziemlich populär geworden, wovon auch die Ergebnisse der Analyse zeugen (vgl. Kap. 6.1). Amerikanische Filme haben in der Epoche der Globalisierung Hochkonjunktur im Kino, sowohl in westlichen als auch in östlichen Teilen Europas. Im europäischen Raum wird es immer populärer, die Hochzeitsfeier auf amerikanische Art auszurichten. Üblicherweise dekoriert man in Deutschland ein Hochzeitsauto mit weißen Bändern. Wer es so richtig wie in einem Hollywood-Film haben möchte, versieht das Auto mit alten Blechdosen am Auspuff und einem Just-married-Schriftzug bzw. -Schild auf der Heckscheibe oder an der Karosserie. Die bildlichen Darstellungen der deutschen Glückwunschkarten ermöglicht die Verbreitung dieser amerikanischen Tradition im deutschsprachigen Raum zu beobachten. Die Funktion des Schildes ist es, Aufmerksamkeit auf das frisch verheiratete Brautpaar zu lenken und das Scheppern der Dosen soll nach dem Volksglauben böse Geister vertreiben und Glück bringen. Neben dem modernen englischen *Just married* stehen auf den Glückwunschkarten manchmal die traditionellen Glückwünsche in Deutsch. Diese Vermischung des Eigenen und des Fremden bestätigt die im Kapitel 2.2.3 beschriebene Tendenz zum Sowohl-als-auch-Denken in der globalisierten Welt. Die Abbildungen des Hochzeitsautos versinnbildlichen den symbolischen Start ins gemeinsame Leben. Das bestätigen auch die Beschriftungen auf den Vorderseiten der Karten: z. B. *Alles Gute für euren Start in ein gemeinsames Leben zu zweit!* (Abb. 89), *Viel Glück für den gemeinsamen Weg!* (Abb. 90), *Alle guten Wünsche zur Hochzeit!* (Abb. 91). Es gibt auch Glückwunschkarten allein mit der englischen Aufschrift *Just married* (Abb. 37, 92), was die Tendenz im westeuropäischen Raum zur Übernahme von Elementen des amerikanischen Lebensstils widerspiegelt.

Die *Blumenkinder* lassen sich auch nur auf den deutschen Glückwunschkarten finden (Abb. 93, 94). In der russischen Hochzeitskultur gibt es diesen Brauch nicht. Hinter dem Streuen von Blüten steckt ein Fruchtbarkeitsritual. Der Duft der gestreuten Blumen sollte die Fruchtbarkeitgöttin anlocken, die dem Brautpaar einen reichen Kin-

dersegen beschert (vgl. Schulz 2015). Zwar glaubt niemand mehr an die heidnische Fruchtbarkeitsgöttin, aber der romantische Brauch ist in der Hochzeitstradition der westeuropäischen Länder fest verankert. Da es die Blumenkinder nur in wenigen Kulturen gibt, zählt dieses Symbol zur Gruppe der kulturspezifischen Symbole. Hier ist aber zu bemerken, dass der Brauch der Blumenkinder, wie manche andere westeuropäische Hochzeitsbräuche, heutzutage in das russische Hochzeitsritual sehr gerne übernommen wird.

Das letzte kulturspezifische Symbol – die *Schmetterlinge* – kommt auf den Glückwunschkarten beider Kulturen vor (Abb. 95, 96). Die Schmetterlinge waren immer ein populäres Motiv in den visuellen Künsten beider Kulturwelten. Sie waren schon im Volksglauben der griechisch-römischen Antike ein Sinnbild der unsterblichen Seele (vgl. Heinz-Mohr 1991: 280). In der griechischen Mythologie ist der Schmetterling zu einem Liebessymbol geworden und die von Amors Liebe erfasste Psyche wurde meist mit Schmetterlingsflügeln dargestellt (vgl. Lurker 1988: 632). Zwar gibt es den Spruch *Schmetterlinge im Bauch* als ein Zeichen für Verliebtheit in beiden Kulturen, aber *Schmetterlinge freilassen* als Hochzeitsbrauch ist weder in der deutschen noch in der russischen Kultur verbreitet. In Amerika sind *Hochzeitsschmetterlinge* hingegen ein populärer Brauch. Er soll dem Paar das Glück und die Verwirklichung der Wünsche bringen. Da die amerikanische Hochzeitsindustrie heute große Faszination auf die junge Generation ausübt, wird auch dieser Brauch sehr gerne übernommen. Hochzeitsservices in Deutschland und in größeren Städten Russlands versprechen heute, das Fest zu einem besonderen Event zu machen und bieten eine Auswahl von Produkten an. Darunter sind auch immer öfter Hochzeitsschmetterlinge.





Abb. 89: Peggy & Michael (2012)



Abb. 90: Peggy & Michael (2012)



Abb. 91: Katharina & Justus (2014)

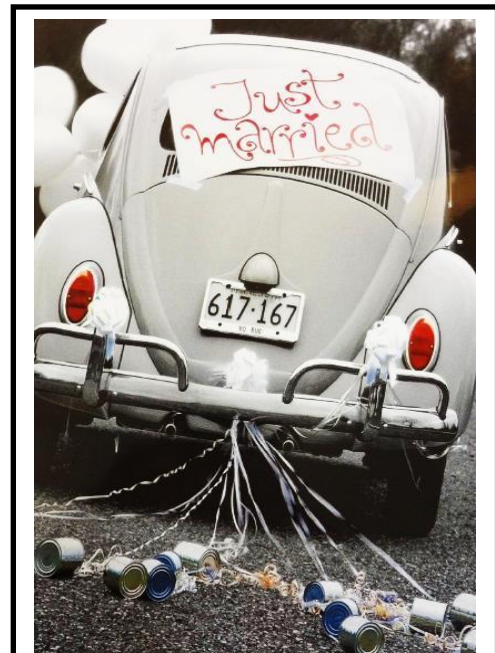


Abb. 92: Katharina & Justus (2014)



Abb. 93: Friederike & Fabian (2013)



Abb. 94: Tatjana & Frank (2013)

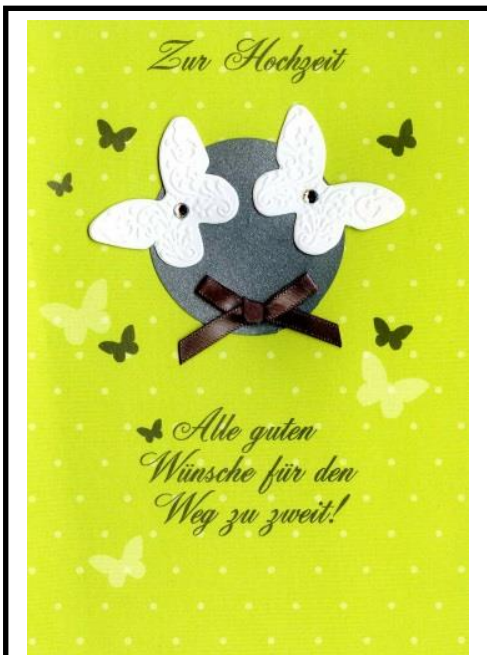


Abb. 95: Peggy & Michael (2012)



Abb. 96: Oksana & Roman (2012)

#### 6.1.4 Zwischenfazit

Die Auseinandersetzung mit den Symbolen auf den Glückwunschkarten zeigt einige Unterschiede im symbolischen Ausdruck des Hochzeitsrituals in Deutschland und in Russland. Die deutschen und russischen Gratulanten haben zwar dieselben Wertvorstellungen in Bezug auf die Hochzeit (Liebe, Glück, Treue), sie greifen aber beim Ausdruck ihrer Wünsche manchmal zu anderen Symbolen oder schreiben denselben Symbolen unterschiedliche ‚magische‘ Kräfte zu. Die Unkenntnis der Symbolsprache der *relativ-spezifischen Symbole* kann zu Missverständnissen führen. Bei der Auswahl der Glückwunschkarten mit Abbildungen von Hufeisen muss man kulturspezifische Besonderheiten berücksichtigen: Ein ‚falsch‘ angebrachtes Hufeisen kann als Symbol des Unglücks in der jeweiligen Kultur verstanden werden. Eine Perle, die als Symbol des Glücks und der Liebe in Russland gilt, kann negative Reaktionen bei deutschen Paaren hervorrufen.

Die Betrachtung der *unspezifischen* und *absolut spezifischen Symbole* zeigte einige Tendenzen der Globalisierung im Hochzeitsritual auf. So gehen zwar die Ursprünge der unspezifischen Symbole auf die Antike zurück, aber ihre Bedeutungen sind im euro-amerikanischen Raum durch viele Prozesse dynamischer Kulturentwicklung geprägt. Die Herzen und die Rosen blieben konstant in ihren Bedeutungen, fanden aber neue Ausdrucksformen im digitalen Zeitalter. Die inhaltlichen Bedeutungen der anderen drei Symbole wandelten sich: Der Ehering auf dem Finger einer Frau ist nicht mehr ein Zeichen für die Macht und den Besitz des Mannes. In der modernen Welt gibt es zwei Ringe und die Wahl der ‚richtigen‘ Hand für einen Ehering ist vom Kulturkreis abhängig. Das Brautkleid ist heutzutage eine von mehreren Ausdrucksformen der eigenen Individualität, genauso wie der Brautstrauß. Das Anschneiden der Hochzeitstorte entwickelte sich zum ironisierenden Symbol der ‚Machtverteilung‘ in der Ehe. Anhand der neuen inhaltlichen Bedeutungen der unspezifischen Symbole lässt sich die Tendenz zum Wandel der Wertvorstellungen im Hochzeitsritual der beiden Kulturen erkennen. Die absolut spezifischen Symbole weisen eine Tendenz zum Sowohl-als-auch-Denken auf (vgl. Kap. 2.2.3). Einerseits möchte der moderne Mensch auf die Traditionen der eigenen Kultur nicht verzichten. Andererseits übernimmt er Traditionen fremder Kulturen, die ihm besonders schön, romantisch oder außergewöhnlich scheinen. Das Hochzeitsritual ist in der modernen Welt durch Aktionen gesellschaftlicher Akteure sowie durch Trends aus Hollywood Veränderungen ausgesetzt. Vorstellungen von Eheglück und gemeinsamem Leben sind dabei auch durch in Hollywood-Filmen verbreitete Lebensideale geprägt.

## 6.2 Sprachlicher Ausdruck

Das Kommunikationsereignis Hochzeit findet seinen sprachlichen Ausdruck im Ritualdiskurs. Das Ritual Hochzeit lässt sich, wie im Kapitel 3.2.2 erwähnt, mit einem vielschichtigen mehrfach kodierten kulturologischen Text vergleichen. Es weist alle Merkmale eines kulturologischen Textes auf (vgl. Kap. 3.2.2), ist also an das Thema Hochzeit gebunden und an der sozialen Gemeinschaft Ehe orientiert, beinhaltet situativ geprägte Äußerungen, hat eine dynamische heterogene indiskrete Struktur. Die Glückwünsche stellen das rituelle Sprechen dar, das die Sinn- und Erfahrungsdimensionen des menschlichen Daseins zum Ausdruck bringt (vgl. Audenheimer 2007: 47). Zwar sind der Ausführlichkeit der Glückwunschtexte kaum Grenzen gesetzt, aber die begrenzte Schreibfläche einer Karte prägt die Art und Weise der Kommunikation. Die Vorderseite der modernen Glückwunschkarten zur Hochzeit ist immer dem Bild vorbehalten und nur die Rückseite einer einfachen Karte, oder die Innenseite(n) einer Klappkarte sind als Textfelder vorgesehen. Auf der begrenzten Schreibfläche fasst der Gratulant seine Gedanken in bildliche Worte. Einige beschränken sich auf ein paar lapidare Floskeln, während andere einen zusätzlichen Schreibraum für ihre eigenen Reime schaffen und die schmalen Ränder sowie helle Flächen im Bildfeld für die Texte nutzen.

Die Auswirkungen der Globalisierung auf die Glückwunschkarten zeigen sich darin, dass diese immer weniger Freiraum für Kreativität und Originalität lassen. In manchen Karten zur Hochzeit sind die Glückwunschtexte schon vorgegeben. Das sind manchmal Zitate, kurze Reime oder Gedichte. Die vorgegebenen Texte passen zum Zeitgeist und können durch sozial-politische Strömungen beeinflusst sein. Aus diesem Grund werden Schlüsselwörter aus den gedruckten und handgeschriebenen Glückwunschtexten getrennt ausgewertet. Die separate Auswertung soll einen Überblick über die ‚propagandierten‘ und erwünschten Werte ermöglichen.

Ein grober Überblick über die deutschen und russischen Karten zur Hochzeit ermöglicht es, einige Gemeinsamkeiten festzustellen. Erstens sind die Vorderseiten mit den traditionellen Hochzeitssymbolen bedruckt. Zweitens sind auf den Titelseiten traditionelle Hochzeitsbeschriftungen vorhanden. Auf den deutschen Glückwunschkarten sind das am häufigsten das traditionelle *Zur Hochzeit*, seltener die gehobene *Zur Vermählung* oder das englische *Just Married* zu finden. Als Beschriftungen für die russischen Glückwunschkarten sind *С днем свадьбы* (*Zum Hochzeitstag*), *В день свадьбы* (*Zum Tag der Hochzeit*) und der alte russische Spruch *Совет да любовь* (*Eintracht und Liebe*) sehr populär.

Bereits hinsichtlich des Text-Designs weisen die Glückwunschkarten Unterschiede auf. Das erste, was bei der vergleichenden Analyse auffällt, ist der Umfang der vorgegebenen Texte. Auf den deutschen Glückwunschkarten kann man gedruckten Text größtenteils nur auf den Vorderseiten finden. Das sind am häufigsten lustige gereimte Zeilen oder Verse großer Denker und berühmter Philosophen. Im Inneren einer Klappkarte gibt es auf zwei Seiten genug Platz für einen selbst verfassten Text. Auf den russischen Karten hingegen ist eine der beiden Innenseiten bereits bedruckt, so dass nur ein Platz zum Unterschreiben bleibt. Auf einer begrenzten Schreibfläche ist nicht so viel Freiraum für persönliche Grüße vorhanden. Am häufigsten sind die russischen Karten mit Glückwünschen in Form von Gedichten bedruckt. Das sind meist kurze Gedichte von unbekannten Verfassern, die inhaltlich dem Lebensgefühl der modernen Epoche entsprechen. Die Strophen solcher Gedichte enthalten bildhafte Vergleiche, Metaphern und Epitheta. In den Kapiteln 6.2.1 und 6.2.2 wird näher auf die Merkmale der deutschen und russischen Glückwunschtexte eingegangen.

Inhaltlich lassen sich alle Schlüsselwörter aus den Glückwunschkarten in fünf Kategorien gruppieren, nämlich Schlüsselwörter, die das *Hochzeitereignis* (1), die *Ehegemeinschaft* (2), die *Eheleute* (3) bezeichnen sowie die *Schlüsselglückwünsche* (4) selbst und *andere unspezifische Schlüsselwörter und Phrasen* (5). Die Analyse der Schlüsselwörter aus den ersten vier Kategorien erfolgt in den nächsten Kapiteln: Kapitel 6.2.3 gibt einen Überblick über die Wörter der ersten drei Wortfelder. Es erörtert, wie das kommunikative Ereignis Hochzeit in den vorgegebenen und selbstverfassten Glückwünschen bezeichnet wird. Was ist die Ehegemeinschaft im Bewusstsein der Deutschen und der Russen? Welche Substantive werden für die Anrede an die Brautleute im deutschen und im russischen Kulturraum gebraucht? Gibt es kulturspezifische Unterschiede? Das darauf folgende Kapitel 6.2.4 beschäftigt sich mit der Auswertung der Schlüsselglückwünsche. Die Schlüsselwörter aus der fünften Kategorie werden im Rahmen dieser Arbeit nur am Rande eingegangen. So z. B. werden die sinntragenden Phrasen *Совем да любовь!* (*Eintracht und Liebe!*), *Горько!* (*Bitter!*) bei der Auseinandersetzung mit den russischen Hochzeitsgedichten im Kapitel 6.2.2 kurz betrachtet.

### **6.2.1 Poetische Sprüche als Glückwunschtexte in Deutschland**

Ein Überblick über die Hochzeitsglückwünsche lässt keinerlei Raum für Zweifel daran, dass die Hochzeit ein außergewöhnliches Lebensereignis ist. Zwar ist es nicht auf den ersten Blick ersichtlich, dass die Hochzeitsfeier einen Grund zum philosophischen Nachdenken gibt. Aber wenn man vom Hauptmotiv der Eheschließung, Liebe, ausgeht,

dann wird verständlich, warum philosophische Sprüche im deutschen hochzeitlichen Kontext so beliebt sind. Seit tausenden von Jahren denken Menschen darüber nach, was Liebe ist. Bekannte Philosophen und Publizisten äußerten ihre Überlegungen in Form von philosophischen Sprüchen, auf die die Deutschen in ihren Glückwunschkarten sehr gerne zurückgreifen. Die Analyse der deutschen Hochzeitskarten ergibt, dass es ein breites Spektrum an Weisheiten in den deutschen Hochzeitskarten gibt. Das sind Weisheiten sowohl von deutschen Schriftstellern und Philosophen (z. B. Hermann Hesse, Theodor Fontane, Ludwig Andreas Feuerbach, Theodor Storm, Jean Paul) als auch von Dichtern und Denkern aus anderen Ländern (z. B. Mark Twain, Albert Camus, Antoine de Saint-Exupéry, Luciano de Crescenzo, George Bernard Shaw). Außerdem gibt es Psalmen aus der Bibel sowie buddhistische und jüdische Weisheiten und Sprichwörter.

Manchmal sind die Weisheiten schon in die vorgegebenen Texte der deutschen Glückwunschkarten integriert (Ahg. 1 a, Abb. 105–114). Wie bereits erwähnt, sind das am häufigsten die gehoben formulierten Zitate über die Liebe:

*Einen Menschen zu lieben heißt einzuwilligen, mit ihm alt zu werden. (Albert Camus)*

*Die Liebe lebt von lebenswürdigen Kleinigkeiten. (Theodor Fontane)*

Das zweitpopulärste Thema ist das Glück:

*Je glücklicher wir einen anderen machen, umso glücklicher werden wir selbst. (Ludwig Andreas Feuerbach)*

*Glück ist Liebe, nichts anderes. Wer lieben kann, ist glücklich. (Hermann Hesse)*

Beliebt unter Deutschen sind auch Glückwunschkarten mit zum Nachdenken anregenden Phrasen:

*Die Menschen haben diese Wahrheit vergessen. Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast. (Antoine de Saint-Exupéry)*

*Jeder Mensch ist ein Engel mit nur einem Flügel, und wir können nur fliegen, wenn wir uns umarmen. (Luciano de Crescenzo)*

Unter Anderem kann man auf den deutschen Glückwunschkarten finden:

- 1) gehoben formulierte Zeilen von unbekannten Verfassern

*Alles Liebe zur Hochzeit. Einander ans Herz wachsen, gemeinsam Wurzeln schlagen, von Luft und Liebe leben und Seite an Seite aufblühen. (Autor unbekannt)*

- 2) Sprichwörter

*Eine glückliche Ehe ist eine größere Wundertat Gottes als die Teilung des Schilfmeeres. (Jüdisches Sprichwort)*



### 3) Auszüge aus biblischen Predigttexten

*Zwei haben es besser als einer allein. Stürzt einer von ihnen, dann hilft der andere ihm wieder auf die Beine. (Aus Prediger 4)*

*Einer trage des Anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. (Galater 6,2)*

Interessant scheint die Tatsache, dass philosophische Sprüche noch öfter in selbst verfassten Texten vorkommen (Ahg. 1 b, Abb. 115–128). Dies kann zum Teil dadurch erklärt werden, dass es manchmal gar nicht so einfach ist, die passenden Worte für einen so besonderen Tag wie den der Hochzeit zu finden. Warum wird eher zu weisen Sprüchen zum Nachdenken und nicht z. B. zu stimmungsvollen Hochzeitsgedichten gegriffen? Um diese Frage zu beantworten, muss man verstehen, was genau sich hinter dem Begriff *Weisheit* verbirgt. Dem Nomen *Weisheit* liegt das Wortstamm *wīs* mit der Bedeutung *wissen* zu Grunde. Weise heißt *wissend*, *Weisheit besitzend* (vgl. Duden, Etymologie 1997: 807). Nach Assmann (1991) ist Weisheit „jenes Wissen, das nichts ausnimmt und alles durchdringt“ (Assmann 1991: 16). Der Weise wisse einmal mehr als andere Menschen. Weisheit werde als Summe und Inbegriff des Wissens verstanden, das alles, göttliche und menschliche Dinge umfasse (vgl. Assmann 1991: 16). Die Quelle der Weisheit ist nach Rohde (2012) Beobachtung und Erfahrung (vgl. Rohde 2012: 10). Die deutschen Gratulanten zitieren gerne in ihren Glückwunschtexten solche auf Beobachtung und Erfahrung basierende Weisheiten oder auch Aphorismen, die manchmal den Charakter einer ironischen Pointe haben. Als Beispiele sollen hier einige Sprüche angeführt werden:

*Eine gute Ehe ist wie ein geschliffener Kristall, sie funkelt und glänzt, trotz Ecken und Kanten. (Carmen Jakel)*

*Wer den Mund hält, wenn er merkt, dass er Unrecht hat, ist weise. Wer den Mund hält, obwohl er Recht hat, ist verheiratet. (George Bernard Shaw)*

*Die Erfahrung lehrt uns, daß Liebe nicht darin besteht, daß man einander ansieht, sondern daß man gemeinsam in die gleiche Richtung blickt. (Antoine de Saint-Exupéry)*

*Liebe ist das einzige, was wächst, wenn wir es verschwenden. (Ricarda Huch)*

*Das ist schwer: ein Leben zu zweien. Nur eins ist noch schwerer: einsam sein! (Kurt Tucholsky)*

Beliebt sind auch Weisheitssprüche, die häufig als Lehrsätze formuliert sind:

*Liebe ist Freiheit und zugleich die größte Verantwortung. (Autor unbekannt)*

*Liebe ist der Entschluß, das Ganze eines Menschen zu bejahen, die Einzelheiten mögen sein, wie sie wollen. (Otto Flake)*

*Man gewinnt die Liebe nicht ohne ein riesiges Danke im Herzen.  
(Arnaud Desjardins)*

*Einen Menschen lieben, heißt einwilligen, mit ihm alt zu werden. (Albert Camus)*

Die spezifische Bedeutung von Weisheit besteht darin, dass sie die durch Lebenserfahrung und Urteilskraft gewonnene Fähigkeit bezeichnet, kritische Situationen im Leben zu meistern (vgl. Rohde 2012: 9). „Weise Sprüche sind keine leeren Worte [...] Sie stehen für die ‚Kunst gelingender Lebensführung‘“ (ebd.). Das Wissen über die Lebenskunst, darüber, wie man das Leben meistern kann, soll durch folgende Zeilen vermittelt werden:

*Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.  
(Antoine de Saint-Exupéry)*

*Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. (Korinther 13, 13)*

*Einen Menschen wissen, der dich ganz versteht; der in Bitternissen immer zu dir steht, der auch deine Schwächen liebt, weil du bist sein; dann mag alles brechen, du bist nie allein. (Marie von Ebner-Eschelbach)*

Weisheitssprüche beziehen sich auf Denken, Reden und Tun. Sie können sehr konkret und praktisch sein und sollen in den Glückwünschen Menschen anleiten (vgl. Diener 2012: 20f.). Aus diesen Gründen lassen sich viele Sprüche mit Bezug auf Fritz (2003) auch mit „praktischen Ratschlägen fürs Leben“ vergleichen (Fritz 2003: 9):

*Die Ehe funktioniert am besten, wenn beide Partner ein bisschen unverheiratet bleiben. (Claudia Cardinale)*

*Nur mit Liebe und Vertrauen, lässt sich Eheglück erbauen – möge Euch in allen Zeiten, weiter dieses Glück begleiten! (Autor unbekannt)*

Die Sprüche können tiefsinnig, sarkastisch, humorvoll (gelegentlich auch etwas albern) sein, tragen aber in der Regel einen wahren Kern in sich. Sie stellen nicht „quantitativ kumuliertes, nicht oberflächlich extensives, nicht abstrakt spezialisiertes Wissen“ dar, sondern geben „Einblick ins Wesentliche, Konzentration aufs Wichtige, Einsicht ins Ganze“ (Assmann 1991: 16). Sie spiegeln unterschiedliche Lebenserfahrungen der verschiedenen Kulturen und Epochen wider. Sie haben allgemein-menschlichen Charakter und fassen das Wesentliche auf besondere Weise in wenigen Worten zusammen. Die aussagekräftigen Sprüche geben den Gratulanten die Möglichkeit, eine umfassende Botschaft in ein paar Zeilen zu übermitteln und dabei Tiefsinniges auf dem begrenzten Platz einer Glückwunschkarte unterzubringen. Kurze Anweisungen zur gelingenden Lebensführung, in denen Beobachtungen und Erfahrungen bewahrt und weitergegeben werden, setzen beim Adressaten die Fähigkeit voraus, diese zu reflektieren und über sie



nachzudenken (vgl. Westermann 1990: 131). Die Weisheiten und Aphorismen geben manchmal Anstoß zu weiteren Gesprächen und sie eignen sich deswegen sehr gut für Gratulationen, nicht nur zu Hochzeiten, sondern auch zu anderen Anlässen.

Generell lässt sich sagen, dass Sprüche, Sprichwörter, Aphorismen und Weisheiten den Glückwünschen eine besondere Note verleihen. Der Überblick über die deutschen Glückwunschtexte zeigt dabei, dass die Gratulanten zusätzlich zu den Zitaten gerne auch persönlich verfasste Zeilen hinzufügen. Sie versuchen ein ausgewähltes Zitat mit ein paar eigens formulierten Sätzen aufzuwerten und eindrucksvoll zu ergänzen. Das verleiht dem Glückwunschtext eine persönliche Note und drückt eine Wertschätzung für den Empfänger aus.

### 6.2.2 Gedichte und Sprüche als Glückwunschtexte in Russland

Wenn geheiratet wird, dann müssen die Glückwünsche etwas Besonderes sein. Sie müssen etwas Gefühlvolles, Sinnliches, Nachdenkliches, Poetisches, Lustiges oder Weises an das Hochzeitspaar weitergeben. Davon gehen sowohl die Deutschen als auch die Russen aus. Während man im deutschsprachigen Raum am häufigsten auf besinnliche Zitate und philosophische Sprüche zurückgreift, bevorzugt man im russischen Kulturraum romantische Hochzeitsgedichte. Seit Menschengedenken werden Gefühle mit schönen Worten zum Ausdruck gebracht. Viele bekannte und unbekannte Dichter haben romantische Gefühle in besinnlichen Versen zu Papier gebracht. Romantische Gedichte sind in Russland zur beliebtesten Form des Hochzeitsglückwunsches geworden. Aus diesem Grund sind sie in vielen Glückwunschkarten schon vorgegeben. Es handelt sich überwiegend um kurze Verse von unbekannten Autoren, die speziell für die Hochzeit verfasst wurden. Hier zwei Beispiele:

#### **Beispiel 1 (Ahg. 2, Abb. 129)**

**Совет да любовь** жениху и невесте!  
Сегодня вы стали семьею!  
Теперь по судьбе вам идти  
только вместе  
Дорогой счастливой одною!  
Тепло своих чувств, доброту,  
пониманье  
Друг другу вы нежно дарите!  
Пусть сбудется ваше любое желанье,  
В **любви и согласье** живите!

**Eintracht und Liebe** für Bräutigam und Braut!  
Heute wurdet ihr eine Familie!  
Das Schicksal hat eure Wege jetzt verbunden  
Zu einem gemeinsamen  
Glücklichen Weg!  
Schenkt einander zärtlich wärmende Gefühle,  
Herzensgüte und Verständnis!  
Jeder Wunsch wird euch gegeben,  
In **Liebe und Eintracht** sollt ihr leben!

#### **Beispiel 2 (Ahg. 2, Abb. 130)**

**Совет да Любовь** жениху и невесте!  
Живите в богатстве и  
Радуйтесь вместе  
Удаче, везенью и каждому дню,  
Цените друг друга и Вашу семью!

**Eintracht und Liebe** für Braut und Bräutigam!  
Lebt in Reichtum und  
Freut Euch zusamm'  
Jeden Tag über Glück und Zufriedenheit  
Schätzt einander und die Familie für alle Zeit!

In Gedichtform wünscht man dem Brautpaar Glück, Traumverwirklichung, Reichtum u. a. m. für ihre gemeinsame Zukunft. Rot markiert ist ein kulturspezifischer Spruch, der in vielen Hochzeitsglückwünschen vorhanden ist, nämlich der ältere phraseologische Ausdruck *Совет да любовь* (*Eintracht und Liebe*) und die gleichbedeutende freie Wortverbindung *В любви и согласье* (*In Liebe und Eintracht*). Der Phraseologismus *Совет да любовь* (*Eintracht und Liebe*) ist zwar veraltet, kommt aber im hochzeitlichen Kontext immer wieder vor. Heute ist das Wort *совет* ein Ausdruck für *Rat*, *Ratschlag*. Früher wurde es aber sehr oft in der Bedeutung *Harmonie* gebraucht. Vladimir Dahl, russischer Lexikograf und Autor des umfangreichsten Wörterbuchs der russischen Sprache im 19. Jahrhundert erklärt: *жить в совете* (*in Eintracht leben*) heißt *in Frieden, Eintracht und Freundschaft leben* (vgl. Dahl 1882: 656). Einen Glückwunsch kurz und prägnant zu formulieren, ist schwierig, vor allem, wenn es um einen Glückwunsch zur Hochzeit geht. Der Glückwunsch *Совет да любовь* (*Eintracht und Liebe*) ist eine kurze und prägnante Formel, die in besonderer und traditioneller Weise das Wichtigste, das man dem frisch verheirateten Brautpaar auf ihrem gemeinsamen Wege wünschen kann, ausdrückt. Aus diesem Grund hört man diese Phrase auf jeder russischen Hochzeitsfeier, entweder als Glückwunsch oder als Trinkspruch. Girlanden, auf denen dieser Spruch steht, sind auch als Festdekoration zur Hochzeitsfeier sehr populär.

Auf einer traditionellen russischen Hochzeitsfeier beteiligen sich Verwandte und Gäste an der Gestaltung des Unterhaltungsprogramms. Hochzeitsreden am Tisch sind einer der Höhepunkte jeder traditionellen russischen Hochzeitsfeier. Neben den bereits oben angesprochenen als Zitat aufgedruckten Hochzeitsgedichten werden auf die Hochzeitskarten zusätzlich selbstverfasste Texte geschrieben, die in der Regel darüber hinaus auf der Hochzeitsfeier vorgetragen werden. Enge Freunde geben sich bei den Gratulationen viel Mühe und versuchen, das Fest originell und fröhlich zu gestalten und die Gäste zu unterhalten und zu erheitern. Manche lassen ihrer Kreativität freien Lauf und verpacken ihre persönlichen Glückwünsche in Gedichte, die häufig auch humorvoll formuliert sind.

**Beispiel 3 (Ahg. 2, Abb. 131)**

*Мы, глядя вот на молодых,  
Уж вывод сделали друзья:  
Что по всем признакам у них  
Родится крепкая семья!  
Ведь Ксюша, знаем наперед,  
Она статистик, все учтет:  
Приход, расход, тепло и свет,  
Очаг, уют и весь бюджет.  
В ней хватка крепкая видна,  
Из политеха ведь она!*

*Die Jungvermählten ansehend  
Sind wir zum Schluss gekommen:  
Alles deutet darauf hin, bei ihnen  
Wird eine stattliche Familie geboren!  
Im Voraus wissen wir, Ksjuscha  
Ist eine Statistikerin, die berücksichtigt alles:  
Einnahmen, Ausgaben, Wärme und Licht,  
Herd, Gemütlichkeit und den ganzen Haushalt.  
Sie hat alles fest im Griff,  
Die polytechnische Uni hat Pfiff!*

И не секрет давно для всех,  
 Об этом знают все окрест,  
 Что выпускает политех  
 Со знаком качества невест!  
 И, Дима ей подстать – орел  
 Свою стезю давно нашел,  
 Дела все спорятся в руках,  
 Стоит он прочно на ногах!  
 Он базу крепкую создаст,  
 А к базе мебель – высший класс!  
 И сразу видно всем ей-ей,  
 Что будет все у них о'кей! [...]

Es ist schon lange kein Geheimnis,  
 Und alle wissen: die polytechnische Universität  
 Produziert Bräute mit Qualität!  
 Und, zu ihr passt Dima – der Adler  
 Er fand seinen Weg vor langer Zeit,  
 Bei ihm klappt jede Handarbeit,  
 Er steht fest auf beiden Beinen!  
 Auf einer Basis wie auf Steinen,  
 Er gründet eine stabile Familie  
 Und baut für sie Möbel – erste Klasse!  
 Und alle seh'n sofort hey-hey,  
 Bei ihnen wird schon alles O.K.! [...]

Solche selbst verfassten Gedichte sind immer ein origineller Beitrag zum Fest. Manchmal sind in den Versen der selbstverfassten Gedichte Ratschläge und Belehrungen enthalten. Wie in Kapitel 5.3.2 erwähnt, ist es für die russische Hochzeit typisch, dass die älteren, ‚erfahrenen‘ Gäste den ‚unerfahrenen‘ Neuvermählten humorvolle Instruktionen über die perfekte Eheführung geben.

**Beispiel 4 (Ahg. 2, Abb. 132)**

Чтоб в согласии вы жили  
 И друг другом дорожили.  
 Ты жених жену люби,  
 На другую не гляди!  
 Потому что скажем смело:  
 Это уж плохое дело!  
 Сердце мужа лишь одна  
 Занимать должна жена!!!  
 Ты ж, Ксюша,  
 Уважай и люби мужа.  
 Попозже ложись,  
 Пораньше вставай,  
 Стирай, готовь, убирай,  
 Но о себе не забывай!  
 И тогда на диво  
 Будете жить счастливо и красиво.  
**Совет вам да любовь!**

In Eintracht mögt ihr leben  
 Und einander schätzen.  
 Du, Bräutigam, liebe deine Frau,  
 und schau nicht andere Frauen an!  
 Und wir sagen dir die Gründe:  
 Das ist eine große Sünde!  
 Das Herz eines Mannes sei rein  
 Nur eine einzige Frau darf hinein!!!  
 Du, Ksjuscha,  
 Respektiere und liebe deinen Mann.  
 Gehe später ins Bett,  
 Stehe früh auf und sei nett  
 Wasche, koche, putze,  
 Aber vergiss nicht dich selbst!  
 Dann werdet ihr euch wundern  
 Und in glücklichen und schönen Jahren  
**Eintracht und Liebe** immer bewahren!

Diese ‚Belehrungen‘ werden scherzhaft mit dem Wort *наказ* (Anweisung, Instruktion) oder *указ* (Verordnung) betitelt und manchmal mit den Namen oder sogar Fotos des Brautpaares personalisiert (vgl. Abb. 62, 63).

Die dritte Art der Glückwunschtex-te, die man neben romantischen Hochzeitsglückwünschen und selbstverfassten Gedichten in den russischen Glückwunschkarten findet, sind die Trinksprüche. Das Äußern von Trinksprüchen am Tisch gehört zur russischen Hochzeitskultur und stellt nach Kotthoff (2009) „ein Interaktionsritual“ dar (Kotthoff 2009: 78).

**Beispiel 5 (Ahg. 2, Abb. 133)**

Надеты кольца золотые,  
Стоит в свидетельстве печать ...  
Ну что, супруги молодые,  
Нам в этот день вам пожелать?  
Чтоб в доме музыка звучала,  
Чтоб скучно не было вдвоем,  
Живите дружно, интересно,  
Чтоб счастье было – полон дом!  
Любовь берегите доверчиво, зорко,  
И только на свадьбе  
Пусть будет вам  
**Горько!**

In der Urkunde ist jetzt ein Stempel,  
Die goldenen Ringe sind aufgesteckt ...  
Also junge Ehegatten,  
Welche Wünsche werden noch geweckt?  
Musik soll in eurem Haus erklingen,  
Zu zweit genießt jeden Augenblick,  
Habt ein friedliches und schönes Leben,  
Euer Haus sei voll von Glück!  
Bewahrt eure Liebe,  
Man muss sie beschwören.  
Nur auf der Hochzeit  
Soll man „**Bitter!**“ hören.

**Beispiel 6 (Ahg. 2, Abb. 134)**

Пусть не погаснет никогда.  
Счастливой жизни зорька!  
Пусть будет счастье вам всегда!  
А на сегодня – **горько!**

Die Morgenröte eures Glücks  
Kennt keinen Schluss.  
Seid glücklich für immer!  
Und jetzt: **der Kuss!**

Hochzeitstrinksprüche sind in den Glückwunschkarten traditionellerweise auch in Gedichtform geschrieben. Auf den ersten Blick könnten sie mit anderen Hochzeitsgedichten verwechselt werden, aber sie unterscheiden sich von anderen Textsorten in „der exklusiven Wortwahl“ (Kotthoff 2009: 78). Das Wort *горько* (*bitter*) in den beiden Gedichten weist darauf hin, dass die Verse während des Anstoßens vorgetragen werden. Die Gedichte spiegeln einen russischen Hochzeitsbrauch wider. Am Hochzeitstisch werden in Russland traditionell viele Toasts auf das Brautpaar ausgesprochen. Beim Gläseranstoßen ruft man *Горько!* (*Bitter!*) aus, was implizit eine Aufforderung an das Brautpaar ist, sich innig und lange zu küssen. Der Kuss wird durch die Brautgesellschaft dadurch ‚angefeuert‘ und verlängert, dass sie lange und rhythmisch im Chor *Горько! Горько! Горько!* usw. rufen, was auf Deutsch: *Bitter!* bedeutet. Beim ersten Kuss fangen die Gäste an zu zählen (1, 2, 3 ...), bis das Brautpaar den Kuss beendet. Der nächste Kuss muss länger sein als der erste Kuss und es wird wieder gezählt. Dieser Brauch hat einen Ursprung, der im 18. Jahrhundert liegt. Es gibt die Überlieferung, dass die Braut früher mit einem Tablett mit Schnapsgläsern auf der Hochzeit umherging. Die Gäste legten Geld auf das Tablett, nahmen sich ein Glas und nachdem sie es geleert hatten, riefen sie *Горько!* (*Bitter!*). Auf diese Weise bestätigten sie, dass kein Wasser im Schnapsglas war, sondern wirklich Wodka und ‚verlangten‘, dass das Brautpaar sich küsst und den bitteren Wodkageschmack durch das Küssen damit ‚versüßt‘. Langsam entwickelte sich diese Tradition zu einer neckenden Aufforderung, das Brautpaar dazu zu bewegen, sich zu küssen. Heute ist eine russische Hochzeit undenkbar, ohne dass jemand *Горько!* (*Bitter!*) ruft.

Nach Kotthoff (2009) fördern Trinksprüche die Gruppenzugehörigkeit und strukturieren die soziale Realität: „Indem sie expressive und ästhetische Dimensionen betonen, stimulieren sie emotionale und metaphysische Erfahrungen der Teilnehmer/-innen.“ (Kotthoff 2009: 77f.) Das traditionelle Signal für die Hochzeitsgäste, ihre Gläser zu erheben und auf das Wohl des Brautpaares anzustoßen, wird in den Glückwunschtexten in lyrische Verse verpackt. Das erste Gedicht spielt mit der doppelten Bedeutung des Wortes *горько* (*bitter*): Das wirkliche Leben soll nicht ‚bitter‘ sein, aber am Hochzeitstag ist das ‚Bittere‘ etwas Angenehmes, nämlich ein Kuss.

Die besondere Wortwahl ist zwar ein wichtiges, aber nicht das einzige Kriterium, das uns die oben angeführten Gedichte als Trinksprüche einschätzen lässt. Die gereimten Zeilen lassen weitere von Kotthoff (2009) aufgelistete textuelle Charakteristika von Trinksprüchen erkennen: 1) das Vokabular der Gedichte ist „emotiv aufgeladen“, 2) die Texte weisen „deutliche Rahmung“ auf, 3) die Texte sind „auf eine ästhetische und phatische Wirkung hin angelegt“ (ebd. 88).

Verallgemeinernd lässt sich sagen: Egal ob romantisch, innig, vertraut oder lustig, witzig, spaßig oder amüsant – ein Gedicht darf in einer russischen Glückwunschkarte nicht fehlen. Es gibt nur wenige Hochzeitskarten, in denen keine gereimten Verse vorgegeben sind. In diesem Fall werden sie von den Gratulanten selbst in eine Klappkarte hineingeschrieben. Es gibt drei Arten von Glückwunschtexten, die heutzutage im russischsprachigen Raum vorkommen: 1) *romantische Verse*, 2) *Belehrungen*, 3) *Trinksprüche*. Die deutschen und russischen Glückwunschtexte weisen deutliche Unterschiede auf. Während in den deutschen Hochzeitskarten eher tiefsinnige philosophische Zeilen zum Nachdenken anregen, sollen die gereimten Verse in den russischen Glückwunschkarten für heitere Stimmung sorgen. Der Unterschied könnte in der Funktion der Glückwunschkarten liegen. Während die Deutschen ihre Glückwünsche auf eine Karte schreiben und sie dann dem Brautpaar persönlich übergeben, tragen die Russen oft die Glückwünsche von der Karte vor der versammelten Hochzeitgesellschaft vor. Es gibt also eine Verbindung zwischen den Gedichten und den Karten, die es im deutschen Kontext in ähnlicher Weise nicht gibt.

### **6.2.3 Hochzeitereignis, Ehegemeinschaft, Eheleute**

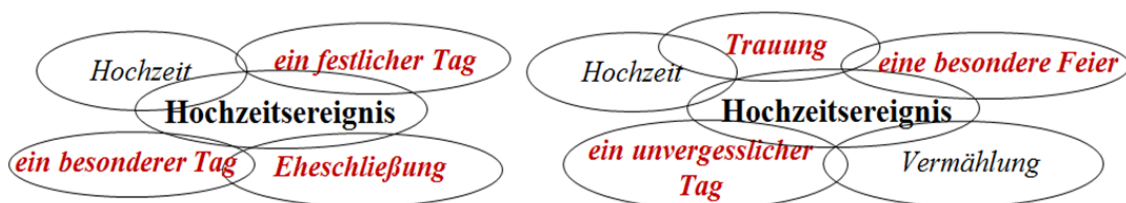
Schlüsselwörter in den Glückwunschtexten weisen auf kulturspezifische Unterschiede in den Einstellungen, Hoffnungen und Erwartungen der Deutschen und der Russen in Bezug auf die eheliche Lebensgemeinschaft hin. Im Folgenden geht es, wie im Kapitel 6.2 bereits angedeutet, um die analytische Interpretation der Schlüsselwörter

der Wortfelder *Hochzeitereignis*, *Ehegemeinschaft*, *Eheleute*.<sup>43</sup> Die deutschen und die russischen Schlüsselwörter aus den gedruckten und handgeschriebenen Glückwunschtexten werden nebeneinander aufgelistet, was eine vergleichende Analyse ermöglicht.

- **Hochzeitereignis**

Der vergleichende Überblick zeigt, dass die von den Gratulanten ausgewählten Bezeichnungen für das Hochzeitereignis nicht immer mit den vorgegebenen Bezeichnungen zusammenfallen. Die Wörter, die nur in den handgeschriebenen oder nur in den gedruckten Texten vorkommen sind rot markiert:

**Gedruckte Glückwunschtexte (dt.)    Handgeschriebene Glückwunschtexte (dt.)**



**Abb. 97:** Gedruckte deutsche Glückwunschtexte vs. handgeschriebene deutsche Glückwunschtexte

**Gedruckte Glückwunschtexte (russ.)    Handgeschriebene Glückwunschtexte (russ.)**



**Abb. 98:** Gedruckte russische Glückwunschtexte vs. handgeschriebene russische Glückwunschtexte

Das mit der Eheschließung verbundene Fest wird sowohl in den gedruckten als auch in den handgeschriebenen Texten als *Hochzeit* (dt.), *свадьба* (russ.) bezeichnet. Die Besonderheit und die Einmaligkeit des Ereignisses werden in den beiden Kulturräumen mit den Adjektiven *besonderer/особенный* (in den gedruckten Glückwunschtexten), *unvergesslicher/незабываемый* (in den handgeschriebenen Glückwunschtexten) betont. In den gedruckten russischen Glückwunschtexten wird die Festlichkeit des Anlasses besonders unterstrichen, nämlich *праздничный день* (*ein festlicher Tag*), *праздник* (*Fest*), *прекрасный праздник* (*ein wunderschönes Fest*). Die in den handgeschriebenen

<sup>43</sup> Als Wortfeld wird hier „eine Gruppe von Wörtern bezeichnet, die eine ähnliche Bedeutung haben und der gleichen Wortart angehören“ (Wortwuchs, Literaturlexikon <http://wortwuchs.net/grammatik/wortfeld/>).



Texten gewählten Wörter haben einen gehobenen Stil im Vergleich zu den vorgegebenen Glückwunschtexten. Die Gratulanten wählen z. B. für die Bezeichnung des Feieranlasses das Wort *Vermählung* statt des Wortes *Eheschließung*.

- **Ehegemeinschaft**

**Gedruckte Glückwunschtexte (dt.)**

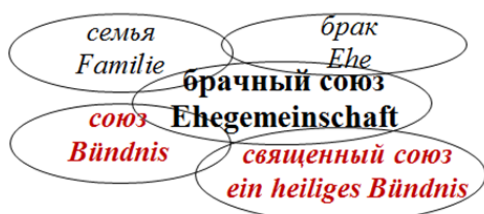


**Handgeschriebene Glückwunschtexte (dt.)**

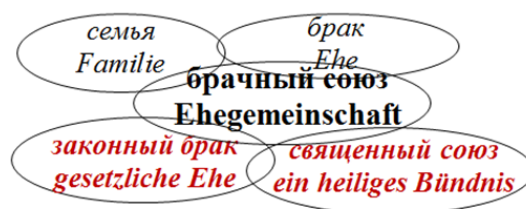


**Abb. 99:** Gedruckte deutsche Glückwunschtexte vs. handgeschriebene deutsche Glückwunschtexte

**Gedruckte Glückwunschtexte (russ.)**



**Handgeschriebene Glückwunschtexte (russ.)**



**Abb. 100:** Gedruckte russische Glückwunschtexte vs. handgeschriebene russische Glückwunschtexte

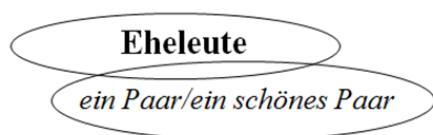
Die vergleichende Analyse der Schlüsselwörter aus der Kategorie Ehegemeinschaft zeigt, dass das Ehebündnis im deutschsprachigen Raum klassisch als *Ehe* bezeichnet wird, oder als *Partnerschaft* (gedruckte Glückwunschtexte) und *Verheiratetsein* (handgeschriebene Glückwunschtexte). Das Äquivalent des deutschen Schlüsselwortes *Ehe*, nämlich das Wort *брак* kommt zwar im russischen Sprachraum auch vor, ist aber nicht so beliebt wie das Wort *семья* (*Familie*). Der Grund dafür könnte in den homonymischen Bedeutungen des russischen Wortes *брак* (*Ehe*) liegen. *Брак* bedeutet im Russischen nicht nur Ehe. Es gibt auch das Homonym *брак* mit der negativen Bedeutung *Ausschussware*, *fehlerhafte Ware*. Aus diesem Grund trifft man oft als Glückwunsch die Phrase: *ваш брак без брака должен быть* (*eure Ehe soll ohne Fehler sein*), in der die Homonymie von *брак* (*Ehe*) und *брак* (*Ausschussware*) als Wortspiel zum Thema Ehe benutzt wird. Populär sind auch andere witzige Sprüche, welche mit der Homonymie spielen, wie *хорошее дело браком не назовут* (*eine gute Sache lässt sich nicht als ‚брак‘ bezeichnen*) oder *брак основная причина разводов* (*‚брак‘ ist der Hauptgrund von Scheidungen*).

Der auffälligste Unterschied zwischen den deutschen und russischen Glückwunschttexten besteht im Gebrauch des Wortes *семья* (*Familie*) für die Bezeichnung der Ehegemeinschaft im russischsprachigen Raum. Anhand dieses Beispiels wird deutlich, dass die Einstellungen der West- und Osteuropäer zur ehelichen Gemeinschaft nicht übereinstimmen. Sowohl in Deutschland als auch in Russland gilt die Ehe als eine „verbindliche standesamtliche Form der Eheschließung“, deren Beginn „rituell und öffentlich durch die ‚Institution Hochzeit‘, vollzogen wird“ (Nave-Herz 2013: 27). Diese Form der Lebensgemeinschaft ist längst nicht mehr gleichbedeutend mit der Familie. Eine Familie ist in Deutschland und in Russland ein sozialer Raum für Wachstum, für die Geburt und Erziehung von Kindern (vgl. Lenz 2013: 115). Die Übersicht über die Schlüsselwörter des Wortfeldes *Ehegemeinschaft* macht deutlich, dass Russen Ehe als Familiengründung verstehen. Die Deutschen verzichten auf das Wort *Familie* in ihren Glückwunschttexten.<sup>44</sup>

Ein weiterer kulturspezifischer Unterschied liegt in der Hervorhebung der gesetzlich anerkannten Form der Eheschließung durch den Gebrauch des gesetzlichen Terminus *законный брак* (*eine gesetzliche Ehe*) in den handgeschriebenen russischen Glückwunschttexten. Obwohl die so genannten ‚Ehen ohne Trauschein‘ in Osteuropa ziemlich verbreitet sind, finden sie bisher bei vielen konservativ eingestellten Menschen in Russland keine große Anerkennung. In den russischen Glückwünschen wird die Bedeutung der gesetzlich anerkannten Eheform durch den Gebrauch der Wortverbindung *законный брак* (*eine gesetzliche Ehe*) absichtlich akzentuiert. Das soziale Umfeld (die Gratulanten) unterstreicht dadurch, dass die gesetzlichen Regelungen für die Gründung einer Lebenspartnerschaft im russischen Kulturkreis sehr wichtig sind.

- *Eheleute*

#### Gedruckte Glückwunschttexte (dt.)



#### Handgeschriebene Glückwunschttexte (dt.)

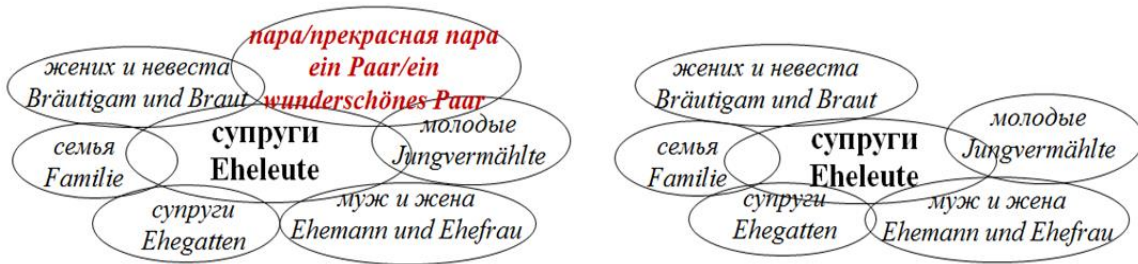


**Abb. 101:** Gedruckte deutsche Glückwunschttexte vs. handgeschriebene deutsche Glückwunschttexte

<sup>44</sup> Näheres zu den kulturspezifischen Unterschieden in den Einstellungen der Deutschen und Russen zu diesen Institutionen im Kapitel 6.3.1



**Gedruckte Glückwunschtex te (russ.)**    **Handgeschriebene Glückwunschtex te (russ.)**



**Abb. 102:** Gedruckte russische Glückwunschtexte vs. handgeschriebene russische Glückwunschtexte

Im Bewusstsein der Deutschen scheint sich der Status eines Paares nach der Heirat nicht zu ändern. Die Verliebten wurden vor der Hochzeit als ein *Paar* in ihren Freundes-, Familienkreisen wahrgenommen und bleiben nach der Heirat weiter in demselben Status. In den handgeschriebenen deutschen Glückwunschtexten wird noch das substantivierte Adjektiv *Jungvermählte* für die Bezeichnung des Brautpaares gebraucht. Aus der Analyse der russischen Glückwunschtexte lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass die Hochzeit ein direkter Übergang zu einem neuen sozialen Status für ein Paar bedeutet. Während in den gedruckten Texten noch das Nomen *пара* (*Paar*) auftaucht, wird dieses Schlüsselwort in den handgeschriebenen Glückwunschtexten durch die Substantive *супруги* (*Ehegatten*), *муж и жена* (*Ehemann und Ehefrau*) ersetzt. Auf solche Weise wird dem Brautpaar direkt am Hochzeitstag ein hohes Maß an Verantwortung zugeschrieben, indem die Neuvermählten sofort als eine *Familie* oder als *Ehegatten*, *Ehemann und Ehefrau* angesprochen werden. Darin liegen die Gründe für eine gewisse Verunsicherung vor der Eheschließung bei den jungen Menschen im russischen Kulturkreis. Eher neutral und nicht so anspruchsvoll klingen die Substantive *женух и невеста* (*Bräutigam und Braut*), *молодые* (*Neuvermählte*), die sowohl in den gedruckten als auch in den handgeschriebenen russischen Texten vorkommen und dieselbe Bedeutung und stilistische Färbung wie das deutsche substantivierte Adjektiv *Jungvermählte* haben.

Zusammenfassend kann man sagen, dass zwar die Schlüsselwörter für die Bezeichnung des Kommunikationsereignisses Hochzeit auf den ersten Blick keine großen Unterschiede aufweisen, sich aber bei der präzisen Analyse der Wortbedeutungen kulturspezifische Besonderheiten in den Einstellungen der Deutschen und der Russen zum Hochzeitsereignis feststellen lassen. Im russischen Raum scheint der eigentliche Zweck der Eheschließung die Familiengründung (mit Kindern) zu sein. Das Ehebündnis wird von der sozialen Umgebung direkt nach der Eheschließung als eine Familie gekennzeichnet. Die Braut und der Bräutigam wechseln in den Status der Ehefrau und des

Ehemannes. Die Bedeutung der Eheschließung als eines rechtlichen Aktes wird in den Glückwunschtexten akzentuiert. So sind die Anforderungen und Erwartungen an das Ehepaar seitens der Umwelt und ihrer Mitglieder in beiden Ländern unterschiedlich. Ein ganzheitliches Bild von kulturspezifischen Besonderheiten in den Einstellungen und Werthaltungen der Deutschen und der Russen in Bezug auf Hochzeit kann man aber erst anhand der in den Glückwunschkarten ausgedrückten Wertvorstellungen erkennen (vgl. Kap. 6.3).

#### 6.2.4 Die häufigsten Hochzeitsegelwünsche

Der Überblick über die Wortfelder zu den Kategorien *Hochzeitereignis*, *Ehegemeinschaft*, *Eheleute* zeigte, dass die Einstellungen der Deutschen und der Russen zur ehelichen Lebensgemeinschaft kulturspezifische Prägungen aufweisen. Daher ist zu erwarten, dass es auch Unterschiede bei den Glückwünschen zur Hochzeit zwischen beiden Kulturräumen gibt. In den folgenden Tabellen werden die 10 beliebtesten Glückwünsche aus deutschen und russischen Glückwunschkarten dargestellt.

Schlüsselwörter aus den gedruckten deutschen Glückwunschtexten	Häufigkeit (in %)	Schlüsselwörter aus den gedruckten russischen Glückwunschtexten	Häufigkeit (in %)
1. [herzlichen Glückwunsch]	19 %	1. любовь (Liebe)	70 %
2. Glück	17 %	2. счастье (Glück)	60 %
3. [alles Gute]	16 %	3. нежность (Zärtlichkeit)	23 %
4. Liebe	14 %	4. долголетие (Langlebigkeit)	22 %
5. [die besten Wünsche]	10 %	5. радость (Freude)	20 %
6. [alles Liebe]	8 %	6. исполнение мечты (Traumverwirklichung)	17 %
7. Vertrauen	4 %	7. душевное тепло (Seelenwärme)	16 %
8. Freude	3 %	8. душевный/солнечный свет (Seelenlicht/Sonnenlicht)	15 %
9. Treue	2 %	9. доброта (Herzensgüte)	14 %
10. Traumverwirklichung	1 %	10. благосостояние (Wohlstand)	12 %

Tab. 3: Schlüsselwörter aus den gedruckten deutschen und russischen Glückwunschtexten<sup>45</sup>

<sup>45</sup> Wie im Kap. 6.2 erwähnt, sind die russischen Karten wesentlich mehr mit Gratulationstexten bedruckt, darum unterscheiden sich die Prozentanteile des Vorkommens der Schlüsselwörter in den gedruckten und geschriebenen deutschen und russischen Texten deutlich voneinander.

Man ersieht aus der Tabelle, dass es zwar einige Übereinstimmungen gibt (z. B. Liebe, Glück, Freude, Traumverwirklichung), aber im Großen und Ganzen unterscheiden sich die gedruckten Glückwünsche deutlich voneinander. Die deutschen Hochzeitsglückwünsche sind im Unterschied zu den russischen traditionellerweise in Standardfloskeln verpackt: *herzlichen Glückwunsch/herzliche Glückwünsche, die besten Wünsche, alles Gute, alles Liebe*. Da diese Routinefloskeln nicht aussagekräftig sind,<sup>46</sup> stehen sie in der Tabelle in eckigen Klammern. In den deutschen Glückwunschkarten ersetzen die Gratulationsfloskeln oft den Gratulationstext. Die genannten schmückenden Ausdrücke haben zwar Äquivalente in der russischen Sprache (*herzlichen Glückwunsch* = *сердечное пожелание*, *herzliche Glückwünsche* = *сердечные пожелания*, *alles Gute* = *всего хорошего*, *die besten Wünsche* = *наилучшие пожелания*). Aber im hochzeitlichen Kontext werden sie in Russland selten gebraucht. In Kapitel 6.2.3 wurde schon erwähnt, dass die Russen die Einzigartigkeit des Hochzeitereignisses in ihren Karten hervorheben, darum verzichten sie auf unpersönliche Standardphrasen in ihren Gratulationstexten zur Hochzeit. Eine Glückwunschkarte mit allgemeinen Gratulationsfloskeln wird im russischen Kulturkreis als sehr unpersönlich empfunden. Eine solche Gratulation kann vom Brautpaar falsch interpretiert werden und besonders in einem deutsch-russischen interkulturellen Kontext zu Missverständnissen führen.

Auffällig ist die Reihenfolge der beliebtesten Schlüsselwörter. *Liebe* steht in der Auflistung der russischen Schlüsselwörter auf Platz 1, danach kommt *Glück* auf Platz 2. Obwohl diese Glückwünsche in den deutschen Karten auch sehr oft auftauchen (*Glück* auf Platz 2, *Liebe* auf Platz 4), kommen sie seltener als der übliche *herzliche Glückwunsch* vor. *Freude* und *Traumverwirklichung* sind bei den Vertretern aus beiden Kulturräumen erwünscht. *Freude* befindet sich auf Platz 8 der deutschen und auf Platz 5 der russischen Liste. Die *Traumverwirklichung* belegt den letzten Platz der deutschen und den 6. Platz der russischen Rangfolge. Die wesentlichen Unterschiede sind auf den weiteren Plätzen zu erkennen: Während in den deutschen gedruckten Texten *Vertrauen* und *Treue* am häufigsten vorkommen, werden im russischen Sprachraum ganz andere Werte hervorgehoben, nämlich *нежность* (*Zärtlichkeit*), *долголетие* (*Langlebigkeit*), *душевное тепло* (*Seelenwärme*), *душевный/солнечный свет* (*Seelenschein/Sonnenschein*), *доброта* (*Herzengüte*), *благополучие* (*Wohlstand*).

---

<sup>46</sup> Siehe dazu: Wortwuchs, Literaturlexikon (<http://wortwuchs.net/floskel/>).

Schlüsselwörter aus den gedruckten deutschen Glückwunschttexten	Häufigkeit (in %)	Schlüsselwörter aus den handgeschriebenen deutschen Glückwunschttexten	Häufigkeit (in %)
1. [herzlichen Glückwunsch]	19 %	1. Glück	39 %
2. Glück	17 %	2. [alles Gute]	26 %
3. [alles Gute]	16 %	3. Liebe	23 %
4. Liebe	14 %	4. Gottes Segen	10 %
5. [die besten Wünsche]	10 %	5. Gesundheit	9 %
6. [alles Liebe]	8 %	6. Freude	8 %
7. Vertrauen	4 %	7. langes Leben	7 %
8. Freude	3 %	8. [alles Liebe und Gute]	6 %
9. Treue	2 %	9. [alles Liebe]	5 %
10. Traumverwirklichung	1 %	10. Traumverwirklichung	4 %

**Tab. 4:** Schlüsselwörter aus den gedruckten und handgeschriebenen deutschen Glückwunschttexten

Die selbstverfassten deutschen Glückwunschttexte unterscheiden sich von den gedruckten Texten und sind persönlicher formuliert. Zwar kommen die Gratulationsfloskeln in diesen Texten auch vor, aber der Akzent liegt auf konkreten Werten. Am häufigsten pflegt man dem Brautpaar *Glück* zu wünschen. Der Glückwunsch verbunden mit *Liebe* kommt in der Auflistung der Schlüsselwörter aus den handgeschriebenen Glückwunschttexten auf Platz 3. Außer *Gottes Segen*, *Gesundheit* und *Freude*, die dem Brautpaar zur Hochzeit auch häufig gewünscht werden, wünschen die deutschen Gratulanten dem Brautpaar *ein langes Leben* und *Traumverwirklichung* in ihren selbstverfassten Texten.

Schlüsselwörter aus den gedruckten russischen Glückwunschttexten	Häufigkeit (in %)	Schlüsselwörter aus den handgeschriebenen russischen Glückwunschttexten	Häufigkeit (in %)
1. любовь (Liebe)	70 %	1. любовь (Liebe)	26 %
2. счастье (Glück)	60 %	2. счастье (Glück)	22 %
3. нежность (Zärtlichkeit)	23 %	3. радость (Freude)	10 %
4. долголетие (Langlebigkeit)	22 %	4. взаимопонимание (gegenseitiges Verständnis)	8 %
5. радость (Freude)	20 %	5. уважение (Respekt)	7 %
6. исполнение мечты (Traumverwirklichung)	17 %	6. долголетие (Langlebigkeit)	6 %
7. душевное тепло (Seelenwärme)	16 %	7. согласие (Eintracht)	5 %
8. душевный/солнечный свет (Seelenlicht/Sonnenlicht)	15 %	8. дети (Kinder)	3 %
9. доброта (Herzengüte)	14 %	9. здоровье (Gesundheit)	2 %
10. благосостояние (Wohlstand)	12 %	10. душевный/солнечный свет (Seelenlicht/Sonnenlicht)	1 %

**Tab. 5:** Schlüsselwörter aus den gedruckten und handgeschriebenen russischen Glückwunschttexten

*Любовь* (Liebe) und *счастье* (Glück) stehen in den selbstverfassten russischen Glückwunschtexten auf den Plätzen 1 und 2. *Радость* (Freude) taucht in den handgeschriebenen Texten häufiger als in den gedruckten Glückwünschen auf und befindet sich auf Platz 3. Man wünscht dem Brautpaar *взаимопонимание* (gegenseitiges Verständnis) und *уважение* (Respekt). Es wird für die Heiratenden ein langes und gesundes Leben erhofft: *долголетие* (Langlebigkeit), *здоровье* (Gesundheit). Auf Platz 7 in der Rangfolge der beliebtesten Wünsche der Russen steht *согласие* (Eintracht), was eines der zahlreichen kulturspezifischen Leitmotive der russischen Hochzeit ist.<sup>47</sup> *Kinderwünsche* gehören auch zu fast jeder russischen Hochzeit. Das Schlüsselwort *дети* (Kinder) belegt den Platz 8 und tritt als ein kulturspezifisches Phänomen auf, weil die Deutschen in ihren Glückwunschtexten *Kinder* sehr selten nennen. Zwar sind in den deutschen Hochzeitsritualen auch viele Bräuche mit Fruchtbarkeitsriten und Kindersegen verbunden (z. B. das Bewerfen der Braut oder des Brautpaares mit Getreide, Riten mit der Hochzeitstorte). Aber ein explizit geäußelter Wunsch des Kindersegens für das Brautpaar kommt in der Menge der ausgewerteten gedruckten Glückwunschtexte gar nicht und in den selbstverfassten Glückwünschen sehr selten vor. Es wird in Kapiteln 6.3.3 – 6.3.5 erörtert, was der Grund dafür sein könnte. Auf Platz 10 in der Auflistung der beliebtesten Hochzeitwünsche der Russen steht *душевный/солнечный свет* (Seele-/Sonnenlicht). Diesen Glückwunsch kann man auch in den deutschen selbstverfassten Glückwünschen finden. Es ist aber als Hochzeitglückwunsch nicht so verbreitet wie im russischen Kulturkreis. (Die Lichtmetaphorik wird im Kap. 6.3.2 erläutert).

### 6.2.5 Zwischenfazit

Die Tatsache, dass die Glückwunschkarte auch in der Zeit digitaler Kommunikation nicht aus der Mode kommt, kann mit der Tendenz zur Bildung einer designierten Identität verbunden werden (vgl. Kap. 2.2.4). Wer den Vorrang des Originellen gegenüber dem Allgemeinen betonen möchte, der bevorzugt heute eine persönliche Karte aus Papier statt einer elektronischen Nachricht.

Einerseits hat sich das Medium Glückwunschkarte seit der Zeit seiner Erfindung nicht sehr verändert: Die klassische Glückwunschkarte ist immer noch aus Papier und bietet wie früher nur eine begrenzte Schreibfläche für die Glückwunschtexte. Andererseits ist sie auch durch Tendenzen einer globalen Gesellschaft geprägt, in der dem Individuum Meinungen und Verhaltensmuster ‚aufgezwungen‘ werden (Kap. 2.2.4). So sind

---

<sup>47</sup> Siehe *Совет да любовь* (Eintracht und Liebe) in Kapitel 6.2.2

z. B. in den heutigen Karten zur Hochzeit die Glückwunschtexte mit den dazu gehörigen handlungsleitenden Werten schon vorgegeben. Die gedruckten Texte werden aber den Wünschen der nach Individualisierung strebenden Gesellschaften angepasst. Entsprechend den Geschmackskriterien der jeweiligen Gesellschaften werden die Karten in Deutschland mit nachdenklichen Sprüchen, in Russland mit Gedichten oder Trinksprüchen bedruckt. Da die vorgegebenen Glückwunschtexte die persönlichen Erwartungen der Gratulanten an eine bestimmte Ehe nicht immer wiedergeben können, werden neben den gedruckten Texten auch persönliche Sätze von Hand geschrieben. Da das menschliche Bewusstsein heute mehr als je zuvor von Individualisierungssucht geprägt ist (vgl. Kap. 2.2.4), schwingen sich manche Gratulanten in ihren Glückwunschtexten zu Weltveränderern auf. Die Deutschen geben mit Sprüchen an, wie man mit bestimmtem Wissen das Leben meistern kann. Die Russen geben *наказы* (*Ratschläge*) für ein gelungenes Familienleben. In beiden Räumen ist es den Individuen wichtig, die gegebene Wirklichkeit zu ‚bewegen‘. Das liegt nicht nur am Wunsch nach Exklusivität und Einzigartigkeit, sondern auch an den hohen Erwartungen bezüglich der eigenen Selbstwirksamkeit, die die Menschen der Globalisierungsepoche charakterisieren.

Die Gesamtheit der am häufigsten vorkommenden Schlüsselwörter aus den gedruckten und geschriebenen Texten spiegelt den heutigen Zeitgeist jeweiliger Kulturgruppen und die Mentalität der Kulturträger wider. Der kulturvergleichende Überblick ermöglicht es, einige Unterschiede in den Wertvorstellungen der Deutschen und der Russen hinsichtlich des Hochzeitsrituals zu erkennen. Im russischen Kulturraum weisen die Schlüsselwörter *законный брак* (*gesetzliche Ehe*), *семья* (*Familie*), *супругу* (*Ehegatten*), *муж и жена* (*Ehemann und Ehefrau*), *дету* (*Kinder*) darauf hin, dass Hochzeit heute nach wie vor ein *rite de passage* ist: Am Tag der Hochzeit wird das Brautpaar auf einen Übergang in eine neue Partnerschaftsform (Familie) hingewiesen. Die neuen Rollen (Ehegatten, Ehemann und Ehefrau) werden verteilt. Man erwartet jetzt Nachwuchs (Kinder) und dass dadurch eine ‚richtige‘ Familie entsteht. Wie oben schon gesagt wurde, resultiert aus dieser gesellschaftlichen Erwartungshaltung eine gewisse Verunsicherung bei den jungen Paaren, weil der Statuswechsel hervorgehoben wird. Das ist in der deutschen Kultur anscheinend nicht mehr so: Die deutschen Glückwunschtexte beinhalten keine Schlüsselwörter, die eine existenzielle Veränderung des Status eines Paares nach ihrer Heirat (Übergang) aussprechen oder andeuten.

Die separate Auswertung der Schlüsselwörter aus den gedruckten und geschriebenen Glückwunschtexten zeigte, dass die Texte einige Unterschiede bezüglich der Wahl der Wörter aufweisen. Die sprachlichen Äußerungen der gedruckten deutschen

Texte unterscheiden sich von den geschriebenen Texten durch die Verwendung vieler neutraler Floskeln (z. B. *herzlichen Glückwunsch, die besten Wünsche, alles Gute, alles Liebe, alles Gute und Liebe*). Die gedruckten russischen Glückwunschtexte sind im Vergleich zu den geschriebenen durch eine abstrakte, gehobene Ausdrucksweise gekennzeichnet (z. B. Schlüsselwörter *Zärtlichkeit, Seelenwärme, Herzensgüte*). Interessant erscheinen die Schlüsselwörter *Treue* und *благополучие* (*Wohlstand*), die in den gedruckten Texten der jeweiligen Kulturen häufig vorkommen. Diese Wörter spiegeln Wertvorstellungen der jeweiligen Kultur wider. Treue ist zwar ein Wert, der in allen Gesellschaften hochgehalten wird, aber die deutsche Seele scheint sich danach am meisten zu sehnen (vgl. Kap. 2.1.3). Treue in der Partnerschaft kann ein Gefühl der Geborgenheit vermitteln, das in Deutschland mehr als in anderen Kulturen betont wird (vgl. Kap. 2.1.3). Im konsumorientierten russischen Kulturraum wird der materielle Wohlstand häufig gewünscht, der das Wohlergehen der Familie verspricht. Zusammenfassend kann man sagen: Die vorgegebenen Glückwunschtexte sind dem herrschenden Zeitgeist angepasst und berücksichtigen die historisch bedingten Besonderheiten der Wertvorstellungen der jeweiligen Völker. Da die Schlüsselwörter in den Glückwunschtexten zur Hochzeit die moralisch-ethischen Grundsätze der Lebensführung widerspiegeln, sollen einige von ihnen in den nächsten Kapiteln näher betrachtet werden.

### **6.3 Werte und Wertvorstellungen in den Hochzeitsglückwünschen**

Die Gesamtheit der Glückwunschtexte zur Hochzeit spiegelt die Vielgestaltigkeit der menschlichen Gedanken- und Gefühlswelt wider. Jede einzelne Gratulation stellt ein ‚Konzentrat‘ aus den in den Schlüsselwörtern verkörperten Überzeugungen, Einstellungen und Gefühlen dar. Während die Gratulanten dem Brautpaar ihre Vorstellungen von einer gut funktionierenden Ehe mitteilen, zählen sie ihre persönlichen Werte auf: Liebe, Vertrauen, Respekt u. a. Diese Stichwörter sollen als „Kriterien [...] für die Unterscheidung von Gut und Böse, Richtig und Falsch, die Wahl von Zielen und die Zurückweisung möglicher Aktionsrichtungen“ dienen und dem Brautpaar soziale Orientierungen für ihr Zusammenleben geben (Schmidt 1972: 24f.). Im hochzeitlichen Kontext handelt es sich überwiegend um ‚höhere‘ Werte.

Werte haben im Verhältnis zueinander eine Rangordnung. Durch den Akt des Vorziehens bestimmter Handlungen gegenüber den anderen wird erfasst, welcher Wert „höher“ bzw. „niedriger“ ist (Scheler 2014: 119). Eines der wichtigsten Kriterien der Höhe eines Wertes ist gemäß Scheler die Dauerhaftigkeit: Im Grunde aller höheren Werte liegt „das Phänomen des durch-die-Zeit-hindurch-Existieren-,könnens“ (ebd.

124). Die niedrigsten Werte sind zugleich die wesenhaft „flüchtigsten“ (Scheler 2014: 124ff.). Ausgehend von der Werteklassifikation von Scheler (1980), in der er fast immer höhere und niedrige Werte gegenüberstellt (z. B. die Werte des Angenehmen und des Unangenehmen, des Edlen und des Gemeinen, des Heiligen und des Unheiligen), kann man die meisten Schlüsselwörter aus den Glückwunschtexten zu den geistigen Werten zählen, die die Erkenntnis des Schönen und des Rechten verkörpern (Gutes, Wahres, Schönes) (vgl. Scheler 1980 zitiert nach Landweer 2009: 170).

In nächsten Kapiteln werden die Werte der Liebe und des Glücks näher betrachtet. Die Liebe wird als zentrales Heiratsmotiv unserer Zeit im Kapitel 6.3.2 beschrieben. Daran anschließend werden zwei Liebeskonzepte dargestellt, die heute im deutschen und im russischen Kulturraum existieren. In einem gesonderten Kapitel 6.3.3 wird ein Überblick über die Vorstellung der Deutschen und der Russen vom Glück in der Partnerschaft gegeben. Da die meisten der von den Gratulanten genannten Glück-Wünsche (Freude, Langlebigkeit, Traumverwirklichung, Seelenfrieden, Harmonie) auch Glücks-Bausteine sind, werden sie innerhalb des Kapitels über Glück betrachtet. Die nicht-materiellen Determinanten des Glücks, Kinder und Selbstverwirklichung, werden ausführlich in gesonderten Kapiteln beschrieben (vgl. Kap. 6.3.4, Kap. 6.3.5). Abschließend geht es um eine materielle Determinante des Glücks, nämlich um Wohlstand (vgl. Kap. 6.3.6). Da die genannten Werte den höheren Werten Ehe und Familie untergeordnet sind, beginnt die Analyse mit der Betrachtung der Institutionen Ehe und Familie.

### **6.3.1 Ehe und Familie**

*Ehe/брак* und *Familie/семья* sind zwei komplementäre Größen, die in den Glückwunschtexten Kernwerte bilden und denen sich andere Wertvorstellungen unterordnen. Diese Schlüsselwörter stehen heute im Mittelpunkt der öffentlichen Debatten rund um das Thema *familialer Wandel*. Die sinkende Bedeutung der Ehe wird in den letzten Jahrzehnten heftig diskutiert (vgl. Bumpass 1996: 101). In diesem Zusammenhang sind Wortkombinationen wie „Wandel von Familienidealen“, „Bedeutungsverlust von Ehe und Familie“ (Nave-Herz 2013: 74), „Auflösung der Familie“ (Seiffge-Krenke/Schneider 2012: 23f.), „Untergang der Familie“ (Nave-Herz 2013: 56), „Zerfall der Familie“ (Hill/Kopp 2013: 40) und sogar „Tod der Familie“ (Seiffge-Krenke/Schneider 2012: 10) zu geläufigen Redewendungen unseres Alltags geworden. Zwar haben sich die Modi der Partnerwahl und die Formen der Partnerschaft deutlich gewandelt (vgl. ebd. 53), aber von einer Krise der Paarbildungsprozesse kann kaum die Rede sein. Trotz aller Änderungen, denen die Institution der Familie in der Epoche der



Globalisierung unterworfen ist, bleiben zwei Merkmale der Partnerschaftsentwicklung in den deutschen und russischen Kulturräumen stabil: 1) die ausgeprägte Paarorientierung; 2) das Bedürfnis, in einer Partnerschaft glücklich zu sein, als wichtigstem Bestandteil von Lebenszufriedenheit und subjektivem Wohlbefinden (vgl. Seiffge-Krenke/Schneider 2012: 52). Sowohl im deutschen als auch im russischen Kulturraum stellen Ehe und Familie heute noch die Lebensformen dar, die dem menschlichen Grundbedürfnis nach Glücklichkeit in besonderer Weise zu entsprechen scheinen.

Wie schon in Kapitel 6.2.3 erwähnt, werden die Begriffe Ehe und Familie manchmal synonym verwendet. Aus diesem Grund ist es wichtig, die Grenzen dieser zwei Begriffe zu umreißen. Die Institution *Ehe* hat einen öffentlich-rechtlichen Charakter und scheint dadurch kleiner als die Institution der Familie zu sein. Als institutionalisierte Paarbeziehung wird die Ehe durch einen rechtlichen Akt begründet, durch den Mann und Frau zu einer gemeinsamen Lebensführung verbunden werden (vgl. Schmidt-Voges 2010: 17). Die Institution der Familie ist etwas umfassender. Sie kann sowohl die Eheinstitution in sich einschließen als auch ganz unabhängig von ihr existieren. Zu allen Zeiten und in allen Kulturen gab es z. B. die „Ein-Eltern-Familie“,<sup>48</sup> die nicht auf einem Ehesystem beruhte (Nave-Herz 2013: 36). Also stellt die Ehe eines von mehreren möglichen Modellen für das Leben in einer Familie dar.

*Familie* lässt sich nicht so einfach definieren wie Ehe, weil kaum ein Begriff so unterschiedliche Vorstellungsinhalte hervorruft wie der Familienbegriff. Der eine denkt bei der Erwähnung des Wortes Familie an seine nächsten Familienmitglieder (Vater, Mutter und Kind), der andere auch an nahe Verwandte (Großeltern, Tante, Onkel etc.) oder gemeinsam im Haushalt lebende Personen. Wieder andere denken an ihre Haustiere. Sichtet man die in der Wissenschaft üblichen Definitionen von Familie, so wird klar, dass es keine allgemein anerkannte Definition von Familie in der Wissenschaftssprache gibt und selbst innerhalb der einzelnen Fachgebiete wie Psychologie, Soziologie usw. gibt es keine einheitliche Begriffsbestimmung (vgl. Nave-Herz 2013: 34). Als gemeinsamer Kern der verschiedenen Definitionsvorschläge lassen sich aber nach Hill/Kopp (2013) folgende Elemente festhalten: Eine auf Dauer angelegte Verbindung von Mann und Frau (1) mit gemeinsamer Haushaltsführung (2) und mindestens einem eigenen oder adoptierten Kind (3) (vgl. Hill/Kopp 2013: 10). Penishkevich (1996) hält Familie für die „einzige Form der Erhaltung, Verarbeitung und Weitergabe der ethnokulturellen

---

<sup>48</sup> Unter Ein-Eltern-Familien versteht Nave-Herz „Familien, in denen ein Elternteil (Mutter oder Vater) die alltägliche Erziehungsverantwortung für ein Kind (bzw. für mehrere) besitzt, mit dem es in einer Haushaltsgemeinschaft wohnt“ (Nave-Herz 2002: 96).

Informationen“ (Penishkevich 1996: 192). Ausgehend davon sind die Unterschiede in den kulturellen Traditionen der beiden Länder hinsichtlich Familie erklärbar.

Historisch gesehen ist die Familienentwicklung in Deutschland und in Russland durch verschieden verlaufende wirtschaftliche und politische Veränderungen geprägt. Aus diesem Grund unterscheiden sich die Wandelprozesse in der Institution Familie in diesen Kulturräumen erheblich. Zwar weisen die deutschen und russischen Familien ähnliche strukturelle Veränderungen auf, aber die Veränderungsprozesse scheinen im russischen Familiensystem langsamer zu verlaufen und in wesentlich kleinerem Ausmaß als in Deutschland. Aus der Analyse der Glückwunschkarten lässt sich folgern, dass die russische Gesellschaft in der globalisierten Welt immer noch eine starke Familienorientierung aufweist. Auffällig ist, dass der Wert der Familie im russischen Kulturraum durch gezielte Wortwahl in den Glückwunschtönen hervorgehoben wird: *нужь будет дружною семья* (möge eure **Familie** einträchtig sein), *нужь Ваша семья будет крепкой и счастливой* (möge Eure **Familie** fest und glücklich sein), *так наслаждайтесь много лет благополучием семейным* (genießt viele Jahre das **Familien**glück), *нужь ваши крепчают семейные узы* (mögen eure **Familien**bande sich festigen) u. a. Die stärkere Familienorientierung der Russen im Vergleich zu den Deutschen lässt sich aus der wirtschaftlichen Entwicklung Russlands erklären. Ökonomische und politische Krisen, in die Russland in den letzten hundert Jahren erst durch den Zweiten Weltkrieg und danach durch den Zusammenbruch der Sowjetunion gestürzt wurde, warfen das Land um Jahre zurück. Unter ständig wechselnden sozialen Bedingungen erweist sich die Familie als eine stabile wirtschaftliche Institution, die für das Überleben notwendig ist. Deswegen hat Russland immer noch eine Tradition früher Heirat, patrilinearer Abstammung und patrilokaler Haushaltsgründung. In Deutschland gibt es die Tendenz zur späten Eheschließung und neolokaler Haushaltsgründung (vgl. Nauck/Trommsdorff 2009: 6). Beide Traditionen bieten nach Nauck/Trommsdorff (2009) jeweils unterschiedliche Voraussetzungen für die Anpassung an die Erfordernisse moderner Gesellschaften und für die Bewältigung ökonomischer Krisen (vgl. ebd.).

Die überall veränderten Lebensbedingungen der globalisierten Welt, die durch die raschen ökonomischen, technischen und medizinischen Fortschritte verursacht wurden, prägen die Familie als Institution und als moralischen Wert sowohl im deutschen als auch im russischen Kulturraum (vgl. Edelstein et al. 1996: 7). Wandel, Vielfalt und Ambivalenz sind für die moderne Familie in beiden Ländern kennzeichnend. Die bunte Vielfalt der Familienformen hat in Russland genauso wie in Deutschland „neben der klassischen Familie (wieder) an Bedeutung gewonnen“ (Seiffge-Krenke/Schneider

2012: 17). Diese Tatsache stellt die Institution Familie zur kritischen Debatte. Blickt man aber zurück in die Geschichte der Institutionen Familie und Ehe, so stellt man fest, dass heute vorkommende Lebensgemeinschaften keine neuartigen Familienformen sind. *Nichteheliche Lebensgemeinschaften* mit Kindern waren in der vorindustriellen Zeit in Europa verbreiteter als heute, aber nur in den Armutsschichten (vgl. Nave-Herz 2013: 68). Ebenso gab es Familienformen, die durch Wiederverheiratung von Müttern und/oder Vätern mit mindestens einem Kind aus einer früheren Beziehung entstanden. Auch wenn die Bezeichnung dafür, nämlich *Patchwork-Familie*, relativ neu ist, gibt es das Familienmodell aus „meinen, deinen, unseren Kindern“ bereits seit Jahrhunderten (ebd.).<sup>49</sup> Was die *homosexuelle Partnerschaft* angeht, so ist „das öffentlich bekundete Zusammenleben und -wohnen von homosexuellen Paaren“ erst seit dem Jahre 2001 in Deutschland möglich (vgl. Kap. 4.2). In welchem Umfang die gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft zuvor heimlich praktiziert wurde, ist nicht bekannt. In Russland wird die Institution Ehe für homosexuelle Paare immer noch durch das Gesetz ausgeschlossen. Penishkevich (1996) erklärt dies damit, dass jedes Volk über Jahrhunderte seine eigene Familien- und Alltagskultur in Übereinstimmung mit seinen nationalen und religiösen Traditionen sowie den psychologischen Besonderheiten der Seele und Mentalität aufgebaut hat (vgl. Penishkevich 1996: 191). In der Sowjetunion war Homosexualität per Gesetz verboten. Seit 1993 ist sie zwar in Russland erlaubt, aber die russisch-orthodoxe Kirche und die orthodox geprägte russische Gesellschaft lehnen Homosexualität weiterhin ab. Ungeachtet der heutigen Pluralität der Lebensformen gilt Homosexualität in der russischen Sexualmoral als widernatürlich und wird im starken Gegensatz zur Heterosexualität, der „einzig normalen und erlaubten Praxis“, geächtet (Nave-Herz 2013: 113). Die homosexuelle Partnerschaft ist als Familienform in der russischen Familienkultur nicht anerkannt, was aber nicht bedeutet, dass diese Lebensform nicht existiert. Überwiegend wohnen schwule und lesbische Paare in den größeren Städten Russlands, wo es eine gewisse Anonymität gibt und die vorfindbaren Lebensbedingungen der subkulturellen Milieus für eine nicht traditionelle Lebensform besser passen (vgl. ebd.).

Als Zwischenergebnis kann festgehalten werden, dass Familie heute zwar keine radikalen Veränderungsprozesse erlebt, aber die Gewichte haben sich in den letzten Jahren im westeuropäischen Raum und in den großen Städten Osteuropas verschoben: Alternative Familienformen haben an Bedeutung gewonnen, die Familiengrenzen haben

---

<sup>49</sup> Die Begriffe Mischfamilie, Patchwork-Familie und Stieffamilie werden oft synonym verwendet.

sich stark geändert, das durchschnittliche Heiratsalter ist stark gestiegen. Das ist, wie am Beispiel der Einstellungen der Russen zur Familie gezeigt wurde, zum einen auf gesamtgesellschaftliche materielle und normative Veränderungen zurückzuführen, zum anderen nach Nave-Herz (2013) „auf die Verlängerung der Ausbildungszeiten für immer mehr Jugendliche und auf ein Individualisierungsstreben im Jugendalter“ (Nave-Herz 2013: 104). Ein gewandeltes Arbeitsumfeld stellt hohe Anforderungen an das Individuum von heute. Vom modernen Menschen wird in der globalisierten Welt Bereitschaft zu Mobilität, hohe psychische und physische Leistungsfähigkeit sowie berufliche Flexibilität verlangt. Dies weckt das Bedürfnis nach kleinen Gemeinschaften, in denen man sich nicht allein als Rollenträger (Ehemann und Ehefrau) definiert sieht. Unter diesen Umständen verspricht einerseits die nichteheliche Gemeinschaft „eine ganzheitliche Lebenswelt, Überschaubarkeit und ein personales Angenommensein“ (ebd. 76). Andererseits verlieren die Institutionen Familie und Ehe nicht an Prestige. Äußerst interessant erscheinen in diesem Zusammenhang die Beobachtungen der Familiensoziologen, laut denen die Ehe und die Familie die idealen Lebensformen bleiben und sowohl in Umfragen als auch in qualitativen Erhebungen als „Sinn ihres Lebens“ von den Interviewten an erster Stelle genannt werden (ebd. 73). Die *Eltern-Familie* ist als Partnerschaftsform sowohl in Deutschland als auch in Russland die quantitativ dominante geblieben (vgl. Feldhaus/Huinik 2011: 101). Die Ehe-Dauer hat trotz des Anstiegs der Scheidungsquoten stark zugenommen. In Familie zu leben, ist stärker als je zuvor zum stabilen Standard geworden. Der Anspruch an die Ehe als persönlich zufriedenstellende Partnerschaftsbeziehung ist dabei aber auch gestiegen (vgl. Nave-Herz 2013: 70ff.). Trotz der unterschiedlichen Lebensstandards in beiden Ländern wird die Familie nicht hauptsächlich als eine Versorgungsinstitution angesehen. Sie ist eher ein Hort der Harmonie und des Glücks, der viel Raum für die individuelle Entwicklung ihrer Mitglieder geben soll (vgl. Seiffge-Krenke/Schneider 2012: 27f.). Sowohl in Deutschland als auch in Russland gilt als Ideal der heutigen Zeit eine Familie, in der die Beziehungen auf der Grundlage der gegenseitigen Liebe, der Aufrichtigkeit und der gegenseitigen Hilfe aufgebaut ist (vgl. Penishevich 1996: 193). Bewusst oder unbewusst orientieren sich die Gratulanten in ihren Glückwunschtexten an diesem Familienideal. Die folgenden Auszüge aus deutschen und russischen Glückwunschkarten sind Beispiele dafür:

*Gemeinsam alles tragen, die Freude und den Schmerz, gemeinsam alles wagen:  
Das bindet Herz an Herz.*

*Zwei Menschen sind erst dann zufrieden, wenn sie gemeinsam Pläne schmieden.*

*[...] immer füreinander da zu sein, wird Euer künftiger Lebensinhalt sein.*

*Gemeinsame Freude ist doppelt schön und gemeinsame Herausforderungen sind nur halb so schwer!*

*Любите друг друга бесконечно, жалейте, берегите друг друга.  
(Liebet einander unendlich, schonet einander, sorgt füreinander.)*

*Найдите друг в друге не только супруга, но и самого нежного верного друга.  
(Findet ineinander nicht nur einen Ehegatten/eine Ehegattin, sondern auch einen zärtlichen, treuen Freund.)*

*Будьте великодушны по отношению друг к другу.  
(Seid großzügig zueinander.)*

*Любите, цените и уважайте друг друга.  
(Liebet einander, schätzt einander und respektiert einander.)*

Dieses Familienideal hat Gemeinsamkeiten mit der Idee der intellektuellen Ehe, deren Konzept gemäß Schlaffer (2011: 11) in den Jahrzehnten zwischen 1880 und 1920 formuliert und von einer kleinen, aber sprachmächtigen Gruppe von Intellektuellen (Schriftsteller, Künstler, Gelehrte) propagiert und gelebt wurde:

„Die intellektuelle Ehe ist eine Einrichtung, in der sich *beide* Partner emanzipiert haben, die Frau von Unterwürfigkeit und Unwissenheit, der Mann von der Beherrschung der Frau und ihrer Belehrung, und beide vom Druck der Gesellschaft. In gemeinsamer Anstrengung setzt das Paar die Ideen von Freiheit, Gleichheit, Brüder- und Schwesterlichkeit im privaten Leben durch [...]“ (Schlaffer 2011: 12)

Schlaffer erläutert diese Form der Ehe in ihrem Buch „Die intellektuelle Ehe: Der Plan vom Leben als Paar“ (2011) am Beispiel von drei Persönlichkeiten, die diese Idee des Zusammenlebens bekannt gemacht haben, nämlich Max Weber, Otto Gross und Bertolt Brecht. Sie merkt an, dass die von den Intellektuellen erprobte Ehe in erster Linie nicht deshalb als intellektuell bezeichnet wurde, weil die Partner eine intellektuelle Tätigkeit ausübten, sondern weil die Partnerwahl und die Form des Zusammenlebens einem eigenen, rational begründeten Entwurf folgten, weil sie aus einer Idee entstand und fortlebte und aus dieser Idee heraus Stabilität zu gewinnen hoffte (vgl. ebd. 8). Nach Schlaffer sehnten sich die Paare in der intellektuellen Ehe nach einer Verbindung „in der das Selbstbewusstsein eines jeden Partners felsenfest, das Vertrauen absolut und der Glaube an die Unzertrennbarkeit der Verbindung unerschütterlich ist“ (ebd. 10). Der Glaube an die Unzertrennbarkeit der ehelichen Verbindung besteht – unabhängig von den damit verbundenen Praktiken des Zusammenlebens – in ähnlicher Weise bei intellektuellen wie bei der traditionellen von der Kirche gestifteten Ehe. Der Glaube an die Unzertrennbarkeit der Ehe wird in den folgenden Auszügen aus den deutschen und russischen Gratulationstexten ausgedrückt:

*Wir wünschen, dass das Band der Ehe **Euch** beide so **untrennbar verbindet**, dass ihr alles Schwere zusammen tragt, alles Schöne miteinander teilt und die Liebe zueinander nie aus Euren Herzen verliert.*

*In diesem Jahr habt ihr mindestens einen Glückstag, der **auf Ewig** euer ist.*

*Es ist ein großes Glück, wenn sich zwei Menschen finden und einander so gut verstehen, dass sie **für immer zusammen** bleiben wollen.*

***Всегда** отныне **будете вы вместе.**  
(Von nun an **seid ihr für immer zusammen.**)*

*Вы стали мужем и женой, и **две судьбы судьбой одной.**  
(Ihr seid Mann und Frau geworden und **zwei Schicksale sind zu einem Schicksal verschmolzen.**)*

*Какой волшебный яркий день!  
Он столько счастья подарил.  
**Сердца** двух любящих людей  
Он **навсегда соединил.***

*Was für ein zauberhafter heller Tag!  
Er hat so viel Glück gebracht.  
Die **Herzen** zweier Menschen **Ver-**  
**schmolzen** durch der Liebe Macht.*

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Einstellungen der Deutschen und Russen zur Ehe und Familie heute auf einer Mischung aus Emotion, Rationalität und Tradition basieren. Moderne und traditionelle Verhaltensmuster vermischen sich in der europäischen pluralistischen Gesellschaft und machen Ambivalenzen und Paradoxien zu Kennzeichen unserer komplexen und vielschichtigen Realität (vgl. Seiffge-Krenke/Schneider 2012: 58ff.). Die Liebe, die auch für eine intellektuelle Ehe der einzige legitime Heiratsgrund war, ist heutzutage sowohl in der deutschen als auch in der russischen Gesellschaft als Heiratsgrund für die meisten Paare bestimmend. Die romantisch-idealistische Interpretation der Ehe als ‚Bund verwandter Seelen‘ – eine gebräuchliche Formulierung der Epoche der Moderne (1890 – 1920), ist jedoch heute in Russland verbreiteter als in Deutschland. Aus den Gratulationstexten folgt, dass die Deutschen eher auf das Nebeneinander als auf die Verschmelzung und Symbiose in der Ehe ausgerichtet sind. Die deutschen Gratulanten betrachten die Liebe als eine Ergänzung des Lebens, während in den Vorstellungen vieler russischer Gratulanten die Liebe oft das ganze Sein umfasst. Die Russen sehnen sich öfter nach einer geistigen und seelischen Nähe in der Partnerschaft als die Deutschen. Die Besonderheiten der deutschen und russischen Liebeskonzepte werden in den nächsten Kapiteln ausführlich dargestellt.

### **6.3.2 Liebe als zentrales Heiratsmotiv**

In der heutigen Zeit ist kaum vorstellbar, dass das in den europäisch orientierten Gesellschaften gültige Modell der freien Partnerwahl nicht immer legitim war. Die Liebesheirat, die in der modernen Welt in West- und Osteuropa für Ehe- und Familiengründung bestimmend ist, war noch vor hundert Jahren nicht etabliert. Zwar ist die *Lie-*

be in den modernen Gesellschaften nur eines von zahlreichen Heiratsmotiven, aber man geht nach den heutigen Werten und Normen davon aus, dass Ehen und Partnerschaften auf Liebe basieren sollen (vgl. Hill/Kopp 2013: 182). Dies erschließt sich auch aus den Glückwunschkarten, in denen das Schlüsselwort Liebe eine zentrale Stellung einnimmt. Auf den Titelseiten der Karten sind am häufigsten Liebessymbole abgebildet (vgl. Kap. 6.1.1) und in den Glückwunschtexten drehen sich fast alle Glückwünsche um das Thema *Liebe*:

*Die **Liebe** ist das Wichtigste im Leben.*

***LIEBE!** Das habt ihr und mehr braucht ihr nicht.*

*Die **Liebe** – größer als alle Gaben.*

*У вас есть то, что дороже всего на свете – **любовь**.  
(Ihr habt das, was am wertvollsten auf der Welt ist – die **Liebe**.)*

***Любовь** великое искусство.  
(**Liebe** ist eine große Kunst.)*

*Пусть **любовь** нежнее с каждым днем становится, а вы ее храните.  
(Möge die **Liebe** mit jedem Tag zarter werden, und ihr sollt sie bewahren.)*

In der „Psychologie des Glücks“ (2009) wird behauptet: „Kaum etwas beglückt Menschen mehr, als wenn ihnen das Geschenk des Verliebtseins zufällt [...]“. (Bucher 2009: 92) Mit Bezug auf Brizendine (2007) verbindet Bucher das damit, dass das Gefühl des Verliebtseins in den Körpern der Beschenkten ähnlich heftige Reaktionen auslöst wie Drogen (vgl. Brizendine 2007 zitiert nach Bucher 2009: 93). Nicht zufällig wird die Liebe von Neuropsychologen mit einer Sucht verglichen: „Bei Verliebten werden fast die gleichen Gehirnschaltungen aktiviert wie bei Drogensüchtigen [...]“. (Bucher 2009: 93) Die Bindung bezieht sich aber auf eine Person, was das Liebesphänomen als eine zwischenmenschlich verbindende Emotion bestimmt (vgl. Klein 2010: 165). Kaum ein anderes Gefühl ist so vielgestaltig wie die Liebe. Dabei ist dieses Gefühl „keine anthropologische Konstante, sondern entsteht, wie andere Emotionen auch, durch das Zusammenwirken biologischer, psychologischer, sozialer und kultureller Faktoren“ (Nave-Herz 2013: 145). Die Liebe ist nicht zu erzwingen und wenn zwei Menschen zusammen halten, dann tun sie das freiwillig oder vielmehr aufgrund ihrer persönlichen Gefühle. Das macht das Liebesgefühl zur legitimen Grundlage für eine Partnerschaft bzw. Ehe (vgl. Bethmann 2013: 16). In allen oben genannten Fällen ist die Liebe zwischen Mann und Frau gemeint, im Sinne der so genannten romantischen Lie-

be.<sup>50</sup> Daneben lassen sich auch andere Formen der Liebe unterscheiden, etwa die Mutterliebe, Elternliebe, Kindesliebe, Selbstliebe, Gottesliebe, Liebe zur Menschheit, Nächstenliebe (vgl. Rattner/Danzer 2001: 43). Trotz der ausschlaggebenden Bedeutung der romantischen Liebe für die Paarbildung wurde dieser Erscheinungsform der Liebe im Vergleich zu den anderen Formen innerhalb der Familiensoziologie lange Zeit nur wenig Beachtung geschenkt (vgl. Hill/Kopp 2013: 182). Erst in den letzten zwanzig Jahren wurde die Liebe zwischen Mann und Frau von Familiensoziologen näher untersucht, wobei mindestens zwei Arten der Liebe unterschieden wurden: 1) die leidenschaftliche Liebe oder *passionate love*, 2) die kameradschaftliche Liebe oder *pragmatic love* beziehungsweise *conjugal love* (vgl. ebd.).

Die leidenschaftliche Liebe basiert auf dem romantischen Liebesideal, das als eine Erfindung des bürgerlichen Zeitalters gilt (vgl. Bethmann 2013: 20). Die wechselseitige Liebe, die „eine Synthese von Sinnen- und Seelenliebe anstrebt, eine Einheit von sexueller Leidenschaft und affektiver Zuneigung [...] ist“, setzte sich als ehestiftendes Motiv erst im 19. Jahrhundert durch (Burkart 2008: 192). Zunächst gab es dieses romantische Liebesideal nur in den bildungsbürgerlichen Schichten und fand seinen Ausdruck in literarischen Werken. Später wurde die romantische Liebe allmählich von anderen Schichten übernommen (vgl. Peuckert 2008: 32, Bethmann 2013: 20). Gemäß Nave-Herz (2013) erhielt die Ehe mit der Anerkennung dieser Form der Liebe „eine historisch neue eigene Sinnzuschreibung“ (Nave-Herz 2013: 56). Nave-Herz behauptet, dass die Ehen in unserer Zeit auf diesem Ideal der Liebe basieren. Aufgrund der Analyse der Glückwunschtexte kann diese Behauptung allerdings in Frage gestellt werden. Zwar weisen die Schlüsselwörter der deutschen und russischen Glückwunschtexte einige Merkmale des romantischen Liebesideals auf, aber der Grundgedanke der modernen Liebesvorstellungen der Deutschen und der Russen passt nicht vollständig in das traditionelle romantische Liebeskonzept. Das Wesen des Liebesideals war im Laufe der Zeit mehreren Veränderungen ausgesetzt. So verlor z. B. die Formel der romantischen Liebe „Ich liebe dich, weil du meine Frau bist“, die nach Seifge-Krenke/Schneider (2012) bis weit ins 20. Jahrhundert hinein fast konkurrenzlos war, im Laufe der Zeit mehr und mehr an Aktualität (Seifge-Krenke/Schneider 2012: 74f.). In der Mitte des 20. Jahrhunderts wurde sie durch die Formel „Du bist meine Frau, weil ich dich liebe“ abgelöst und danach in die Formel „Du bist meine Frau, solange ich dich liebe“ umgewandelt (ebd. 75). In der globalisierten Welt, in der relativ hohe Erwartungen an den Partner gestellt

---

<sup>50</sup> Die Besonderheiten der Liebe zwischen den gleichgeschlechtlichen Paaren werden im Kontext dieser Arbeit nicht betrachtet.



werden, wurde sie durch die Bedingung „Ich liebe dich, solange du mir gibst, was ich brauche“ erweitert (Seifge-Krenke/Schneider 2012: 75). Das moderne Liebesideal passt eher ins Konzept der partnerschaftlichen oder sachlichen Liebe, die als Nachfolgerin der romantischen Liebe gekennzeichnet wird (vgl. Nave-Herz 2013: 146). Reinhardt-Becker (2005: 309) stellt die Unterschiede dieser beiden Liebeskonzepte in folgender Tabelle anschaulich dar:

	<b>Romantische Liebe</b>	<b>Sachliche Liebe</b>
<b>Funktion</b>	Konstruktion von Individualität	Herstellung von Wohlbefinden
<b>Leistungen</b>	Alltagsbewältigung Triebbefriedigung	Alltagsbewältigung Triebbefriedigung
<b>Symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium</b>	Liebe	Liebe
<b>Binäre Codierung</b>	Totalverstehen/ Nichtverstehen	Wohlbefinden/ Nichtwohlbefinden
<b>Nebencode</b>		Alltagsbewältigung/ Nicht-Alltagsbewältigung
<b>Voraussetzungen der Liebe</b>	freie Wahl Zufall geistige Ähnlichkeit  Mythisierung der Partnerwahl Absichtslosigkeit der Liebe	freie Wahl Zufall körperliche, ökonomische, berufliche Ähnlichkeit Rationalisierung der Partnerwahl interessegeleitete Liebe
<b>Geschlechtermodell</b>	die Frau als Engel der Mann als Gott die Frau als Heilerin Androgynität als Maske die emanzipierte Frau Bildungsgemeinschaft	die Frau als Mensch der Mann als Mensch die Frau als Kameradin Angleichung der Geschlechter die Neue Frau Lebensgemeinschaft
<b>Programme</b>	Liebesgeschichten Ratgeberliteratur Selbstprogrammierung	Liebesgeschichten Ratgeberliteratur Selbstprogrammierung
<b>Programmierung</b>	Geliebter als Ganzes Verstehen Lebensgeschichte ist wichtig Exklusivität/Monogamie Ewigkeit Allgegenwart Weltgewinn Liebe und Ehe gehören zusammen Liebesehe  geistige und körperliche Liebe gehören zusammen	Geliebter in Ausschnitten Vergnügen Lebensgeschichte ist unwichtig Polygamie möglich Endlichkeit An- und Abwesenheit Gewinn an Lebensqualität Liebe und Ehe können zusammengehören rationale Ehe (ökonomische Kriterien können eine Rolle spielen) sachliche Liebe und Sexualität können zusammen gehören
<b>Symbiotischer Mechanismus</b>	Sexualität	Sexualität
<b>Wie oder was ist die Liebe?</b>	Verschmelzung/Symbiose geistige/seelische Nähe gemeinsames geistiges	Nebeneinander körperliche Nähe gemeinsames sinnliches

	Erleben Zweisamkeit sie umfasst das Ganze Leben Lebenssinn Beginn des Lebens schicksalhaft	Erleben Einsamkeit sie ist ein Bereich neben anderen Amüsement Ergänzung des Lebens alltätlich
--	--	--

**Tab. 6:** Romantische und sachliche Liebe im Vergleich<sup>51</sup>

Die tabellarische Gegenüberstellung des Ideals der romantischen Liebe und des Ideals der Neuen Sachlichkeit weist einerseits große Überschneidungen auf. Andererseits sind die Unterschiede zwischen beiden Arten der Liebe beträchtlich. Liebe tritt in beiden Fällen als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium auf. Leistungen, Programme und symbiotische Mechanismen der beiden Liebeskonzepte fallen völlig zusammen. In den Bereichen Funktion, binäre Codierung, Nebencode, Programmierung sowie in der Vorstellung davon, wie oder was die Liebe ist, gibt es Differenzen. Man kann sie mit dem folgenden Kernsatz verallgemeinern: „In der ‚neuen‘ Art der Liebe herrscht Rationalität vor.“ (Reinhardt-Becker 2005: 309) Das Streben nach Rationalität ist nicht erstaunlich, weil die Dynamik der Globalisierung den heutigen Menschen unter enormen Druck setzt. Die globalisierte Hochleistungsgesellschaft verlangt vom modernen Menschen die Umstellung vom romantischen zum sachlichen Liebesideal, in dem „der persönliche Wille, die individuelle Freiheit und die Vorstellung über das eigene und gemeinsame Leben in den Vordergrund gerückt werden“ (Bethmann 2013: 18). Veränderungen lassen sich deswegen in der Entwicklung der Geschlechtermodelle beobachten. Im neuen Liebeskonzept werden keine einseitigen Opferhaltungen zum Zwecke der Aufrechterhaltung einer Ehe erwartet. Das Leitbild der heilenden, dem Mann dienenden Frau wird im Liebeskonzept der neuen Sachlichkeit durch das Leitbild der ‚Neuen Frau‘ abgelöst. Die ‚Neue‘ studierende, berufstätige, selbstständige Frau „steht dem Mann im Lebenskampf in nichts nach und hat in der Partnerschaft dieselben Rechte wie er“ (Reinhardt-Becker 2005: 308). Sowohl im deutschen als auch im russischen Kulturraum tendiert der moderne Mensch zu dieser Form der Liebe. Das Liebesgefühl wird in beiden Kulturen als Ergänzung des Lebens wahrgenommen, die die anderen Lebensbereiche (z. B. Arbeit, Freizeit, Freunde) nicht ersetzt. Obwohl die partnerschaftliche ‚sachliche‘ Liebe auch in Russland in der Realität vorherrschend ist, sind die Pro-

<sup>51</sup> Die **binäre Codierung** stellt exklusive Aufgaben in der Ehe dar; eine Möglichkeit der binären Wahl zwischen zwei Alternativen unter Ausschluss einer dritten Option. Die **Programme** sind Einrichtungen in den sozialen Systemen, die dafür sorgen, dass die Codewerte aktualisiert werden. Der **symbiotische Mechanismus** stellt eine Ergänzung der verbalen und nonverbalen Kommunikation durch eine konkrete ‚körperliche Kommunikation‘ dar. (Mehr hierzu siehe Reinhardt-Becker 2005)

jektionen zu Beginn einer Beziehung noch mehr von romantischen Vorstellungen geprägt. Das spiegelt sich in den Glückwunschtexten wider, die sehr viele Merkmale des romantischen Liebeskonzepts aufweisen.

### a) Romantische Liebe als zentrales Heiratsmotiv der Russen

In der griechischen Antike wurde die Liebe mit Krankheit und Wahnsinn gleichgesetzt. Schon Platon hat sich hierzu kritisch geäußert: „Liebe ist eine schwere Geisteskrankheit“. Nach Reinhard-Becker (2004) erleidet der Liebende wie der Kranke „etwas, gegen das er sich nicht wehren kann, eine Verwirrung, für die er keine Verantwortung übernehmen muss, die endlich ist und letztlich in der Überwindung der krankhaften Liebe endet“ (Reinhard-Becker 2004: 79). Im Zeitalter der Romantik verändert sich diese Wahrnehmung der Liebe radikal. Der romantische Mensch gesundet durch die Liebe: Liebe ist für ihn der Frühlingsmorgen, die neu hervorbrechende Sonne, der Anfang des Lebens, das Licht. Durch die Liebe wird ein Mensch neugeboren oder überhaupt erst geboren. Er sieht jetzt sein Leben und sich selbst in neuem Licht (vgl. ebd. 80ff.). Der romantischen Liebe gewidmete Texte beinhalten viele Liebesmetaphern, die man allgemein in zwei Gruppen unterteilen kann: 1) Metaphern des Neubeginns (Lebensbeginn, Geburt, Frühling und Sonnenaufgang); 2) Metaphern der religiösen Tradition (Licht, Schöpfung, Paradies) (vgl. Reinhard-Becker 2004: 84). Beide Arten der Liebesmetaphorik der romantischen Epoche finden sich in den russischen Glückwunschtexten zur Hochzeit wieder.

#### Metaphern des **Neubeginns**:

*Любовь – начало всех начал – дорогу к счастью открывает!*  
(Die Liebe – der **Anfang aller Anfänge** – öffnet den Weg zum Glück!)

*Сердечно поздравляю вас с началом новой жизни!*  
(Herzlich gratuliere ich euch zum **Anfang des neuen Lebens**!)

*Удачи на новой дороге жизни.*  
(Viel Glück auf dem **neuen Weg des Lebens**.)

*Пусть этот день станет для вас началом новой жизни.*  
(Möge dieser Tag der **Anfang des neuen Lebens** für euch sein.)

*Нет на земле минут чудесней, когда рождается семья.*  
(Es gibt auf der Erde keinen wunderbareren Moment, als den, in dem eine **Familie geboren wird**.)

#### Die **Lichtmetaphorik** der religiösen Tradition:

*[...] чтоб любовь солнцем ласковым светила и зимы в весны превратила.*  
([...] möge die Liebe wie die zärtliche **Sonne scheinen** und lasse den Winter zu Frühling werden.)

[...] так пусть **сияет солнце** ваше, любовь храня в своих лучах.  
([...] möge eure **Sonne strahlen** und die Liebe in ihren Strahlen aufbewahren.)

Вам желаем любви, окрыляющей, **светлой**, прекрасной.  
(Wir wünschen euch eine beflügelnde, **helle**, wunderschöne Liebe.)

[...] так пусть любовь не гаснет, а **освещает** дни!  
([...] möge eure Liebe nicht erlöschen, sondern möge sie eure Tage **erhellen!**)

Пусть будет **светлою** дорога.  
(Euer Weg sei **hell**.)

Пусть же будет жизнь полна **светом счастья ясным**.  
(Möge euer Leben voll von **hellem Glückslicht** sein.)

Пусть дом ваш **озаряет любви прекрасный свет!**  
(Möge euer Haus **vom Licht der wunderschönen Liebe erhellt werden!**)

Судьба двоих соединила, Осуществилась их мечта <b>И свет любви неугасимый</b> Пусть <b>озаряет</b> их всегда!	Euer Schicksal ist hell und klar, Eure Träume werden wahr. Das <b>Licht der Lieb` erlischt nimmer</b> . Möge es euch <b>leuchten</b> immer!
--	--

Сегодня друг другу сказали вы „да!“ И бережно кольца на пальцы надеты, И с этого дня ваша жизнь навсегда Наполнится радостью, счастьем и <b>светом!</b>	Heut' habt ihr euch das Ja-Wort gegeben! Die Ringe ausgetauscht fürs Leben. Ab heute beginnt eine neue Zeit mit <b>Licht, Glück und Zufriedenheit</b>
--	--

Die Lichtmetaphorik kommt sehr oft in den russischen Glückwunschkarten vor. Sie schließt an die religiöse Tradition an, in der das Licht als die Quelle des Lebens betrachtet wird. Der Lichtsymbolik begegnet man in vielen Religionen und Kulturen. Licht bedeutet Orientierung und Wärme, im Gegensatz zur Dunkelheit, die symbolisch für Bedrohung, Orientierungslosigkeit und Gefahr steht (vgl. Lurker 1988: 421).

Ein weiteres Motiv, das sich in den russischen Glückwunschkarten durch alle Glückwünsche zieht, ist die **schicksalhafte Begegnung**:

Вам было **суждено** влюбиться!  
(Es war so **vorbestimmt**, dass ihr euch liebt!)

**Судьба** вам встречу подарила [...].  
(Das **Schicksal** hat euch eure Begegnung geschenkt [...].)

**Судьба** вас венчает в священном союзе [...].  
(Das **Schicksal** traut euch im heiligen Bunde [...].)

**Судьба** двоих соединила, осуществилась их мечта.  
(Das **Schicksal** hat zwei Menschen verbunden, ihr Traum ist wahr geworden.)

Друг для друга вы созданы были, **суждено** было вам повстречаться.  
(Ihr wurdet für einander geschaffen, es war **vorbestimmt**, dass ihr euch trefft.)

Die Partnerwahl in der schicksalhaften Liebe ist oft durch eine ‚**mystische Kraft**‘ bestimmt:

*Совпали время, место и звезды для двоих [...].  
(Die Zeit, der Ort und die Sterne sind für die zwei Menschen  
zusammengefallen [...].)*

*Свершилось особенное волшебство во имя большой и прекрасной любви!  
(Ein besonderer Zauber ist im Namen einer großen und wunderschönen Liebe  
geschehen!)*

Das Wunder liegt dabei nicht in der Existenz zweier verwandter Seelen, sondern dass sich diese Seelen kennen gelernt haben. Das Brautpaar wird von den Gratulanten auf das **ewige Ehebündnis** ‚vorprogrammiert‘:

*Любовь **навек** связала вас [...].  
(Die Liebe hat euch **für immer** verbunden.)*

*Пронесите Вашу любовь **через всю жизнь**.  
(Tragt Eure Liebe **durch das ganze Leben**.)*

*Вы **навек** связаны счастьем и судьбой.  
(Ihr seid **für immer** durch das Glück und das Schicksal verbunden.)*

*Сегодня день особенный для вас, когда сердца **навек соединяются**.  
(Heute ist ein besonderer Tag für euch, an dem **sich** eure Herzen  
**für immer verbinden**.)*

*Пусть ваши руки, полные тепла, **вовек и ни за что не разомкнутся**.  
(Mögen eure Hände voller Wärme **auf immer und ewig verbunden bleiben**.)*

Die Gratulanten erhoffen **gegenseitiges Verständnis** für das Brautpaar:

*Пусть добром и **пониманием** будет каждый миг согрет.  
(Möge jeder Augenblick durch Güte und **Verständnis** erwärmt sein.)*

*Пусть во всем царит **согласье**.  
(Möge in allem die **Eintracht** herrschen.)*

Eine große Bedeutung wird im romantischen Liebesideal der **seelischen Nähe** zweier Liebender beigemessen:

*Как важно в этом мире сложном **родную душу** обрести!  
И вас, друзья, поздравить можно – друг друга вы смогли найти!  
(Wie wichtig ist es, in dieser komplizierten Welt eine **verwandte Seele** zu finden!  
Und euch, Freunde, kann man gratulieren – ihr habt es geschafft,  
einander zu finden!)*

Das Liebeskonzept bedeutet **Zweisamkeit** und **Verschmelzung** der zwei Individuen:

*Теперь вам **всюду быть вдвоем**, забыты други и подруги.  
(Jetzt seid ihr **überall zu zweit**, die Freunde sind vergessen.)*

*Друг другу сегодня вы **стали родней**, по жизни теперь вы **пойдете дуэтом**.  
(Seit heute seid ihr **ganz eng zusammen**, **durch das Leben** werdet ihr jetzt  
**als Duo gehen**.)*

*Старайтесь быть все время рядом, **не расставайтесь ни на час**.  
(Versucht immer **zusammen zu sein**, **trennt euch keinen Augenblick**.)*

*Вам шагать рука об руку вместе, вам отныне дорога одна.  
(Ihr werdet Hand in Hand zusammen gehen, ihr habt von nun an denselben Weg.)*

*Сегодня случилось чудо, две половинки стали единым целым.  
(Heute ist ein Wunder passiert, zwei Hälften sind eins geworden.)*

*[...] и на двоих одна судьба у вас.  
([...] und Zwei haben jetzt ein Schicksal.)*

*В одну судьбу соединились два пути, когда сказали вы друг другу „да“.  
(Zu einem Schicksal vereinigten sich zwei Wege, als ihr euch das Jawort gabt.)*

*Вы нашли друг друга в этом огромном мире – и ваши судьбы сплелись.  
(Ihr habt einander in dieser riesigen Welt gefunden – und eure Schicksale haben sich miteinander verbunden.)*

Im folgenden handgeschriebenen Glückwunschtext zum Thema „Was ist die Liebe?“ werden die Merkmale der romantischen Liebe auf den Punkt gebracht:

***Что такое любовь?***

- Это, когда тебя понимают и принимают;
- Это, забота о любимом и благодарность;
- Это, когда вместе в радости и в печали;
- Это, когда ты не можешь наглядеться на предмет своей любви;
- Это, когда сердце расширяется от счастья и любит весь мир;
- Это, когда улыбка расцветает на твоём лице и глаза светят, как звезды;
- Когда любишь, душа сияет и соединяется с Богом и пишутся стихи и звучит музыка;
- Любовь – это когда двое становятся единым целым и озаряются светом неба.

***Was ist Liebe?***

- Das ist, wenn man dich versteht und akzeptiert;
- Das ist die Sorge um den Geliebten und Dankbarkeit;
- Das ist zusammen sein in Freude und in Trauer;
- Das ist, wenn du dich am Objekt deiner Liebe nicht satt sehen kannst;
- Das ist, wenn das Herz sich vor Glück und Liebe die ganze Welt umschließt;
- Das ist, wenn ein Lächeln im Gesicht aufblüht und die Augen wie Sterne leuchten;
- Wenn du liebst, dann leuchtet die Seele und verbindet sich mit Gott, Verse werden geschrieben und Musik ertönt;
- Liebe – das ist, wenn zwei eins werden und vom Himmelslicht erleuchtet werden.

Verallgemeinernd lässt sich sagen, dass die Vorstellungen des russischen Kulturkreises auf dem romantischen Liebeskonzept beruhen, das aus vielen emotionalen Facetten zusammengesetzt ist. Die romantische Liebe strebt eine Synthese von Sinnen- und Seelenliebe an (vgl. Burkart 2008: 192). Sie zelebriert die Hingabe an die Individualität beider Partner und betont damit einerseits die Gleichheit der Liebenden. Andererseits schließt sie die Abhängigkeit von der geliebten Person nicht aus (vgl. Bethmann

2013: 22ff.). Die Hierarchisierung und Asymmetrie, die für die romantische Liebe kennzeichnend sind, lassen sich an den folgenden Glückwunschgedichten ablesen:

*Чтобы муж тебе был верен,  
Чтобы жил тобой одной,  
Будь всегда ему невестой,  
Не сварливою женой.  
Вопреки родному мужу  
Ты и слова не скажи.  
Но в руках своих прекрасных  
Крепко власть свою держи.  
Совершенствуйся в искусствах  
Ты у кухонной плиты –  
Глас в желудке пустоты  
В муже притупляет чувства.  
Мир в семье как воздух нужен,  
Чтобы был покой и лад,  
Ты создай родному мужу  
Свой домашний детский сад.*

*Ты ж, Ксюша,  
Уважай и люби мужа.  
Попозже ложись,  
Пораньше вставай,  
Стирай, готовь, убирай,  
Но о себе не забывай!  
И тогда на диво  
Будете жить счастливо и красиво.  
Совет вам да любовь!*

*Damit dein Ehemann dir treu bleibt  
Und nur mit dir alleine lebt  
Bleibe immer seine Braut,  
Werde nicht zum zänkischen Weib.  
Wider deinen lieben Mann  
Sage nie ein böses Wort.  
In deinen wunderschönen Händen  
Bewahre aber deine Macht.  
Vervollkomme dich am heimischen Herd –  
Zeige deine Kunst.  
Das Gefühl des leeren Magens  
Tötet die Liebe und die Gunst.  
Familienfrieden ist die Luft zum Atmen.  
Für ein ruhiges und zufriedenes Leben  
Sollst du deinem lieben Mann  
Seinen eigenen Kindergarten geben.*

*Du, Ksjuscha,  
ehre und liebe deinen Mann.  
Leg dich später nieder,  
erheb dich vor ihm wieder,  
wasche, putze, bereite Essen,  
auch dich selber nicht vergessen!  
Mit Staunen werdet ihr seh'n  
euer Leben wird glücklich und schön.  
Eintracht und Liebe sei mit euch!*

Die beiden Glückwunschgedichte, die aus dem Jahr 2006 stammen, drücken ein sehr patriarchalisches Denken aus. Auch wenn in Deutschland die Gleichberechtigung der Geschlechter nicht in allen Bereichen des Lebens so realisiert ist, wie es von der Gesellschaft gewollt ist, kann man sich kaum vorstellen, dass es jemand wagen würde einen Glückwunsch zu verfassen oder gar vorzutragen, in dem ein so antiquiertes Rollenverständnis verherrlicht wird. Die geschlechtsspezifische Verteilung der Rollen wird hier als Voraussetzung für eine glückliche Ehe angesehen. Dieser Aspekt des romantischen Liebeskonzepts wurde in den westeuropäischen Kulturen im 20. Jahrhundert mehrfach starker Kritik ausgesetzt.<sup>52</sup> In den 1970/80er Jahren wurde das Ideal der romantischen Liebe von der Frauenbewegung in Westeuropa als „Instrument des Patriarchats“ angeprangert, das die häusliche Unterordnung von Frauen ermöglichte und legitiimierte (Bethmann 2013: 21).

Resümierend kann man sagen, dass die Glückwunschtexte der russischen Glückwunschkarten zur Hochzeit erstaunlicherweise die Vorstellungen des romanti-

---

<sup>52</sup> Siehe dazu Bpb.de – Bundeszentrale für politische Bildung. „Frauenbewegung“ (<http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/frauenbewegung/>).

schen Liebeskonzepts fortschreiben. Die Beziehung wird als einmalig und exklusiv empfunden. Geistige und körperliche Liebe gehören zusammen. Gegenseitiges Verständnis, geistige und seelische Nähe stellen die Basis einer guten Ehe dar. Dabei sind die Rollen in der Ehe geschlechtsspezifisch und ungleich verteilt. Dass dieses Liebesideal eine gute Basis für die Ehe ist, wird heute auch in Russland bezweifelt. Umso erstaunlicher ist es, dass solche konservativen Frauenbilder in den russischen Glückwunschkarten bis heute dominant sind. Denn die Gleichberechtigung der Geschlechter wurde in Russland in der sowjetischen Zeit gleich nach der Revolution von 1917 sehr schnell und intensiv realisiert. Im Gegensatz zu Deutschland, wo die Berufstätigkeit der Frau bis in die Nachkriegszeit hinein keine Selbstverständlichkeit war, wurde die ‚Arbeitskraft‘ der Frauen in der Sowjetunion in allen Bereichen der Gesellschaft und allen Berufssparten gebraucht. Frauen wurden nicht nur in typisch ‚weiblichen‘ Berufen (z. B. in pädagogischen Berufen, im Gesundheitswesen, als Verkäuferinnen) beschäftigt, sondern auch in Domänen, die im Westen als typisch ‚männlich‘ angesehen wurden, wie z. B. als Ingenieurinnen und Technikerinnen und sogar als Bauarbeiterinnen und Busfahrerinnen. Diese im Rahmen dieser Arbeit festgestellten konservativen Tendenzen kann man als eine Gegenreaktion auf die sowjetischen Notwendigkeiten betrachten, in der eine Frau aus finanziellen Gründen keine Wahl hatte, sich für oder gegen eine Berufstätigkeit zu entscheiden. Denn von dem Durchschnittsgehalt eines Verdienenden war der Lebensunterhalt einer Familie in der Regel nicht zu bestreiten. Ein Grund dafür, dass Frauen die oben erwähnten körperlich belastenden Arbeiten akzeptierten, lag darin, dass diese ‚männlichen‘ Berufe besser bezahlt wurden.

#### **b) Partnerschaftliche Liebe als zentrales Heiratsmotiv der Deutschen**

Wie schon beschrieben, basiert die romantische Liebe auf dem Verliebtsein. Dieses Gefühl, das von Bucher (2009) mit einer Sucht verglichen wird (vgl. Bucher 2009: 93) lässt nach Meinung von Hill/Kopp (2013) kaum Zweifel an der Tatsache, dass „derartige kurzlebige Verblendungen keine vernünftige Basis für eine gute Ehe darstellen“ können (Hill/Kopp 2013: 182). Zwar scheint die romantische Liebe die Beziehungen in erster Linie zu initiieren, aber diese Emotion kann gemäß den genannten Autoren nicht dauerhaft die einzige Grundlage einer Beziehung sein (vgl. ebd. 185f.). Die Erkenntnis, dass die romantische Liebe kein Fundament für eine stabile Beziehung sein kann, bewegt immer mehr Menschen zur sowohl bewussten als auch unbewussten Umstellung von einem romantischen zu einem sachlichen Liebesideal. Reinhardt-Becker (2005) betrachtet die Verstärkung der Tendenz zur partnerschaftlichen Liebe als



„eine Reaktion auf den neuen Typus des Massenmenschen [...]“, der verstärkt nach persönlichem Wohlbefinden und Komfort strebt (Reinhardt-Becker 2005: 307). Die binäre Codierung der Liebe im neusachlichen Modell lautet Wohlbefinden/Nichtwohlbefinden und scheint zu den Lebensvorstellungen des Massenmenschen besser zu passen (vgl. ebd. 308). Als Nachfolgerin der romantischen Liebe gilt die partnerschaftliche Liebe. Sie soll nach Nave-Herz (2013) Individualität und Freiheit in den Außenbeziehungen garantieren und den Bedürfnissen der Selbstverwirklichung des Individuums stärker Rechnung tragen (vgl. Nave-Herz 2013: 146). Der Schlüsselbegriff des partnerschaftlichen Liebeskonzepts ist die Kameradschaft (vgl. Reinhardt-Becker 2005: 254). Das Phänomen der kameradschaftlichen Liebe kann man gemäß Hill/Kopp (2013) folgenderweise erklären: Sie entwickelt sich aus der Zufriedenheit mit der Interaktion, während derer gegenseitiges Vertrauen und Wertschätzung entstehen. Aus der Gesamtheit dieser Gefühle erwächst der Wunsch, dass die Personen, die sich im Zusammenleben als Belohnungsquelle erfahren haben, sich auch gegenseitig beschützen und umsorgen (vgl. Hill/Kopp 2013: 182). Nach Haidt (2007) ist die kameradschaftliche Liebe nicht das, was von der leidenschaftlichen Liebe übrig bleibt, sondern entfaltet sich auf ihre eigene Weise. „Ist die Metapher für leidenschaftliche Liebe das Feuer, so ist die für kameradschaftliche Liebe der Wein bzw. zwei Weinreben, die wachsen, sich verflechten und allmählich zwei Menschen aneinander binden.“ (Haidt 2007: 173) Dabei kann die partnerschaftliche Liebe der romantischen Liebe entsprechende Gefühle einschließen. Hill/Kopp vertreten die These, dass die affektionale Grundlage für alle freiwilligen sozialen Bindungen identisch ist und die romantische Liebe für die Bildung der Partnerschaft sogar notwendig ist (vgl. Hill/Kopp 2013: 182). Diese These stimmt mit den Aussagen anderer Sozialforscher überein: Burkart/Kopetsch (2001) sind davon überzeugt, dass es kein besseres Bindemittel gibt, als die romantische Liebe. Keine Partnerschaft kann nach ihrer Meinung ohne romantische Gefühle als Fundament der Liebe und Sexualität überleben (vgl. Burkart/Kopetsch 2001: 441). Nave-Herz vertritt in ihrem Buch zur „Ehe- und Familiensoziologie“ (2013) die Meinung, dass die Liebe aus vielen emotionalen Teilstücken zusammengesetzt ist. Sie kann deswegen sowohl aus Kameradschaft als auch aus Leidenschaftlichkeit bestehen (vgl. Nave-Herz 2013: 147). Zwar können die Ansichten bezüglich der Grundlage der partnerschaftlichen Liebe variieren, aber in einem sind sich die Familienforscher einig: Im partnerschaftlichen Liebeskonzept sind die episodischen romantischen Liebesgefühle kein entscheidendes Kriterium für die Eheschließung, sondern „sie wirken nur wie eine Art Verstärker auf andere Emotionen“ (Dammerling/Landweer 2007: 129). Romantische Liebesgefühle sind

beim Kennenlernen und in den ersten Phasen der Partnerschaft dominant. In anderen Phasen der Beziehung werden sie „sukzessiv von anwachsender Zuneigung und commitment abgelöst“ (Hill/Kopp 2013: 183). Davon ausgehend verschieben sich die Gewichte im partnerschaftlichen Liebeskonzept zugunsten der anderen Kriterien. „Voraussetzung ist keine geistige Ähnlichkeit mehr, sondern – wenn schon von Ähnlichkeit gesprochen werden soll – eine körperliche, ökonomische und/oder berufliche.“ (Reinhardt-Becker 2005: 308) Im neuen Liebeskonzept herrscht die Idee einer gleichberechtigten Liebesbeziehung. Die ‚Neue Frau‘ „darf – ebenso wie der Mann – ihr Leben durch die Liebe angenehmer machen und ergänzen“ (ebd. 308f.). Die **gleichberechtigte Gemeinsamkeit** wird, – anders als in den russischen Texten – auch in den Glückwünschen ausgedrückt:

*Gemeinsame Freude ist doppelt schön und gemeinsame Herausforderungen sind nur halb so schwer!*

*Gemeinsam kann man immer wieder neue Gebiete entdecken.*

*Gemeinsam alles tragen die Freude und den Schmerz, gemeinsam alles wagen:  
Das bindet Herz an Herz.*

*Zwei Menschen sind erst dann zufrieden, wenn sie gemeinsam Pläne schmieden.*

*Wir wünschen euch einen guten Kompass, ein Gespür für die richtige Kursbestimmung und vor allem den Willen **im Team** die schönen und die schwierigen Zeiten zu meistern.*

Mit der partnerschaftlichen Liebe geschieht eine Umstellung von Individualität, Autonomie und dyadischer Bindung auf die **Gleichheit der Rechte und Selbstverwirklichung beider Partner** innerhalb der Beziehung (vgl. Bethmann 2013: 25). Dieser Gedanke wird in einem Gedicht von Peter-Torsten Schulz ausgedrückt, das in einer deutschen Glückwunschkarte zitiert wurde:

*Zwei sind von allem der Anfang,  
Zwei kommen überall dran,  
Zwei machen alles zur Hälfte,  
Zwei sind, was einer nicht kann!  
Zwei sind durch eins und sich teilbar,  
Zwei messen sich ohne Maß,  
Zwei stehn im Gegensatz zu sich,  
Zwei trinken aus einem Glas!  
Zwei sind der Sinn aller Sinne,  
Zwei sind das eine Extrem,  
Zwei lösen immer ein Rätsel,  
Zwei sind ein schönes Problem. (Peter-Torsten Schulz)*

Im dritten Vers gibt es einen impliziten Verweis auf die Aufgabenteilung in der Ehe: *Zwei machen **alles** zur Hälfte*. Das entspricht dem partnerschaftlichen Liebesideal, in

dem jede Tätigkeit als gleichberechtigt und gleich wertvoll angesehen wird. Die Männer engagieren sich auch in den Bereichen, die im romantischen Liebeskonzept als weibliche angesehen wurden (z. B. im Haushaltsbereich) (vgl. Bethmann 2013: 31). Ein weiteres Merkmal der partnerschaftlichen Liebe ist der Ausschluss der Verschmelzung und Symbiose der Geliebten, die charakteristisch für die romantische Liebe waren. Im Liebeskonzept der neuen Sachlichkeit sind die Geliebten auf das **Nebeneinander** programmiert. Beispiele für solche Einstellungen zur Ehe sind die folgenden Zitate aus den deutschen Glückwunschkarten:

*Die Erfahrung lehrt uns, dass Liebe nicht darin besteht, dass man einander ansieht, sondern dass man **in die gleiche Richtung blickt**. (Antoine de Saint-Exupéry)*

*Wichtig im gemeinsamen Leben ist, dass in notwendigen Dingen die Einheit und in zweifelhaften die **Freiheit bewahrt wird**. Es sollte aber immer die Liebe dabei sein, damit es zu vernünftigen Lösungen kommt. (Augustinus von Hippo)*

*Die Ehe funktioniert am besten, wenn beide Partner **ein bisschen unverheiratet bleiben**. (Claudia Cardinale)*

Die Idee des Nebeneinanders wird ausführlich in den philosophischen Überlegungen von Hans Kruppa dargestellt, der in einer anderen Glückwunschkarte zitiert wurde:

*Ideales Zusammensein.  
Nähe ohne Beengung.  
Geben ohne Erwartung.  
Zärtlichkeit ohne Absicht.  
Spiel ohne Kampf.  
Vertrautheit ohne Ansprüche.  
Liebe ohne Forderungen.  
Zauber ohne Ende. (Hans Kruppa)*

Der Grundgedanke dieses Gedichts entspricht nicht nur der Idee des Nebeneinanders, sondern spiegelt die anderen Kennzeichen der partnerschaftlichen Liebe wider, wie z. B. An- und Abwesenheit, Gleichberechtigung, Streben nach Wohlbefinden.

*„Kameraden verbringen einen Teil des Tages, einen Teil des Lebens miteinander. Sie erheben keinen Anspruch auf die gesamte Persönlichkeit des anderen, auf sein vollständiges Leben, sondern stehen ihm unterstützend und freundschaftlich in bestimmten Lebensbereichen zur Seite [...] Zwischen Kameraden gibt es kein hierarchisches Gefälle. [...] Sie stehen einander bei, helfen sich wechselseitig und versuchen dadurch, die Anzahl der glücklichen Momente im Leben zu erhöhen.“ (Reinhardt-Becker 2005: 254)*

Die **Programmierung auf Komfort** und **Gewinn an Lebensqualität** lässt sich auch aus den folgenden Glückwünschen schließen:

*Glück in der Liebe besteht darin, in einem anderen Herzen **Ruhe zu finden**.*

*[...] im chinesischen stehen Fische für **Überfluss & Reichtum**, aber auch für **Ausdauer & Hartnäckigkeit**. Wir wünschen euch beides, denn beides kann man gut gebrauchen, wenn man eine lange, gemeinsame und glückliche Zeit miteinander verbringen möchte.*

*Denkt immer an die Würde und die Verletzlichkeit des Anderen und begegnet dem mit **Respekt** und **Fürsorge**.*

*Es sind stets die beherzten Entscheidungen, die unserem Leben **Tiefe, Erfüllung** und **Farbe** verleihen. Denn unsere Herzen spüren den richtigen Weg.  
(Frank Hartmann)*

Die Liebe ist in der Vorstellung der deutschen Gratulanten kein neuer Beginn, sondern eine **Ergänzung des Lebens**. Sie bedarf der Pflege, Arbeit und Geduld miteinander. Davon zeugen die folgenden sachlichen manchmal auch philosophisch-argumentativ formulierten Auszüge aus den Glückwunschtexten:

*Ich wünsche euch viel **Liebe**, die im Alltag sichtbar wird.*

*Die Liebe zu kennen ist der schönste Moment auf der Welt! Die Liebe zu leben ist ein Genuss! **Die Liebe zu halten ist eine Aufgabe fürs Leben!***

***Es liegt allein an uns, ob wir aus den vielen Steinen, die wir einander in den Weg legen, Mauern oder Brücken bauen.** (Ernst Ferstl)*

***Die Ehe ist eine Brücke, die jeden Tag neu gebaut werden muss.** Am besten von beiden Seiten. (Ulrich Beer)*

*Die Liebe, welch lieblicher Dunst; doch **in der Ehe, da steckt die Kunst.**  
(Theodor Storm)*

Aus allen genannten Beispielen folgt, dass das Ideal der partnerschaftlichen Liebe im deutschen Kulturraum zu dominieren scheint. Dabei bleiben in den Glückwunschkarten allerdings auch Elemente der romantischen Liebe erhalten, z. B. die **Lichtmetaphorik**:

*Liebe ist wie die **Sonne**. Sie bringt **Licht** und Farbe. Alles blüht und gedeiht. In wahrer Liebe liegt ein Hauch vom Paradies.*

*Für eure Ehe wünschen wir euch [...] immer viel **Sonne** am Himmel.*

*Für Eure gemeinsame Zukunft wünschen wir Euch alles Liebe und ganz **viel Sonnenschein**.*

*Mögen **Sonne** und Glück stets an Eurer Seite sein.*

*Das eben ist der Liebe Zaubermacht,  
dass sie veredelt, was ihr Hauch berührt,  
der **Sonne** ähnlich, deren goldener Strahl  
Gewitterwolken selbst in Gold verwandelt. (Franz Grillparzer)*

*Immer möge das **Sonnenlicht** auf deinem Fenstersims schimmern und die Gewissheit in deinem Herzen, dass ein Regenbogen dem Regen folgt. (Irischer Segenswünsche)*

Die Verbindung mit der religiösen Tradition lässt sich aus den oft vorkommenden **Segenswünschen** ablesen:

*Herzliche Glückwünsche und **Segenswünsche** zu Eurer Hochzeit.*

*[...] über allem **Gottes Segen**.*

*[...] alles Gute und **Gottes reichen Segen** für Euren gemeinsamen Lebensweg.*

*[...] viel Glück und **Segen**.*

*[...] viel Glück, **Gottes Segen** und Wohlergehen.*

*[...] von Herzen alles Liebe und **Gottes Segen** für euren Lebensweg.*

Am prägnantesten sind die Zeilen, in denen der Glaube an die **Unzertrennbarkeit** des Ehebündnisses ausgedrückt wird:

*Wir wünschen, dass das Band der Ehe Euch beide so **untrennbar verbindet**, dass ihr alles Schwere zusammen tragt, alles Schöne miteinander teilt und die Liebe zueinander nie aus Euren Herzen verliert.*

*In diesem Jahr habt ihr mindestens einen Glückstag, der **auf Ewig** euer ist.*

*Es ist ein großes Glück, wenn sich zwei Menschen finden und einander so gut verstehen, dass sie **für immer zusammen bleiben** wollen.*

*Einen Menschen lieben heißt **einwilligen, mit ihm alt zu werden**. (Albert Camus)*

*Wenn die Hochzeitsglocken läuten, soll ihr Rufen die bedeuten: **Nichts kann Eure Liebe rauben**, steht Ihr fest und klar im Glauben!*

Anhand der Analyse der Glückwunschtexte kann man feststellen, dass das russische und das deutsche Liebeskonzept wesentliche Unterschiede aufweisen. Man kann nicht behaupten, dass dem Heiratsmotiv der Deutschen ein rein partnerschaftliches und dem Heiratsmotiv der Russen ein rein romantisches Liebesideal zugrunde liegt. Denn es gibt im deutschen Kulturraum auch Individuen, in deren Leben die romantische Liebe die Hauptrolle spielt. In der sachlichen Liebe wird die Liebe zu einem alltäglichen Ereignis, das der Steigerung des Wohlbefindens dient. Darüber hinaus muss angemerkt werden, dass es sowohl im deutschen als auch im russischen Kulturraum Paare gibt, deren Vorstellung von der Liebe nicht in die Konzepte dieser beiden Modelle passt. Aus der durchgeführten Analyse lässt sich jedoch ableiten, dass die Tendenz zum Übergang auf die partnerschaftliche Liebe in der deutschen Gesellschaft viel ausgeprägter ist als in Russland. Das Liebeskonzept, an dem sich die Deutschen orientieren verlangt von den Partnern nach Burkart (2008) Authentizität, Aufrichtigkeit und Offenheit (vgl. Burkart 2008: 192). Den Partnerschaftsgedanken dieses Liebeskonzepts verallgemeinert Burkart folgenderweise: Zuhören statt Recht haben wollen, Offenheit statt Rückzug, Raum für

eigene Entfaltung lassen, Verantwortung für die Beziehung übernehmen, nicht immer den Partner ändern wollen (vgl. Burkart 2008: 192). Die Beachtung dieser ‚Regeln‘ führt nach Burkart zum Glück in der Ehe.

### 6.3.3 Vorstellungen vom Glück in der Partnerschaft

Der schweizerische Schriftsteller Edward Dorer (1807 – 1864) stellt eine enge Verbindung zwischen Liebe und Glück fest, indem er die beiden Gefühle bildlich mit Geschwistern vergleicht: „Liebe und Glück sind blind und beide innigst verschwistert; Glückliche werden geliebt, Liebende werden beglückt.“ Die Liebe wird oft mit dem Glück assoziiert. Diese Assoziation lässt sich aus dem kontrastiven Vergleich des Glücks mit dem Unglück in der Liebe verstehen: Neben dem Tod führt kaum etwas zu größeren Krisen als eine gescheiterte Beziehung. Eine Trennung wird als eine tief empfundene Ich-Katastrophe gesehen, die von Gefühlen wie Angst, Verzweiflung, Verlassenheit, Wut, Verbitterung, Sehnsucht begleitet ist. Der Psychoanalytiker Caruso (1974) vergleicht diesen Gefühlszustand mit dem Erlebnis des Todes im Bewusstsein des anderen (vgl. Caruso 1974: 27). Die erfüllte Liebe wird hingegen als ein wichtiger Bestandteil des Glücks betrachtet, worauf sowohl die Glückwünsche in den deutschen Karten zur Hochzeit verweisen als auch die Sprüche in den russischen Glückwunschtexten:

***Glück ist Liebe, nichts anderes. Wer lieben kann, ist glücklich.** (Hermann Hesse)*

*Das höchste **Glück** auf der Erden: **Lieben** und **geliebt** zu **werden**!*

***Любовь** – начало всех начал, дорогу к **счастью** открывает!  
(**Liebe** – das ist der Anfang aller Anfänge, sie eröffnet den Weg zum **Glück**!)*

***Любовь** – это дар и огромное **счастье**.  
(**Liebe** – das ist ein Geschenk und ein ungeheures **Glück**.)*

*Вашу встречу можно назвать одним простым словом – **счастье**. Ваше счастье можно назвать одним простым словом – **любовь**.  
(Euer Zusammentreffen kann man mit einem einfachen Wort benennen – **Glück**.  
Euer **Glück** kann man mit einem einfachen Wort benennen – **Liebe**.)*

Die erfüllte Liebe ist ein wichtiger Bestandteil der Selbstwertkonstruktion. Sie unterstützt das Selbstwertgefühl, vermittelt Sicherheit und Vertrautheit, schützt vor Einsamkeit und Sinnkonflikten (vgl. Girking 2012: 59). Sie ist aber nicht die einzige Bedingung des Glücks. Was man unter Glück versteht und welche Dimensionen das Glück im hochzeitlichen Kontext hat, wird in diesem Kapitel näher erläutert.

Die hohen Werte der Schlüsselwörter *Glück/счастье* im Vergleich zu den anderen Schlüsselwörtern in der Liste der zehn häufigsten Hochzeitsglückwünsche (vgl. Kap. 6.2.4) zeugen davon, dass das „Glücklichseinwollen zu den Konstanten menschl-

chen Daseins gehört“ (Roth 2011: 31). Alle Menschen sind auf unterschiedlichsten Wegen auf der Suche nach Glück. Die einen streben Liebe an, andere Karriere, wieder andere Reichtum. Die angebotenen Wege zum Glücklichein decken nach Bellebaum (2002) „ein weites Feld von Lebenseinstellungen und Verhaltensweisen ab“ (Bellebaum 2002: 30). Der Autor zählt dazu unter anderem Lachen, Musik hören, Akupunktur, Psychotherapie, Heirat, Ayurveda, Freundschaft, Familie, Sex, Schmusen und Askese (vgl. ebd.). Das Glücksstreben lässt sich anhand der „Philosophie der Gefühle: Von Achtung bis Zorn“ (2007) auf folgende Weise verdeutlichen: „Im Glück fühlt man sich stark, man ist offen für eine Vielzahl von Anregungen, alles geht leicht von der Hand und auch plötzlich eintretende Probleme lassen sich mühelos meistern.“ (Demmerling/Landweer 2007: 112) Dabei kann das, was den einen beglückt, für den andern eine Strafe sein. Was Glück ist und wie man diesen Begriff definieren kann, diese Fragen werden in dem Buch „Psychologie des Glücks“ von Bucher (2009) diskutiert: „„Glück‘ ist ein Wort, das niemand so richtig definieren kann, aber dessen Bedeutung jeder zu kennen glaubt.“ (Freedman 1978 zitiert nach Bucher 2009: 2). Zum breiten Wortfeld des Glücksbegriffs gehören z. B.: angenehmes Leben, gutes Leben, gelingendes Leben, Lebensqualität, Zufriedenheit, subjektives Wohlbefinden (vgl. Bellebaum 2002: 9). Die Vielfalt der Variationen des Glücks weist nach Bellebaum darauf hin, dass Glück als Forschungsgegenstand nicht wirklich definiert werden kann:

„Wenn man allen normativ geprägten Glücksbegriffen entsagt und nicht der Chimäre einer kultur- und zeitunabhängigen Definition von Glück nachjagt, dann bietet es sich an zu sagen: Glück ist das, was sich Menschen/Gesellschaften/Kulturen/Schichten/ ... unter Glück vorstellen.“ (ebd. 28)

Die Glücksvorstellungen jedes einzelnen Menschen können im Einzelfall abhängig von Alter, Geschlecht, Rasse, Bildung, Gesundheitszustand, Situation, Wohnort, Zeit, Religion und vielem anderen stark variieren (vgl. Reichertz 2002: 230). Jede Generation und jede Alterskohorte hat ihr eigenes Erfahrungswissen. Der Begriffsinhalt des Glücks unterliegt daher temporären und kulturellen Einflüssen. Außerdem kann das Glück nach Enkelmann (2003) konjunkturellen Phänomenen unterworfen sein: „Je schlechter die Zeiten, desto höher steht das Glück im Kurs.“ (Enkelmann 2003: 36) In Notzeiten (z. B. Krieg, Wirtschaftskrise, Hungersnot, Katastrophe, Epidemie) ist die Anhäufung materieller Güter für das Glücksgefühl bestimmend. Wenn ein Überfluss an materiellen Dingen herrscht, wird das Glück vermehrt in der Askese gesucht (vgl. ebd.). Unterschiedliche Glückschancen bedingen unterschiedliche Ansichten über ein gutes Leben. Unterschiedliche Lebenserfahrungen, Wertvorstellungen und Lebensstile der Vertreter unterschiedlicher Kulturräume prägen die Glücksinterpretationen der Kultur-

träger. Alle genannten Faktoren haben nicht nur direkten Einfluss auf die Glückserwartungen jedes einzelnen Individuums, sondern bilden auch den Rahmen, in dem sie nach Hettlage (2002) mit Wohlergehen, Freude und Zufriedenheit verbunden sind (vgl. Hettlage 2002: 134). Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass Glückserfahrungen aus Kulturen verschiedener Zeiten und Länder trotz mancher Unterschiede gleichwohl auf einem gemeinsamen Fundament basieren (vgl. Bargatzky 2002: 97). Bargatzky (2002) stellte fest, dass sich im Kontext eines glücklichen Lebens in den meisten Kulturen stets drei Themen wiederholen. Das sind: Gesundheit, Kinder und eine harmonische Ehe (vgl. ebd.). Die Bedeutung der harmonischen Ehe wird in den vielen philosophischen Sprüchen betont. Am prägnantesten äußerte sich Søren Kierkegaard, als er in seinem „Philosophischen Bissen“ konstatierte: „Besser gut gehängt als schlecht verheiratet.“ (Ruvolo 1998 zitiert nach Bucher 2009: 94) Dass die Qualität von Ehe/Partnerschaft maßgeblich über das Lebensglück entscheidet, stellte auch der russische Romancier Leo N. Tolstoi fest. Am Beginn seines Romans Anna Karenina formulierte er: „Alle glücklichen Familien sind einander ähnlich, jede unglückliche Familie ist auf ihre eigene Art unglücklich.“ (Tolstoj 1985: 9) Das Glück in der Partnerschaft ist das Kernthema in den deutschen und russischen Glückwunschtexten. Ein wesentlicher Unterschied besteht allerdings inhaltlich darin, dass das Wort *Glück* in den deutschen Gratulationstexten mit dem Wort *Ehe* verbunden wird, während es im Russischen das Wort *Familie* ist:

*Ich wünsche euch von Herzen ein glückliches und erfülltes Eheleben!*

*Eine lange und glückliche Ehe.*

*[...] nun schmiedet eigenständig das Eheglück zu zweit.*

*Желаем семейного счастья!*

*(Wir wünschen euch das Familienglück!)*

*Согласия вам и семейного счастья!*

*(Eintracht euch und Familienglück!)*

*Долгой и счастливой семейной жизни.*

*(Langes und glückliches Familienleben.)*

Der Grund für den unterschiedlichen Fokus auf *Eheglück* und *Familienglück* in den hier untersuchten Kulturräumen wird aus den Überlegungen zum Thema *Ehe und Familie* im Kapitel 6.3.1 verständlich.

In jeder Kultur besitzt das Wort *Glück* einen anderen kulturell geprägten semantischen Inhalt. Die Anzahl der Begriffe, die zur Umschreibung des Glücks gebraucht werden, variiert von Kultur zu Kultur. Während die Franzosen zwischen *chance*, *bon-*



*heur, félicité, fortune* und *béatitude* unterscheiden, die Engländer zwischen *luck, happiness, felicity, chance, bliss* und *beatitude*, gebrauchen die Deutschen „nur das eine Wort ‚Glück‘, um körperlich-sinnliche oder sinnerfüllte, intensiv-glühende oder transzendenzlastige, zufällig sich einstellende oder durch eigenes Streben errungene Glückszustände zu benennen“ (Hörisch 2011: 13). Gemäß Hörisch (2011) sind *Lücke* und *Glück* im Deutschen eng verbunden. Das Verb *glücken* wäre etymologisch mit dem Verb *gelingen* etymologisch verwandt und verweist auf ein Verschließen, Ausfüllen und Erfüllen von *Lücken* (vgl. ebd.). Folgt man dieser Logik, ist „Glück ohne die Lücken, ohne die Entsagungserfahrungen, ohne die zahlreichen Mängel [...] nicht zu haben“ (ebd. 14).<sup>53</sup> Die Russen unterscheiden zwischen *счастье* und *везение*. Dabei ist das Wort *счастье* (*Glück*) mit dem slawischen Wort *участь* (Schicksal) semantisch verwandt. Die Etymologie des Wortes *счастье* (*Glück*) geht auf die Wurzel *сѣ-* (*gut*) und *чѣстѣ* (*Teil*) zurück. Wörtlich übersetzt bedeutet *счастье* so viel wie *einen Teil des guten Schicksals, der einem zufällt* (vgl. Vasmer 1987: 816). So ist das Glück im russischen Kulturkreis grundsätzlich schicksalhaft konnotiert. Das Wort *везение* (*Zufallsglück*) hat keinen etymologischen Zusammenhang mit dem Wort *счастье* (*Glück*). Die Redewendung *мне повезѣт* (*mir wird es gebracht werden*) drückt die passive Haltung des Glücksträgers aus (vgl. Schmid 2011: 17). Wenn man davon ausgeht, dass das Glück vom Schicksal vorbestimmt ist, lässt sich nur auf *везение* (*Zufallsglück*) hoffen. Als Zwischenergebnis lässt sich sagen, dass die semantischen Inhalte der für Glück gebrauchten Begriffe kulturspezifische Unterschiede aufweisen. Dabei lässt sich aus der semantischen Analyse erschließen, dass sowohl die Deutschen als auch die Russen zwischen einem *zufälligen Glück* (*Glück haben/иметь везение*) und einem *lang anhaltenden Glück* (*glücklich sein/быть счастливым*) unterscheiden. Die erste Form des Glücks wird nach Bucher als *Zufallsglück* oder *episodisches Glück* bezeichnet und die zweite Form als länger anhaltende Befindlichkeit oder *übergreifendes Glück* (vgl. Bucher 2009: 2). Diese Einordnung des Glücksempfindens überschneidet sich mit der Einteilung des Glücks von Mayring (1991). Nach dem Grad des Glücksempfindens unterscheidet er *aktives Glück* (Freude, Erregung, Lust) und *kontemplatives Glück* (Seelenfrieden, Zufriedenheit, innere Harmonie und Ordnung) (vgl. Mayring 1991: 14). Die Schlüsselwörter *Gesundheit, Zufriedenheit, Harmonie, Wachstum* in einer Kombination mit den Schlüsselwörtern *Eheglück/Familienglück* gelten als Wegweiser zu einem tiefen

---

<sup>53</sup> Gemäß Kluge (1989) geht *Glück* auf mhd. *g(e)lücke* zurück. Die Herkunft des Wortes kann nach Kluge nicht geklärt werden (vgl. Kluge 1989: 270).

Verständnis dieser Glücksformen als einer „Befindlichkeit, die mehr ist als das momentane Entzücken, das flüchtige, angenehme Gefühl; mehr als das Simple, Vergängliche, Wegschwimmende, für das im Sanskrit das Wort *sukha* steht“ (Bargatzky 2002: 99). Nach Hettlage (2002) gibt es vier große Zugangsweisen zur Konzeptualisierung von Glück, die miteinander zusammenhängen. Im ersten Zugang ist das Glück (fortuna, luck, chance) mit einer *glücklichen Fügung* gleichzusetzen. Im zweiten Zugang bezieht sich das Glück auf die *Erlebnisqualität*, die aus vielen, zumeist nicht dauerhaften Freuden besteht (ein gelungener Streich, ein schöner Abend, eine genussreiche Sinneserfahrung, die Erfahrung eigener Wichtigkeit, eine Auszeichnung, das Erspüren eigener Leistungsfähigkeit, vergnügliche Stunden der Muße). Im dritten Zugang ist das Glück das *höchste Maß an Gütern* (Wissen, Weisheit, mystische Erfahrung). Der innere Zusammenhalt des Menschen beruht in diesem Sinne auf dem ausgewogenen Komplex von Gütern, die ihn so zusammenhalten, dass ein weiteres Wünschen, Streben und Jagen sinnlos wird. Im vierten Zugang ist das Glück die *Lebenszufriedenheit* (vgl. Hettlage 2002: 132). Ein solches Glück kann man mit dem Begriff *eudaimonia* bezeichnen, der sich im Altgriechischen auf das ‚gelungene‘ Leben bezieht und zumeist mit Glückseligkeit oder Glück übersetzt wird (vgl. Demmerling/Landweer 2007: 120). In den Glückwunschkarten zur Hochzeit kann man viele Glückwünsche finden, die das Glück im zweiten Sinne versinnbildlichen, nämlich das auf die Erlebnisqualität bezogene Glück. Im deutschen Kulturraum sind das die Glückwünsche mit den Schlüsselwörtern *Freude*, *Fröhlichkeit*, *glückliche Stunden*, *wunderbare Momente*:

*Eine lange glückliche Ehe mit **viel Spaß** und **Freude**!*

*[...] mit Liebe und **Fröhlichkeit** lebt sich's gut zu zweit.*

*[...] viel **Freude** am Miteinander.*

***Freude** macht uns nicht zu Engeln, aber sie verleiht uns Flügel. (Thomas Romanus)*

*Für euere gemeinsame Zukunft wünschen wir viele **glückliche Stunden**.*

*Wir wünschen, dass ihr sehr, sehr viele **wunderbare Momente** miteinander erlebt und dass dabei eure Liebe Grundlage bleibt und niemals aufhört.*

In den russischen Texten verkörpern *счастливые мгновения* (*glückliche Momente*), *радостные дни* (*frohe Tage*), *маленькие приятные события* (*kleine angenehme Ereignisse*) das auf den kleinen Freuden beruhende Glück:

*Пусть счастливые мгновения каждый новый день несет!*

*(Möge jeder neue Tag glückliche Momente bringen!)*

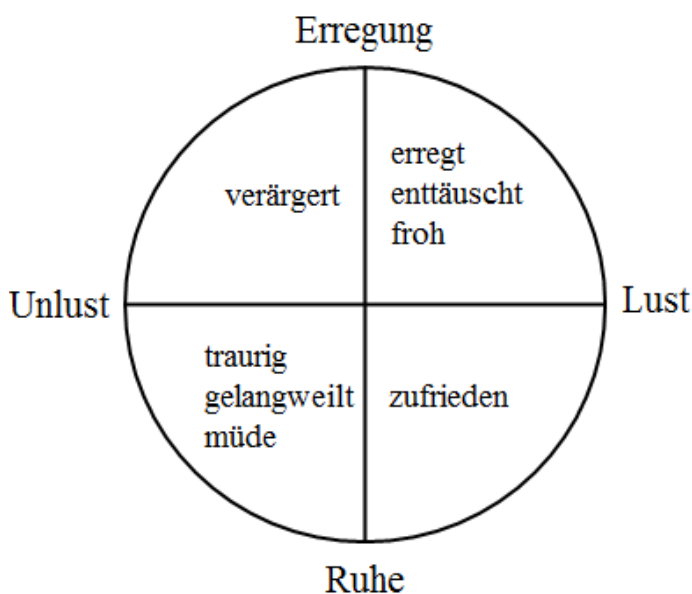
*[...] чтобы были наполнены счастьем **все мгновения, прожитые рядом**.*

*([...] mögen **alle zusammen erlebten Momente** mit Glück erfüllt sein.)*

Пусть будет у вас **много радостных дней**.  
(Habt **viele frohe Tage**.)

Из **приятных маленьких событий** пусть одно большое счастье сложится.  
(Möge sich **aus den kleinen angenehmen Ereignissen** ein großes Glück zusammenfügen.)

Nach Demmerling/Landweer (2007) ist ein insgesamt glückliches Leben nicht möglich, wenn man nicht in der Lage ist, solche kleinen Freuden zu schätzen und zu genießen (vgl. Demmerling/Landweer 2007: 117). Zwar sind die Übergänge zwischen dem Freudegefühl und dem Glücksgefühl fließend, aber die begriffliche Trennung sollte vorgenommen werden. *Freude* unterscheidet sich vom Glück dadurch, dass sie reizgebunden ist und gegenüber einem konkreten Objekt empfunden wird (Wir freuen uns *über* etwas). Das Glück ist nach Koch (2002) „eher eine positive Grundstimmung, ein unbestimmtes Gefühl der Heiterkeit, des Behagens und der inneren Zufriedenheit“ (Koch 2002: 80). Walden (2003) betrachtet Glück und Zufriedenheit anhand des Circumplex Modells der Emotionen von Russel (1980) und stellt fest, dass Glück sich zwischen den Polen Erregung und Lust und die Zufriedenheit zwischen den Polen Lust und Ruhe befindet:



**Abb. 103:** Circumplex Modell der Emotionen

*Eheglück* und *Familienglück* stehen im Zusammenhang mit *Wohlbefinden* und liegen daher auch zwischen den Polen Lust und Ruhe. Das *Wohlbefinden* schließt zwar neben den häufigen positiven Affekten (Freude, Begeisterung, Überschwang) auch die seltenen negativen Affekte (depressive Verstimmungen, Ärger, Stress) ein, aber ihre ausgewogene Aufteilung sichert einem Menschen eine globale bzw. zumindest länger anhaltende Lebenszufriedenheit (vgl. Bucher 2009: 10). Am häufigsten weisen die

sprachlichen Komponenten der Glückwünsche zur Hochzeit die Merkmale des langanhaltenden Glückes auf. In den deutschen Glückwunschtexten zeugen Wörter wie *stets*, *lebenslang*, *lang*, *miteinander alt werden* in Verbindung mit den Schlüsselwörtern *Glück* oder *glücklich* davon, dass das Eheglück mit den emotionalen Zuständen der Euphorie und Begeisterung nicht verbunden wird:

*Schmiedet euer **Glück für die Zukunft**, so dass ihr **stets** eine glückliche und wertvolle Zeit miteinander verbringt.*

*Viel **Glück** und Segen. Wir hoffen mit euch, dass das **lebenslang** anhalten möge.*

*[...] eine **lange** und **glückliche Ehe**.*

*Für diesen gemeinsamen Lebensweg wünsche ich Ihnen, dass Sie **glücklich** und gesund **miteinander alt werden**.*

*Wir wünschen euch **unzählige glückliche Jahre**, Seite an Seite.*

In den russischen Glückwunschtexten weisen Wortverbindungen *счастливы всегда* (immer glücklich), *счастливая семейная жизнь* (glückliches Familienleben), *счастье до золотой свадьбы* (Glück bis auf der goldenen Hochzeit), *счастливые годы* (glückliche Jahre) darauf hin, dass das Eheglück auch hier über das Glück des Augenblicks hinausgeht:

*Будьте **счастливы** вместе **всегда**!*  
(Seid **immer glücklich** zusammen!)

*Долгой и счастливой семейной жизни.*  
(Ein **langes** und **glückliches Familienleben**.)

*[...], где будут с вами лад и счастье до самой свадьбы золотой.*  
([...], wo Eintracht und **Glück** mit euch **bis zur goldenen Hochzeit** sind.)

*Желаем вам **счастливых лет**!*  
(Wir wünschen euch **glückliche Jahre**!)

*[...] **счастье** и взаимопонимание **на долгие годы**.*  
([...] **Glück** und gegenseitiges Verständnis **für viele Jahre**.)

Aus diesen Beispielen lässt sich folgern, dass das Eheglück in enger Nachbarschaft zum Gefühl der Lebenszufriedenheit steht, die das Glück übersteigt. Die Bausteine des Eheglücks begrenzen sich nicht nur auf das Liebesgefühl der Eheleute und die glücklichen Momente miteinander. Tatarkiewicz (1984) merkt an:

„Mein‘ Leben, das ist wie ‚meine‘ Stadt oder ‚meine‘ Heimat: Höchstens ein Teil davon gehört ausschließlich mir. Mein Glück, das ist die Zufriedenheit mit meinem Leben, aber mein Leben hat viele gemeinsame Bestandteile mit dem Leben anderer Menschen.“ (Tatarkiewicz 1984: 24f.)

In dem von Tatarkiewicz angedeuteten Sinn könne auch Menschen, Verwandte und Freunde als Bestandteile des Eheglücks angesehen werden. Weitere Faktoren für die Lebenszufriedenheit können nach Tanzer (2011) praktische, intellektuelle und ästhetische Betätigung, Einbildungskraft, Erinnerung und Hoffnung sowie der Zustand der Wunschbefriedigung, der inneren Harmonie sein (vgl. Tanzer 2011: 30). Schulz-Hageleit (1979) stellt das Glück dem Unglück gegenüber und unterteilt die beiden Phänomene in vier Teildimensionen (Schulz-Hageleit 1979 zitiert nach Linke 2006: 41):

Glück		versus	Unglück	
1.	Identität, Sicherheit	vs.	1.	Labilität, Angst
2.	Gesundheit, Bedürfnisbefriedigung	vs.	2.	Frustration, Krankheit
3.	Solidarität, Engagement	vs.	3.	Vereinzelung, Apathie
4.	Arbeit, Sinn	vs.	4.	Entfremdung, Sinnlosigkeit

**Tab. 7:** Glück versus Unglück

Wenn die Gesamtbilanz der in der rechten Spalte genannten psychisch-sozialen Lebenszustände eine Person betrifft, dann fühlt sich diese Person höchstwahrscheinlich unglücklich (vgl. Linke 2006: 41). Ob die Summe der links genannten Dimensionen eine Person glücklich macht, entscheidet jeder selbst, weil die Wurzeln für das empfundene Glück bzw. Unglück in unserer Denkweise liegen (vgl. ebd. 28). Das Glück ist etwas, was subjektiv erlebt wird. Man darf niemandem etwas als sein Glück zuschreiben, das er nicht selbst so bewerten kann. Die subjektiven Glücksvorstellungen lassen sich aus den Glückwunschkarten erschließen. Ein Überblick über eine Palette von subjektiven Vorstellungen vom Glück kann man sich aus den deutschen und russischen Glückwunschtönen verschaffen:

*Aus liebendem Vertrauen erwächst beständiges Glück!*

*Zusammen zu leben und das Leben in Liebe teilen, ist wie ein Glück des Himmels in den Händen zu halten.*

*Glück in der Liebe besteht darin, in einem anderen Herzen Ruhe zu finden.*

*В единстве мир для вас и счастье!  
(In der Einheit gibt es für euch Frieden und Glück!)*

*В любви живите – в этом счастье!  
(Lebt in Liebe – darin besteht das Glück!)*

*Счастье – это искренность и нежность, и желание вместе быть всегда,  
счастье – это общие надежды и тепло родного очага.  
(Das Glück ist Aufrichtigkeit und Zärtlichkeit und der Wunsch immer zusammen zu sein, das sind gemeinsame Hoffnungen und die Wärme des heimischen Herds.)*

*Счастье – всей душою быть любимым и своей любовью согревать.*

*(Das Glück bedeutet mit dem ganzen Herzen geliebt zu werden und mit der eigenen Liebe Wärme auszustrahlen.)*

Dabei findet sich auch die Meinung, dass man für sein Glück selbst verantwortlich ist:

*Kein König kann euch glücklich machen, wenn ihr es selbst nicht könnt.*  
(Friedrich Martin von Bodenstedt)

*Geht allezeit im gleichen Schritt, dann gehen Glück und Liebe mit!*  
(Antoine de Saint-Exupéry)

*Je glücklicher wir einen anderen machen, umso glücklicher werden wir selbst.*  
(Ludwig Andreas Feuerbach)

*Das Glück ist das einzige, das sich verdoppelt, wenn man es teilt.*  
(Albert Schweitzer)

*[...] учитесь, старайтесь быть счастливыми.*  
([...] lernt und bemüht euch darum, glücklich zu sein.)

Die Mechanismen, wie Glück geschaffen werden kann, sind vielfältig. Nach Christakis/Fowler (2011) kann man das Glück in Form von Hilfsbereitschaft oder Großzügigkeit teilen, freundlicher gegenüber anderen Personen sein oder einfach eine ansteckende positive Emotion ausstrahlen (vgl. Christakis/Fowler 2011: 81). Auch die Geburt eines Kindes wird in der Regel als ein beglückendes Ereignis des Familienlebens angesehen. Das nächste Kapitel ist der ‚Glücksquelle‘ Kinder gewidmet.

#### **6.3.4 Kinder und Familienglück**

Jeder Mensch ist einzigartig und hat seine individuellen einmaligen Vorstellungen vom Glück. Zwar wird das Glücksgefühl bei allen Menschen ähnlich ausgedrückt (durch Freudensprünge, Jubelstürme, Glückstränen, strahlende Gesichter), aber darin, was diese Gefühle auslöst, unterscheiden sie sich (vgl. Klein 2010: 16f.). Jede Familie ist ein kleiner Kosmos in sich. Keine Familienbeziehung gleicht der anderen. Es kann deswegen keine einheitliche Vorstellung für das Familienglück geben. Ein eigenes Kind ist für viele Ehepaare ein Auslöser für Glücksgefühle. Kinder gehören für viele Menschen zur gemeinsamen Familienplanung. Erst mit der Geburt eines Kindes wurde traditionell eine Ehe zur ‚richtigen‘ Familie zu werden (vgl. Winkler 1994: 10). Obwohl diese traditionellen Vorstellungen, wie schon in Kapitel 6.3.2 gezeigt wurde, in Russland stärker vorhanden sind und auch offen ausgedrückt werden, gibt es solche Vorstellungen durchaus auch noch in Deutschland. Hier darf auch der Einfluss der Religion nicht unterschätzt werden. Aus diesem Grund existiert der Kinderwunsch als Bestandteil des Familienglücks weiterhin.

„Zum Glück gibt es Kinder“ betitelt der deutsche Pädagoge Bergmann ein Kapitel in seinem Buch „Warum unsere Kinder ein Glück sind“ (2009). Er betrachtet das Kind als das einzig mögliche ‚Dritte‘, das über Mann-Ego und Frau-Ego hinausreicht und ihre Gemeinsamkeit bestätigt (vgl. Bergmann 2009: 50). Die Einbettung in die eigene Familie und ein damit verbundener Kinderwunsch gelten bei manchen jungen und älteren Menschen als ein Garant für Lebensqualität, Sinn und Glück (vgl. Hettlage 2002: 144). Das Wunschkind bringt eine neue Lebenssicht in die Ehe. Durch das Kind entstehen neue ‚Sinnerwartungen‘. Man verbindet mit der Geburt des Kindes Erwartungen eines Sich-Erkennens in Anderen, Hoffnungen auf die Bereicherung der Partnerschaft durch die Elternschaft. Dabei ist in unserer Zeit für die hier verglichenen Gesellschaften eine sinkende Kinderzahl kennzeichnend. So scheint z. B. in den deutschen Glückwunschkarten das Thema Kinderwunsch fast ein Tabu zu sein. Glückwünsche mit dem Schlüsselwort *Kind(er)* sind im deutschen Kulturraum heutzutage wenig verbreitet. Im gesamten Korpus der deutschen Glückwunschtex-te (269 Glückwunschkarten) kam das Schlüsselwort *Kinder* nur dreimal vor:

*[...] viele **Kinder** und über allem Gottes Segen.*

*[...] ein wunderbares Eheleben und viele süße **Babys**.*

*[...] viel Gesundheit und viele **Kinder**!*

Wie schon angedeutet wurde, zeigt sich in dieser Zurückhaltung bei der Nennung der Schlüsselwörter *Familie* und *Kinder* ein wesentlicher Unterschied zwischen der heutigen deutschen und russischen Kultur. In der deutschen Kultur gilt es als Einmischung in das Privatleben und unziemliche ‚Aufforderung‘. Zeilen wie „Wir wünschen euch viele Kinder“ können bei einem Durchschnitt von 1–2 Kindern in deutschen Ehen durchaus auch einen ironisch-scherzhaften Charakter haben. Das ist in der russischen Kultur anders. Hier wird der Entschluss zur Ehe mit dem Entschluss ‚eine Familie zu gründen‘ und ‚Kinder haben‘ zu wollen weitgehend gleichgesetzt. Und die damit verbundene gesellschaftliche Erwartung spiegelt sich auch in den Formulierungen der Glückwünsche wider. Als einen expliziten Glückwunsch des Kindersegens kann man die entsprechenden symbolischen Darstellungen auf den Titelseiten der Glückwunschkarten betrachten (z. B. die Abbildungen von Blumenkindern oder eines Kindes). Es gibt aber nur wenige deutsche Glückwunschkarten mit der Symbolik des Kindersegens. In den russischen Texten kommt das Schlüsselwort *дeмy/дeмyукy* (*Kind/Kinder*) dagegen oft vor. Es belegt die achte Position in der Liste der zehn häufigsten Hochzeits-

glückwünsche in den handgeschriebenen Texten. Manchmal wird das Brautpaar fast aufgefordert, ‚der Welt Kinder zu schenken‘, nämlich:

*[...] побольше умных и красивых **детишек** миру подарить.*  
([...] mehr kluge und schöne **Kinder der Welt zu schenken.**)

***Детишек** мы **от вас, конечно, ждем** и поздравляет с самым светлым днем!*  
(Wir **warten natürlich auf Kinder von euch** und gratulieren euch zu diesem strahlenden Tag!)

Häufig wird der Kinderwunsch in andere Wünsche eingereiht, steht aber meistens an erster Stelle:

***Детишек побольше**, здоровья и счастья.*  
(**Mehr Kinder**, Gesundheit und Glück.)

*Желаем вам достатка и согласия [...] **детей**, здоровья, мира, счастья.*  
(Wir wünschen euch Wohlstand und Eintracht [...] **Kinder**, Gesundheit, Frieden, Glück.)

Es gibt auch lustige und scherzhafte Kinderwünsche:

*Дарю вам огурцы, чтоб родились у вас **близнецы**.*  
(Ich schenke euch Gurken, damit **Zwillinge** bei euch geboren werden.)

*[...] а появятся **детишки**, чтоб стирал ты им штанишки.*  
([...] und wenn **Kinder** zur Welt kommen, dann wasche ihre Höschen.)

*Пусть медовою рекой жизнь ваша  
струится  
И как месяц молодой **сын** у вас  
родится!  
Ну а **дочка** – маков цвет  
украшение маме.  
А уж сколько будет их вы  
решайте сами.*

*Möge ein Fluss aus Honig durch  
euer Leben fließen  
Und wie ein Halbmond ein **Sohn** bei  
euch sprießen!  
Und die **Tochter** – der Mutter eine  
Mohnblüte zum Glanz.  
Wieviele es werden sollen  
entscheidet ihr ganz.*

*Чтоб любовь меж них жила,  
И чтобы в доме мал мала  
От этой вот любви большой  
**Детишки** бегали гурьбой*

*Möge Liebe zwischen ihnen leben,  
Und als Frucht dieser Liebe sollen  
Scharen von **Kindern**  
In eurem Haus umhertollen.*

Die Wurzeln für die Tradition zur Hochzeit Kinderwünsche auszusprechen, liegen in der Idee der romantischen Liebe, die für viele Russen das zentrale Heiratsmotiv ist (vgl. Kap. 6.3.2):

„Das romantische Liebesideal postuliert nicht nur das Eins-Sein von Liebe und Sexualität und die Einheit von Liebe und Ehe, sie integriert auch die Elternschaft. Durch Elternschaft erfahre die durch Liebe begründete und durch sie getragene Ehe ihre letzte Vollendung. Durch das Kind wird die Beziehung auf die höchste erreichbare Stufe gestellt.“ (Lenz 2009: 277)

Daher ist es nicht verwunderlich, dass man dem Brautpaar in Russland schnellstmöglich Nachwuchs wünscht. Die häufig formulierten Kinderwünsche können als ein gewisser



Druck seitens des sozialen Umfeldes betrachtet werden, der die Einstellungen der russischen Brautpaare prägen kann. Das nähere soziale Umfeld ist einer der prägnantesten Einflussfaktoren für viele Handlungsintentionen, so auch Kinder zu bekommen. Betrachtet man das Geburtenverhalten in den Ehen anhand des „Modells des motivischen Verhaltens“ von Rosenstiel,<sup>54</sup> dann ist das Verhalten der deutschen Paare an „individuelles Wollen“, „persönliches Können“, „soziales Sollen“ und „situative Ermöglichung“ gebunden. Bei Russen hängt der individuelle Kinderwunsch („individuelles Wollen“) sehr stark vom „sozialen Sollen“ ab. Erst dann werden zwei weitere Faktoren betrachtet („persönliches Können“ und „situativer Kontext“).

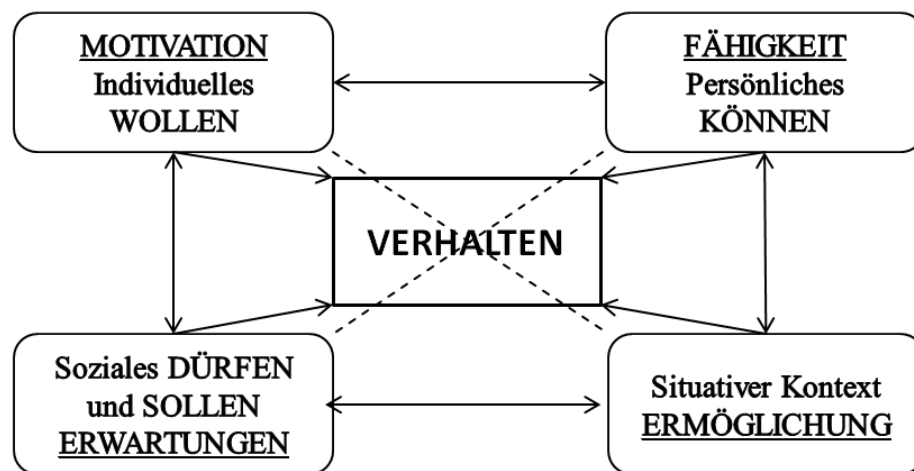


Abb. 104: Modell des motivischen Verhaltens nach Lutz von Rosenstiel

In Russland wünschen sich sehr häufig die Eltern der Brautleute auch Enkelkinder und drücken diesen Wunsch in ihren Glückwunschtexten aus. Dadurch zeigen sie auch implizit ihre Bereitschaft an, bei der zur gelegentlichen Kinderbetreuung zu helfen, was den Entschluss zur Elternschaft für die Neuvermählten leichter machen kann. Die familiäre Kinderbetreuung kann zur „Ermöglichung“ der Erfüllung des Kinderwunsches beitragen. In den meisten russischen Familien ist das Aufwachsen des Kindes nicht auf die Eltern-Kind-Konstellation begrenzt. Die Personen aus dem näheren Umfeld der Familie (vor allem Großeltern und weitere Verwandte, Freunde, Nachbarschaft) kommen hinzu und nehmen, wie Gildemeister/Robert (2008) sich ausdrücken, „ihren Part im ‚doing child‘ ein“ (Gildemeister/Robert 2008: 53). Sie führen Gespräche mit den Eltern über das Kind und über Erziehung, beaufsichtigen es oder spielen mit ihm. In Deutschland wird das soziale Umfeld in die Kinderbetreuung und Kindererziehung wesentlich

<sup>54</sup> Die von Rosenstiel beschriebenen vier Einflussgrößen auf das menschliche Verhalten in Gruppen erscheinen für das menschliche Verhalten in der Gesellschaft universell, deshalb werden sie hier auf das Geburtenverhalten der Partner in den Ehen übertragen. Näheres dazu siehe: Stockhausen (2014): „Wie Verhalten entsteht“ (<http://www.manufaktur-wachstum.de/artikel/wie-verhalten-entsteht>).

weniger einbezogen als in Russland. Auch bei Großeltern ist das Engagement sehr unterschiedlich. Über die Gründe dieser aus russischer Sicht häufig sehr geringen Hilfe der Eltern bzw. Großeltern bei der Erziehung der Kinder äußert sich Vinken (2007) folgendermaßen: „Nachdem [die Großeltern] dem Trauma der Kindererziehung glücklich entronnen sind, wollen sie sich amüsieren und immunisieren sich als Senioren gegen alles, was nachkommt.“ (Vinken 2007: 86) Kindererziehung soll nach der allgemeinen Meinung in Deutschland, soweit möglich auf die Familie, genauer, die Eltern, vielleicht im Verbund mit gleichgesinnten anderen Eltern, beschränkt bleiben (vgl. ebd.). Da die Pflicht zur Kindererziehung in den deutschen Familien allein den Eltern überlassen wird, kann das Brautpaar selbst entscheiden, wann und ob es ein Kind haben will. Daher die nur selten vorkommenden Kinderwünsche in den deutschen Hochzeitskarten. Fasst man obige Überlegungen zusammen, so sind wesentliche kulturspezifische Unterschiede in den Vorstellungen der Deutschen und der Russen vom Familienglück mit Kindern festzustellen. Im russischen Kulturraum ist das Kind das Zentrum des Universums Familie, was im deutschen Kulturraum weniger der Fall zu sein scheint. Trotz der genannten gesellschaftlichen Faktoren, die den Wunsch nach Elternschaft in Russland beeinflussen, ist für die russische Familie heute auch eine sinkende Kinderzahl kennzeichnend. Im Kontext dieser Arbeit wäre es nicht richtig, diese Tatsache außer Acht zu lassen. Darum wird sie im Folgenden näher betrachtet.

Die europäische Tendenz zur freiwilligen Kinderlosigkeit verweist nicht auf eine mangelnde Zuneigung zu Kindern, sondern eher auf den Funktionswandel von Kindern in der Familie. In der modernen Welt wird den Kindern immer seltener instrumenteller Wert zugeschrieben, wie es bis ins 19. Jahrhundert der Fall war. Die Familie im heutigen Sinn ist keine Wirtschaftsgemeinschaft mehr und stellt keinen Haushalt des ganzen Hauses dar. In der arbeitsteiligen Gesellschaft werden die Kinder aus ihrer ursprünglichen materiellen Funktion ausgelöst (vgl. Beck-Gernsheim 2006: 29f.). Der Funktionswandel von Kindern in der Familie lässt sich im europäischen Raum seit Ende der 1960er Jahre beobachten. Als seine Folgen werden Trennung von Öffentlichkeit, Privatheit und die zunehmende Intimisierung genannt sowie Emotionalisierung der familialen Binnenstruktur (vgl. Bolz 2006: 35). In den Familienverhältnissen gibt es immer mehr Raum für persönliche Neigungen, Gefühle, Erlebnisse und Eindrücke. Mit der Veränderung der Nutzenerwartungen an Kinder seitens ihrer Eltern verändert sich die Kinderzahl in den Familien. Sowohl in Deutschland als auch in Russland werden mit Kindern immer öfter immaterielle Werte verbunden. Der Einkommensnutzen (frühe Beiträge der Kinder zum Familienhaushalt durch Mithilfe oder Kinderarbeit, Hilfe und

materielle Unterstützung im Alter) und der Versicherungsnutzen von Kindern (Statusgewinn, Kompetenz in der Elternrolle, Weiterführung des Familiennamens) rücken in den Hintergrund. Die Kinder werden in der modernen Gesellschaft nicht mehr als Erben, Namensträger oder Arbeitskräfte gebraucht, sondern sie sind für die Bereicherung des Lebens und Erfüllung emotional-expressiver Elternschaftsmotive wichtig. Der psychologische Konsumnutzen (Stärkung der innerfamiliären Beziehungen, expressive Stimulation, Freude, Kinder aufwachsen zu sehen) gewinnt im europäischen Raum immer mehr an Bedeutung. Kinder werden als ein erstrebenswertes und hohes Gut, als Erfüllungsmoment für Lebensgestaltung und Lebenssinn angesehen (vgl. Scholz et al. 2006: 44f.). Zur Befriedigung dieser psychosozialen Bedürfnisse sind aber wenige Kinder ausreichend (vgl. Nave-Herz 2013: 197, Huinink/Konietzka 2007: 148f.). Obwohl diese Tendenz in beiden Ländern festzustellen ist, weisen die deutschen und die russischen Familien doch Unterschiede in der Anzahl der Kinder auf. Der Grund dafür könnte unter anderem im unterschiedlichen Entwicklungsgrad der beiden Länder liegen. Es ist nicht der technische Entwicklungsstand gemeint, sondern das Faktum, dass es in diesen Staaten unterschiedliche Versicherungssysteme gegen Lebensrisiken und für das Alter gibt. Trotz aller globalen Veränderungsprozesse bleiben die ökonomisch-utilitaristischen Erwartungen an Kinder in der russischen Familie im Vergleich zur deutschen Familie relativ hoch. Die meisten Eltern in Russland verbinden mit ihren Kindern Hoffnungen auf Hilfe und materielle Unterstützung im Alter. Es ist für die meisten Russen undenkbar, Eltern ins Altersheim zu bringen – selbst wenn die Pflege daheim zum Kraftakt wird. Außer dem Nutzen sind auch die mit der Kindererziehung zusammenhängenden Kosten zu nennen, die in der globalisierten Welt entstanden sind. Es geht nicht nur um direkte Kosten (Ernährung, Kleidung, Ausbildung), sondern auch um indirekte Kosten, nämlich um die elterlichen Zeiteinvestitionen in das Kind (vgl. Huinink/Konietzka 2007: 149). In der Epoche des globalen Konkurrenzkampfes, starker Dynamik und schnellen Tempos von Innovationen wird immer weniger Raum für soziale Gesichtspunkte gelassen. Die Kindererziehung konkurriert mit anderen Aktivitäten der Haushaltsproduktion, die ebenfalls Zeiteinsatz verlangen (vgl. Beck-Gernsheim 2006: 122). Huinink/Konietzka (2007) vergleichen die Zeitkosten der Haushaltsproduktion und der Kindererziehung mit dem Lohnsatz, den jemand bei gegebenem Ausbildungsniveau realisieren könnte. Zeitintensive Tätigkeiten wie die Kindererziehung und Kinderbetreuung werden in Relation zu anderen Tätigkeiten, deren Produktion weniger Zeit beansprucht, teurer (vgl. Huinink/Konietzka 2007: 151). Die rasante Industrialisierung und zunehmende Mobilität stellen neue Anforderungen an die moderne Arbeits-

welt und bringen neue Denkansätze und Verhaltensweisen hervor. Immer mehr Frauen wollen nach der Familiengründung weiter erwerbstätig bleiben. Das machen sie nicht, um ökonomische Bedürfnisse zu befriedigen, sondern um in der modernen Gesellschaft anerkannt zu sein, anders gesagt aus immateriellen Gründen wie z. B. Selbstverwirklichung, Wunsch nach sozialen Kontakten (vgl. Gilhaus et al. 2012: 24). Bolz (2006) erklärt: „Früher hat man Frauen verspottet, die keinen Mann hatten. Heute verspottet man Frauen, die keinen Beruf haben. Früher wurden Mütter anerkannt und alte Jungfern belächelt; heute werden erwerbstätige Frauen anerkannt und Hausfrauen belächelt.“ (Bolz 2006: 66) Die Erkenntnis der Tatsache, dass eine Frau, die arbeitet, unserer Gesellschaft mehr wert ist, als eine Hausfrau und Mutter, hat unter anderem einen starken Rückgang der Geburten zur Folge. Auf der Jagd nach Anerkennung entscheiden sich immer mehr Frauen dafür, ihren Kinderwunsch zunächst zugunsten der Karriere aufzuschieben. „Mit wachsenden Beschäftigungsmöglichkeiten wird es für Frauen immer teurer, nicht zu arbeiten.“ (ebd. 37) Da die Arbeit der Hausfrau auf dem Arbeitsmarkt keine Rolle spielt, führt das zu einer interessanten Paradoxie: „Statt Mutter zu sein, arbeiten Frauen erwerbsmäßig, um sich ‚mütterliche‘ Dienstleistungen kaufen zu können[...].“ (ebd. 29f.) Auf diese Weise verachtet die Kultur der Arbeit die Kultur der Familie. Interessant erscheint in diesem Kontext die nächste Schlussfolgerung von Bolz: „Die unproduktiven Länder haben zu viele Kinder, die produktiven Länder haben zu wenige. Produktivität und Reproduktivität entwickeln sich offenbar umgekehrt proportional [...]“ (ebd. 67) Die Kinder werden teuer, denn sie kosten wertvolle Arbeitszeit. Manche Paare entscheiden sich für wenige Kinder, weil sie sie besser ausbilden wollen, um sie fit für die modernen Berufsanforderungen zu machen. Man investiert also immer mehr Geld in immer weniger Kinder (vgl. ebd. 67f.). Die Einstellungen der deutschen und russischen Frauen zur Familien- und Erwerbskarriere sind aber nicht identisch. Das erklärt die Differenzen in der Kinderzahl. Burkart (2008) unterscheidet nach dem Geburtenverhalten vier Typen von Frauen. Darunter sind zwei typische Westmuster, die unter ostdeutschen Frauen nicht erkennbar waren. Das sind: 1) *berufsorientierte Frauen*, 2) *an Persönlichkeitsentwicklung orientierte Frauen* (vgl. Burkart 2008: 223). Die Frauen des ersten Typs beschäftigen sich mit der Karriere, die Frauen des zweiten Typs sind an Selbstfindung und autonomer Lebensgestaltung orientiert. Die Lebensplanung der beiden Frauentypen bleibt lange Zeit auf Kinderlosigkeit ausgerichtet. Spät entscheiden sie sich am häufigsten für ein einziges Kind. Die nächsten zwei Frauentypen lassen sich sowohl im westeuropäischen als auch im osteuropäischen Raum erkennen: 3) *doppelorientierte Frauen*, 4) *familienorientierte Frauen*. Als Anmerkungen fügt Burkart hinzu, dass die

Frauen dieser Typen zwar den Kinderwunsch in den Mittelpunkt des Lebens rücken, aber oft die gewünschte Familiengründung aus verschiedenen Gründen immer wieder aufschieben müssen (vgl. Burkart 2008: 223). Die Unterschiede in den Einstellungen zur Geburt können nach Huinink/Konietzka (2007) auch durch kulturelle Faktoren verursacht werden (vgl. Huinink/Konietzka 2007: 158). Beispielsweise haben Deutsche und Russen unterschiedliche Vorstellungen vom Mutterbild und der damit zusammenhängenden Geschlechtsrollenorientierungen. Wie bereits erwähnt, beruhen die meisten Familien im russischen Kulturraum auf dem romantischen Liebesideal. In diesen Familien wird überwiegend die traditionelle Rollenverteilung (Verdiener und Hausfrau) praktiziert. Zwar sind die Frauen in modernen russischen Familien häufig berufstätig, aber sie pflegen auch das traditionelle Mutterbild, in dem das Kind zur Mutter gehört, und zwar ganz und ausschließlich. Die Selbstverwirklichung der Frau wird immer noch in der Mutterschaft gesehen. Auf dem sachlichen Liebesideal begründete deutsche Familien (vgl. Kap. 6.3.2) stellen am häufigsten ein egalitär organisiertes Beziehungskonzept dar, in dem sich Vater und Mutter die Hausarbeit und Kinderarbeit teilen (vgl. Bürgisser 2006: 13). Die Kinder werden hier nicht als Symbol der Intensität der Beziehung angesehen, wie es im romantischen Liebeskonzept der Fall ist. Sie werden „ausschließlich um ihrer selbst willen und/oder zur eigenen psychischen Bereicherung gewünscht und geplant“ (Nave-Herz 2013: 198). Wegen der mit der Geburt des Kindes einhergehenden Sorgen und Einschränkungen wird aber in egalitären Familien der Kinderwunsch sehr häufig aufgeschoben, weil die kinderlose Lebensform eher Flexibilität, Mobilität u. a. garantieren kann als das familiäre System.

Verallgemeinernd lässt sich sagen, dass die Modernisierung widersprüchliche Folgen für die Handlungsspielräume der ehelichen Gemeinschaften im europäischen Raum hat. Die Ehen in Russland sind zwar kulturbedingt stärker familienorientiert als die deutschen Ehen, aber der Erfüllung des Kinderwunsches stehen heute in Russland so wie in anderen Ländern Europas viele Faktoren im Weg. Zwar kann die Elternschaft als eine der Stufen zum Familienglück betrachtet werden, aber das bedeutet nicht, dass kinderlose Ehen weniger glücklich sind. Im nächsten Kapitel wird näher erläutert, was in den kinderwunschlosen Ehen als Glück gelten kann.

### **6.3.5 Selbstverwirklichung und Eheglück**

Wie im vorherigen Kapitel beschrieben, kann das Glück eines Paares durch die Präsenz von Kindern bereichert werden. Das Kind stärkt das Wir-Gefühl und kann eines der Puzzleteile des ‚Glücksmosaiks‘ einer Familie sein. Nicht zu unterschätzen sind

aber gewisse Einschränkungen, die die Geburt eines Kindes mit sich bringt. Dieses Lebensereignis verändert den Alltag des Ehepaares bis in die kleinsten Details. Das Paar ist von nun an nicht mehr nur für sich, sondern für ein Drittes da. Das Kind legt die Last der Verantwortung auf die Schultern der zu Eltern gewordenen Eheleute und stört: „Es stört die sorgfältig kultivierten Lebensräume, die Ordnung der Dinge, die Lebenspläne, die Karriereabsichten und die Selbstgenügsamkeit eines Lebens zu zweit.“ (Pelzer 2005: 24) Laut Glücksforschung sind Ehepaare, die Kinder haben, keineswegs glücklicher als kinderlose (vgl. Weimann et al. 2012: 49f.). Das Eheglück wird sogar mit der Geburt eines Kindes signifikant verringert. Bucher (2009) nennt dafür folgende Gründe: Müdigkeit, Stress, Einsamkeit, Sorgen, Überforderung (vgl. Bucher 2009: 99). Von weiteren Formen der Einschränkungen, die die Eltern erleben müssen, sprechen auch andere Glücksforscher:

„[F]inanzieller Spielraum wird kleiner, viele Freizeitaktivitäten fallen für eine lange Zeit flach, weil man mit kleinen Kindern eben nicht in Kneipen gehen oder einen ausgedehnten Wanderurlaub in den Alpen verbringen kann. Alles das scheint Lebenszufriedenheit zu kosten.“ (Weimann et al. 2012: 50)

Zwar sollen die mit dem Kind verbundenen positiven Gefühle ein Gegengewicht bilden, aber im Durchschnitt sind sie nicht ausreichend, um die Einschränkungen auszugleichen (vgl. ebd.). Früher war es selbstverständlich mit der Elternschaft einhergehende Sorgen in Kauf zu nehmen. Im 21. Jahrhundert ist aber die Elternschaft kein Schicksal mehr und die Eheschließung bedeutet nicht automatisch den Übergang in die Familie. Der Lebensverlauf wird in der globalisierten Welt nicht durch gesellschaftliche Normen geregelt, sondern hängt von den Entscheidungen der Einzelnen selbst ab (vgl. Hager 2006: 31). Jeder wählt selbst sein eigenes Leben und stellt sich auch die Frage, ob er zusätzliche Belastungen auf sich nehmen möchte. Der Erfüllung des Kinderwunsches geht im 21. Jahrhundert häufig eine rationale Kosten-Nutzen-Analyse voran. Man wägt Vor- und Nachteile ab. Während man von Vorteilen eine verschwommene Vorstellung hat, sind die Nachteile von Anfang an ersichtlich. Es ist deswegen nicht erstaunlich, dass sich oft gegen ein Kind entschieden wird (vgl. ebd. 27). Die heutige Ehe entwickelte sich „zur Institution der Befriedigung emotionaler Bedürfnisse“ (Huinink/Konietzka 2007: 71). Ihr Aufgabenspektrum wurde dabei aber nicht verringert. Es erweiterte sich sogar dadurch, dass die höheren Kosten der neuen Interessen und Bedürfnisse eine größere Investition von Zeit bedingen. Eines der prägnantesten Merkmale des veränderten Ehelebens ist „die Zunahme der Revisionsmöglichkeit von individuellen Entscheidungen“ (Nave-Herz/Sander 1998: 96). Neben neuen Wahlmöglichkeiten treten gleichzeitig Wahlzwänge. Die Forderungen der Individualisierung, einmalig, einzigartig, unver-

wechselbar zu sein, werden in paradoxer Weise zu Zwängen. Diese Individualisierungszwänge durchdringen in der heutigen Zeit auch den ehelichen Lebensbereich. Aufgrund dessen wird das Eheglück nicht mehr im Aufziehen von Kindern gesucht, sondern in der gegenseitigen Unterstützung bei der Selbstverwirklichung. Je mehr sich Partner gegenseitig bei der Verwirklichung ihrer Ideen und Lebensentwürfe unterstützen, desto zufriedener sind sie in der Ehe. Bolz (2006) bezeichnet Selbstverwirklichung als „Opium aller Iche“: „Man berauscht sich an sich selbst – das Ich nimmt sich selbst als Droge.“ (Bolz 2006: 32) Der erweiterte Lebensradius bietet jedem Individuum ein breites Spektrum an Möglichkeiten der Verwirklichung ihrer ‚Selbste‘. Der Gewinn an Handlungsspielraum ermöglicht eine interessante und abwechslungsreiche Gestaltung des gemeinsamen Lebens. Daher wird in manchen deutschen Glückwunschtexten eine Parallele zwischen einer Ehe und einem Abenteuer oder einer Entdeckungsreise gezogen:

*Für Eure **Reise in das Abenteuer „Ehe“** wünsche ich Euch alles erdenklich Gute und die Kraft alle Wege gemeinsam zu meistern.*

*Die **Ehe ist und bleibt** die wichtigste **Entdeckungsreise**.*

In der Welt der ‚offenen Horizonte‘ hängt das Eheglück sehr stark von der Erfüllung der privat-persönlichen Träume ab (vgl. Scholz et al. 2006: 99). An dieser Stelle sei darauf aufmerksam gemacht, dass das Phänomen *Eheglück* ausschließlich auf Grundlage der deutschen Glückwunschtexte betrachtet wird, weil das Schlüsselwort *Eheglück* nur in den deutschen Glückwunschkarten vorkommt. Die Traumverwirklichung ist in der Vorstellung der deutschen Gratulanten einer der wichtigen Faktoren für ein gelingendes Eheleben:

*Ich hoffe, dass **alles** was Sie sich gemeinsam wünschen **in Erfüllung geht**.*

*Viel Erfolg bei der **Verwirklichung der gemeinsamen Lebensträume**.*

*Hoffentlich **gehen alle Wünsche und Träume**, die ihr für die gemeinsame Zukunft habt, **in Erfüllung**.*

*[...] sollen alle Eure **Wünsche und Träume in Erfüllung gehen**.*

*Wir wünschen Euch, dass auch Eure persönlichen **Träume und Wünsche** in der **Gemeinsamkeit in Erfüllung gehen** können.*

*[...] mögen sich **alle Eure Wünsche erfüllen**.*

*Viel Glück, Erfolg und die **Erfüllung all Eurer Wünsche**.*

In einigen Glückwunschtexten kann man Verweise auf originelle Hochzeitsgeschenke finden, deren Zweck ist, eine lustvolle Abwechslung zu bieten und damit die Lebenszufriedenheit zu steigern. Solche kreativen Geschenke sollen den Eheleuten ein freudvol-

les ‚Erlebnis‘ vermitteln und auch die Schenkenden in der Erinnerung emotional mit dem Brautpaar verbinden. Hier sind Beispiele dafür:

*Da gemeinsame Erinnerungen das Fundament einer gesunden Beziehung bilden, möchten wir Euch eine solche Erinnerung schenken, und zwar einen **Brunch in einzigartigen Ambiente der Alten Oper in Frankfurt**.*

*[...] als Hochzeitsgeschenk möchte ich gerne mit Euch nach Holland in den **Walibi-Park** fahren.*

Verallgemeinert man die nächsten Schlüsselwörter aus der Liste der deutschen Glückwünsche zur Hochzeit (z. B. viel Spaß, gute Laune, Lachen, Energie, Lebenslust, Humor), so wird darin die schon mehrmals erwähnte Emotionalisierung der persönlichen Beziehung in Partnerschaften hervorgehoben. Dies entspricht den Schlussfolgerungen von Huinink/Konietzka (2007), denen zufolge das Bedürfnis nach emotionaler Wärme und Anerkennung in persönlichen Beziehungen trotz der Auslösung der Individuen aus dem traditionellen Muster persönlicher (Abhängigkeits-)Beziehungen bestehen bleibt – wenn es sich nicht sogar verstärkt (vgl. Huinink/Konietzka 2007: 107). Daher gründet das Eheglück nach Vorstellung der meisten Gratulanten auf gegenseitiger Liebe, die „die höchste Legitimation der Partnerbindung stiftet“ (Scholz et al. 2006: 100). Weitgehend einheitlich werden für den Erfolg einer guten Ehe *Vertrauen, Treue, gegenseitiger Respekt* und *Verständnis* beider Partner genannt:

*Mit der Liebe und **Vertrauen** lässt sich Eheglück erbauen – möge Euch in allen Zeiten weiter dieses Glück begleiten.*

*Aus liebendem **Vertrauen** erwächst beständiges Glück!*

*Wir wünschen euch, dass euch mit jedem Tag die Liebe stetig wachsen mag. **Vertrauen** nie ein Fremdwort wird. Und euer „WIR“ sich nie verliert.*

*[...] und wünschen euch hierfür eine Ehe voller **gegenseitigem Verständnis, Treue** und ewiger Liebe!*

*Eherezept:*

*Kocht immer mit Liebe,  
Würzt immer mit **Treue**,  
dann schmeckt euch die Ehe  
täglich aufs Neue.*

*Gelobt euch ohne Reue  
ein Lebenslang die **Treue**.*

***Respektiert einander**, schenkt Euch Liebe und versucht auch in schlechten Zeiten stets zueinander zu halten.*

*Denkt immer an die Würde und die Verletzlichkeit des Anderen und begegnet dem mit **Respekt** und Fürsorge.*

*Zu eurem gemeinsamen Lebensweg wünschen wir euch **gegenseitigen Respekt**.*



Neben Vertrauen, Treue, gegenseitigem Respekt und Verständnis werden *Zuversicht, Freude, Spaß, Leidenschaft* und *Momente des Stillstands* als Wunsch ausgedrückt:

*Ich wünsche Euch von Herzen ein glückliches und erfülltes Eheleben! Genießt gemeinsam die Höhen des Lebens und überbrückt die Tiefen mit viel Liebe, **Vertrauen** und **Zuversicht**. Geht euren gemeinsamen Weg mit **Freude, Spaß** und **Leidenschaft** und gönnt euch ab und an einen **Moment Stillstand**, um euer Glück zu genießen!*

Dabei wird geschätzt, wenn die Ehegatten einander eigenen Raum lassen und nicht zu einer ‚gemeinsamen Masse‘ verschmelzen:

*Die Ehe funktioniert am besten, wenn beide Partner  
**ein wenig unverheiratet bleiben.***

*Ideales Zusammensein.  
**Nähe ohne Beengung.**  
Geben ohne Erwartung.  
Zärtlichkeit ohne Absicht.  
Spiel ohne Kampf.  
Vertrautheit ohne Ansprüche.  
Liebe ohne Forderungen.  
Zauber ohne Ende. (Hans Kruppa)*

Das Gefühl innerer Freiheit und Ungebundenheit ist in der Ehe von wesentlicher Bedeutung. Mit Bezug auf Hager (2006) kann man die freiheitsliebenden Ehepartner als „freiheitsliebende Unabhängige“ bezeichnen (Hager 2006: 121). Sie genießen ihr Leben und wünschen sich, dass das Glück in der Beziehung lange hält. Die Ehe sehen sie nicht als eine „wunderbare Gabe Gottes“, sondern eher als ein „individuelles Projekt“ (Beck-Gernsheim 2006: 27). Huinink/Konietzka (2007) sind davon überzeugt, dass die zunehmende Individualisierung widersprüchliche Folgen für die Ehe hat. Nach Bolz (2006) liegt das wichtigste Problem der Selbstverwirklichung darin, „Freiheit in Sinn zu verwandeln“ (Bolz 2006: 34). Die Ehe gilt nicht als unauflösbare Verbindung. Daher wird sie in den deutschen Glückwünschen mit einem *Spaziergang* verglichen:

*Zeit für einen **Spaziergang**?  
Ein **Spaziergang**, eine liebe Botschaft, eine kleine Überraschung, offene und ehrliche Gespräche, gemeinsam Sein und Schweigen ... all das braucht Zeit!  
Nehmt sie euch, denn das bewirkt Wunder, **Freiheit** und Freude, die Atemluft der Liebe.*

Folgt man der Logik des Verfassers des Glückwunsches, ähnelt die Ehe einem Spaziergang. Jeder Spaziergang kann aber jederzeit beendet werden, wenn er keinen Spaß mehr macht. Bolz bezeichnet solche Logik als „Logik von Versuch und Irrtum“ (Bolz 2006: 34). Das im Glückwunsch beschriebene Beziehungsmodell lässt sich mit der Ehe im Sinne des Beziehungstestes vergleichen: „Die Ehe ist ein Beziehungstest nach dem Prinzip der Wahlverwandtschaft; und die Scheidung versteht sich als Selbsterlösung aus

der Beziehungsfalle.“ (Bolz 2006: 34). Der Autor ist dabei fest davon überzeugt: Je weniger die Menschen an dem Haben und Erziehen von Kindern orientiert sind, sondern an eigener Selbstverwirklichung, desto wahrscheinlicher ist die Scheidung (vgl. ebd.). Im Kampf um eigenen Raum verzichten die Ehepartner auf die Faktoren, die die Qualität ihrer Paarbeziehung verschlechtern könnten. Aus diesem Grund erlange Kinderlosigkeit eine erhebliche Attraktivität. Eine individualistische Lebenssicht wurde für die Distanz zu Kindern verantwortlich gemacht. Zweifel hinsichtlich der Qualität und Stabilität der Partnerschaft, Ängste vor Überforderung durch die Elternrolle, vor Entfremdung sowie immaterielle Opportunitätskosten (Freizeit!) fallen heutzutage als Gründe gegen Kinder stark ins Gewicht (vgl. Hager 2006: 124, Scholz et al. 2006: 101, Burkart 2008: 257, Fuchs 2014: 139). Ein Kind wird als ein enormer Stressfaktor für den Beziehungsalltag angesehen. Es bringt zu starke Einschränkungen mit sich, unter anderen solche beruflicher Ambitionen (vgl. Scholz et al. 2006: 101, Hager 2006: 124). Der Wunsch, den bisherigen Lebensstandard zu erhalten und das Leben weiter wie bisher genießen zu können, ist für viele Ehepartner deutlich wichtiger. Aus allen genannten Gründen wird die Kinderlosigkeit in der modernen Welt nicht mehr in erster Linie als Problem oder als Defizit von Paaren gesehen, sondern als eine Lebensweise, ein kultureller Wert an sich (vgl. Burkart 2008: 257, Peuckert 2012: 264).

Aus der Analyse folgt, dass das Eheglück sich vom Familienglück stark unterscheidet. Während das Glück einer Familie durch die Erfüllung des Kinderwunsches gesteigert wird, kann das Eheglück durch die Geburt eines Kindes verringert werden. Das Geheimnis des Eheglückes sollte laut Analyse der Glückwunschkarten in der Zweisamkeit liegen. Da Selbstthematisierung und Selbstreflexion für viele Menschen in der veränderten Welt sehr wichtig geworden sind, stieg der Wert der Privatsphäre in der Ehe an. Die „Kultur der Selbstthematisierung“ impliziert eine Neigung zur Kinderlosigkeit (Burkart 2008: 258). Die individualistisch orientierten Ehepartner sind darum bemüht, sich möglichst viele Optionen offen zu halten. Die Bedeutung der offenen Optionen wird in den deutschen Glückwunschtönen deutlich. Das markanteste Beispiel dafür ist folgender Auszug:

*Möge Euch Euer Hochzeitstraum durch Euer gemeinsames Leben begleiten, eine Basis bieten und **Wege zur Entwicklung offen halten.***

Einen großen Wert legt man in der heutigen Ehe auf die Möglichkeiten, zahlreichen Aktivitäten gemeinsam nachgehen zu können. Aus diesem Grund bleiben manche Paare bewusst kinderlos. Wichtig ist dabei zu betonen, dass die quantitativ zunehmende Kinderlosigkeit nicht als Abkehr von der Familiengründungsbereitschaft zu interpretieren

ist (vgl. Nave-Herz 2013: 74). Soziologen betonen, dass trotz der gestiegenen Skepsis gegenüber der Elternschaft, Kinder gewünscht bleiben. Die kinderlosen Ehepaare bejahen weiterhin den Wunsch nach späteren Kindern (vgl. ebd.).

### 6.3.6 Wohlstand

In den vorigen Kapiteln ging es um die nicht-materiellen Determinanten des Glücks. Im Hinblick auf die Häufigkeit des Schlüsselwortes *досматок* (*Wohlstand*) in den russischen Glückwunschtexten (vgl. Kap. 6.2.4) ist der materielle Faktor auch ein wichtiger Indikator für Glück. Daher konzentriert sich die folgende Analyse auf die Bedeutung des Geldes für das Glücksempfinden der frisch Vermählten.

Bisher war in der Glücksforschung umstritten, ob Geld glücklich macht. Einerseits heißt es, „Geld allein macht nicht glücklich“, andererseits „gar kein Geld ist auch keine Lösung“ (Weimann et al. 2012: 61). Besonders heftig wird der Zusammenhang des Geldes mit der Liebe im Hinblick auf das Glücksempfinden diskutiert. Gemäß Wimbauer (2003) schließen sich Geld und Liebe wechselseitig aus, weil die Semantik des Geldes in einem höchst konträren Widerspruch zur Liebe steht, denn „Geld als unpersönliches, rationales und ausschließlich dem (Sub-)System der Wirtschaft zugeordnetes Tauschmittel [ist] unvereinbar mit [höchstpersönlicher Liebe].“ (Wimbauer 2003: 130) Im Buch „Geld und Liebe. Zur symbolischen Bedeutung von Geld in Paarbeziehungen“ (2003) beleuchtet Wimbauer die Wirkung des Geldes auf die Partnerschaft aus verschiedenen Sichtweisen. Verallgemeinert man die angeführten Meinungen von Marx, Weber, Habermas und Simmel, wird die Liebesbeziehung durch Geld verkehrt, rationalisiert und kolonialisiert. Das Geld wirkt im persönlichen Nahbereich auflösend, trennend, befreiend. Das Streben nach materiellem Wohlstand befördert Individualisierung und führt zur Instabilität von Paarbeziehungen (vgl. Wimbauer 2003: 130). Wimbauer stellt Becks (1986) Annahme über die Liebe als „Nachreligion der Moderne“ Deutschmanns (1999) These des „religiösen Charakters“ von Geld gegenüber und bringt mit einem Sprichwort auf den Punkt: „Zwei Göttern gleichzeitig kann man nicht dienen.“ (Wimbauer 2003: 116) Im Alltag von Paaren sind aber die theoretisch inkompatible Ideen von Liebe und Geld eng miteinander verbunden. Dies ist besonders dann der Fall, wenn es um einen gemeinsamen Haushalt geht (vgl. ebd. 117).

Die Betrachtung der Glückwunschkarten zur Hochzeit ermöglicht es, kulturspezifische Einstellungen der Deutschen und Russen zum Wert Geld zu ermitteln. Das Familienglück der Russen scheint vom materiellen Wohlstand abhängig zu sein. Das Wort *досматок* (*Wohlstand*) kommt in den Glückwunschtexten sehr oft vor:

*Желаем вам **достатка** и согласия.  
(Wir wünschen euch **Wohlstand** und Eintracht.)*

*Много радости вам и **достатка** во всем.  
(Viel Freude euch und **Wohlstand** in allem.)*

*Пусть будет у вашей прекрасной семьи счастье, **достаток** и много любви.  
(Möge eure wunderschöne Familie Glück, **Wohlstand** und viel Liebe haben.)*

*Пусть ждет вашу пару завидная участь, успех, процветание,  
**достаток** большой.  
(Möge auf euch als Paar ein beneidenswertes Schicksal, Erfolg, Gedeihen, **großer Wohlstand** warten.)*

*От сердца – удачи, **достатка**!  
(Von Herzen – Glück, **Wohlstand**!)*

*Свой очаг и священный союз сохраните и в согласии, мире,  
**достатке** живите.  
(Bewahrt euren Herd und euer heiliges Bündnis und lebt in Eintracht, Frieden und **Wohlstand**.)*

*Лет вам ярких, **достатка**, удачи.  
(Habt strahlende Jahre, **Wohlstand** und Glück.)*

Wohlstandswünsche werden oft verblümt zum Ausdruck gebracht:

*Пусть **будет полной чашей дом**, где счастье правит неизменно.  
(Möge euer Haus eine volle Schale sein, wo das Glück für immer regiert.)*

*Пусть **достаток** вас ждет и удача во всем, и **будет полной чашею ваш дом**.  
(**Wohlstand** und Glück sollen euch in allem erwarten und euer Haus soll eine volle Schale sein.)*

Die idiomatische Redewendung *пусть ваш дом будет полной чашей* (möge euer Haus eine volle Schale sein) hat eine metaphorische Bedeutung. Die geläufige Erklärung besagt: Das Essen wurde in alten Zeiten für die ganze Familie in einer Schale auf den Tisch gestellt. Aus dieser Schale mit Löffeln bedienten sich alle Familienmitglieder; damals stand kein anderes Geschirr auf dem Tisch. Wenn eine Familie unerwarteten Besuch bekam, dann wurde die Schale erneut bis zum Rand gefüllt. Das konnten sich aber nicht alle Familien leisten (vgl. Morgan 2011). Insofern wünscht man den Heiratenden, dass sie es sich immer leisten können, die Schale zu füllen. Es ist ein Symbol dafür, dass man keine Not leidet.

Der Ausdruck *пусть ваш дом будет полной чашей* (möge euer Haus eine volle Schale sein) deutet darauf hin, dass Wohlstand nicht gleichzeitig Reichtum bedeutet. Wohlstand bedeutet im russischen Kulturkreis eher das Gegenteil von Not und Elend und ist eng mit Wohlergehen verknüpft. Zum Wohlergehen gehören nach Jackson (2011) auch die gegenseitige Liebe, die Achtung in der Gesellschaft sowie die Möglich-

keit der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Die Befriedigung dieser sozialen und psychologischen Bedürfnisse ist in der modernen Konsumgesellschaft häufig mit materiellen Kosten verbunden (vgl. Jackson 2011: 69). So lässt sich das Streben der Russen nach materiellem Wohlstand fassen. Materielle Sicherheit verspricht Wohlergehen und eine verbesserte Lebensqualität. Im russischen Kulturkreis entspricht dieses Streben dem heutigen Zeitgeist. In den gegenwärtigen Krisen- und Konfliktsituationen wollen die Menschen die damit verbundenen materiellen Schwierigkeiten überwinden. Je instabiler die wirtschaftliche Situation im Land ist, desto mehr machen sich die Russen Gedanken über materielle Sicherheit. Die frisch verheirateten Paare wünschen sich eine stabile Zukunft. Ohne Geld lassen sich keine Güter erwerben, von denen man annimmt, dass sie glücklich machen (vgl. Weimann et al. 2012: 3). Aus diesem Grund wünscht man dem Paar manchmal nicht nur *достаток* (*Wohlstand*), sondern auch *много денег* (*viel Geld*) zur Hochzeit:

*В подарок для вас кошелек полный денег.  
(Als Geschenk für euch ein **Beutel voll Geld.**)*

***Много-много денежек.**  
(**Viel viel Geld.**)*

Es ist in Russland üblich, Geschenkschläge mit Geld zur Hochzeit zu schenken. Manchmal ersetzen sie sogar die traditionellen Glückwunschkarten. Diese Geschenk-/Geldumschläge sind mit Hochzeitsmotiven und kurzen Hochzeitsversen bedruckt, die häufig dem Thema Wohlstand gewidmet sind (Abb. 54, 55):

*Достатка вам во всем:  
В друзьях, в любви,  
В хорошем настроении.  
Пусть наяву, а не в мечтах,  
Вас ждут **богатство** и везенье!*

***Wohlstand** in allem: in der Freundschaft,  
In der Liebe, in der guten Laune.  
In der Wirklichkeit und nicht nur  
in dem Träume Schein soll **Reichtum**  
und Glück mit Euch sein!*

Das Wort *богатство* (*Reichtum*) betont die Bedeutung des Geldes für das Wohlbefinden der Ehegatten:

*Золотого дождя **богатства**.  
(Einen goldenen Regen des **Reichtums.**)*

*За верность! **За богатство!** За любовь!  
(Auf die Treue! **Auf den Reichtum!** Auf die Liebe!)*

*Живите в **богатстве** и радуйтесь вместе.  
(Lebt in **Reichtum** und freut euch zusammen.)*

*С днем свадьбы! **Богатства** вам, счастья.  
(Zum Hochzeitstag! **Reichtum** für euch, Glück.)*

Die Analyse zeigt, dass der traditionelle Wunsch der russischen Gratulanten nach *Wohlstand* sich zunehmend mit dem Wunsch nach *Reichtum* vermischt und der materielle Faktor als ein glückssteigernder Faktor angesehen wird. Die Glückwunschtexte mit den Schlüsselwörtern *много денег* (*viel Geld*), *богатство* (*Reichtum*) spiegeln die im theoretischen Teil dieser Arbeit beschriebene Tendenz zur Überschätzung der materiellen Güter in der mentalen Kultur der Russen wider. Wie in Kapitel 2.2.4 erläutert, ist diese Tendenz besonders seit der postsowjetischen Zeit zu beobachten. Der Zusammenbruch der Sowjetunion, der überstandene Zwang zur ‚Gleichheit‘, der ‚lawinenartige Einfall‘ westlicher Konsum- und Luxusgüter und die durch diese Prozesse hervorgebrachten Phänomene (wie z. B. ‚neue Russen‘, Oligarchen, Glamour) veränderten die Werteorientierung der Russen (vgl. Kap. 2.2.4). Nach der offiziellen Abschaffung der kommunistischen Ideologie haben die Russen wieder die Möglichkeit, sich zum kapitalistischen und zaristischen Luxus zu bekennen. Das Streben nach Reichtum nimmt im russischen Massenbewusstsein stark zu. Wie es aus den Glückwunschtexten ersichtlich ist, denken einige russische Gratulanten, dass viel Geld und Reichtum das Leben der Heiratenden mit Glück erfüllen kann. Betrachtet man Glück als den durch das Zusammenkommen aller wichtigen Güter erreichten Zustand, versteht man, warum das Geld in diesem Zusammenhang eine so große Rolle spielt – gerade auch weil die auf Nachwuchs orientierten russischen Neuvermählten (vgl. Kap. 6.3.4) heute nicht mehr, wie in sowjetischer Zeit, Opfer bringen wollen, um die glückliche Zukunft der kommenden Generation vorzubereiten. Verallgemeinernd kann man sagen, dass die russischen Gratulanten einen positiven Zusammenhang zwischen Wohlstand und Lebenszufriedenheit herstellen.

In den deutschen Glückwunschtexten gibt es keine Verweise auf materielle Güter in Form von *Geld* und *Reichtum*. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass für das Glückliche im Eheleben der deutschen Paare andere Werte als wichtiger erscheinen. Ob das mit einem tendenziell höheren Grad materiellen Wohlstandes in Deutschland im Vergleich mit Russland verbunden ist oder damit zu tun hat, dass das Erwähnen von Geld, Wohlstand und Reichtum im Hochzeitskontext als unangemessen gilt, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht beantwortet werden.

### **6.3.7 Zwischenfazit**

Das Hochzeitsritual ist ein Knotenpunkt menschlicher Wertvorstellungen in Bezug auf langfristig angelegte Partnerschaftsbeziehungen. Die Schlüsselwörter aus den Glückwunschkarten zur Hochzeit repräsentieren nicht nur individuelle Wertschätzungen

der Gratulanten, sondern auch bedeutsame über Generationen hinweg weitergegebene Traditionen der ethnischen Gruppen. In den Prioritäten, die die deutschen und russischen Gratulanten den Werten *Ehe*, *Familie*, *Liebe*, *Glück* und *Wohlstand* beilegen, spiegeln sich die in dem jeweiligen Kulturkreis anerkannten Normen und Werte wider, die auch durch historische Erfahrungen (Kriege, Entbehrungen) geprägt sein können. Diese sind in der nachstehenden Tabelle noch einmal zusammenfassend aufgeführt:

Deutsche	Russen
<b>Kernwert</b>	
Ehe	Familie
<b>Wert LIEBE</b>	
partnerschaftliches Liebeskonzept	romantisches Liebeskonzept
<b>Beziehung initiiertes Gefühl</b>	
Verliebtheit	Verliebtheit
<b>Grundlage einer Beziehung</b>	
Kameradschaft	Liebe
<b>LIEBE ist ...</b>	
alltägliches Ereignis Ergänzung des Lebens	schicksalhaftes Ereignis Beginn eines neuen Lebens
<b>LIEBE bedarf ...</b>	
Pflege gemeinsamer Arbeit Geduld miteinander	gegenseitigen Verständnisses geistiger und seelischer Nähe
<b>LIEBE soll ...</b>	
das Wohlbefinden steigern	das Gefühl der Einzigartigkeit/Unverwechselbarkeit eines Individuums steigern
<b>weitere Merkmale des Liebeskonzepts</b>	
Endlichkeit realistische Partnerwahl gleichberechtigte Rollenverteilung Ausschluss der Verschmelzung der Geliebten (Idee des Nebeneinanders) Streben zur Selbstverwirklichung innerhalb der Beziehung	Ewigkeit schicksalhafte Partnerwahl geschlechtsspezifische/ungleiche Rollenverteilung Verschmelzung der Geliebten (Idee der Zweisamkeit) Streben zur seelischen Nähe zweier Liebender
<b>Wert GLÜCK</b>	
<b>Orientierung auf ...</b>	
Eheglück Selbstverwirklichung	Familienglück Kinder Wohlstand Reichtum

<b>angestrebte Dimensionen des GLÜCKs</b>	
aktives Glück/Erlebnisqualität: <i>Freude, Spaß, glückliche Stunden, wunderbare Momente</i>	aktives Glück/Erlebnisqualität: <i>счастливые мгновения (glückliche Momente), радостные дни (frohe Tage), маленькие приятные события (kleine angenehme Ereignisse)</i>
kontemplatives Glück /Lebenszufriedenheit	kontemplatives Glück /Lebenszufriedenheit

**Tab. 8:** Grundwerte einer langanhaltenden Beziehung

Wie aus der Tabelle ersichtlich, weisen die Wertvorstellungen der Deutschen und der Russen unspezifische, relativ spezifische und absolut spezifische Merkmale auf (vgl. Kap. 2.1.1). Einerseits halten sowohl die deutschen als auch die russischen Gratulanten Liebe und Glück für die wichtigsten Werte in den Partnerschaftsbeziehungen (unspezifische Merkmale). Andererseits orientieren sich die Deutschen und die Russen auf verschiedene Liebeskonzepte, die viele Überschneidungen aufweisen (relativ spezifische Merkmale) und haben kulturbedingte Vorstellungen vom Glück in der Partnerschaft (Eheglück und Selbstverwirklichung in Deutschland und Familienglück, Kindern, Wohlstand in Russland) (absolut spezifische Merkmale). Die relativ spezifischen und kulturspezifischen Eigentümlichkeiten in den Wertvorstellungen können durch soziale, geografische und klimatische Faktoren bedingt sein. Sie beruhen auf kulturspezifischen Erfahrungen der jeweiligen Kultur und ermöglichen ihren Kulturträgern einen ähnlichen Blickwinkel auf die Partnerschaft. So prägen z. B. in den Traditionen und Ritualen gespeicherte Gewohnheiten die Wertvorstellungen der Gratulanten aus dem jeweiligen Kulturraum: Die individualistische Neigung der deutschen Verhaltensweisen findet sich im Streben der Deutschen nach Selbstverwirklichung in der Partnerschaft. Bei den Russen zeigt sich zunehmend ein Wunsch nach Luxus und Reichtum, der im alten Russland für die Aristokratie charakteristisch war, dann in der sowjetischen Zeit als verwerflich galt und jetzt in der postkommunistischen Ära zum allgemeinen Wunsch geworden ist. Die Modelle wurden in den 1990er Jahren von ‚neuen Russen‘ und später von Oligarchen exzessiv vorgestellt und regen zur Nachahmung an.

Die Glückwunschttexte decken Überzeugungen, Orientierungen und Ordnungsmuster des heutigen Zeitgeistes auf, die sich explizit in alltäglichen rituellen Handlungen finden. Diese Werte gelten in den jeweiligen Kulturen als Orientierungsmuster. Sie werden vom Individuum (bewusst und unbewusst) übernommen und helfen ihm, sich in seiner Gesellschaft zurecht zu finden. Da die Wertorientierungen nicht statisch, sondern dynamisch sind, sind sie im Laufe der Zeit Veränderungen ausgesetzt. So lässt sich schon heute eine Tendenz zur Umstellung auf das partnerschaftliche Liebeskonzept in den großen russischen Metropolen beobachten.



## 7. Fazit

Das Kommunikationsereignis *Hochzeit* ist in der Zeit der Globalisierung von Veränderungen und Erneuerungen betroffen. Neue digitale Informations- und Kommunikationstechnologien haben den Zugang zu Informationen über andere Kulturen revolutioniert. Sie beeinflussen den Kulturaustausch und die Übernahme von Elementen, die insbesondere durch die angloamerikanische Leitkultur weltweit verbreitet werden. Diese Tendenzen der Globalisierung wurden in der vorliegenden Arbeit in Bezug auf das Hochzeitsereignis untersucht, und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum einen wurden die deutsche und die russische Kultur sowie ihre Veränderungen durch kulturelle Austauschprozesse jeweils einzeln betrachtet. Zum anderen wurden die mit dem Hochzeitsereignis verbundenen deutschen und russischen Rituale auch kulturvergleichend analysiert. Dadurch wird erkennbar, welche eigenkulturellen Besonderheiten in deutschen und russischen Ritualen erhalten bleiben und welche Elemente sich durch die Globalisierung angleichen.

Die Globalisierung verursacht Transformationen auf allen Ebenen des Hochzeitsereignisses, was anhand des „Zwiebeldiagramms“ von Hofstede (2001) verdeutlicht wird. Die von außen erkennbaren Schichten (Hochzeitsymbole, Hochzeitsvorbilder und Hochzeitsrituale) wurden am schnellsten beeinflusst. Insbesondere die Hochzeitsvorbilder – Hochzeiten von ‚gekrönten Häuptern‘, von Film-, Sport- und Popstars usw. – wurden und werden seit Ende des 20. Jahrhunderts über die Neuen Medien schneller verbreitet als je zuvor. Das gibt den Menschen neue Ideen, regt zur Nachahmung an, eröffnet aber auch neue Freiheiten für eine individuelle Gestaltung von Hochzeitsritualen.

Die grenzüberschreitende kulturelle Expansion bringt einen Wandel der Hochzeitssymbole mit sich. Zwar bleiben einige Symbole in ihren Bedeutungen konstant, z. B. Herzen, Rosen, zwei Eheringe, aber viele Symbole verlieren auch durch kulturelle Austauschprozesse ihren ursprünglichen Sinn oder/und ihre Form: Das deutsche Hochzeitskleid ist im 21. Jahrhundert kein schwarzes Festkleid mehr und das russische Hochzeitskleid ist kein roter Sarafan mehr; der Brautstrauß besteht nicht mehr aus duftenden Kräutern und Gewürzen; die Hochzeitstorte hat nicht unbedingt drei, fünf oder sieben Schichten usw. Die genannten Hochzeitssymbole bekamen neue, dem Zeitgeist entsprechende Formen und Bedeutungen. Das weiße Hochzeitskleid und der Brautstrauß aus Blumen haben nicht mehr eine sakrale Bedeutung, sondern sie symbolisieren sowohl in Deutschland als auch in Russland hauptsächlich Feierlichkeit. Das Anschneiden der Hochzeitstorte wird heute in Deutschland oft zum ironisierenden und

ironisierten Symbol der ‚Machtverteilung‘ in der Ehe. – Durch die globale Informationsvernetzung und durch die multikulturelle Symbiose in den Gesellschaften dringen immer mehr ‚fremde‘ symbolische Handlungen aus anderen Kulturen in den deutschen und den russischen Kulturraum ein.

Die deutsche Gesellschaft reagiert auf die laufenden Prozesse insgesamt offener und flexibler als die russische Gesellschaft. Davon zeugen z. B. die Akzeptanz von gleichgeschlechtlichen Ehen und die damit verbundene Aufnahme von Symbolen der Homosexualität in den hochzeitlichen Kontext (z. B. Glückwunschkarten mit den Abbildungen des Regenbogens oder gleichgeschlechtlicher Paare) oder auch die Tendenz zur Übernahme von Elementen des amerikanischen Lebensstils (z. B. englische Aufschriften auf den Glückwunschkarten, angloamerikanische Symbole wie das Hochzeitsauto mit klappernden Blechdosen oder Just-married-Schilder).

Die Austauschprozesse in den Kulturen befreien die deutschen und die russischen Kulturträger aus ihren klassischen Handlungskonzepten. Dadurch entstehen neue Handlungsräume für die Gestaltung ritueller Handlungen, was auch die Hochzeitsrituale verändert. Hollywood-Filme, TV-Serien, Fashion Trends verbreiten neue Orientierungsmuster für die ‚perfekte‘ Hochzeitsfeier und die dazugehörige perfekte Location, das perfekte Essen, das perfekte Kleid usw. Das bewegt Paare dazu, ihre Hochzeitsfeier auf spektakuläre Art auszurichten, weil sie damit ihre Individualität betonen und zur Schau stellen können. Da die Gegenwartsgesellschaft einen freien Umgang mit Ritualen erlaubt, stellen manche deutschen und russischen Heiratenden ihre Hochzeiten unter ein bestimmtes Motto, z. B. Märchenhochzeit, Ritterhochzeit, Westernhochzeit, Winterhochzeit, Gangsterhochzeit, und machen sie zu einem ‚Event‘. Bei Eventhochzeiten verschiebt sich der Fokus von der traditionellen Übergangsfunktion des Hochzeitsrituals hin zur (Selbst-)Repräsentation durch eine originelle Inszenierung bzw. Theatralisierung. Als Gegenreaktion auf solche zum Teil übertriebenen ‚originellen‘ Selbstdarstellungen und Arrangements kann man die Besinnung auf eigene zum Teil in Vergessenheit geratene Traditionen beobachten. Auf der tieferen, nicht sichtbaren Ebene des Hochzeitsereignisses, und zwar auf der Ebene der Werte, stoßen die neuen Entwicklungstendenzen besonders oft auf Widerstände. So z. B. wurde im russischen Kulturraum die Tradition der Ratschläge für die Neuvermählten revitalisiert: In den Texten der Gratulanten wird oft an die konservativen, patriarchalischen Wertvorstellungen und Verhaltensmuster in der Ehe appelliert (z. B. traditionelle Rollenverteilung, geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung und insbesondere Elternschaft).

Anhand der Prioritäten, die die deutschen und russischen Gratulanten in ihren Glückwunschtexten den durch die Globalisierung verbreiteten Selbstentfaltungswerten beimessen, lässt sich die Ausprägung der gegenwärtigen Globalisierungsphase in Deutschland und in Russland erkennen. Einerseits prägen die Globalisierungsprozesse beide Kulturen, andererseits sind die Dynamik und die Reichweite dieser Prozesse in Deutschland und in Russland unterschiedlich. Wenn man die Werte der Gratulanten betrachtet und dies auf tatsächlich gelebte Ehen überträgt, kann man folgern: Die deutschen Paare halten sich mehr an die individualistischen Werte in der Ehe (z. B. die Rationalität, individuelle Freiheit, die Gleichberechtigung in der Ehe) als die Russen. Die Ehe stellt aus deutscher Sicht ein Fundament für die Entwicklung der individuellen Persönlichkeit dar. Entsprechend dem modernen partnerschaftlichen Liebeskonzept, an dem sich die Mehrheit der deutschen Paare orientiert, wird den Heiratenden vor allem Komfort und Gewinn an Lebensqualität gewünscht. Die bewusst geplante Kinderlosigkeit genießt in der deutschen Gesellschaft eine größere Akzeptanz als in Russland. Die Umstellung der russischen Paare auf das dem europäischen Zeitgeist entsprechende partnerschaftliche Liebeskonzept verläuft langsamer. Elemente des amerikanischen Lebensstils sowie westliche individualistisch-orientierte Lebensmuster werden in der stärker kollektivistisch ausgeprägten russischen Gesellschaft nur teilweise akzeptiert, nämlich eher in den Großstädten – Moskau und Sankt Petersburg. Deshalb ist zu beobachten, dass die Dynamik der Globalisierung innerhalb des russischen Kulturkreises je nach Entfernung zu den zwei russischen Metropolen stark variieren kann.

Die vorliegenden Analysen erlauben festzustellen, dass das Kommunikationsereignis Hochzeit in Deutschland und in Russland auf allen seinen Ebenen dem Zeitgeist, d. h. den ständig sich veränderten Weltansichten unterliegt, die weitgehend durch die interkulturellen und transkulturellen Austauschprozesse geprägt sind. Aufgrund der vielfältigen Überkreuzungen in den Kulturen vermischen sich Hochzeitssymbole und Hochzeitsrituale zunehmend. Hochzeitsvorbilder verbreiten neue Hochzeitswerte. Dies führt dazu, dass Neues im Hochzeitseignis als Altes und Innovation als Tradition ausgegeben werden kann. Trotz aller kulturellen Wandlungen und Erneuerungen markiert das Hochzeitseignis jedoch weiterhin eine symbolische Veränderung im Leben der Heiratenden; dem Hochzeitsritual kommt dabei sowohl in Deutschland als auch in Russland nach wie vor eine Ordnungs- und Orientierungsfunktion in der Lebensplanung zu.

## Literaturverzeichnis

- Akenda, Jean C. Kapumba** (2004): Kulturelle Identität und interkulturelle Kommunikation. Zur Problematik des ethischen Universalismus im Zeitalter der Globalisierung. Frankfurt a. M. [u. a.]: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Angermüller, Johannes** (2011): Fredric Jameson: Marxistische Kulturtheorie. In: Moebius, Stephan/Quadflieg, Dirk (Hrsg.): *Kultur. Theorien der Gegenwart*. 2., erw. und akt. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 359–370.
- Antipov G. A. et al.** (1989): *Tekst kak javlenie kul'tury*. Novosibirsk: nauka.
- Aquin, Thomas von** (2012): *Über das Glück. De beatitudine*. Übersetzt von Johannes Brachtendorf. Hamburg: Meiner.
- Argyle, Michael** (2002): *Körpersprache und Kommunikation. Das Handbuch zur nonverbalen Kommunikation*. Paderborn: Junfermann Verlag.
- Assmann, Aleida** (Hrsg.) (1991): *Weisheit. Archäologie der literarischen Kommunikation*. München: Fink.
- Audenheim, Kathrin** (2007): *Erziehung bei Tisch. Zur sozialen Magie eines Familienrituals*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Bachtin M. M.** (1979): *Ėstetika slovesnogo tvorčestva*. – Moskva: Iskusstvo.
- Bahrddt, Hans Paul** (1996): *Grundformen sozialer Situationen. Eine kleine Grammatik des Alltagslebens*. München: Beck.
- Bargatzky, Thomas** (2002): *Contemplativus in Actione. Glücksvorstellungen im Kulturvergleich*. In: Bellebaum, Alfred (Hrsg.): *Glücksforschung. Eine Bestandsaufnahme*. Konstanz: UVK-Verlag-Ges., S. 95–108.
- Bastin, Sonja** (2013): *Diversität von Familienformen in Ost- und Westdeutschland*. In: Krüger, Dorothea Christa (Hrsg.): *Familie(n) heute: Entwicklungen, Kontroversen, Prognosen*. Weinheim [u. a.]: Beltz Juventa., S. 126–145.
- Bauer, Wolfgang et al.** (2004): *Lexikon der Symbole*. 20., überarb. Aufl. Wiesbaden: Marix.
- Baumgart, Annette/Jänecke, Bianca** (2000): *Rußlandknigge*. 2., Aufl. München [u. a.]: Oldenbourg.
- Baur, Markus** (2015): *Hochzeitstorte*. In: *Premium Weddings. Hochzeitstorte*. [<http://www.premium-weddings.de/Service-Tipps/Hochzeitstorte/>], abgerufen am 29.12. 2015].

- Baur, Rupprecht et al.** (2013): Deutsche und russische Stereotypen im Vergleich. In: Schneider-Wiejowski et al. (Hrsg.): *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH, S. 549–562.
- Baur, Rupprecht et al.** (2016): SI.DE – Stereotype International. SI.DE. Das Forschungsprojekt des Instituts für Deutsch als Zweit- und Fremdsprache der Universität Duisburg-Essen mit dem Zentrum für Türkei- und Integrationsforschung in Essen. [<https://side.uni-due.de>, abgerufen am 29.04.2016].
- Beck, Ulrich** (2003): Verwurzelter Kosmopolitismus. Entwicklung eines Konzepts aus rivalisierenden Begriffsoppositionen. In: Beck, Ulrich et al. (Hrsg.): *Globales Amerika? Die kulturellen Folgen der Globalisierung*. Bielefeld: Transcript, S. 25–43.
- Becker, Irene et al.** (2001): Soziale Sicherung in einer dynamischen Gesellschaft. In: Becker, Irene (Hrsg.): *Soziale Sicherung in einer dynamischen Gesellschaft. Festschrift für Richard Hauser zum 65. Geburtstag*. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH, S. 15–39.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth** (2006): Die Kinderfrage heute. Über Frauenleben, Geburtenrückgang und Kinderwunsch. München: Beck.
- Behringer, Luise** (1998): Lebensführung als Identitätsarbeit. Der Mensch im Chaos des modernen Alltags. Frankfurt [u. a.]: Campus-Verlag.
- Belikov V. I./Krysin, L. P.** (2001): Sociolinguistika. Učebnik dlja vuzov. Moskva: Ros. Gos. Gumanit. Un-t.
- Bell, Catherine** (1992): *Ritual Theory, Ritual Practice*. New York: Oxford University Press.
- Bell, Catherine** (1997): *Ritual: Perspectives and dimensions*. Oxford: Oxford UP.
- Bellebaum, Alfred** (2002): Glück: Erscheinungsvielfalt und Bedeutungsreichtum. In: Bellebaum, Alfred (Hrsg.): *Glücksforschung. Eine Bestandsaufnahme*. Konstanz: UVK-Verlag-Ges., S. 9–42.
- Bellebaum, Alfred** (2010): Glück: Erscheinungsvielfalt und Bedeutungsreichtum. In: Bellebaum, Alfred/Hettlage, Robert (Hrsg.): *Glück hat viele Gesichter. Annäherungen an eine gekonnte Lebensführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S. 31–56.
- Belliger, Andéa/Krieger, David J.** (2008): Einführung. In: Belliger Andéa/Krieger, David J. (Hrsg.): *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*. 4., Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7–34.

- Bergesen, Albert** (2008): Die rituelle Ordnung. In: Belliger, And  a/Krieger, David J. (Hrsg.): *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*. 4., Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 49–76.
- Bergmann, Wolfgang** (2009): Warum unsere Kinder ein Glück sind: So gelingt Erziehung heute. Weinheim [u. a.]: Beltz.
- Beskova T. V.** (2009): Psichologija social’nyh kommunikacij. 2-e izd., dop. i per. Saratov: IC „Nauka“.
- Bethmann, Stephanie** (2013): Liebe – eine soziologische Kritik der Zweisamkeit. Weinheim [u. a.]: Beltz Juventa.
- Bhabha, Homi K.** (1997): Verortungen der Kultur. In: Bronfen et al. (Hrsg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Tübingen: Stauffenburg, S. 123–148.
- Bierhoff, Hans-Werner** (2003): Dimensionen enger Beziehungen. In: Grau, Ina/Bierhoff, Hans-Werner (Hrsg.): *Sozialpsychologie der Partnerschaft*. Berlin [u. a.]: Springer.
- Bierhoff, Hans-Werner/Grau, Ina** (1999): Romantische Beziehungen. Bindung, Liebe, Partnerschaft. 1., Aufl. Bern [u. a.]: Huber.
- Blochel-Dittrich, Iris** (2003): F  rs verwöhnte Publikum. Von Neujahrsgr   en und anderen Kostbarkeiten aus Papier. 1., Aufl. Köln: DuMont.
- Bocock, Robert** (1974): *Ritual in Industrial Society: A Sociological Analysis of Ritualism in Modern England*. London: Allen and Unwin.
- Bolz, Norbert** (2006): Die Helden der Familie. München: Fink.
- Borisov, Sergej** (2012): Historie Hochzeitskleid. In: *MARRY Jim*. [<https://www.marryjim.com/de/page/show/id/7/template/history>, abgerufen am 29.12.2015].
- Borovikova R. I.** (2010): Istorija vozniknovenija otkrytki. In: Izdatel’stvo „Mir pozdravlenij“. [<http://www.mirpoz.ru/ru/publications/history/detail.php?BID=31&ID=1117>, abgerufen am 06.09.2015].
- Bosetzky, Horst/Heinrich, Peter** (1989): Mensch und Organisation. Aspekte bürokratischer Sozialisation. Eine praxisorientierte Einführung in die Soziologie und die Sozialpsychologie der Verwaltung. 4., Aufl. Köln: Dt. GemeindeVerlag [u. a.].
- Bräunlein, Peter J.** (2011): Victor W. Turner: Rituelle Prozesse und kulturelle Transformationen. In: Moebius, Stephan/Quadflieg, Dirk (Hrsg.): *Kultur. Theorien der Gegenwart*. 2., Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 149–158.

- Braun-Thürmann, Holger** (2002): Künstliche Interaktion. Wie Technik zur Teilnehmerin sozialer Wirklichkeit wird. 1., Aufl. Wiesbaden: Westdt. Verlag GmbH.
- Breidenbach, Joana/Zukrigl, Ina** (1998): Tanz der Kulturen. Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt. 1., Aufl. München: Kunstmann.
- Brizendine, Louann** (2007): Das weibliche Gehirn. Warum Frauen anders sind als Männer. 2., Aufl. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- Bromlej Ju. V.** (1983): Očerki teorii étnosa. Moskva: Nauka.
- Broszinsky-Schwabe, Edith** (2011): Interkulturelle Kommunikation. Missverständnisse – Verständigung. 1., Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Bucher, Anton A.** (2009): Psychologie des Glücks. Ein Handbuch. Weinheim [u. a.]: Beltz Juventa.
- Bücher, Karl** (1902): Arbeit und Rhythmus. 3., stark vermehrte Aufl. Leipzig: Teubner.
- Bühl, Walter L.** (1987): Kulturwandel. Für eine dynamische Kulturosoziologie. Darmstadt: by Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Bumpass, Larry** (1996): Die abnehmende Bedeutung von Ehe. Veränderungen im Familienleben in den Vereinigten Staaten. In: Edelstein, Wolfgang/Kreppner, Kurt (Hrsg.): *Familie und Kindheit im Wandel*. Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg Leihfristende, S. 101–119.
- Bürgisser, Margret** (2006): Egalitäre Rollenteilung. Erfahrungen und Entwicklungen im Zeitverlauf. Zürich [u. a.]: Rüegger.
- Burkart, Günter** (2008): Familiensoziologie. Konstanz: UVK-Verlag-Ges.
- Burkart, Günter/Koppetsch, Cornelia** (2001): Geschlecht und Liebe. Überlegungen zu einer Soziologie des Paares. In: Heintz, Bettina (Hrsg.): *Geschlechtersoziologie Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderband 41*. Opladen: Westdt. Verlag, S. 431–453.
- Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang** (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der Historischen Semantik. In: Busse, Dietrich u. a. (Hrsg.): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 10–28.
- Caruso, Igor Alexander** (1974): Die Trennung der Liebenden. Eine Phänomenologie des Todes, München: Kindler.
- Cavalli-Sforza, Luigi L./Feldman, Marcus W.** (1981): Cultural transmission and evolution: A quantitative approach. Princeton, N.J.: Princeton Univ. Press.

- Christakis, Nicholas A./Fowler, James H.** (2011): Die Macht sozialer Netzwerke. Wer uns wirklich beeinflusst und warum Glück ansteckend ist. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.
- Conti, Luisa** (2012): Interkultureller Dialog im virtuellen Zeitalter. Neue Perspektiven für Theorie und Praxis. Münster: Lit Verlag Dr. W. Hopf Berlin.
- Cooper, Jean C.** (1998): Illustriertes Lexikon der traditionellen Symbole. Wiesbaden: Drei-Lilien-Verlag.
- Corelli, Caroline** (2008): Unsere Hochzeitsplanung. München: Südwest Verlag
- Dahl V. I.** (1882): Tolkovyj slovar' živogo velikorusskogo jazyka. T. 4. Spb: Vol'f.
- Dahlmanns, Janina** (Hrsg.) (2012): „Besten Gruß ...“ Künstlerpostkarten der Brücke. München: Hirmer.
- Deines, Stefan** (2012a): Formen kulturellen Wandels – eine Einleitung. In: Deines, Stefan (Hrsg.): *Formen kulturellen Wandels*. Bielefeld: Transcript, S. 7–22.
- Deines, Stefan** (2012b): Wieviel Herkunft braucht die Zukunft. Zur Struktur reformistischer und revolutionärer kultureller Transformationen. In: Deines, Stefan (Hrsg.): *Formen kulturellen Wandels*. Bielefeld: Transcript, S.103–124.
- Demmerling, Christoph/Landweer, Hilge** (2007): Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn. Stuttgart [u. a.]: Metzler.
- Diener, Michael** (2012): Plädoyer für die Weisheit. In: Diener, Michael (Hrsg.): *Weise Sprüche statt leerer Worte. 16 Bibelarbeiten und Impulse über das Buch der Sprüche*. Kassel: Born-Verlag, S. 17–27.
- Dietz, Bernhard** (Hrsg.) (2014): Gab es den Wertewandel? Neue Forschungen zum gesellschaftlich-kulturellen Wandel seit den 1960er Jahren. München: Oldenburg.
- Douglas, Mary** (1988): Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Dreitzel, Hans Peter** (1980): Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft. Eine Pathologie des Alltagslebens. 3., neubearb. Aufl. Stuttgart: Enke.
- Drobiževa L. M.** (1994): Ètničeskij faktor v žizni rossijskogo obščestva k seredine 90-h godov. In: Drobiževa, L.M. (Hrsg.): *Konfliktnaja ètničnost' i ètničskie konflikty*. Moskva: IÈA RAN, S. 4–14.
- Dücker, Brurckhard** (2007): Rituale. Formen-Funktionen-Geschichte. Eine Einführung in die Ritualwissenschaft. Stuttgart [u. a.]: Metzler.
- Duden** (1997): Das Fremdwörterbuch. Mannheim [u.a.]: Duden Verlag.



- Duden** (1997): Etymologie: Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Bd. 7., 2., Aufl. Mannheim [u. a.]: Duden Verlag.
- Duden** (2007): Das Herkunftswörterbuch: Etymologie der deutschen Sprache. Die Geschichte der deutschen Wörter bis zur Gegenwart. Bd. 7, 4., neu bearb. Aufl. Mannheim [u. a.]: Duden Verlag.
- Düllo, Thomas** (2011): Kultur als Transformation. Eine Kulturwissenschaft des Performativen und des Crossover. Bielefeld: Transcript.
- Dundes, Alan** (1985): Sie mich auch! Das Hinter-Gründige in der deutschen Psyche. Weinheim [u. a.]: Beltz.
- Dunn, Stephen P./Dunn, Ethel** (1977): Kulturwandel im sowjetischen Dorf. Berlin: Duncker & Humblot.
- Durkheim, Émile** (1981[1912]): Die elementaren Formen des religiösen Lebens. [Les formes elementaires de la vie religieuse. Paris] 1., Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Echter, Dorothee** (2011): Führung braucht Rituale. So sichern Sie nachhaltig den Erfolg Ihres Unternehmens. 2., komplett überarb. und erw. Aufl. München: Verlag Franz Vahlen GmbH.
- Edelstein, Wolfgang/Kreppner, Kurt** (Hrsg.) (1996): Familie und Kindheit im Wandel. Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg Leihfristende.
- Egger, Hanna** (1980): Glückwunschkarten im Biedermeier. Höflichkeit und gesellschaftlicher Zwang. München: Callwey.
- Endberding, Hans/Thöns, Bodo** (2015): Transsib-Handbuch. Unterwegs mit der Transsibirischen Eisenbahn. Berlin: Trescher Verlag.
- Enkelmann, Nikolaus B.** (2003): Das Glückstraining. Probleme in Erfolg verwandeln. Frankfurt a. m.: Mvg Verlag.
- Erll, Astrid/Gymnich, Marion** (2010): Interkulturelle Kompetenzen – Erfolgreich kommunizieren zwischen den Kulturen. 5., Aufl. Stuttgart: Klett Lerntraining GmbH.
- Evzlin M.** (1993): Kosmogonija i ritual. Moskva: Radiks.
- Feldhaus, Michael/Huinik, Johannes** (2011): Multiple Elternschaften in Deutschland – eine Analyse zur Vielfalt von Elternschaften in Folgepartnerschaften. In: *Zeitschrift für Familienforschung. Sonderheft*. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich, S. 77–104.
- Feldmann, Klaus** (2006): Soziologie kompakt. Eine Einführung. 4., überarb. Aufl. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.

- Feuerbach, Melanie** (2011): Alternative Übergangsrituale. Untersuchung zu Praktiken der weiblichen Genitalverstümmelung im subsaharischen Afrika und deren Transformationen im Entwicklungsprozess. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fietze, Beate** (2009): Historische Generationen. Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität. Bielefeld: Transcript.
- Fletcher, Garth et al.** (1999): Ideals in intimate relationships. In: *Journal of Personality and Social Psychology*. Jg. 76, H. 1. Washington, DC: American Psychological Association Lancaster, S. 72–89.
- Fontana, David/ Firmin, Hannah** (1994): Die verborgene Sprache der Symbole. Ein illustrierter Führer durch die Welt der Symbole. Gütersloh [u. a.]: Bertelsmann-Lexikon-Verlag.
- Fopp, Simone** (2007): Trauung, Spannungsfelder und Segensräume. Empirisch-theologischer Entwurf eines Rituals im Übergang. Stuttgart: Kohlhammer.
- Forstner, Dorothea/Becker, Renate** (1991): Neues Lexikon christlicher Symbole. Innsbruck [u. a.]: Tyrolia-Verlag.
- Friedmann, Jonathan** (1990): Being in the World. Globalization and Localization. In: *Theory, Culture & Society*, Vol. 7, London: Newbury Park, S. 311–328.
- Friedrichs, Werner** (2002): Transformation des Allgemeinen. Allgemeine Transformation. In: Friedrichs, Werner/Sanders, Olaf (Hrsg.): *Bildung, Transformation: kulturelle und gesellschaftliche Umbrüche aus bildungstheoretischer Perspektive*. Bielefeld: Transcript, S. 17–28.
- Fritz, Karl August** (Hrsg.) (2003): Weisheiten der Völker: Sprichwörter und Spruchweisheiten, Märchen und Mythen, Fabeln, Legenden und Poesie aus dem Orient, Asien, der Südsee, Amerika, Afrika und Europa. Köln: Parkland.
- Fuchs, Stefan** (2014): Gesellschaft ohne Kinder. Woran die neue Familienpolitik scheitert. Wiesbaden: Springer VS.
- Fuchs, Wolfgang** (1992): Internationalisierung der Werbung und transkulturelle Kommunikation. In: Reimann, Horst (Hrsg.): *Transkulturelle Kommunikation und Weltgesellschaft. Zur Theorie und Pragmatik globaler Interaktion*. Opladen: Westdt. Verlag, S. 305–316.
- Furrer, Daniel** (2006): Zechen und Bechern. Eine Kulturgeschichte des Trinkens und Betrunkens. Darmstadt: Wiss. Buchges.

- Gadamer, Hans-Georg** (1998): Über den Ernst des Fehlens von Festen. Hans-Georg Gadamer im Gespräch mit Rainer Buland. In: Bauer, Günther G. (Hrsg.): *Homo Ludens. Der spielende Mensch*. Bd. 8. München/Salzburg: Katznbichler.
- Gebauer, Gunter/Wulf, Christoph** (1998): Spiel, Ritual, Geste. Mimetisches Handeln in der sozialen Welt. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Gebhardt, Winfried/Kamphausen, Georg** (1994): Mentalitätsunterschiede im vereinigten Deutschland? In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Jg. 94, H. 16. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, S. 29–39.
- Geertz, Clifford** (1983): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gelfert, Hans-Dieter** (2005): Was ist deutsch? Wie die Deutschen wurden, was sie sind. München: Beck.
- Gennep, Arnold van** (1999 [1909]): Übergangsriten. [Les rites de passage]. Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag.
- Genov, Nikolai** (2003): Tendenzen der sozialen Entwicklung Russlands. In: *bpb: Bundeszentrale für politische Bildung*. [<http://www.bpb.de/apuz/27673/tendenzen-der-sozialen-entwicklung-russlands?p=all>, abgerufen am 04.12.2015].
- Gergen, Kenneth J.** (1991): The saturated self: dilemmas of identity in contemporary life. New York: Basic Books.
- Giesen, Bernhard** (1992): Die Dialektik der weltgesellschaftlichen Kommunikation. Einige skeptische Bemerkungen. In: Reimann Horst (Hrsg.): *Transkulturelle Kommunikation und Weltgesellschaft. Zur Theorie und Pragmatik globaler Interaktion*. Opladen: Westdt. Verlag, S. 60–65.
- Gildemeister, Regine/Robert, Günther** (2008): Geschlechterdifferenzierungen in lebenszeitlicher Perspektive. Interaktion – Institution – Biografie. 1., Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Gilhaus, Ulrike** (Hrsg.) (2012): Wie wir wurden, was wir nicht werden sollten. Frauen im Aufbruch zu Amt und Würden. 1., Aufl. Essen: Klartext-Verlag
- Girkinger, Michael** (2012): Einmal Glück und Erfolg, bitte! Über das Glück und seine Vermarktung in der Persönlichkeitsbildung. Eine Untersuchung zur Kultur der Selbstoptimierung. Marburg: Tectum-Verlag.
- Glazačeva N. L.** (2006): Model' lakunizacii kak sostavljajuščaja teorii perevoda: Na primere russkogo i kitajskogo jazykov. Blagoveščensk: Izd-vo BGPU.
- Gnatjuk O. L.** (2010): Osnovy teorii kommunikacii. Učeb. Posob. Moskva: KNORUS.

- Golowin, Sergius** (1986): Edelsteine – Kristallpforten zur Seele. Traumreise und Meditationen mit Edelsteinen. 2., Aufl. Freiburg i. Br.: Hermann Bauer Verlag
- Grießhaber, Wilhelm** (2000): Verfahren und Tendenzen der funktional-pragmatischen Diskursanalyse. Vom Speiserestaurant zum Cybercafé. In: Ivanyi, Zsuzsanna (Hrsg.): *Gesprächsforschung. Tendenzen und Perspektiven*. Frankfurt/M. u. a.: Lang, S. 75–95.
- Grimes, Ronald** (2008): Typen ritueller Erfahrung. In: Belliger, Andéa/Krieger, David J. (Hrsg.): *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*. 4., Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss., S. 117–132.
- Grišaeva L. I./Curikova L. V.** (2003): Vvedenie v teoriju mežkul'turnoj komunikacii. Voronež: VGU.
- Gross, Peter** (2000): Außer Kontrolle?! Individualisierung, Pluralisierung und Entscheidung. In: Hettlage, Robert/Vogt, Ludgera (Hrsg.): *Identitäten in der modernen Welt*. Wiesbaden: Westdt. Verlag GmbH, S. 55–76.
- Günzel, Thomas** (2012): Weise Sprüche statt leerer Vor-Worte. In: Diener, Michael (Hrsg.): *Weise Sprüche statt leerer Worte: 16 Bibelarbeiten und Impulse über das Buch der Sprüche*. Kassel: Born-Verlag, S. 7–8.
- Habermas, Jürgen** (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: Luhmann, Niklas (Hrsg.): *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforschung*. Frankfurt a. m.: Suhrkamp, S. 101–141.
- Habermas, Jürgen** (1981a): Theorie des kommunikativen Handelns. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Bd. 1, 1., Aufl. Frankfurt a. m.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen** (1981b): Theorie des kommunikativen Handelns. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Bd. 2, 1., Aufl. Frankfurt a. m.: Suhrkamp.
- Hager, Mariella** (2006): Kinderwunschlos glücklich? Gewollt kinderlose Akademikerinnen. Eine qualitative empirische Studie zu Lebenssituation und Zukunftsplanung österreichischer Akademikerinnen. Wien [u. a.]: LIT-Verlag.
- Hahn, Kathrin** (2011): Alter, Migration und soziale Arbeit. Zur Bedeutung von Ethnizität in Beratungsgesprächen der Altenhilfe. Bielefeld: transcript Verlag.
- Haidt, Jonathan** (2007): Die Glücks-Hypothese. Was uns wirklich glücklich macht. Die Quintessenz aus altem Wissen und moderner Glücksforschung. Kirchzarten bei Freiburg: VAK Verlag.

- Hall, Stuart** (2002): Die Zentralität von Kultur. In: Hepp, Andreas/Löffelholz, Martin (Hrsg.): *Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation*. Konstanz: UVK-Verlag Ges., S. 95–117.
- Hämel, Beate-Irene** (2007): Textur-Bildung. Religionspädagogische Überlegungen zur Identitätsentwicklung im Kulturwandel. Ostfildern: Schwaben Verlag.
- Han, Byung-Chul** (2005): Hyperkulturalität. Kultur und Globalisierung. Berlin: Merve.
- Hannerz, Ulf** (1987): The World in Creolisation. In: *Africa. Journal of the International African Institute* Jg. 57 H. 4. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 546–559.
- Hansen, Klaus P.** (2003[1995]): Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung. 3., Aufl. Tübingen: Francke.
- Hansen, Klaus P.** (2009): Kultur, Kollektiv, Nation. Passau: Stutz.
- Haußer, Karl** (1995): Identitätspsychologie. Berlin: Springer.
- Häußler, Oliver** (1999): Reflexive Identität und Authentizität als kultureller Marker moderner Mentalitäten. In: Hahn, Heinz (Hrsg.): *Kulturunterschiede. Interdisziplinäre Konzepte zu kollektiven Identitäten und Mentalitäten*. Frankfurt a. m.: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation, S. 239–249.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich** (1955 [1835]): Ästhetik. Berlin: Aufbau Verlag
- Heinz-Mohr, Gerd** (1984): Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst. 8., Aufl. Köln: Diederichs.
- Hepp, Andreas** (2006): Transkulturelle Kommunikation. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Hepp, Andreas/Lehmann-Wermser, Andreas** (Hrsg.) (2013): Transformationen des Kulturellen. Prozesse des gegenwärtigen Kulturwandels. Wiesbaden: Springer VS.
- Hepp, Gerd** (1994): Wertewandel. Politikwissenschaftliche Grundfragen. München: Oldenburg Verlag GmbH.
- Hernegger, Rudolf** (1982): Gesellschaft ohne Kollektiv-Identität. München: Leudemann.
- Heß-Meining, Ulrike** (1999): Der Habitusbegriff. Ein soziologischer Ansatz zur Erfassung kollektiver Charaktere, Identitäten, Mentalitäten. In: Heinz Hahn (Hrsg.): *Kulturunterschiede. Interdisziplinäre Konzepte zu kollektiven Identitäten und Mentalitäten*. Frankfurt a. m.: IKO, S. 199–217.
- Hettlage, Robert** (2000): Identitäten im Umbruch. Selbstvergewisserungen auf alten und neuen Bühnen. In: Hettlage, Robert/Vogt, Ludgera (Hrsg.): *Identitäten in der modernen Welt*. Wiesbaden: Westdt. Verlag GmbH, S. 9–54.

- Hettlage, Robert** (2002): Generative Glückserfahrungen. Biographien, Kohorten und Mentalitäten. In: Bellebaum, Alfred (Hrsg.): *Glücksforschung. Eine Bestandsaufnahme*. Konstanz: UVK-Verlag-Ges., S. 129–156.
- Hill, Paul B./Kopp, Johannes** (2013): Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven, 5., grundl. überarb. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Hirschbech, Anita** (2013): Karten kommen an. In: *Südwest Presse Online*. [<http://www.swp.de/ulm/nachrichten/wirtschaft/karten-kommen-an-8378678.html>, abgerufen am 21.02.2016].
- Hirschberg, Walter et al.** (Hrsg.) (1988): Neues Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin: Reimer.
- Hofstede, Geert** (2001): Culture's Consequences: Comparing Values, Behaviors, Institutions, and Organizations Across Nations. 2 ed. Thousand Oaks [u. a.]: Sage Publ.
- Hofstede, Geert/Hofstede, Gert Jan** (2006): Lokales Denken, globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management. 3., vollst. überarb. Aufl. München: Deutscher taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG.
- Holzheid, Anett** (2011): Das Medium Postkarte. Eine sprachwissenschaftliche und mediengeschichtliche Studie. Berlin: Schmidt.
- Hopf, Angela/Hopf, Andreas** (1988): Grußkarten: Glückwünsche und andere Gelegenheitsgrafik. [Greeting Cards and Other Graphics for Special Occasions]. München: Bruckmann.
- Hörandner, Edith** (2007): ‚Ganz in Weiß‘ – Anmerkungen zur Entwicklung des weißen Hochzeitskleides. In: Völger, Gisela/Weck, Karin von (Hrsg.): *Die Braut: Geliebt, verkauft, getauscht, geraubt. Zur Rolle der Frau*. 1., Neuaufl. Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum, S. 330–335.
- Hörisch, Jochen** (2011): Glück im Deutschen. In: Thomä, Dieter et al. (Hrsg.): *Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart [u. a.]: Metzler, S. 13–14.
- Huinink, Johannes/Konietzka, Dirk** (2007): Familiensoziologie. Eine Einführung. Frankfurt [u. a.]: Campus-Verlag.
- Huizinga, Johan** (1972): Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel. Hamburg: Rowohlt.
- Ieronova I. Ju.** (2006): Vvedenie v teoriju kommunikacii. Učeb. Posobie. Kaliningrad: Izd-vo RGU im. i. Kanta.
- Izvekova M. G.** (2006): Pragmalingvističeskie charakteristiki ritual'nogo diskursa. Volgograd: Izd-vo volgogr. Gos. Ped. Un-ta.

- Jackson, Tim** (2011): Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt. 1., Aufl. München: Oekom-Verlag.
- Jäggi, Christian J.** (2009): Sozio-kultureller Code, Rituale und Management. Neue Perspektiven in interkulturellen Feldern. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Johnsons, Hugh** (2005): Weingeschichte. Von Dionysos bis Rothschild. Deutsch von Wolfgang Kissel und Reinhard Ferstl. Bern [u. a.]: Hallwag.
- Kappus, Elke-Nicole** (2009): Rites de Passage. Begleiter des Übergangs. In: *Sozialaktuell. Die Fachzeitschrift für Soziale Arbeit*. Jg. 41, H. 12. Bern: aventir social, S. 14–17.
- Karasik V. I.** (2002): Jazykovej krug: ličnost', koncepty, diskurs. Volgograd: Peremena.
- Karmin A. S.** (1997): Osnovy kul'turologii: mifologija kul'tury. SPb: Lan'.
- Kaschuba, Wolfgang** (1999): Einführung in die Europäische Ethnologie. München: Beck.
- Keller, Reiner** (1997): Diskursanalyse. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Opladen: UTB, S. 309–333.
- Keller, Reiner** (2011): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen, 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Keller, Reiner** (2013): Das Wissen der Wörter und Diskurse. Über Sprache und Wissen in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: Viehöver, Willy et al. (Hrsg.): *Diskurs – Sprache – Wissen. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 69–108.
- Kessler-Aurisch, Helga von** (1997): Hochzeitsmode als Spiegel der sozialen Wirklichkeit. In: Völger, Gisela/Weck, Karin von (Hrsg.): *Die Braut: Geliebt, verkauft, getauscht, geraubt. Zur Rolle der Frau*. 1., Neuaufl. Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum, S. 316–339.
- Keuth, Herbert** (1978): Der Normbegriff in der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 30, H. 4. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 680–700.
- Kiepas, Andrzej/Żydek-Bednarczuk, Urszula** (Hrsg.) (2006): Informationsgesellschaft und Kultur. Internet – globale Kommunikation – Identität. 1., Aufl. Berlin: trafo.

- Klaus, Georg/Buhr Manfred** (1972): Marxistisch-Leninistisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 3. Reinbek: Rowohlt.
- Klein, Stefan** (2010): Die Glücksformel oder Wie die guten Gefühle entstehen. 17., Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Kleiner, Marcus S./Strasser, Hermann** (2003): Globalisierungswelten. Kultur und Gesellschaft in einer entfesselten Welt. In: Kleiner, Marcus S./Strasser, Hermann (Hrsg.): *Globalisierungswelten. Kultur und Gesellschaft in einer entfesselten Welt*. Köln: Herbert von Halem.
- Kleinpaul, Rudolf** (1972): Sprache ohne Worte. Idee einer allgemeinen Wissenschaft der Sprache. The Hague [u. a.]: Mouton.
- Kluge, Friedrich** (1989): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 22., völlig neu bearb. Aufl. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Kluge, Friedrich** (1995): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von Elmar Seebold. 23., erw. Aufl. Berlin, New York: der Gruyter.
- Koch, Michael** (2002): Beiträge der Hirnforschung zum Verständnis des menschlichen Glücks. In: Bellebaum, Alfred (Hrsg.): *Glücksforschung. Eine Bestandsaufnahme*. Konstanz: UVK-Verlag-Ges., S. 79–94.
- Koenen, Elmar J.** (2000): Nach der „Identität“. In: Hettlage, Robert/Vogt, Ludgera (Hrsg.): *Identitäten in der modernen Welt*. Wiesbaden: Westdt. Verlag GmbH, S. 101–128.
- Koneckaja V. P.** (1997): Sociologija komunikacii: Učeb. Moskva: Meždunar. un-t biznes i upravljenija.
- König, Rene** (1997): Einführung – Hochzeit als Ausgangspunkt zur Darstellung der Rolle der Frau im interkulturellen Vergleich. In: Völger, Gisela/Weck, Karin von (Hrsg.): *Die Braut: Geliebt, verkauft, getauscht, geraubt. Zur Rolle der Frau*. 1., Neuaufl. Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum, S. 26–37.
- Kostrova, Olga** (2011): Diskurstypen und -erscheinungsformen. In: Kotin, Michail L. (Hrsg.): *Die Sprache in Aktion*. Heidelberg: UniversitätsVerlag Winter GmbH.
- Kotthoff, Helga** (2009): Trinksprüche als Interaktionsrituale. Aspekte der Unterstützungshöflichkeit im georgisch-deutschen Vergleich. In: Ehrhardt, Claus (Hrsg.): *Sprachliche Höflichkeit in interkultureller Kommunikation und im DaF-Unterricht*. Frankfurt a. m. [u. a.]: Lang, S. 77–96.
- Krasnych V. V.** (2002): Ètnopsicholingvistika i lingvokul'turologija. Moskva: Gnozis.
- Kreff, Fernand et al. (Hrsg.)** (2011): Lexikon der Globalisierung. Bielefeld: transcript Verlag.



- Krieger, David J./Belliger, And  a** (2008): Einführung. In: Belliger, And  a/Krieger, David J. (Hrsg.): *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*, 4., Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7–37.
- Krobath, Hermann T.** (2009): Werte. Ein Streifzug durch Philosophie und Wissenschaft. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Kroker, Eduard J. M.** (Hrsg.) (1990): Wertewandel und Lebenssinn. Frankfurt/M: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Verlag-Bereich Wirtschaftsb  cher.
- Krys’ko V. G.** (1999):   tnopsichologičeskij slovar’ . Moskva: MPSU.
- Kubach-Reutter, Ursula** (1997): Rituale zur Offenkundigmachung der Ehe. In: Völger, Gisela/Weck, Karin von (Hrsg.): *Die Braut: Geliebt, verkauft, getauscht, geraubt. Zur Rolle der Frau.* 1., Neuaufl. Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum, S. 294–299.
- Kubrjakova E. S.** (1986): Nominativnyj aspekt re  evoj dejatel’nosti. Moskva: Nauka.
- Kümin, Beatrice/Kumschick, Susanna** (Hrsg.) (2001): Editorial. In: Kümin, Beatrice/Kumschick, Susanna (Hrsg.): *Gruss aus der Ferne. Fremde Welten auf frühen Ansichtskarten.* Zürich: Völkerkundemuseum der Universität Zürich, S. 4–5.
- L’vova   . S.** (1994): Kul’tura narodov tropičeskoj Afriki v  era i segodnja: vzaimodejstvie kul’tur i tendencii razvitija. Moskva: Logos.
- Landgraf, Diemo** (2008): Kulturelle Hybridisierung bei José Mar  a Arguedas. St. Ingbert: R  hrig Univ.-Verlag.
- Landweer, Hilge** (2009): Gefühle als Formen der Wertekenntnis? In: Merker, Barbara (Hrsg.): *Leben mit Gefühlen: Emotionen, Werte und ihre Kritik.* Paderborn: Mentis, S. 163–181.
- Lanfranconi, Claudia** (2005): Frauen und Perlen: Geschichten einer Leidenschaft in Malerei. München: Sandmann.
- Lenz, Karl** (2009): Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung. 4., Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Lenz, Karl** (2013): Was ist eine Familie? Konturen eines universalen Familienbegriffs. In: Kr  ger, Dorothea Christa (Hrsg.): *Familie(n) heute: Entwicklungen, Kontroversen, Prognosen.* Weinheim [u. a.]: Beltz Juventa, S. 104–126.
- Lesnaja L. V.** (2001): Mentalitet i mental’nye osnovanija ob   estvennoj   izni. In: *Social’no-gumanitarnye znanija.* Moskva: Nau  no-obrazovatel’noe izdanie. 6/2001. S. 133–146.
- Linke, Sandra** (2006): Wie zufrieden sind Hochbegabte? Glück, Lebensqualität, Wohlbefinden. Marburg: Tectum.

- Löffelholz, Martin** (2002): Globalisierung und transkulturelle Kommunikation. In: Andreas Hepp/Martin Löffelholz (Hrsg.): *Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation*. Konstanz: UVK-Verlag Ges., S. 186–204.
- Löffelholz, Martin/Hepp, Andreas** (2002): Transkulturelle Kommunikation. In: Hepp, Andreas/Löffelholz, Martin (Hrsg.): *Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation*. Konstanz: UVK-Verlag Ges., S. 11–33.
- Luckmann, Thomas** (1999): Phänomenologische Überlegungen zu Ritual und Symbol. In: Uhl, Florian/ Boelderl, Artur R. (Hrsg.): *Rituale. Zugänge zu einem Phänomen. Schriften der Österreichischen Gesellschaft für Religionsphilosophie*. Bd. 1. Düsseldorf, Bonn: Parerga, S. 11–28.
- Lur'e S. V.** (2004): Istoričeskaja etnologija: Učeb. posobie dlja vuzov. Moskva: Gaudeamus.
- Lurker, Manfred** (1974): Symbol, Mythos und Legende in der Kunst. Die symbolische Aussage in Malerei, Plastik und Architektur. 2., verm. Aufl. Baden-Baden: Koerner.
- Lurker, Manfred** (Hrsg.) (1988): Wörterbuch der Symbole. Stuttgart: by Alfred Kröner Verlag.
- Makarova, Elena** (2008): Akkulturation und kulturelle Identität. Eine empirische Studie unter Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in der Schweiz. 1., Aufl. Bern [u. a.]: Haupt.
- Maletzke, Gerhard** (1996): Interkulturelle Kommunikation. zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen. Opladen: Westdt. Verlag.
- Markarjan Ė. S.** (1981): Problemy kul'turnyh tradicij. Sovetskaja etnografija. Moskva: Nauka. 2/1981. S. 17.
- Markina, Tatjana** (2009): Pis'ma sčast'ja. Istorija roždestvenskoj otkrytki. S. 32 [www.kommersant.ru/private/pdoc?docid=1395339, abgerufen am 06.09.2015].
- Maslova V. A.** (2001): Lingvokul'turologija: Učebnoe posobie dlja vuzov. Moskva: Akademija.
- Mattig, Ruprecht** (2009): Rock und Pop als Ritual. Über das Erwachsenwerden in der Mediengesellschaft. Bielefeld: transcript Verlag.
- Matzker, Reiner** (2004): Die andere Gegenwart des Anderen. Über Künstlerpostkarten. In: Thurmann-Jajes, Anne (Hrsg.): *Art à la carte. Internationale Künstlerpostkarten seit den 60er Jahren*. 1., Aufl. Bremen: Neues Museum Weserburg Bremen, S. 22–30.

- May, Otto** (1998): Deutsch sein heißt treu sein. Ansichtskarten als Spiegel von Mentalität und Untertanenerziehung in der wilhelminischen Ära (1888 – 1918). Hildesheim: Lax.
- Mayring, Philipp** (1991): Psychologie des Glücks. Stuttgart [u. a.]: Kohlhammer.
- Meckel, Miriam** (2001): Die globale Agenda. Kommunikation und Globalisierung. 1., Aufl. Wiesbaden: Westdt. Verlag.
- Melwil, Andrej J.** (2000): Russland im neuen Jahrtausend: Demokratie oder Oligarchie, Autoritarismus oder Plutokratie? In: Schulze, Peter W./Spanger, Hans-Joachim (Hrsg.): *Die Zukunft Russlands. Staat und Gesellschaft nach der Transformationskriese*. Frankfurt, Main [u. a.]: Campus-Verlag S. 42–66.
- Menzel, Birgit** (2013): Analyse: Russischer Glamour und die Ära Putin. In: *bpb: Bundeszentrale für politische Bildung. Internationales*. [<http://www.bpb.de/internationales/europa/russland/162348/analyse-russischer-glamour-und-die-aera-putin>, abgerufen am 06.12.2015].
- Merzyn, Konrad** (2010): Die Rezeption der kirchlichen Trauung. Eine empirisch-theologische Untersuchung. Leipzig: Evangelische Verlag- Anst.
- Metzner-Szigeth, Andreas** (2006): Internet, CMC & neue Medien – technisch-mediale Charakteristika und sozio-kulturelle Transformationspotenziale. In: Kiepas, Andrzej/Żydek-Bednarczuk, Urszula (Hrsg.): *Informationsgesellschaft und Kultur. Internet – globale Kommunikation – Identität*. 1., Aufl. Berlin: trafo, S. 23–42.
- Meulemann, Heiner** (1996): Werte und Wertewandel. Zur Identität einer geteilten und wieder vereinten Nation. Weinheim/München: Juventa-Verlag.
- Michaels, Axel** (2011): Wozu Rituale? In: *Spektrum der Wissenschaft. Spezialheft 1*. Heidelberg: Spektrum-der-Wiss.-Verlag-Ges., S. 6–13. [[http://www.sai.uni-heidelberg.de/abt/IND/mitarbeiter/michaels/wozu\\_rituale.pdf](http://www.sai.uni-heidelberg.de/abt/IND/mitarbeiter/michaels/wozu_rituale.pdf), abgerufen am 17.09.2013].
- Mileew, Leonid** (2007): „KOMU – KUDA“. Starinnye pozdravitel'nye otkrytki i otkrytki na drugie temy [<http://www.kyda-komy.ru/>, abgerufen am 17.10.2015].
- Moeller, M. Magdalena** (Hrsg.) (2012): „Besten Gruß ...“ Künstlerpostkarten der Brücke. München: Hirmer.
- Morgan, Alexandr** (2011): Russkaja izba. In: *Informacionno analitičeskij resurs „Slavjanskaja kul'tura“*: [<http://slavyanskaya-kultura.ru/slavic/tradition/russkaja-izba.html>, abgerufen am 21.01.2016].

- Müller, Harald** (1999): Das Zusammenleben der Kulturen. Ein Gegenentwurf zu Huntington. Orig.-Ausg. 2., Aufl. Frankfurt a. m.: Fischer-Taschenbuch-Verlag
- Müller-Funk, Wolfgang** (2010): Kulturtheorie. 2., erw. und bearb. Aufl. Tübingen [u. a.]: Franck.
- Müller-Schneider, Thomas** (2001): Wertewandel, Erlebnisorientierung und Lebensstile. Eine gesellschaftliche und modernisierungstheoretische Interpretation. In: Oesterdiekhoff, Georg W./Jegelka, Norbert (Hrsg.): *Werte und Wertewandel in westlichen Gesellschaften. Resultate und Perspektiven der Sozialwissenschaften*. Opladen: Leske und Budrich GmbH, S. 91–106.
- Münch, Richard** (1992): Die Dialektik der globalen Kommunikation. In: Reimann, Horst (Hrsg.): *Transkulturelle Kommunikation und Weltgesellschaft. Zur Theorie und Pragmatik globaler Interaktion*. Opladen: Westdt. Verlag, S. 30–43.
- Nalčadžjan A. A.** (2004): Ètnopsichologija. Učeb. posob. 2. izd. SPb: Piter.
- Nauck, Bernhard/Trommsdorff, Gisela** (2009): Familienbeziehungen in Russland und Deutschland. Einführung in den Themenschwerpunkt. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*. Jg. 29, H. 1. Weinheim: Juventa, S. 5–9.
- Nave-Herz, Rosemarie** (2002): Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. 2., überarb. und erg. Aufl. Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Nave-Herz, Rosemarie** (2013): Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde. 3., überarb. Aufl. Weinheim [u. a.]: Beltz Juventa.
- Nave-Herz, Rosemarie/Sander, Dirk** (1998): Heirat ausgeschlossen? Ledige Erwachsene in sozial-historischer und subjektiver Perspektive. Frankfurt/Main [u. a.]: Campus-Verlag.
- Neumann, Werner et al.** (1976): Theoretische Probleme der Sprachwissenschaft. Bd. 9. Berlin: Akademie-Verlag.
- Oesterdiekhoff, Georg W./Jegelka, Norbert** (Hrsg.) (2001): Werte und Wertewandel in westlichen Gesellschaften. Resultate und Perspektiven der Sozialwissenschaften. Opladen: Leske und Budrich GmbH.
- Oesterreicher-Mollwo, Marianne** (1990): Lexikon der Symbole. Mit über 1000 Stichwörtern. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Ontrup, Rüdiger** (1998): Die Macht des Theatralischen und die Theatralität der Macht. In: Göttlich, Udo et al. (Hrsg.): *Kommunikation im Wandel: zur Theatralität der Medien*. Köln: Halem, S. 20–35.

- Orth, Ernst Wolfgang** (2000): Was ist und was heißt „Kultur“? Dimensionen der Kultur und Medialität der menschlichen Orientierung. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Parge, Martina** (2004): Steuerung durch Verständigung. Zur Bedeutung „kommunikativen Handelns“ in neuen Arbeitsformen. Berlin: Edition Sigma.
- Parkin, David** (1991): Ritual as Spatial Direction and Bodily Division. In: Coppet, Daniel de (Hrsg.): *Understanding Rituals*. New York: Routledge, S. 11–25.
- Paul, Ingwer** (1990): Rituelle Kommunikation. Sprachliche Verfahren zur Konstitution ritueller Bedeutung und zur Organisation des Rituals. Tübingen: Gunter Narr.
- Pelevin, Viktor** (2008): Die Amerikanisierung der russischen Kultur. In: [http://dieliteratur.eu/Deutsch/Reportagen\\_und\\_Essays](http://dieliteratur.eu/Deutsch/Reportagen_und_Essays). [http://dieliteratur.eu/index.php?newsid=267297, abgerufen am 22.12.2015].
- Pelzer, Wolfgang** (2005): Kinder haben. Kleine Philosophie für Eltern. München: Beck.
- Penishkevich, Darina** (1996): Volkstradition im System der moralischen Erziehung der Kinder in der Ukraine. In: Edelstein, Wolfgang/Kreppner, Kurt (Hrsg.): *Familie und Kindheit im Wandel*. Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg Leihfristende, S. 191–201.
- Petermann, Sandra** (2007): Rituale machen Räume. Zum kollektiven Gedenken der Schlacht von Verdun und der Landung in der Normandie. Bielefeld: transcript
- Petrowa, Nadeschda** (2012): Russen konsumieren lieber statt zu sparen. In: *Russia Beyond the Headlines (RBTH). Wirtschaft*. [http://de.rbth.com/articles/2012/07/12/russen\_konsumieren\_lieberstatt\_zu\_sparen\_14679, abgerufen am 01.01.2016].
- Peuckert, Rüdiger** (2008): Familienformen im sozialen Wandel. 8., Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Peuckert, Rüdiger** (2012): Familienformen im sozialen Wandel. Wiesbaden: Springer
- Phillips, Roderick** (2003): Die große Geschichte des Weins. Frankfurt [u. a.]: Campus
- Platvoet, Jan** (2008): Das Ritual in pluralistischen Gesellschaften. In: Belliger, Andéa/Krieger, David J. (Hrsg.): *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*. 4., Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 173–190.
- Plotnikova S. N.** (2000): Neiskrennij diskurs (v kognitivnom i strukturno-funkcional'nom aspektach). Irkutsk: IGLU.
- Pongratz, Ludwig J.** (Hrsg.) (1977): Klinische Psychologie. In: *Handbuch der Psychologie*. Bd. 8., Göttingen [u. a.]: Verlag für Psychologie Hogrefe.

- Popov E. V.** (1995): Vvedenie v kul'turologiju. Učeb. Posob. dlja vuzov. Moskva: VLADOS.
- Posner, Roland** (1990): Gesellschaft, Zivilisation und Mentalität: Vorüberlegungen zu einer Sprachpolitik für Europa. In: Hess-Lüttich, Ernest W.B./Papiór, Jan (Hrsg.): *Dialog: interkulturelle Verständigung in Europa – in deutsch-polnisches Gespräch*. Saarbrücken: Breitenbach. S. 23–42.
- Postovalova V. I.** (1988): Lingvističeskaja gipoteza i eë obosnovanie: avtoref. dis. dokt. filol. nauk. Moskva: Institut Jazykoznanija AN SSSR.
- Potebnja A. A.** (1989): Slovo i mif. Moskva: Pravda.
- Preiser, Gert** (1997): Brauterwerb und Brautgeleit im antiken Griechenland. In: Völger, Gisela/Weck, Karin von (Hrsg.): *Die Braut: Geliebt, verkauft, getauscht, geraubt. Zur Rolle der Frau*. 1., Aufl., Neuaufl. Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum, S. 224–231.
- Prince-Gibson, Etta/Schwartz, Shalom H.** (1998): Value Priorities and Gender. In: *Social Psychology Quarterly*. Jg. 1, H. 61. London: Sage, S. 49–67.
- Propp V. Ja.** (1946): Istoričeskie korni volšebnoj skazki. Leningrad: Izd-vo Leningradskogo universiteta.
- Puškarëv L. N.** (1995): Čto takoe mentalitet? In: *Otečestvennaja istorija*, 3/1995, Moskva: RAN.
- Rattner, Josef/Danzer, Gerhard** (2001): Liebe und Ehe. Zur Psychologie der Zweierbeziehung. Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Rehbein, Boike/Schwengel, Hermann** (2008): Theorien der Globalisierung. Konstanz: UVK-Verlag-Ges.
- Rehbein, Jochen** (1985): Einführung in die interkulturelle Kommunikation. In: Rehbein, Jochen (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen: Gunter Narr. S. 7–31.
- Reichardt, Ulfried** (2010): Globalisierung. Literaturen und Kulturen des Globalen. Berlin: Akad.-Verlag.
- Reichert, Jo** (2000): Das Fernsehen (und die Werbung) als neue Mittel zur Feststellung von Identität. In: Hettlage, Robert/Vogt, Ludgera (Hrsg.): *Identitäten in der modernen Welt*. Wiesbaden: Westdt. Verlag GmbH, S. 129–154.
- Reichert, Jo** (2002): „Ich könnte schreien vor Glück“, oder: Formen des Glücks in den Massenmedien. In: Bellebaum, Alfred (Hrsg.): *Glücksforschung. Eine Bestandsaufnahme*. Konstanz: UVK-Verlag-Ges., S. 227–244.

- Reimann, Helga** (2002): Globalisierung. Die universelle Herausforderung. Konstanz: UVK-Verlag.
- Reimann, Horst** (1992): Transkulturelle Kommunikation und Weltgesellschaft. In: Reimann, Horst (Hrsg.) (1992): *Transkulturelle Kommunikation und Weltgesellschaft. Zur Theorie und Pragmatik globaler Interaktion*. Opladen: Westdt. Verlag, S. 13–29.
- Reinhardt-Becker, Elke** (2005): Seelenbund oder Partnerschaft? Liebessemantiken in der Literatur der Romantik und der Neuen Sachlichkeit. Frankfurt [u. a.]: Campus-Verlag.
- Rjabkova E. S.** (2011): Istorija svadebnogo obrjada nevesty na Rusi. In: *Upravlenie zapisi aktov graždanskogo sostojanija Kurganskoj oblasti*. [[http://zags.kurganobl.ru/printable.html&p\\_docid=9467](http://zags.kurganobl.ru/printable.html&p_docid=9467), abgerufen am 06.09.2015].
- Renner, Michael** (2008): Spieltheorie und Spielpraxis. Ein Lehrbuch für pädagogische Berufe. 3., neu bearb. Aufl. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.
- Ritzer, George** (1995): Die McDonaldisierung der Gesellschaft. Frankfurt a. m.: S. Fischer.
- Robertson, Roland** (1998): Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp. S. 192–220.
- Rohde, Michael** (2012): Einführung zur alttestamentlichen Weisheit und zum Sprüchebuch. In: Diener, Michael (Hrsg.): *Weise Sprüche statt leerer Worte: 16 Bibelarbeiten und Impulse über das Buch der Sprüche*. Kassel: Born-Verlag, S. 9–15.
- Roll, Heike** (2003): Jugendliche Aussiedler sprechen über ihren Alltag. Rekonstruktionen sprachlichen und kulturellen Wissens. München: Iudicium.
- Rölli, Marc** (Hrsg.) (2004): Ereignis auf Französisch: von Bergson bis Deleuze. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Rosenbaum, Heidi** (1997): Kriterien und Strategien der Brautwahl bei Bauern, Handwerkern, Heimarbeitern, Bürgern und Fabrikarbeitern im 19. Jahrhundert. In: Völger, Gisela/Weck, Karin von (Hrsg.): *Die Braut: Geliebt, verkauft, getauscht, geraubt. Zur Rolle der Frau*. 1., Neuaufl. Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum, S. 300–311.
- Roth, Michael** (2011): Zum Glück. Glaube und gelingendes Leben. 1., Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlag-Haus.

- Runkel, Gunter** (2003): Das Spiel in der Gesellschaft. Soziologie. Forschung und Wissenschaft. Bd. 3. Münster: Lit Verlag.
- Runkel, Gunter** (2012): Allgemeine Soziologie. Die Klassiker, ihre Gesellschaftstheorien und eine neue soziologische Synthese. 3., überarb. Aufl. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Russell, James A.** (1980): A circumplex model of affect. *Journal of Personality and Social Psychology*. Jg. 39, H. 6, Washington, DC: American Psychological Association. S. 1161–1178.
- Sadochin A. P.** (2001): Etnologija. Učeb. Posob. dlja vuzov. Moskva: Gardariki.
- Sadochin A. P./Gruševickaja T. G.** (2003): Osnovy étnologii. Učeb. posob. dlja vuzov. Moskva: JUNITI-DANA.
- Said, Edward W.** (2001): Kultur, Identität und Geschichte. In: Schröder, Gerhart/Breuninger, Helga (Hrsg.): *Kulturtheorien der Gegenwart. Ansätze und Positionen*. Frankfurt/Main [u. a.]: Campus-Verlag.
- Saussure, Ferdinand de** (2014 [1916]): Ferdinand de Saussure: Cours de linguistique générale. Studienausg. in dt. Spr. Tübingen: Narr.
- Schechner, Richard** (1990): Theater-Anthropologie. Spiel und Ritual im Kulturvergleich. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Scheler, Max** (2014): Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus. Hamburg: Meiner.
- Schikorsky, Isa** (2001): Herzl. Euer Oscar. Ansichtskarten als Kommunikationsmedium. In: Kümin, Beatrice/Kumschick, Susanna (Hrsg.): *Gruss aus der Ferne. Fremde Welten auf frühen Ansichtskarten*. Zürich: Völkerkundemuseum der Universität Zürich, S. 46–63.
- Schilling, Heinz** (2003): Kleinbürger. Mentalität und Lebensstil. Frankfurt a. m. [u. a.]: Campus-Verlag.
- Schlaffer, Hannelore** (2011): Die intellektuelle Ehe. Der Plan vom Leben als Paar. München: Hanser.
- Schmid, Ulrich** (2011): Glück im Russischen. In: Thomä, Dieter et al. (Hrsg.): *Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart [u. a.]: Metzler.
- Schmidt, Günter R.** (1972): Autorität in der Erziehung. Hannover: Niedersächs. Landeszentrale für Polit. Bildung.
- Schmidt, Siegfried J./Zurstiege, Guido** (2000): Orientierung Kommunikationswissenschaft. Was sie kann, was sie will. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.



- Schmidt-Lauber, Brigitta** (2003): *Gemütlichkeit. Eine kulturwissenschaftliche Annäherung*. Frankfurt [u. a.]: Campus Verlag.
- Schmidt-Voges, Inken** (Hrsg.) (2010): *Ehe, Haus, Familie. Soziale Institutionen im Wandel 1750 – 1850*. Köln [u. a.]: Böhlau.
- Schmiedt-Wiegand, Ruth** (1997): Hochzeit, Vertragsehe und Ehevertrag in Mitteleuropa. In: Völger, Gisela/Weck, Karin von (Hrsg.): *Die Braut: Geliebt, verkauft, getauscht, geraubt. Zur Rolle der Frau*. 1., Neuaufl. Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum, S. 264–273.
- Schneider, Anita** (2015): Die Geschichte des Brautkleides. In: *modebewusst.de*, S. 1–7. [<http://www.modebewusst.de/brautmode/die-geschichte-des-brautkleides/pdf.html>, abgerufen am 02.01.2016].
- Schneider, Christoph** (2006): *Der Warschauer Kniefall. Ritual, Ereignis und Erzählung*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Scholz, Wolf-Dieter** (2006): *Ehe – Familie – Partnerschaft. Wie denken Jugendliche über das Zusammenleben der Geschlechter? Eine empirische Untersuchung in der Weser-Ems-Region*. Oldenburg: BIS-Verlag der Carl-von-Ossietzky-Univ.
- Schröder, Gerhart/ Breuninger, Helga** (Hrsg.) (2001): *Kulturtheorien der Gegenwart. Ansätze und Positionen*. Frankfurt/Main [u. a.]: Campus-Verlag.
- Schulz, Sonja** (2015): Blumenkinder auf der Hochzeit. In: *Hochzeitsportal 24.de. Ratgeber*. [<http://www.hochzeitsportal24.de/ratgeber/blumenkinder/>, abgerufen am 01.01.2016].
- Schulz-Hageleit, Peter** (1979): *Jugend, Glück, Gesellschaft*. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Schwantes, Yi-Mei** (2009): *Bin ich Deutsche/r oder Taiwaner/in? Eine Studie zur kulturellen Identität von Kindern aus deutsch-taiwanesischen Familien*. Münster [u. a.]: Waxmann.
- Schwietring, Thomas** (2011): *Was ist Gesellschaft? Einführung in soziologische Grundbegriffe*. Konstanz, München: UVK Verlag GmbH.
- Seiffge-Krenke, Inge/Schneider F. Norbert** (2012): *Familie – nein danke?! Familienglück zwischen neuen Freiheiten und alten Pflichten*. Göttingen [u. a.]: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Seitter, Walter** (1996): *Das Spektrum der Genealogie*. Bodenheim: Philo.
- Smith, William Robertson** (1894): *Sozialgeschichte der Familie*. Frankfurt a. m.: Suhrkamp.

- Soldatov, A.** (2011): Podkova. In: *Plenitel'nyj mir starinnyh veščej*, S. 27 [http://www.ekklesia.ru/images/7/78/Пленительный\_мир\_старинных\_вещей.pdf, abgerufen am 01.01.2016].
- Spurk, Jan** (1997): Nationale Identität zwischen gesundem Menschenverstand und Überwindung. Frankfurt/Main [u. a.]: Campus-Verlag.
- Stockhausen, Stephan von** (2014): Wie Verhalten entsteht. [http://www.manufakturwachstum.de/artikel/wie-verhalten-entsteht, abgerufen am 06.09. 2015].
- Stollberg-Rilinger, Barbara** (2013): Rituale. Frankfurt [u. a.]: Campus-Verlag.
- Tambiah, Stanley J.** (1979): A Performative Approach to Ritual. In: *Proceedings of the British Academy*. Vol. 65. Oxford [u. a.]: Oxford Univ. Press, S. 113–169.
- Tambiah, Stanley J.** (1985): Culture, Thought, and Social Action. Cambridge, Mass: Harvard University.
- Tanzer, Ulrike** (2011): Fortuna, Idylle, Augenblick. Aspekte des Glücks in der Literatur. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Tatarkiewicz, Wladyslaw** (1984): Über das Glück. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Teibler, Claudia** (2008): Warum Heiraten glücklich macht. 1., Aufl. München: Sandmann.
- Ten Ju. P.** (2007): Kul'turologija i mežkul'turnaja komunikacija. Rostov n/D.: Feniks.
- Ten Ju. P.** (2008): Simvoly Rossii i zarubežnych gosudarstv. Rostov n/D.: Feniks.
- Thomas, Alexander** (1993): Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns. In: Alexander Thomas (Hrsg.): *Kulturvergleichende Psychologie*. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie. S. 377–424.
- Thurmann-Jajes** (2004): No Free Reading. Künstlerpostkarten zwischen Mentalität und Tradition. In: Thurmann-Jajes, Anne (Hrsg.): *Art à la carte. Internationale Künstlerpostkarten seit den 60er Jahren*. 1., Aufl. Bremen: Neues Museum Weserburg Bremen, S. 10–21.
- Tischner, Heinrich** (2007): Feierabend. Sprachecke in den Echo-Zeitungen. In: *Heinrich Tischner. Sprachwissenschaft*. [http://www.heinrich-tischner.de/22-sp/9sprachecke/artikel/200/2007/07-11-06.htm, abgerufen am 02.05.2015].
- Tišunina N. V.** (2003): Sovremennye globalizacionnye processy: vyzov, refleksii, strategii. In: Tišunina, N.V. (Hrsg.): *Globalizacija i kul'tura. Analitičeskij podchod*. Sankt-Peterburg: Janus, S. 5–24.
- Todorov, Tzvetan** (1982 [1977]): Theories of the symbol. [Théories du symbole]. Oxford: Blackwell.

- Tolstoj, Leo** (1985): *Anna Karenina*. Zürich: Diogenes.
- Tolstoj N. I.** (1995): *Jazyk i narodnaja kul'tura. Očerki po slavjanskoj mifologii i ètnolingvistike*. Moskva: Indrik.
- Toporov V. N.** (1988): *O rituale. Vvedenie v problematiku*. In: *Archaičeskij ritual v fol'klornych i ranneliteraturnych pamjatnikach*. Moskva: Nauka. S. 7–60.
- Triebel, Armin** (1999): *Kulturerfahrung und Gesellschaftsvergleich*. In: Hahn, Heinz (Hrsg.): *Kulturunterschiede. Interdisziplinäre Konzepte zu kollektiven Identitäten und Mentalitäten*. Frankfurt a. m.: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation, S. 63–94.
- Tschiltschke, Christian von** (2009): *Identität der Aufklärung/Aufklärung der Identität. Literatur und Identitätsdiskurs im Spanien des 18. Jahrhunderts*. Frankfurt a. m.: Vervuert.
- Turner, Victor** (1989): *Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels*. Frankfurt a. m.: Fischer.
- Ungeheuer, Gerold** (Hrsg.) (2010): *Einführung in die Kommunikationstheorie*. 3., völlig neu eingerichtete Aufl. Münster: Nodus-Publ.
- Ustjugova E. N.** (2003): *Globalizacija i kul'tura*. In: *Globalizacija i kul'tura. Analitičeskij podchod*. Sankt-Peterburg: Janus, S. 25–46.
- Uzarewicz, Charlotte/Uzarewicz, Michael** (1998): *Kollektive Identität und Tod. Zur Bedeutung ethnischer und nationaler Konstruktionen*. Frankfurt a. m. [u. a.]: Peter Lang GmbH.
- V'junov Ju. A.** (2005): *Russkij kul'turnyj archetip. Stranovedenie Rossii. Učebnoe posobie*. Moskva: Flinta, Nauka.
- Vasmer, Max** (1987): *Ètimologičeskij slovar' russkogo jazyka*. T. 3. Moskva: Progress.
- Veselovskij A. N.** (1989): *Istoričeskaja poëtika*. Moskva: Vysšaja škola.
- Vester, Heinz-Günter** (1991): *Emotion, Gesellschaft und Kultur. Grundzüge einer soziologischen Theorie der Emotionen*. Opladen: Westdt. Verlag.
- Vester, Heinz-Günter** (1998): *Kollektive Identitäten und Mentalitäten. Von der Völkerpsychologie zur kulturvergleichenden Soziologie und interkulturellen Kommunikation*. Frankfurt a. m.: IKO - Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Vinken, Barbara** (2007): *Die deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos*. Erw. und aktualisierte Ausg. Frankfurt a. m.: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Volkmann, Laurenz** (2010): *Fachdidaktik Englisch: Kultur und Sprache*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG.

- Volprecht, Klaus** (1997): Frauenraub – Raubheirat – Brautraub. In: Völger, Gise-la/Weck, Karin von (Hrsg.): *Die Braut: Geliebt, verkauft, getauscht, geraubt. Zur Rolle der Frau.* 1., Neuaufl. Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum, S. 102–107.
- Vorkačev S. G.** (2001): Lingvokul'turologija, jazykovaja ličnost', koncept: stanovlenie antropocentričeskoj paradigmy v jazykoznanii. In: *Filologičeskie nauki.* 1/2001, S. 64–72.
- Vorob'ev V. V.** (1997): Lingvokul'turologija: teorija i metody. Moskva: RUDN.
- Wagner, Bernd** (2001): Kulturelle Globalisierung. Weltkultur, Glokalität und Hybridisierung. In: Wagner, Bernd (Hrsg.): *Kulturelle Globalisierung. Zwischen Weltkultur und kultureller Fragmentierung.* Essen: Klartext-Verlag, S. 9–38.
- Wahrig, Gerhard** (1970): Deutsches Wörterbuch. Sonderausgabe, ungekürzt. Gütersloh: Bertelsmann-Lexikon-Verlag.
- Walden, Rotraut** (2003): Glück und Unglück. Glücks- und Unglückserlebnisse aus interaktionistischer Sicht. Heidelberg: Asanger.
- Warneke, Tilmann** (2015): Symbol der Lesben und Schwulen. Eine kleine Geschichte der Regenbogenfahne. In: *Der Tagesspiel. Tageszeitung.* [<http://www.tagesspiegel.de/berlin/queerspiegel/symbol-der-lesben-und-schwulen-eine-kleine-geschichte-der-regenbogenfahne/11964986.html>, abgerufen am 29.12.2015].
- Watzlawick, Paul et al.** (1969): Menschliche Kommunikation. Formen. Störungen, Paradoxien. Bern: Hans Huber.
- Weimann, Joachim et al.** (2012): Geld macht doch glücklich. Wo die ökonomische Glücksforschung irrt. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Welsch, Wolfgang** (2001): Auf dem Weg zu transkulturellen Gesellschaft. In: Paragra-na Jg. 10, H. 2, S. 254–284.
- Welsch, Wolfgang** (2005): Auf dem Weg zu transkulturellen Gesellschaften. In: Al-lolio-Näcke, Lars et al. (Hrsg.): *Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz.* Frankfurt [u. a.]: Campus-Verlag S. 314–341.
- Westermann, Claus** (1990): Wurzeln der Weisheit. Die ältesten Sprüche Israels und anderer Völker. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wetzel, Christoph** (2007): Reclams. Sachlexikon der Kunst. Stuttgart: Reclam.
- Wiegmann, Günter** (1977): Volkskunde. Eine Einführung. 1., Aufl. Berlin: E. Schmidt Verlag.

- Wienfort, Monika** (2014): Verliebt, verlobt, verheiratet. Eine Geschichte der Ehe seit der Romantik. München: Beck.
- Willems, Herbert** (2012): Synthetische Soziologie. Idee, Entwurf und Programm. 1., Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wimbauer, Christine** (2003): Geld und Liebe. Zur symbolischen Bedeutung von Geld in Paarbeziehungen. Frankfurt [u. a.]: Campus-Verlag.
- Wimmer, Andreas** (2005): Kultur als Prozess. Zur Dynamik des Aushandelns von Bedeutungen. 1., Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Winkler, Ute** (1994): Der unerfüllte Kinderwunsch. Ein Ratgeber für kinderlose Paare. München: Beck.
- Winter, Gerhard** (1999): Traditionelle psychologische Modellvorstellungen zu Charakter, Mentalität, Identität. In: Hahn, Heinz (Hrsg.): *Kulturunterschiede. Interdisziplinäre Konzepte zu kollektiven Identitäten und Mentalitäten*. Frankfurt a. M.: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation, S. 271–293.
- Winter, Rainer** (2010): Widerstand im Netz. Zur Herausbildung einer transnationalen Öffentlichkeit durch netzbasierte Kommunikation. Bielefeld: Transcript.
- Wirz, Albert** (2001): Landeskarten und Traumbilder der Moderne. Zu Carl Täubers Bildern aus Südamerika. In: Kümin, Beatrice (Hrsg.): *Gruss aus der Ferne. Fremde Welten auf frühen Ansichtskarten aus der Sammlung des Völkerkundemuseums*. Zürich: Völkerkundemuseum. S. 90–97.
- Wiswede, Günter** (1998): Soziologie. Grundlagen und Perspektiven für den wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Bereich. 3., neubearb. Aufl. Landsberg am Lech: mi, Verlag Moderne Industrie.
- Wolf, Sylvia** (1992): Briefbogen. Umschläge, Visitenkarten, Grußkarten. Mit Papiermustern und einem Original-Stahlstichbogen. 3., durchges. Aufl. München: Bruckmann.
- Wolfrum, Edgar/Arendes, Cord** (2007): Globale Geschichte des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Kohlhammer.
- Wouters, Cas** (1979): Informalisierung und der Prozeß der Zivilisation. In: Gleichmann, Peter et al. (Hrsg.): *Materialien zu Nobert Elias' Zivilisationstheorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 279–298.
- Wulf, Christoph** (2006): Anthropologie kultureller Vielfalt. Interkulturelle Bildung in Zeiten der Globalisierung. Bielefeld: Transcript.
- Zerbst, Marion/Kafka, Werner** (2003): Das große Lexikon der Symbole. Zeichen, Schriften, Marken, Signale. Leipzig: Seemann.

**Zinov'eva E. I./Jurkov E. E.** (2009): Lingvokul'turlogija: teorija i praktika. SPb.: MIRS.

### ***Onlineliteratur***

**ADAE:** Academic dictionaries and encyclopedias. Universal-Lexikon. Perlen bedeuten Tränen. [[http://universal\\_lexikon.deacademic.com/284183](http://universal_lexikon.deacademic.com/284183), abgerufen am 01.01.2016].

**BGBI** (2001): Das Bundesgesetzblatt. Gesetz zur Beendigung der Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Gemeinschaften: Lebenspartnerschaften vom 22.02.2001 erweitert 2005. In: *BGBI. Das Bundesgesetzblatt*. Jg. 2001, Teil I Nr. 9, S. 266. [[http://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger\\_BGBl&jumpTo=bgbl101s0266.pdf](http://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBl&jumpTo=bgbl101s0266.pdf), abgerufen am 06.09.2015]

**Blumenfantasie-frankfurt.de:** Fantasiervolle Arrangements für jede Gelegenheit. [[http://www.blumenfantasie-frankfurt.de/blumen\\_strauss\\_braut\\_zur\\_hochzeit](http://www.blumenfantasie-frankfurt.de/blumen_strauss_braut_zur_hochzeit), abgerufen am 04.11.2015].

**Bpb.de:** Bundeszentrale für politische Bildung. Frauenbewegung. [<http://www.bpb.de/apuz/27673/tendenzen-der-sozialen-entwicklung-russlands?p=all>, abgerufen am 07.11.2015].

**Braut.de:** AVR Online GmbH. Über 300 Brautsträuße! [<https://www.braut.de/brautstrauss-galerie/>, abgerufen am 04.11.2015].

**DWDS:** Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin. [[www.dwds.de/?qu=Ereignis](http://www.dwds.de/?qu=Ereignis), abgerufen am 20.12.2015].

**Globalisierung-Fakten.de:** Informationen zur Globalisierung von 2005 – 2016. Globalisierung durch Kommunikation und Internet. [<http://www.globalisierung-fakten.de/globalisierung-informationen/gruende/globalisierung-durch-kommunikation-und-internet/>, abgerufen am 26.08.2015].

**Greenpeace.de:** Repräsentative Greenpeace-Umfrage zu Kaufverhalten, Tragedauer und der Entsorgung von Mode: „Wegwerfware Kleidung“. [<https://www.greenpeace.de/presse/publikationen/wegwerfware-kleidung>, abgerufen am 06.02.2016].

**Lagis-hessen.de:** Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen (LAGIS). Historische Bilddokumente. Deutsches Brautpaar aus Frankenberg. [<http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/bd/id/22-225>, abgerufen am 04.01.2016].

**Neveste.ru:** Невесте.ру – идеи к свадьбе. Старые свадебные фото из России, СССР. [<http://www.neveste.ru/photo-old-more.php?i=103>, abgerufen am 04.01.2016].

**Oko-planet.su:** ОКО ПЛАНЕТЫ информационно-аналитический портал мониторинга событий в политике, финансах, природе, космосе и необычных явлений. Русское Шампанское. История, легенды, правда и будущее. [<http://oko-planet.su/history/historysng/140892-russkoe-shampan-sкое-istoriya-legendy-pravda-i-buduschee.html>, abgerufen am 29.12.2015].

**Statdata.ru:** Сайт о странах, городах, статистике населения и пр. Национальный состав России. [<http://www.statdata.ru/nacionalnyj-sostav-rossii>, abgerufen am 07.02.2016].

**Trachtenbibel.at:** Online-Magazin für Dirndl, Lederhosen, Trachten und Brauchtum. Der etwas andere Brautstrauß. [<https://www.trachtenbibel.at/der-etwas-andere-brautstrauss/>, abgerufen am 29.12.2015].

**Whitechoco.ru:** Hochzeitsagentur „Belyjšokolad“ [<http://www.whitechoco.ru/registraciya-braka/oficialnaya-registraciya-braka> abgerufen am 08.05.2016].

**Wortwuchs, Literaturlexikon:** [<http://wortwuchs.net/grammatik/wortfeld/>, abgerufen am 04.01.2016], [<http://wortwuchs.net/floskel/>, abgerufen am 24.04.2016].

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Drei Dimensionen der Kultur nach Erll und Gymnich (2007) .....	19
Abb. 2: Das „Zwiebeldiagramm“: Manifestation von Kultur auf verschiedenen Tiefenebenen .....	55
Abb. 3: Deutsches Brautpaar, 1911 .....	85
Abb. 4: Russisches Brautpaar, zwischen 1900 – 1910 .....	85
Abb. 5: Dimensionen des Hochzeitsereignisses .....	93
Abb. 6: Christiane & Ulrich (1982) .....	102
Abb. 7: Christiane & Ulrich (1982) .....	102
Abb. 8: Christiane & Ulrich (1982) .....	102
Abb. 9: Christiane & Ulrich (1982) .....	102
Abb. 10: Christiane & Ulrich (1982) .....	103
Abb. 11: Christiane & Ulrich (1982) .....	103
Abb. 12: Christiane & Ulrich (1982) .....	103
Abb. 13: Christiane & Ulrich (1982) .....	104
Abb. 14: Christiane & Ulrich (1982) .....	104
Abb. 15: Christiane & Ulrich (1982) .....	104
Abb. 16: Christiane & Ulrich (1982) .....	104
Abb. 17: Christiane & Ulrich (1982) .....	105
Abb. 18: Christiane & Ulrich (1982) .....	105
Abb. 19: Christiane & Ulrich (1982) .....	105
Abb. 20: Christiane & Ulrich (1982) .....	105
Abb. 21: Christiane & Ulrich (1982) .....	106
Abb. 22: Christiane & Ulrich (1982) .....	106
Abb. 23: Christiane & Ulrich (1982) .....	106
Abb. 24: Christiane & Ulrich (1982) .....	106
Abb. 25: Irina & Alexej (1986) .....	108
Abb. 26: Irina & Alexej (1986) .....	109
Abb. 27: Tamara & Pawel (1986) .....	109
Abb. 28: Galina & Anatolij (1976) .....	109
Abb. 29: Irina & Alexej (1986) .....	110
Abb. 30: Natalja & Nikolaj (1988) .....	110
Abb. 31: Jelena & Damir (1982) .....	110
Abb. 32: Irina & Alexej (1986) .....	110
Abb. 33: Maria & Nikolaj (Vorderseite) (1969) .....	111



Abb. 34: Maria & Nikolaj (Rückseite) (1969).....	111
Abb. 35: Peggy & Michael (2012) .....	113
Abb. 36: Tatjana & Frank (2013) .....	113
Abb. 37: Sarah & Marcel (2014) .....	113
Abb. 38: Friederike & Fabian (2013) .....	113
Abb. 39: Peggy & Michael (2012) .....	114
Abb. 40: Katharina & Justus (2014) .....	114
Abb. 41: Tatjana & Frank (2013) .....	114
Abb. 42: Katharina & Justus (2014) .....	114
Abb. 43: Jan & Alex (2015) .....	115
Abb. 44: Jan & Alex (2015) .....	115
Abb. 45: Jan & Alex (2015) .....	115
Abb. 46: Jan & Alex (2015) .....	115
Abb. 47: Aljona & Jegor (2013) .....	118
Abb. 48: Olga & Sergej (2008).....	118
Abb. 49: Tatjana & Alexej (2012).....	118
Abb. 50: Ksenia & Dmitrij (2006).....	118
Abb. 51: Anna & Alexandr. Geldumschlag (2012).....	119
Abb. 52: Tatjana & Alexej. Geldumschlag (2012).....	119
Abb. 53: Oksana & Roman. Paß der Ehefrau (2012). .....	120
Abb. 54: Oksana & Roman. Paß des Ehemannes (2012). .....	120
Abb. 55: Jekaterina & Oleg. Qualitätszertifikat der Braut (2015).....	120
Abb. 56: Jekaterina & Oleg. Qualitätszertifikat des Bräutigams (2015).....	120
Abb. 57: Anna & Alexandr. Diplom zum glücklichen Familienleben (Vorderseite) (2012) .....	121
Abb. 58: Anna & Alexandr. Diplom zum glücklichen Familienleben (Rückseite) (2012) .....	121
Abb. 59: Oksana & Roman. Ratschläge für die Neuvermählten. (Vorderseite) (2012) .....	121
Abb. 60: Oksana & Roman. Ratschläge für die Neuvermählten. (Rückseite) (2012) .....	121
Abb. 61: Schlüsselsymbole auf den deutschen Glückwunschkarten.....	125
Abb. 62: Schlüsselsymbole auf den russischen Glückwunschkarten .....	125
Abb. 63: Tatjana & Frank (2013) .....	133
Abb. 64: Aljona & Jegor (2013) .....	133

Abb. 65: Elena & Oliver (2013) .....	133
Abb. 66: Ksenia & Dmitrij (2006).....	133
Abb. 67: Peggy & Michael (2013) .....	134
Abb. 68: Olga & Sergej (2011).....	134
Abb. 69: Tatjana & Frank (2013) .....	134
Abb. 70: Olga & Sergej (2008).....	135
Abb. 71: Friederike & Fabian (2013) .....	135
Abb. 72: Friederike & Fabian (2013) .....	135
Abb. 73: Tatjana & Alexej (2012).....	136
Abb. 74: Anna & Wladimir (2011).....	136
Abb. 75: Friederike & Fabian (2013) .....	136
Abb. 76: Tatjana & Alexej (2012).....	136
Abb. 77: Katharina & Timon (2013) .....	137
Abb. 78: Olga & Sergej (2008).....	137
Abb. 79: Peggy & Michael (2013) .....	143
Abb. 80: Anastasia & Wladimir (2011).....	143
Abb. 81: Peggy & Michael (2012) .....	144
Abb. 82: Olga & Sergej (2008).....	144
Abb. 83: Olga & Sergej (2008).....	144
Abb. 84: Oksana & Roman (2012) .....	144
Abb. 85: Peggy & Michael (2012) .....	145
Abb. 86: Elena & Oliver (2013) .....	145
Abb. 87: Olga & Sergej (2011).....	145
Abb. 88: Jekaterina & Oleg (2015).....	145
Abb. 89: Peggy & Michael (2012) .....	148
Abb. 90: Peggy & Michael (2012) .....	148
Abb. 91: Katharina & Justus (2014) .....	148
Abb. 92: Katharina & Justus (2014) .....	148
Abb. 93: Friederike & Fabian (2013) .....	149
Abb. 94: Tatjana & Frank (2013) .....	149
Abb. 95: Peggy & Michael (2012) .....	149
Abb. 96: Oksana & Roman (2012) .....	149
Abb. 97: Gedruckte deutsche Glückwunschtex- te vs. handgeschriebene deutsche Glückwunschtex- te .....	161

Abb. 98: Gedruckte russische Glückwunschtexte vs. handgeschriebene russische Glückwunschtexte .....	161
Abb. 99: Gedruckte deutsche Glückwunschtexte vs. handgeschriebene deutsche Glückwunschtexte .....	162
Abb. 100: Gedruckte russische Glückwunschtexte vs. handgeschriebene russische Glückwunschtexte.....	162
Abb. 101: Gedruckte deutsche Glückwunschtexte vs. handgeschriebene deutsche Glückwunschtexte .....	163
Abb. 102: Gedruckte russische Glückwunschtexte vs. handgeschriebene russische Glückwunschtexte.....	164
Abb. 103: Circumplex Modell der Emotionen .....	198
Abb. 104: Modell des motivischen Verhaltens nach Lutz von Rosenstiel .....	204
Abb. 105: Katharina & Justus (2014) .....	257
Abb. 106: Peggy & Michael (2013) .....	257
Abb. 107: Tatjana & Frank (2013) .....	257
Abb. 108: Peggy & Michael (2013) .....	257
Abb. 109: Tatjana & Frank (2013) .....	258
Abb. 110: Peggy & Michael (2013) .....	258
Abb. 111: Tatjana & Frank (2013) .....	258
Abb. 112: Peggy & Michael (2013) .....	258
Abb. 113: Peggy & Michael (2013) .....	258
Abb. 114: Peggy & Michael (2013) .....	258
Abb. 115: Peggy & Michael (2012) .....	258
Abb. 116: Elena & Oliver (2013) .....	258
Abb. 117: Maja & Tilo (2013).....	258
Abb. 118: Tatjana & Frank (2013) .....	258
Abb. 119: Tatjana & Frank (2013) .....	258
Abb. 120: Katharina & Justus (2014) .....	258
Abb. 121: Peggy & Michael (2013) .....	258
Abb. 122: Elena & Oliver (2013) .....	258
Abb. 123: Tatjana & Frank (2013) .....	258
Abb. 124: Mariola & Dominik (2005).....	258
Abb. 125: Friederike & Fabian (2013) .....	258
Abb. 126: Friederike & Fabian (2013) .....	258
Abb. 127: Katharina & Justus (2014) .....	258

Abb. 128: Friederike & Fabian (2013) .....	258
Abb. 129: Anna & Alexandr (2012) .....	258
Abb. 130: Oksana & Roman (2012) .....	258
Abb. 131: Ksenia & Dmitrij (2006).....	258
Abb. 132: Ksenia & Dmitrij (2006).....	258
Abb. 133: Ksenia & Dmitrij (2006).....	258
Abb. 134: Julia & Valerij (2009).....	258

## **Tabellenverzeichnis**

Tab. 1: Materialkorpus: Glückwunschkarten zur Hochzeit .....	92
Tab. 2: Schlüsselsymbole des deutschen und russischen Hochzeitsereignisses	126
Tab. 3: Schlüsselwörter aus den gedruckten deutschen und russischen Glückwunschtexten .....	165
Tab. 4: Schlüsselwörter aus den gedruckten und handgeschriebenen deutschen Glückwunschtexten .....	167
Tab. 5: Schlüsselwörter aus den gedruckten und handgeschriebenen russischen Glückwunschtexten .....	167
Tab. 6: Romantische und sachliche Liebe im Vergleich .....	181
Tab. 7: Glück versus Unglück .....	200
Tab. 8: Grundwerte einer langanhaltenden Beziehung.....	219

## Anhänge

### Anhang 1 a



Abb. 105: Katharina & Justus(2014)



Abb. 106: Peggy & Michael (2013)



Abb. 107: Tatjana & Frank (2013)



Abb. 108: Peggy & Michael (2013)



Abb. 109: Tatjana & Frank (2013)



Abb. 110: Peggy & Michael (2013)

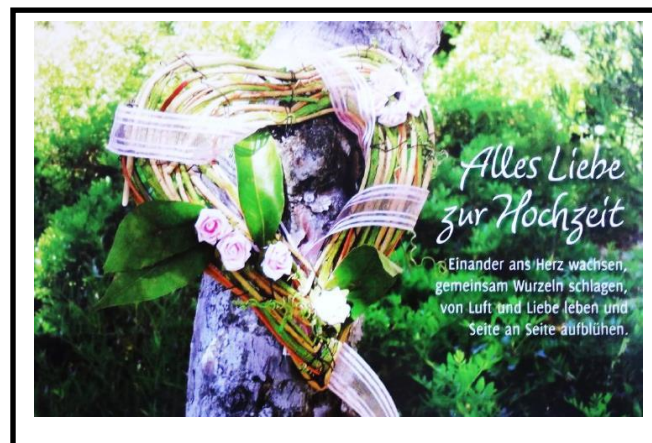


Abb. 111: Tatjana & Frank (2013)



Abb. 112: Peggy & Michael (2013)



Abb. 113: Peggy & Michael (2013)



Abb. 114: Peggy & Michael (2013)



## Anhang 1 b

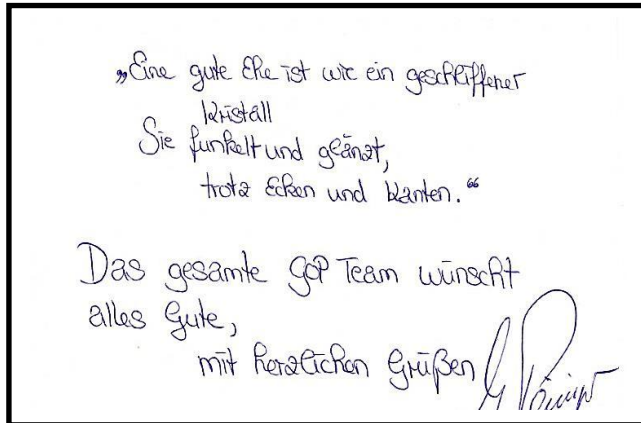


Abb. 115: Peggy & Michael (2012)

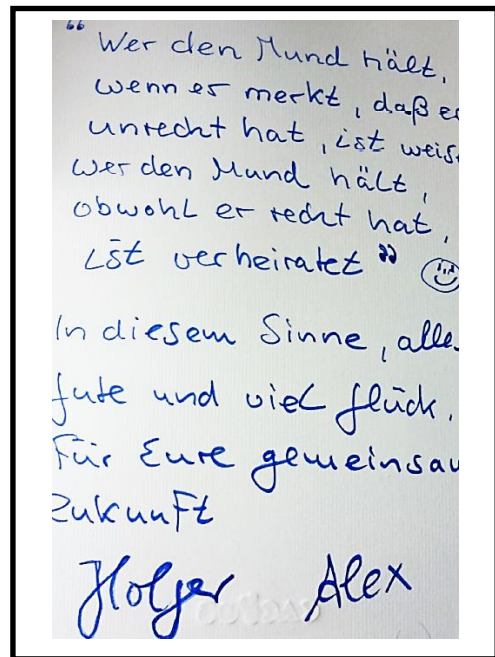


Abb. 116: Elena & Oliver (2013)

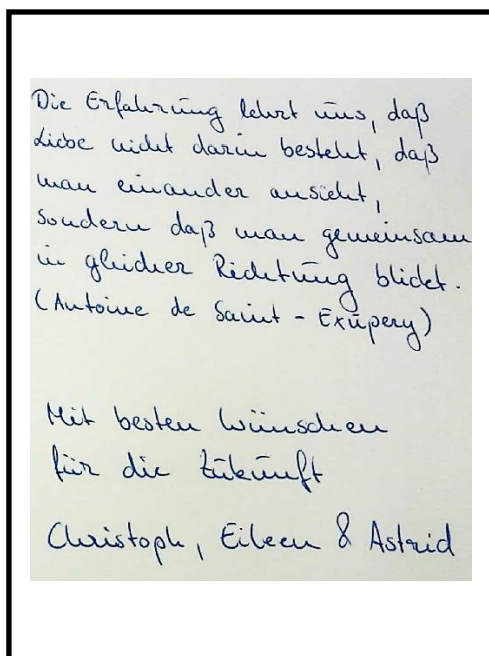


Abb. 117: Maja & Tilo (2013)

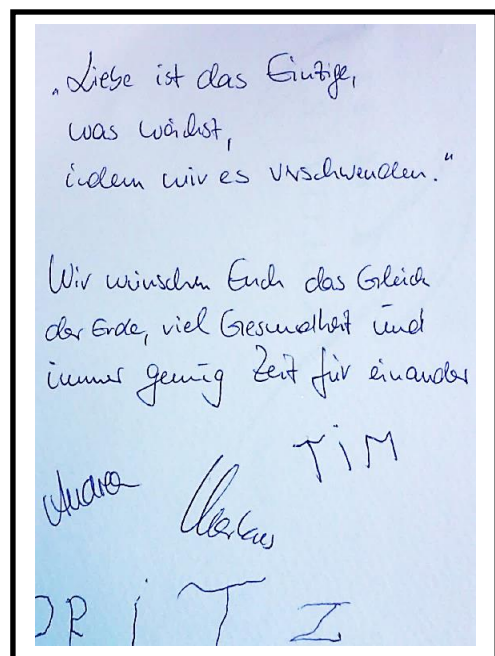


Abb. 118: Tatjana & Frank (2013)

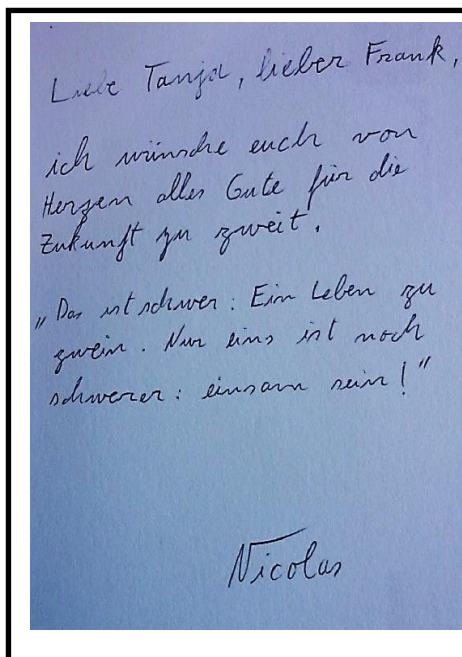


Abb. 119: Tatjana & Frank (2013)

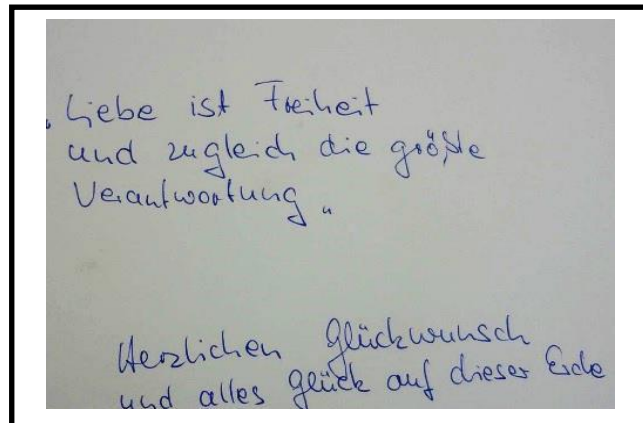


Abb. 120: Katharina & Justus (2014)

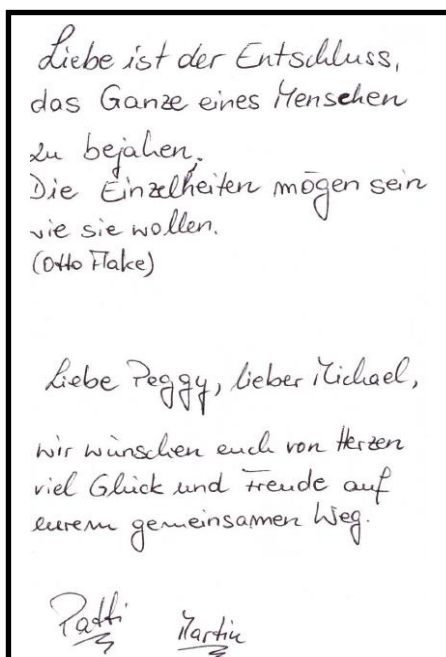


Abb. 121: Peggy & Michael (2013)

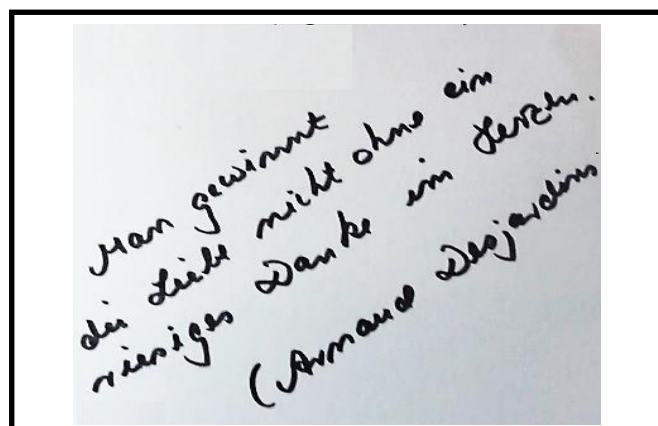


Abb. 122: Elena & Oliver (2013)

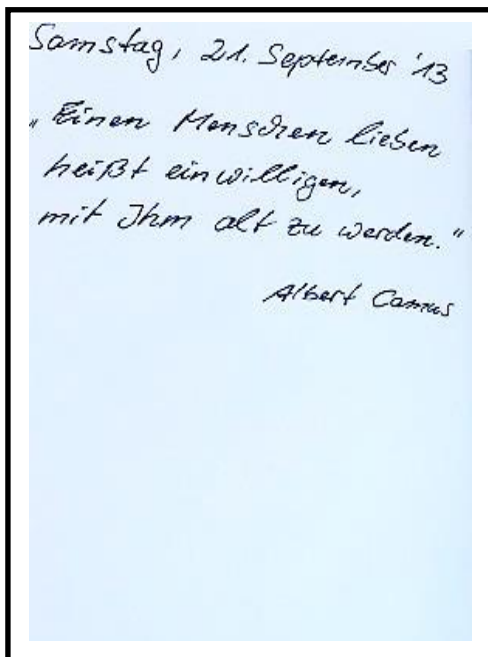


Abb. 123: Tatjana & Frank (2013)

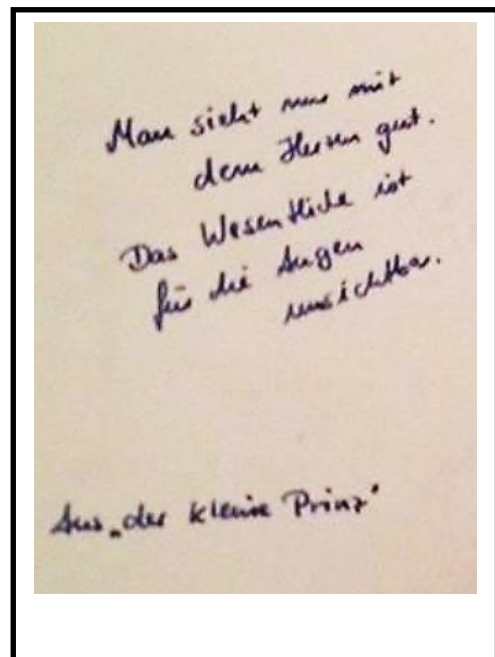


Abb. 124: Mariola & Dominik (2005)

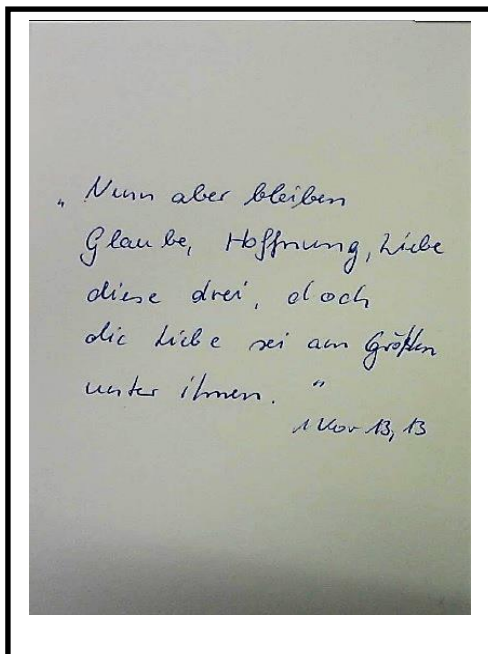


Abb. 125: Friederike & Fabian (2013)

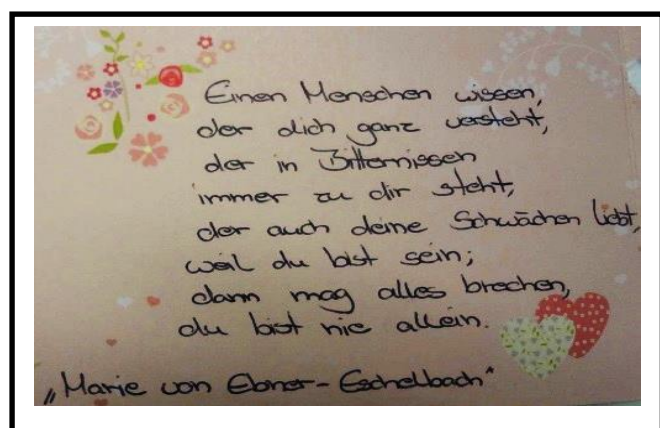


Abb. 126: Friederike & Fabian (2013)

Ihr solltet aber euren Weg nach dem Rat einer italienischen  
Schauspielerin gehen, die meinte, eine Ehe funktionierte am  
besten, wenn beide Partner ein bisschen unverheiratet  
blieben.

Herzliche Glückwünsche zur Hochzeit von  
Gaby und Holger Nölker

**Abb. 127:** Katharina & Justus (2014)

Liebes  
Brautpaar!  
"Nichts schärferes gibt es  
auf der Welt als Liebe, die  
ein Leben hält"  
"Nur mit Liebe und Vertrauen,  
lässt sich Elend Glück erbauen - möge  
Ihr in allen Zeiten weiter dieses  
Glück begleiten."

Von  
Justus  
und  
Katharina

**Abb. 128:** Friederike & Fabian (2013)



## Anhang 2

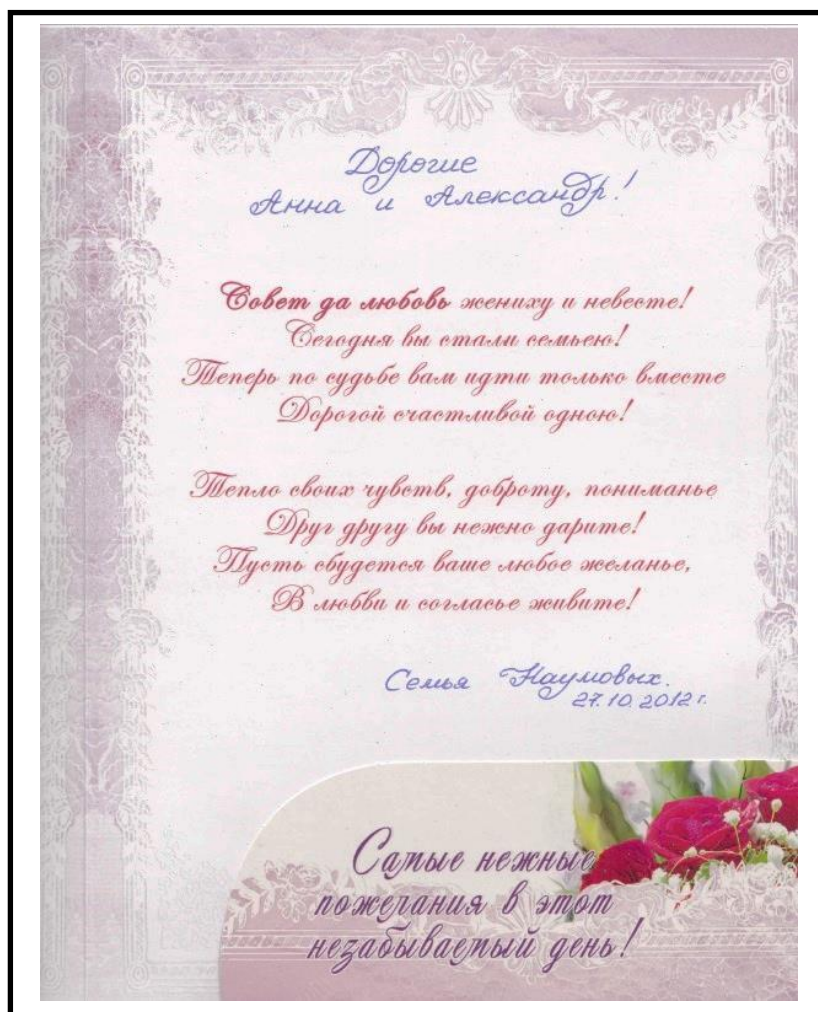


Abb. 129: Anna & Alexandr (2012)

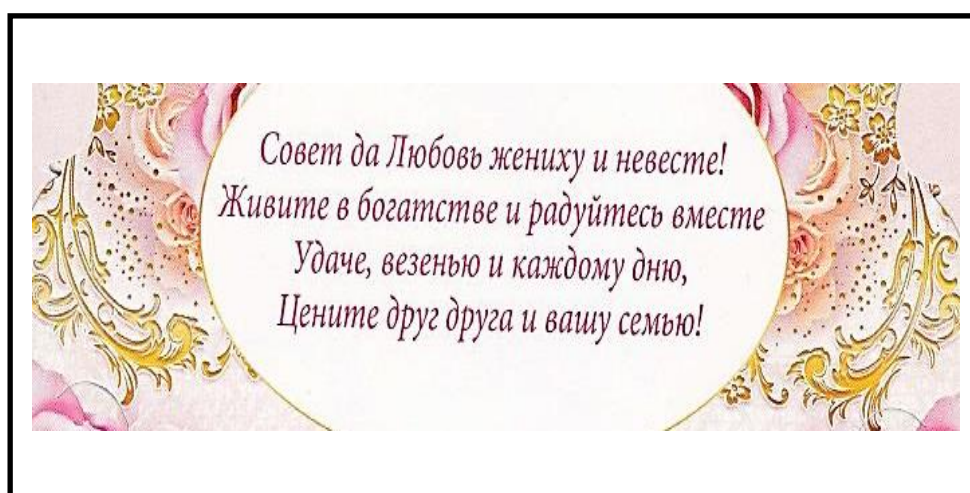


Abb. 130: Oksana & Roman (2012)

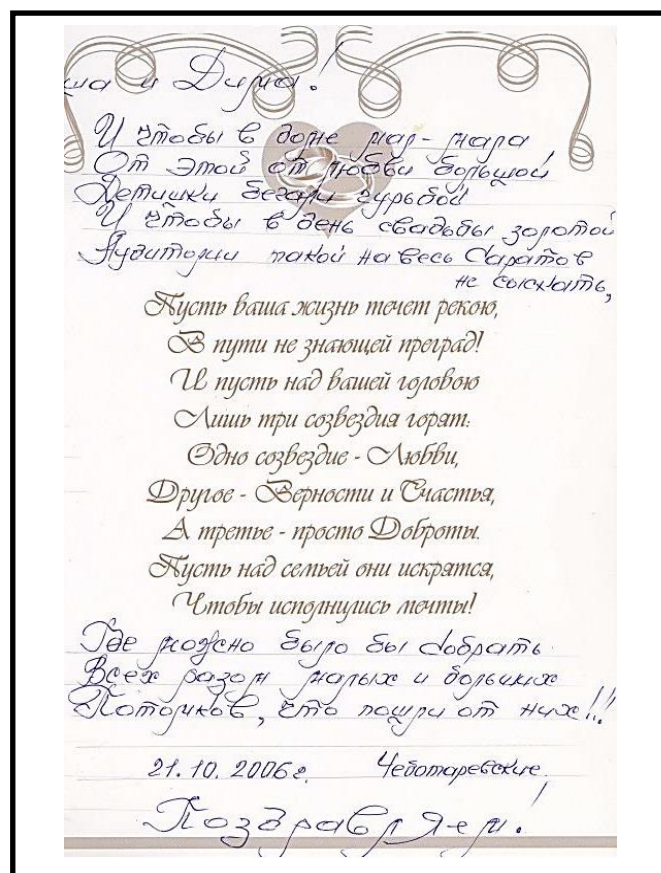
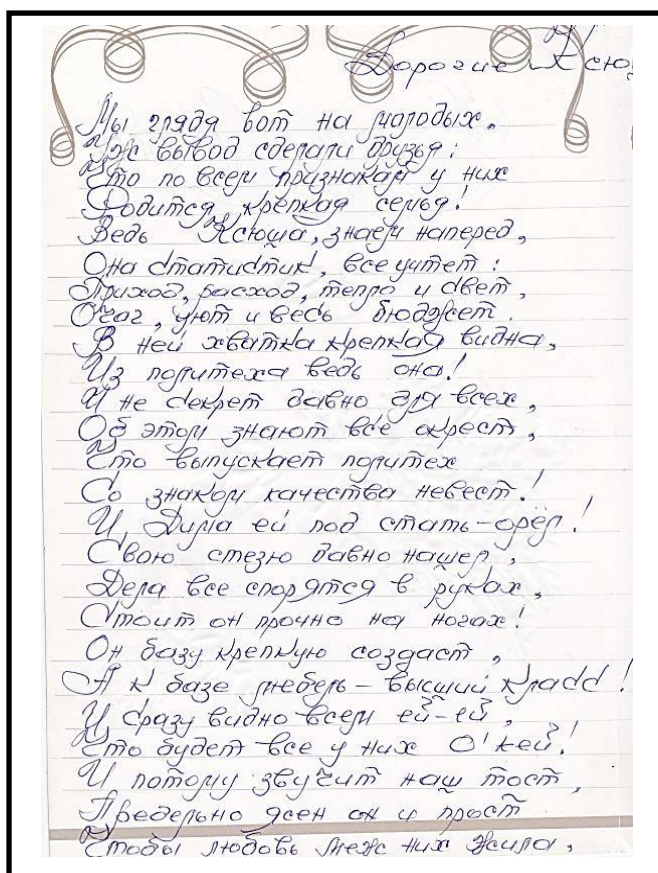


Abb. 131: Ksenia & Dmitriy (2006)

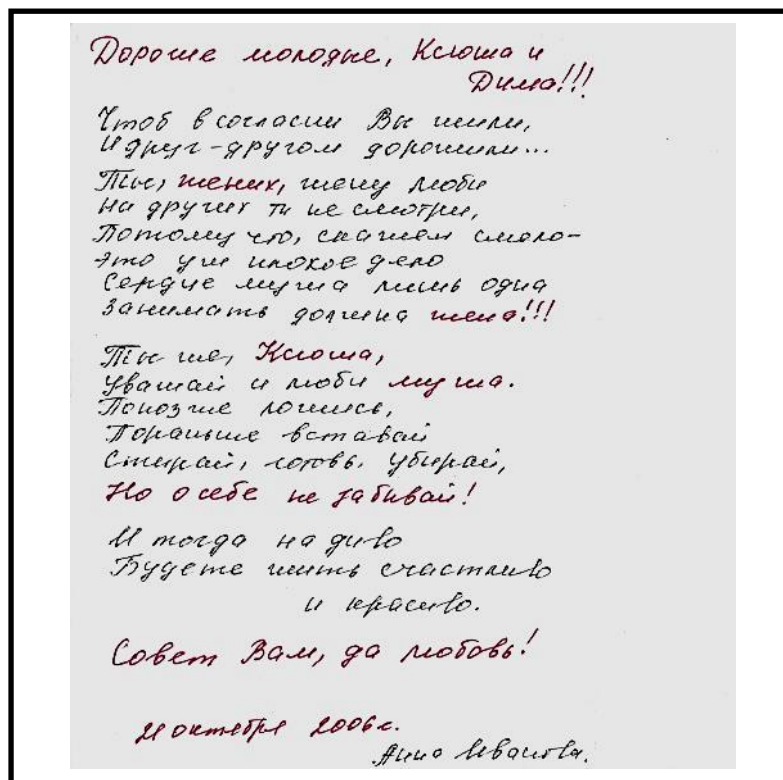


Abb. 132: Ksenia & Dmitriy (2006)



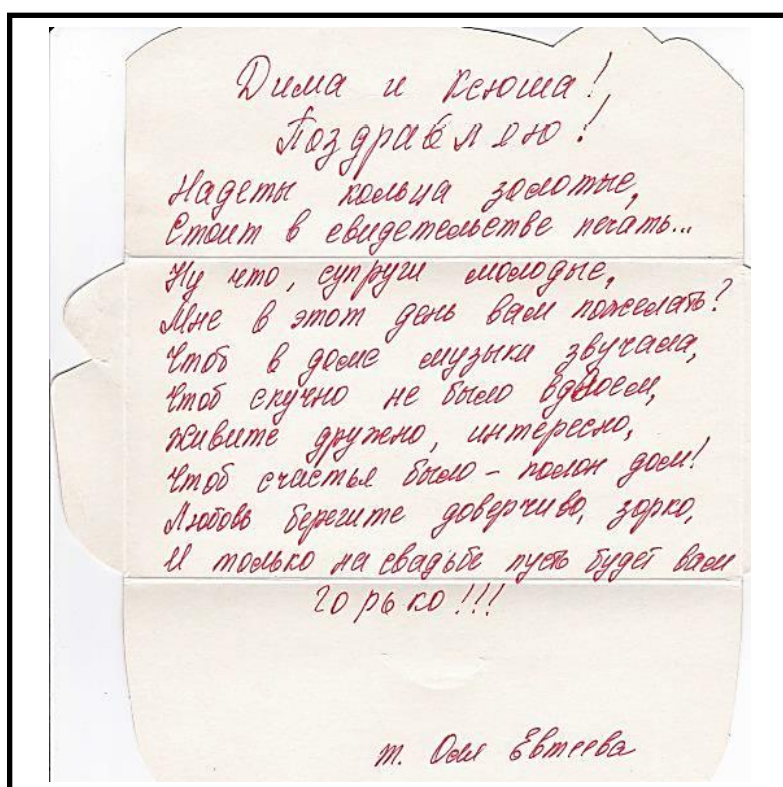


Abb. 133: Ksenia & Dmitrij (2006)

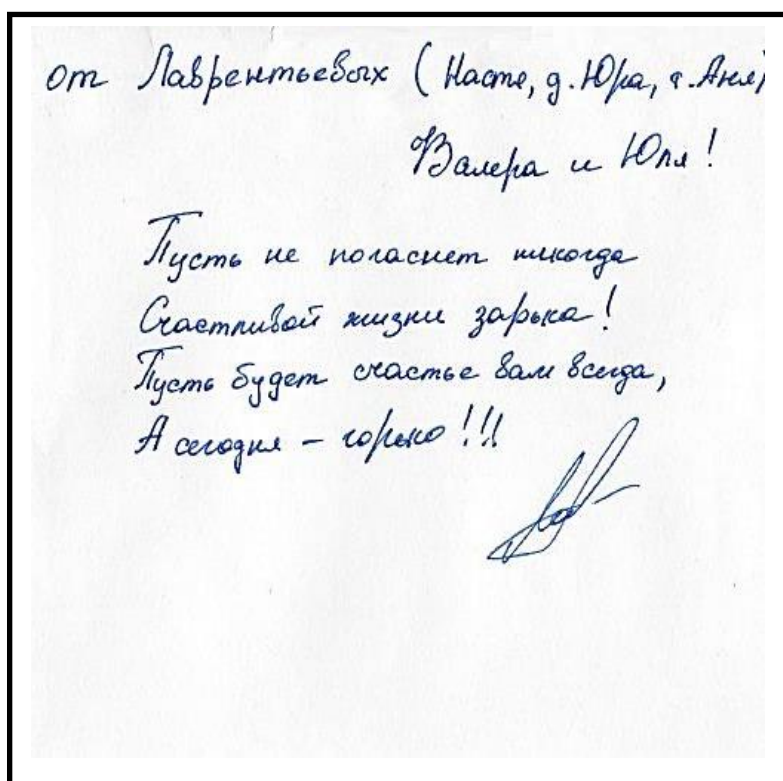


Abb. 134: Julia & Valerij (2009)